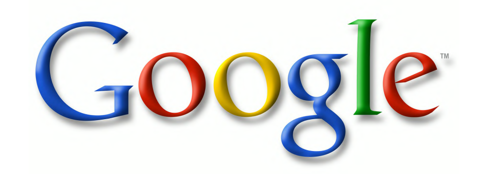





TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



Ludwig Tieck's

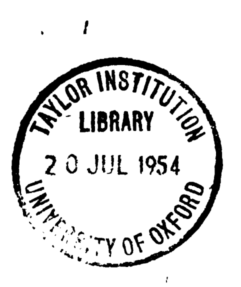
Schriften.

XII

Zwölfter Band.

Herr von Fuchs.
Epicoene.
Die Theegesellschaft.

Berlin,
bei G. Reimer,
1829.



Dem

Hofrath und Leibarzt Alt

in Dresden.

Ihrer Wissenschaft und Fürsorge verdanke ich es vorzüglich, daß ich noch rüstig und thätig sein, wie daß ich mein Leben noch heiter fortführen kann. Unter Ihrer Obhut und durch Ihren ärztlichen Beistand befinde ich mich in den zehn Jahren, seit ich mich in Dresden aufhalte, viel besser, als in früheren Zeiten. Genehmigen Sie, verehrter Freund, diesen meinen öffentlichen Dank. Wie viel Sie mir außerdem als Freund sind, wie viele schöne Stunden ich in Ihren Gesprächen und Mittheilun-

gen genieße, wie sehr Sie auch andre, mir theure und befreundete Wesen durch Ihre Kunst, Aufmerksamkeit und unermüdete Fürsorge geschützt und mehr wie einmal gerettet haben, dafür giebt es freilich keine Erwiederung, als den Dank des erfreuten und gerührten Herzens.

L. Tieck.

Herr von Fuchs.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen,
nach dem Volpone des Ben. Jonson.

1793.

Personen.

Herr von Fuchs.
Fliege, sein Hausfreund.
Geyer, ein Advokat.
von Krähfeld, ein alter Edelmann.
Karl von Krähfeld, sein Sohn.
Rabe, ein Kaufmann.
Louise, dessen Mündel.
Friedrich, } Bedienste des Herrn v. Fuchs.
Peter, }
Murner, ein reisender Gelehrter.
Madam Murner.
Birnam, ein Engländer.
Gerichtsdiener.
Vier Richter.
Ein Notar.
Stumme Personen.

Die Scene ist in einer fremden Seestadt.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Ein Zimmer, zur linken Hand ein Schrank; zur rechten, etwas mehr im Hintergrunde, ein großer Krankenstuhl; neben dem Schranke ein Schirm.

Friedrich, Peter, die das Zimmer aufräumen.

Peter.

Ob der Herr wohl schon aufgestanden ist?

Friedrich.

Ich weiß nicht. —

Peter,
indem er den Krankenstuhl auf die Seite schiebt.

In dem Stuhle muß es sich mit wahrem Vergnügen krank sein lassen.

Friedrich.

Meinst Du?

Peter.

Und vollends so, wie der Herr von Fuchs —

Friedrich.

Wie so?

Peter.

Je nun, ich meine, daß er doch dabei gesund ist, wie der beste Fisch —

Friedrich.

Wenn er von dem Geschwätz etwas hört, so hast Du am längsten hier gedient.

Peter.

Ja, daß ich doch ein Tölpel wäre: — Nein, den Punkt in unserm Kontrakt werde ich gewiß nicht vergessen. Es gefällt mir hier im Hause; Du bist ein guter Kamerad, die Köchin ist ein hübsches Mädchen, der Herr bezahlt gut; — und da mag er nun meinethalben auf den Tod liegen; ein Bedienter hat sich um die Verrichtungen seines Herrn nichts zu bekümmern.

Friedrich.

Daß Du Dich nur aber gegen niemand Fremdes versprichst!

Peter.

Ei, als wenn ich so ausnehmend auf den Kopf gefallen wäre! — Du denkst wohl, weil ich erst drei Wochen in der Stadt diene? — Ja, da sollst Du mich noch kennen lernen: in acht Tagen will ich Dir aufzurathen geben, grausame Nüsse aufzubeißen, denn —

Friedrich.

Fort! — der Herr kömmt.

Beide gehen ab.

Zweiter Auftritt.

von Fuchs im Schlafrock; er geht sogleich zum Schrank, und schließt ihn auf; er betrachtet mit innigem Wohlbehagen einzelne Geldbeutel, und zählt Goldstücke ab.

v. Fuchs.

Ah, guten Morgen, guten Morgen, theure Freunde! — Wenn man mit Sonnenaufgang gleich seine ganze liebe Familie vor sich sieht, — o das ist eine freudige Empfindung! dies sind die wohlgezogensten Kinder, die man haben kann, die zärtlichsten Anverwandten. — Ich habe mich aus der Welt zurückgezogen, um in einer weisen Einsamkeit euch ganz allein zu leben; für mich giebt es keinen Krieg und keine Weltbegebenheiten; in diesem kleinen verschloßnen Staat, lebt ihr Ludwigs, Friedrichs und Wilhelms, in der größten Einigkeit neben einander; dies ist der wahre Stein der Weisen; die Tinktur, die den Dummkopf zum Philosophen, den Taugenichts zum Wohlthäter des Menschengeschlechts macht. — Narren behaupten, das goldene Zeitalter sei verloren; Dichter, die froh sind, wenn sie einmal Silbergeld in die Hände bekommen; — aber der Kenner weiß, was er davon halten soll. — Wenn die verdammte Liebe mir nicht das Leben sauer machte, so wär' ich der glücklichste Mensch auf Gottes Erdboden. Er verschließt den Schrank.

Dritter Auftritt.

von Fuchs. Fliege.

Fliege.

Guten Morgen, gnädiger Herr! Wie haben Sie geschlafen?

v. Fuchs.

Ziemlich; und ich war so eben in meiner Andacht.
Er zeigt auf den Schrank.

Fliege.

Es thut mir leid, daß ich Sie gestört habe.

v. Fuchs.

Thut nichts: — mir wird jeden Morgen beim Aufstehn so wohl ums Herz, wenn ich dieses goldene Alphabet durchlese.

Fliege.

Natürlich.

v. Fuchs.

Ach Fliege, was fehlte mir noch, wenn mir das Mädchen nicht so im Kopfe steckte?

Fliege.

Nichts.

v. Fuchs.

Und das in meinen alten Tagen! Alle Vorzüge kann mir dieser Schrank verschaffen, — nur nicht Schönheit.

Fliege.

Die Allmacht des Goldes —

v. Fuchs.

Wenn es mich hier im Stiche ließe!

Fliege.

Wenn uns nur nicht der Sohn des alten Krähfeld im Wege stände, der sterblich in sie verliebt ist!

v. Fuchs.

Und der alte Vormund Rabe selbst, der sie wie ein Drache für einen gewissen Herrmann hütet; für einen Kerl, der jetzt in der Welt umherreis't, um in einem fremden Klima seinen Verstand zur Reife kommen zu lassen.

Fliege.

Man muß den Vormund einschläfern; — und ich will diese Medea sein, und Ihnen dies goldene Vließ erobern.

v. Fuchs.

Du bist ein braver Mann, ein treuer Freund.

Fliege.

Ich thue alles für Sie, was ich kann; denn Sie sind mein Gönner, mein Beschützer, mein gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Und werd' es bleiben: — hier hast Du meine Hand darauf.

Fliege.

Ich glaube Ihnen, denn ich kenne Ihren Edelmuth.

v. Fuchs.

Du irrst Dich nicht; denn ich habe wirklich einen starken Hang zum Edelmuth.

Fliege.

Es ist einer Ihrer erklärtesten Vorzüge.

v. Fuchs.

Ich kann mein Gold mit dem ruhigsten Gewissen betrachten.

Fliege.

Warum nicht?

v. Fuchs.

Kein Vorwurf steigt mir aus meinem Kasten entgegen.

Fliege.

Nie.

v. Fuchs.

Keine Thränen einer Waise, kein Seufzer einer Wittwe hängt an einem einzigen meiner Goldstücke.

Fliege.

An keinem.

v. Fuchs.

Ich kann dreist die Musterkarte der zehn Gebote durchgehn, — denn Fliege, ich lästre nicht, ich fluche nicht, ich entweihe keinen Feiertag, beneide keinen meiner Nächsten, ich stehle nicht.

Fliege.

Sie betrügen nicht.

v. Fuchs.

Ich ermorde niemand.

Fliege.

Ei bewahre!

v. Fuchs.

Eben so wenig leih' ich auf Pfänder.

Fliege.

Eben so wenig leihen Sie auf Pfänder.

v. Fuchs.

Ich bin auch kein solcher Narr, daß ich mein Vermögen auf große Projekte wagte.

Fliege.

Ei, da müßte es weit mit Ihnen gekommen sein.

v. Fuchs.

Ich pachte keine Aecker —

Fliege.

Nicht einen einzigen. —

v. Fuchs.

Ich baue keine Schiffe —

Fliege.

Auf Ihrem Gewissen liegt nicht eine ersoffene Seele.

v. Fuchs.

Was für ein Staat, wenn alle Bürger so ihre Pflicht erfüllten! — Was könnte man mehr verlangen?

Fliege.

Das hieße sehr viel verlangen.

v. Fuchs.

Das ist auch meine Meinung.

Fliege.

Und Sie sind sogar ein nützlicher Bürger. Sie machen es nicht, wie so manche reiche Leute, die das Geld in den Kasten sperren, und daneben verhungern; — nein; bei Ihnen heißt es: leben und leben lassen!

v. Fuchs.

Freilich.

Fliege.

Ihr Geld ist stets ein Mittel zum Genuß; außerdem würde es keinen Werth für Sie haben: Sie sind ein Philosoph.

v. Fuchs.

Genau genommen, ja.

Fliege.

Freilich nicht von der strengsten Disciplin; dazu

gehört aber wahrhaftig wenig Verstand, um, wie ein gewisser Diogenes, ein Hund zu sein.

v. Fuchs.

Du hast Recht.

Fliege.

Sie geben dem Weinhändler zu verdienen —

v. Fuchs.

Nicht mehr als Schuldigkeit. Er giebt mir seinen Wein dafür.

Fliege.

Dem Fleischer —

v. Fuchs.

So ein Mann will doch auch leben.

Fliege.

Sie haben ein angenehmes Haus —

v. Fuchs.

Auf gute Wohnungen hab' ich von je gehalten.

Fliege.

Sie halten Bediente —

v. Fuchs.

Dadurch kömmt Geld in Umlauf, — besonders wenn sie stehlen.

Fliege.

Sie halten sich einen guten Freund, wie mich.

v. Fuchs.

Der meine rechte Hand und mein Leben ist.

Fliege.

Und ein paar Mädchen oben ein —

v. Fuchs.

Das ist meine Schwachheit.

Fliege.

Ueber Sie flucht kein Tagelöhner, wenn er in der Sonnenhitze für Sie arbeiten muß; Sie lassen keine Waaren kommen, um die Preise zu erhöhen: Sie bauen keine Häuser, um für die Miethe den Leuten das Geld aus der Tasche zu locken; Sie bekleiden kein öffentliches Amt, um von der ganzen Stadt verwünscht zu werden: — sondern mit der einzig wahren Weisheit genießen Sie Ihr Vermögen in einer goldenen Ruhe.

v. Fuchs.

Die Unruhe in Ansehung meiner Besuche abgerechnet.

Fliege.

Diese könnten Sie sehr bald los werden, wenn sie nicht so gute Procente brächten.

v. Fuchs.

Sie sind eine wahre Pension für mich.

Fliege.

Und ein Erwerb, der der strengsten Rechtschaffenheit keinen Eintrag thut.

v. Fuchs.

Natürlich, denn alle diese Geschenke und Freundschaftserinnerungen werden mir ja aufgedrungen.

Fliege.

Sie geben sich für krank aus, um nicht in der großen Welt leben zu dürfen —

v. Fuchs.

Und verdiene mit dieser Krankheit mehr als ein Doktor von funfzig der einträglichsten Patienten.

Fliege.

Eine Schaar eigennütziger Dummköpfe belagert Sie,

bewirbt sich um Ihre Gunst, macht Ihnen Geschenke, — um vom sterbenden Herrn von Fuchs zu Erben eingesetzt zu werden.

v. Fuchs.

Ha! ha! ha! und so mein Vermögen und ihre eigenen Geschenke wieder zu bekommen, — mit dem Fisch die Angel. — Aber eher sollen sie sich zu Tode bluten.

Fliege.

Recht so, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Sie trachten nach meinem Vermögen, ich nicht nach dem ihrigen.

Fliege.

Zugleich ist es eine Bestrafung des Eigennutzes; in der sich andre spiegeln und bessern mögen. Kann es einen edlern, moralischern Endzweck geben?

v. Fuchs.

Offenbar nicht — Und diese Leute sind ja auch Herren ihres Eigenthums; sie können ihr Geld wegwerfen, sie können es mir geben: auf beide Arten haben sie nachher keinen Anspruch daran.

Fliege.

Es giebt so leicht keinen Menschen in der ganzen Welt, der nicht Ihr ganzes Vermögen nähme, wenn man es ihm als Geschenk anböte.

v. Fuchs.

Ich möchte auf die Gefahr den Versuch nicht machen.

Fliege.

Und wollten Sie denn ein Sonderling sein, der sich vor der ganzen übrigen Welt auszeichnet?

v. Fuchs.

Da verdiente ich nicht ein Mensch zu sein, der sich doch durch den Verstand von den Thieren unterscheiden soll.

Fliege.

Mich wundert aber doch, daß noch nichts gekommen ist; es hat schon acht geschlagen, und das ist doch sonst die gewöhnliche Zeit. — Es klopft.

v. Fuchs.

Wer mag's sein? — Sieh nach.

Fliege.

Gewiß der Advokat Geyer; ich kenne das Klopfen mit dem knöchernen Finger.

v. Fuchs.

So bring mir geschwind mein Handwerkszeug! den Stuhl! die Pelzstiefeln! Meine Mütze! — Fliege bringt alles in Ordnung; v. Fuchs setzt sich in den Stuhl; Fliege geht ab. Der Zug von meinen Raubvögeln kömmt. Fliege kömmt wieder. Nun?

Fliege.

Eine goldene Uhr, gnädiger Herr!

v. Fuchs.

So? — daß ich nachsehen kann, wenn es Zeit zu sterben ist.

Fliege.

Mit einer schönen Kette, und einem Petschaft mit Ihrem Wappen.

v. Fuchs.

Gieb mir die Pelzstiefeln, und stelle den Tisch mit Arzeneien hieher. Worüber lachst Du so?

Fliege.

Ueber den Narren, der nun draußen mit seinen

Projekten herumgeht, und an den dürren Fingern abzählt, daß nun dies doch wohl das letzte Geschenk sein würde, das er sich von der Seele preßt, und was nun für ein hoch- und wohl-ansehnlicher Mann aus ihm wird, wenn man Ihr Testament eröffnet; wie man ihn nur den reichen, wohlweisen Rechtsgelehrten nennt, wie ihm dann hundert Dummköpfe nachlaufen, und ihn ihren Patron und Schutzheiligen nennen —

v. Fuchs.

Gieb mir nur die Mütze, lieber Fliege, und laß ihn herein.

Fliege.

Gott schenke Ihnen nur noch lange einen so guten Jahrmarkt —

v. Fuchs.

Und Gesundheit, um noch lange so krank zu bleiben.

Fliege.

Daß Sie auch noch im künftigen Jahrhundert —

v. Fuchs.

Wir schreiben schon 1793, es ist nicht mehr sehr lange. — Schlag mir hier nur noch den Mantel herum, rück mir das Kissen anders, und laß ihn ganz geschwind mit seiner Uhr herein. *Fliege geht ab.* — Nun muß ich nur geschwind wieder ein halb Dutzend Krankheiten an den Hals kriegen. Husten, Schnupfen, Gicht, Schwindsucht, kommt geschwinde; laßt es mich so natürlich machen, daß der altkluge Aeskulap selber bei mir zum Narren würde, denn es ist kein Spaß, es kömmt hier auf Geld an. — Er kömmt. — *Er ächzt und seufzt sehr schwer, und läßt den Kopf sinken.* O weh! o weh! o! o!

Vierter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Fliege.

Es ist doch immer beim Alten; Sie sind der Mann nach seinem Herzen. Sie thun aber Recht, daß Sie ihn oft besuchen, auch solche kleine Andenken können freilich nicht schaden, denn in der Krankheit freut er sich wie ein Kind darüber; Sie verstehn Ihren Vortheil. — laut. Gnädiger Herr, der Herr Geyer ist gekommen.

v. Fuchs.

Was?

Fliege.

Herr Geyer ist gekommen, und erkundigt sich nach Ihrem Befinden.

v. Fuchs.

Ich danke ihm.

Fliege.

Er nimmt sich die Freiheit, Ihnen eine schöne goldne Uhr zum Präsent anzubieten.

v. Fuchs.

Er ist willkommen. Bitt' ihn, mich öfter zu besuchen.

Fliege.

Ja.

Geyer.

Was sagt er?

Fliege.

Er dankt Ihnen, und wünscht Sie oft zu sehn.

v. Fuchs.

Fliege!

Fliege.

Gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Bring ihn her; wo ist er? Ich muß dem Mann doch die Hand geben.

Fliege und Geyer nähern sich ihm.

Fliege reicht ihm die Uhr.

Hier ist die Uhr! —

Geyer.

Wie geht es Ihnen, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

Danke, Herr Geyer. — Wo ist die Uhr? Meine Augen sind sehr schwach.

Geyer.

Es thut mir leid, daß Sie noch immer nicht besser sind.

Fliege, leise zu ihm.

Wie Sie spaßen können!

v. Fuchs.

Sie machen sich aber zu viel Unkosten.

Geyer.

Gar nicht. Wollte Gott, ich könnte Ihnen die Gesundheit schenken, wie ich Ihnen diese Kleinigkeit schenke.

v. Fuchs.

Sie geben so viel Sie können. Ich danke Ihnen. Ich werde Ihre Freundschaft nicht vergessen. Besuchen Sie mich ja recht oft.

Geyer.

Ich werde nicht ermangeln.

v. Fuchs.

Verlassen Sie mich nicht.

Fliege.

Hören Sie wohl?

v. Fuchs.

Ihre Mühe soll nicht unbelohnt bleiben.

Fliege.

Sie sind ein glücklicher Mann!

v. Fuchs.

Ich werde es nicht lange mehr machen —

Fliege.

Sie sind sein Erbe.

Geyer, leise zu Fliege.

Gewiß?

v. Fuchs.

Ich fühle mein Ende. O weh! o! o! o! — Der Tod klopft an, — o weh! o! o! o! — ich muß mich reisefertig machen —

Fliege.

Ach! gnädiger Herr, alle Menschen müssen sterben.

Geyer.

Aber Fliege —

Fliege.

Und Sie haben die Jahre —

Geyer.

Ich bitte Dich, hör mich doch an. — Bin ich gewiß sein Erbe?

Fliege.

O natürlich. Jetzt sind Sie, hochgeborner Herr Geyer, meine einzige Hoffnung; bescheint mich die neu aufgehende Sonne nicht, — so werde ich ein Opfer meiner Treue.

Geyer.

Sie soll Dich bescheinen und erwärmen.

Fliege.

Ich habe Ihnen freilich wohl einige Dienste geleistet, und hier hab' ich die Schlüssel zu Ihren Koffers und Kisten, das Inventarium Ihrer Juwelen; ich hebe Ihre Uhr und Ihr Geld auf; ich bin Ihr Hausverwalter hier.

Geyer.

Bin ich aber Universal-Erbe?

Fliege.

Auch nicht ein einziges Legat. Diesen Morgen ist es richtig gemacht, das Siegel ist noch warm, und die Tinte kaum trocken.

Geyer.

Ich bin aber doch neugierig, was den alten Mann wohl so an mich attachirt hat.

Fliege.

Was anders als Ihr Verstand? Ihr heller Kopf?

Geyer.

Du willst Deine Dienste nicht erwähnen, aber ich werd' es Dir nicht vergessen.

Fliege.

Nein wirklich, er lobte von je Ihren großen Scharfsinn; er schätzt Leute, die für jede Sache pro et contra sprechen können, Knoten schlingen und sogleich wieder aufknüpfen: einen solchen Erben hat er sich immer gewünscht. — Es klopft. Aber wer klopft denn da? — Lassen Sie sich nicht sehen, — oder sagen Sie, Sie wären nur auf einen Augenblick im Vorbeigehen herangekom-

men, und hören Sie, erinnern Sie sich zuweilen, wenn Ihre Erndte blüht, Ihres ergebensten Dieners.

Geyer.

Höre Fliege —

Fliege,
indem er ihn an die Thür führt.

Wenn befehlen Sie Ihr Inventarium? Oder eine Kopie Ihres Testaments? Sobald Sie wollen, steht sie Ihnen zu Dienste.

Geyer drückt ihm die Hand, und geht ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Fliege! ich möchte Dich küssen!

Fliege.

Still, der Herr von Krähfeld ist da.

v. Fuchs.

Leg die Uhr in den Schrank.

Fliege.

Schweigen Sie still, thun Sie als ob Sie schliefen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld, mit einem Krückenstock, etwas hinkend und gebückt.

Fliege.

Herr von Krähfeld, Sie sind willkommen.

v. Krähfeld.

Was macht Dein Herr?

Fliege.

Wie immer; um nichts besser.

v. Krähfeld.

Wie? besser?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, eher schlimmer.

v. Krähfeld.

Gut, wo ist er?

Fliege.

Dort in jenem Stuhl, eingeschlafen.

v. Krähfeld.

Schläft er viel?

Fliege.

Diese ganze Nacht hat er kein Auge zugethan, gestern eben so wenig; nur etwas Schlummer.

v. Krähfeld.

Gut. Er sollte einen Doktor nehmen.

Fliege.

Er hat zur Arzneikunst kein Vertrauen. Er haßt alle Aerzte. Ich habe ihn oft sagen hören, ein Doktor sollte zeitlebens nichts von ihm erben.

v. Krähfeld.

Wie? Ich nichts von ihm erben.

Fliege.

Ihr Doktor nicht.

v. Krähfeld.

So, so, so, so. Das meint' ich auch nicht. — Wie befindet sich seine Apoplexie?

Fliege.

Wie immer. Er stammelt; seine Augen sind matt, sein Gesicht ist bleicher als gewöhnlich —

v. Krähfeld.

Wie? Reicher als gewöhnlich?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr, bleicher als gewöhnlich.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Er schnappt immer nach Luft, und die Augen fallen ihm zu.

v. Krähfeld.

Gut.

Fliege.

Sein Fleisch ist braun wie Leder.

v. Krähfeld.

Sehr gut.

Fliege.

Sein Puls geht langsam und stark.

v. Krähfeld.

Alles gute Symptome.

Fliege.

Und von seinem Kopf fließt ein beständiger kalter Schweiß.

v. Krähfeld.

Wirklich! Ah, ich bin ganz anders gesund! — Was soll denn das Nicken mit dem Kopf bedeuten?

Fliege.

Er hat alles Gefühl verloren; man kann kaum bemerken, daß er noch athmet.

v. Krähfeld.

Schön! schön! — O nun überleb' ich ihn gewiß! das macht mich wieder um ein Dutzend Jahre jünger.

Fliege.

Ich wollte so eben zu Ihnen gehen.

v. Krähfeld.

Ist sein Testament endlich fertig? Wie viel hat er mir vermacht?

Fliege.

Nicht deswegen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Was? Nichts?

Fliege.

Er hat nicht sein Testament gemacht.

v. Krähfeld.

Ah, so, so! — Was machte denn aber der Rechtsgelehrte Geyer hier?

Fliege.

Er hatte gewittert, daß hier ein Mann wohne, der sein Testament machen wolle, drum kam er sogleich gelaufen, und schenkte ihm dabei diese Uhr.

v. Krähfeld.

Um auch etwas von der Erbschaft zu erwischen?

Fliege.

Ich weiß es nicht, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Ich weiß es aber. — Ich muß ihm zuvorkommen. — Sieh, Fliege, da hab' ich einen Beutel voll Dukaten mitgebracht, ob der wohl die Uhr aufwiegt?

Fliege.

O gewiß, gnädiger Herr. Sind denn alte Leute nicht wieder wahre Kinder? Er vergißt über so ein Geschenk Krankheit und Tod, macht tausend Projekte, wie er es anlegen will, — und er wird in diesem Punkt mit jedem Tage schwächer.

v. Krähfeld.

Er wird sich also darüber freuen?

Fliege.

Geld ist seine Universalmedicin, diese Herzstärkung wird ihn sogleich etwas besser machen.

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Fliege.

Ich glaube aber, das wäre nicht gut.

v. Krähfeld.

Was?

Fliege.

Wenn er besser würde.

v. Krähfeld.

Nein wahrhaftig nicht. — Ich möchte es darum fast wieder mitnehmen!

Fliege.

Und warum wollten Sie sich die Mühe machen? — Wenn es hier liegt, ist es dann nicht eben so gut, als läg' es in Ihrem Hause? — denn alles hier, gnädiger Herr, ist ja so gut, wie Ihr Eigenthum.

v. Krähfeld.

Wie? wie? lieber Fliege?

Fliege.

Ich will es Ihnen deutlich machen. — Dies Geld soll er bekommen.

v. Krähfeld.

Verstehe.

Fliege.

Und sobald er nun wieder einen hellen Augenblick

hat, so will ich ihn bereden, sein Testament zu machen, und ihm diesen Beutel zeigen.

v. Krähfeld.

Gut, gut.

Fliege.

Hören Sie mich nur weiter, es kömmt noch besser.

v. Krähfeld.

O, mit Freuden.

Fliege.

Ich rathe Ihnen also, jetzt gleich nach Hause zu gehn; da setzen Sie sich hin, machen Ihr Testament, und setzen den Herrn von Fuchs zum Universal-Erben ein.

v. Krähfeld.

Wie? was? und enterbe meinen Sohn?

Fliege.

Verstehen Sie mich doch nur recht: das ist ja alles nur ein Spaß, eine wahre Komödie.

v. Krähfeld.

Aha!

Fliege.

Dies Testament müssen Sie mir denn gleich schicken. — Wann ich ihm denn nun die ganze Summe von Ihren Sorgen, Ihren Nachtwachen, ihren inbrünstigen Gebeten und andern Aufmerksamkeiten in baarem Gelde vorrechne, und dann noch zu guterletzt Ihr Testament zum Vorschein bringe, — Ihr Testament, worin Sie einen braven, wohlgerathenen Sohn enterben, bloß um ihm Ihr Vermögen zuzuwenden, — kann er dann wohl so kannibalisch grausam, so felsenhart, so gewissenlos sein —

v. Krähfeld.

Und mich nicht zum Erben einsetzen?

Fliege.

Gewiß nicht.

v. Krähfeld.

Diesen ganzen Streich hab' ich mir gestern schon ausgedacht.

Fliege.

Ich glaub' es.

v. Krähfeld.

Du glaubst es nicht?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es ist ganz mein eigenes Projekt.

Fliege.

Wenn er nun das gethan hat —

v. Krähfeld.

Mich zum Erben ernannt?

Fliege.

Sie, der Sie ihn so gewiß überleben —

v. Krähfeld.

Natürlich.

Fliege.

Ein so muntrer Mann —

v. Krähfeld.

Freilich.

Fliege.

Ja, gnädiger Herr —

v. Kråhfeld.

Auch daran hab' ich gedacht. — Wie doch dieser Mensch der Dollmetscher und Verdeutscher meiner Gedanken ist!

Fliege.

Das Ganze ist dann nicht allein zu Ihrem Nutzen —

v. Kråhfeld.

Sondern noch mehr meines Sohnes; — wie klug ich mir das alles ausgedacht habe!

Fliege.

Der Himmel weiß es, gnådigster Herr, wie es von je an mein eifrigstes Bestreben gewesen ist, meine Sorge, die mir vor der Zeit graue Haare gemacht hat, etwas zu Stande zu bringen —

v. Kråhfeld.

Ich verstehe Dich, lieber Fliege.

Fliege.

Fůr Sie arbeit' ich hier.

v. Kråhfeld.

Ja wohl, wohl. — Ich will auch sogleich gehn.

Fliege, leiser.

Gehn Sie zum Henker!

v. Kråhfeld.

Ich weiß, Du bist mir ergeben.

Fliege.

Wirklich?

v. Kråhfeld.

Und unter diesen Umstånden —

Fliege.

Da Ihr Verstand eben so schwach ist, als Ihr Gehör —

v. Krähfeld.
Will ich für Dich ein wahrer Vater sein.

Fliege.
Ich will ein ganzer Kerl von Sohn werden.

v. Krähfeld.
Ich bin ganz jung geworden, nicht wahr?

Fliege.
Freilich, aber machen Sie nur schnell.

v. Krähfeld.
Gut, gut, ich gehe schon. Er geht ab.

v. Fuchs.
O ich berste, Fliege! Knöpf mir geschwind die Weste auf! — ich wäre fast vom Stuhl gefallen, — laß Dich umarmen, Fliege.

Fliege.
Ich thue nach Ihrem Befehl; ich gebe jedem Worte, und lasse ihn damit laufen.

v. Fuchs.
Es giebt kein lustiger Schauspiel, als zu sehn, wie blinde Habsucht sich selbst bestraft.

Fliege.
Durch unsre Hülfe.

v. Fuchs.
Das Alter hat diesen Narren nun fast taub, stumm und blind gemacht, die Jahre haben ihm alle Zähne ausgeschlagen, keiner seiner Sinne ist mehr brauchbar, er ist froh, daß er noch lebt, — und doch will dieser Dummkopf noch eine Erbschaft erschleichen, die er auf keine Art genießen kann: als wenn ihm mein Geld seine

Jugend zurückgeben könnte! Fliege, fast sollte man glauben, es wäre ein verdienstlich Werk, diese Geschöpfe zu betrügen.

Fliege.

Die Natur prägt sie als Narren aus; und als solche muß man sie verbrauchen. Es klopft.

v. Fuchs.

Wie? Noch einer?

Fliege.

Setzen Sie sich wieder in Ihren Stuhl. Ich kenne die Stimme, es ist Rabe, der Kaufmann.

v. Fuchs.

Laß mich einmal todt sein.

Fliege.

Wer ist da?

Er öffnet die Thür, und läßt Rabe herein.

Sechster Auftritt.

Vorige. Rabe.

Fliege.

Ah Herr Rabe! Erwünscht! O wenn Sie wüßten, wie glücklich Sie sind!

Rabe.

Wie? Was? Worin?

Fliege.

Endlich ist die Stunde gekommen.

Rabe.

Ist er todt?

Fliege.

Noch nicht: aber so gut als todt. Er kennt keinen Menschen mehr.

Rabe.

Das ist schlimm; was soll ich dann anfangen?

Fliege.

Wie so?

Rabe.

Ich hatte ihm hier eine Perl mitgebracht.

Fliege.

Vielleicht hat er noch so viel Gedächtniß, Sie zu erkennen; er schreit immer nach Ihnen; wenn er spricht, nichts als Ihr Name. — Ist die Perl ächt?

Rabe.

Die schönste, die ich bis jetzt gesehn habe.

v. Fuchs, rufend.

Herr Rabe!

Fliege.

Hören Sie.

v. Fuchs.

Herr Rabe!

Fliege.

Er ruft Sie; gehn Sie hin, und geben Sie sie ihm. — Herr Rabe, gnädiger Herr, ist hier, und hat Ihnen eine kostbare Pel mitgebracht.

Rabe.

Wie geht es, gnädger Herr? — Sag ihm doch, daß sie zwölf Karat wigt.

Fliege.

Es hilft nichts, er hat alles Gehör verloren; aber doch ist es ihm ein Trost, Sie zu sehn —

Rabe.

Sag ihm, daß ich auch einen Diamant für ihn habe.

Fliege.

Am besten ist, Sie geben es ihm selbst in die Hand; dort ist noch der einzige Ort, wo er Verstand hat. Sehn Sie, wie er danach greift!

Rabe.

Was ist das für ein trauriger Anblick!

Fliege.

Ach, wenn der Erbe weint, so muß er unter dem Schnupftuch lachen.

Rabe

Wie? Bin ich sein Erbe?

Fliege.

Ich habe es beschworen, daß ich vor seinem Tode Niemanden das Testament zeigen will: aber Herr von Krähfeld ist hier gewesen, und Geyer ist auch hier gewesen, und noch andre, die ich nicht alle herrechnen kann; alle wollten erben; aber ich nahm meinen Vortheil wahr, und rief immer Ihren Namen: Herr Rabe! Herr Rabe! nahm Papier, Feder und Tinte, und fragte ihn dann: Wen er zum Erben einsetzen wolle? Herr Rabe. Wer der Exekutor seyn sollte? Herr Rabe. Wenn er bei einer Frage stillschwieg, so legte ich sein Kopfnicken, was im Grunde nur Schwachheit war, für

Einwilligung aus, und so schickt' ich die andern unter lauter Flüchen nach Hause.

Rabe.

O mein lieber Fliege! — Er umarmt ihn. Sieht er uns auch nicht?

Fliege.

Ach, wenn der gute Mann noch sehn könnte! — Er kennt keinen Menschen, keinen Bedienten mehr; seine eigne Frau und Kinder würden ihm jetzt unbekannt sein.

Rabe.

Hat er denn Kinder?

Fliege.

Was thun Ihnen einige Bastarde, die er in der Betrunkenheit immer an Zigeuner verschenkt hat? Wissen Sie's nicht? Es ist ein Stadtmärchen. Alle seine Leute sollen seine Sprößlinge von einigen Judenmädchen sein, mich ausgenommen. Er ist im eigentlichsten Verstande ein Hausvater; aber er hat ihnen allen nichts vermacht.

Rabe.

Sehr gut, sehr gut. Weißt Du aber auch gewiß, daß er uns nicht hört?

Fliege.

Sehn Sie doch nur das armselige Gerippe an; ich zweifle selbst oft, ob er noch lebt.

Rabe.

Ich will jetzt gehn, und ihm lieber unter diesen Umständen mit der Perl nicht beschwerlich fallen.

Fliege.

Auch nicht mit dem Diamant. Wozu auch diese Umstände? Ist nicht alles hier das Ihrige? Bin ich denn nicht hier, Ihr treuer eifriger Diener?

Rabe.

Du hast Recht, lieber Fliege. Er giebt ihm beides. Du bist mein Kamerad, mein Freund, meine Handlungskompagnie; ich stehe Dir mit allem was ich habe, zu Dienste.

Fliege.

Mit etwas ausgenommen.

Rabe.

Und das wäre?

Fliege.

Ihr schönes Mündel. Rabe geht fort. Ist er fort? Ich wußte, daß er nicht eher gehen würde. Er giebt dem Herrn von Fuchs die Perl und den Diamant.

v. Fuchs.

O meisterhafter Fliege, Du hast Dich selbst übertroffen! Es klopft. Wer ist da? — Ich will nun Ruhe haben; laß Musik kommen, wir wollen schmausen und trinken; ich muß mich erholen. — Fliege geht ab. Eine Perl, einen Diamant, eine Uhr, einen Beutel mit Dukaten, — ein sehr guter Fischzug.

Fliege kömmt zurück.

Die geschwätzige Madam Murner, die Frau des deutschen Gelehrten, war da, und erkundigte sich, wie Sie geschlafen hätten, und ob Sie Besuch annähmen?

v. Fuchs.

In drei Stunden, eher nicht —

Fliege.

Ich hab es ihr schon gesagt.

v. Fuchs.

Wenn der Wein mich fröhlich gemacht hat, dann. — Ich wundre mich über den eisernen Glauben dieses Deutschen, der sein Weib allenthalben so herumlaufen läßt.

Fliege.

Er weiß, daß ihr Gesicht nicht eine große Empfehlung ist, hätte sie aber Louisens Gesicht, —

v. Fuchs.

Louisens, — o ihre Lippen, ihren Wuchs, — komm hinein, beim Wein wollen wir manches darüber sprechen.

Fliege.

Ich habe auch schon einen Anschlag im Kopfe, den ich Ihnen vorlegen will. Herr Rabe stände mit dem Herrn von Krähfeld in gar keiner Proportion, wenn er blos so mit seiner Perl und dem Diamant durchkommen sollte. — Kommen Sie nur, und hören Sie mein Projekt. Beide gehn ab.

Siebenter Auftritt.

(Ein Spaziergang in der Stadt, vorn rechts das Haus des Kaufmann Rabe.)

Birnam. Murner. Mehrere Spaziergänger.

Birnam

geht auf und ab, und sieht aufmerksam nach dem Hause des Kaufmanns hinauf.

Was mich wundert, ist, daß mich diese ganze Liebschaft noch nicht ennüyirt, denn beim Henker! ich habe sie heut den ganzen Tag noch nicht gesehen. Am Ende ist sie auf der Promenade, und ich stehe hier wie ein Narr Schildwach vor ihrer Thür.

Murner geht auf und ab, betrachtet alle Gebäude und jeden Vorübergehenden sehr aufmerksam; er schreibt von Zeit zu Zeit etwas in sein Taschenbuch.

Birnam.

Was mag das für ein Mensch sein? — Wenn das ein Nebenbuhler ist, so geht er verdammt gründlich zu Werke. Ich glaube gar, er nimmt das Haus geometrisch auf, um recht en règle zu approchiren.

Murner kömmt auf Birnam zu.

Um Verzeihung, wo geht man von hier nach dem Hafen?

Birnam etwas mürrisch.

Rechts, — wenn die Straße zu Ende ist.

Murner.

Ich danke Ihnen. Er geht bei Seite und schreibt wieder etwas in seine Schreibtafel.

Birnam.

Was fehlt dem Kerl?

Murner.

Können Sie mir auch wohl den Weg zum Kaufmann Meinhard zeigen?

Birnam.

Ich kenne ihn nicht, denn ich bin selbst hier fremd.

Murner.

Das thut mir leid. Er streicht etwas in seiner Schreibtafel aus, und schreibt dann weiter.

Birnam.

Wie so, leid?

Murner.

Weil meine Anmerkung nun unnütz war.

Birnam.

Welche Anmerkung?

Murner.

Die ich so eben über die Einwohner dieser Stadt niedergeschrieben hatte, daß sie sehr mürrisch wären, besonders, wenn man sie nach dem Hafen fragte. — Aus welchem Lande sind Sie, wenn ich so frei sein darf? Es ist ein merkwürdiges Ohngefähr, daß zwei Reisende sich gerade hier treffen.

Birnam für sich.

Gerade hier, gerade hier, sagt er. — laut. Mein Herr, ich bin ein Engländer, ich reise zu meinem Vergnügen, ich bin jetzt hier aus Langeweile verliebt, und es ist manchem schon übel bekommen, der mir bei solchen Gelegenheiten ins Gehege kam.

Murner.

Ich glaub' es Ihnen, das ist ein nationeller Zug; Sie sind ein Engländer; ein Engländer, — nun so ist meine Mühe doch nicht ganz unnütz gewesen. Wenn Sie

Zeit haben, so können Sie mir wahrscheinlich manches von Ihrer merkwürdigen Insel erzählen.

Birnam.

Wenn es sonst nichts ist, mit Freuden, denn Zeit hab' ich sehr überflüssig.

Murner.

Von Ihrer Staatsverfassung —

Birnam.

Davon grade wenig, aber desto mehr vom Schauspiel, vom Vauxhall, von unsern gefälligen Mädchen.

Murner.

Auch das ist interessant, sehr interessant, für den Beobachter, für den Erzieher ganz besonders. Glauben Sie mir, man darf sich unter den Pädagogen meines Vaterlandes kaum mehr sehen lassen, wenn man damit nicht einigermaßen Bescheid weiß. Sie lesen keinen Bogen in unsern neueren Erziehungsschriften, wo nicht von Unzucht, Ehebruch, Wollust und dergleichen, weitläuftig gehandelt wird. Und das ist nützlich, sehr nützlich —

Birnam.

Und liest sich auch ganz gut. —

Murner.

Aber erst müssen Sie mir über England Rede stehn; ich wünschte längst mir von einem Augenzeugen vieles ins reine setzen zu lassen; — vornehmlich die Fruchtbarkeit des Bodens betreffend. —

Birnam.

Damit kann ich nun wenig dienen. Der Boden um London ist fett, schwarz, weich, sehr zum Koth aufgelegt.

Murner.

Schön, schön! Aber sehr fruchtbar?

Birnam.

Es wächst da wenig; die vielen Landstraßen in der Gegend der Hauptstadt nehmen allen Platz weg.

Murner.

Wahrhaftig ein Nachtheil der Hauptstädte mehr. — Er schreibt. Vom Handel werden Sie mich sehr unterrichten können, neuen Fabriken, neuen Erfindungen —

Birnam.

So hin und wieder; — mein Vater ist selbst einmal Kaufmann gewesen.

Murner.

Vortrefflich! O Sie sind ja eine wahre Fundgrube für mich. Ihr Name?

Birnam.

Birnam.

Murner.

Birnam. Er schreibt ihn nieder. — Sie sind wahrscheinlich schon viel gereist?

Birnam.

Durch den größten Theil von Europa. —

Murner.

Viel Schicksale gehabt?

Birnam.

Dreimal Schiffbruch gelitten.

Murner.

O Sie sind eine wahre Merkwürdigkeit. — Das Jahr Ihrer Geburt?

Birnam.

1768. — Ich glaube der Kerl reist, um sich zum Thorschreiber auszubilden.

Murner.

1768. Er schreibt es nieder.* — Ein Vertrauen ist des andern werth; ich muß Ihnen also sagen, daß ich ein Schriftsteller aus Deutschland bin, der jetzt durch dieses Land reist, um eine vollständige Beschreibung desselben herauszugeben. Ich bin schon seit einigen Wochen hier. — Darum ist mir alles so wichtig und merkwürdig: — meine Reisebeschreibung, so kurze Zeit ich auch erst hier im Lande bin, ist doch schon einige Bände stark.

Birnam.

Um des Himmels willen, giebt es viele so rüstige Schriftsteller, und muß das alles gelesen werden, so dank' ich dem Himmel, daß ein Meer zwischen unsern Ländern liegt.

Murner.

Warum denn? Warum denn das? — Aber Sie sind ein Engländer, ein Sonderling; ich kenne Sie. Sie haben aber darin wirklich recht; man sollte den größten Theil unsrer Bücher verbrennen, und die Städte von den Bibliotheken säubern, — aber nur nicht die Reisebeschreibungen und andere nutzbare Werke, die eigentlich praktischen Bücher. Unter diese wird meine Reisebeschreibung gewiß gehören. Sehn Sie nur, wie voll alles von Notaten ist. Er zeigt ihm die Schreibtafel. An jedem Abend schreib' ich sogleich nieder, was ich am Tage gesehn habe. — Hier stehn Sie.

Birnam.

Ich? Wie komme ich zu der Ehre?

Murner.

Weil ich von Ihnen weitläuftig in meiner Reisebeschreibung sprechen werde.

Birnam.

Von mir?

Murner.

O ich merke schon, daß Sie mit eine Hauptrolle darin spielen werden.

Birnam.

Wie in aller Welt —

Murner.

Sie sind ein Engländer, — merkwürdig; Sie sind gereist, — noch merkwürdiger; Sie haben Schiffbruch gelitten, — eine Art von Robinson: wären Sie noch gar vielleicht auf eine wüste Insel gekommen, so bliebe nichts mehr zu wünschen übrig. — Sind Sie vielleicht?

Birnam.

Nie, bei meiner Ehre.

Murner.

Schade, Schade. — Aber gereist sind Sie doch: Sie werden mir wahrscheinlich auch Nachrichten von andern Ländern geben können: o es ist möglich, daß Sie einen ganzen Band füllen.

Birnam.

Ja, wenn Sie mich für so gelehrt halten, so irren Sie wahrhaftig: und überdies, Er sieht sich um — mir war's als hätt' ich sie jetzt da unten gehn sehn; — ich komme eigentlich hieher, ein hübsches Mädchen zu sehn, und soll nun Unterricht in der Länderkunde geben.

Murner.

Desto besser, gelehrt sind Sie nicht, sagten Sie, desto

besser. — Gelehrt sollen Sie auch nicht sein; einen Gelehrten könnte ich gar nicht brauchen; aber interessant, interessant sind Sie. — Auf Stand und Gelehrsamkeit kommt es wahrhaftig nicht an. In Hamburg habe ich das Glück gehabt, einen Mann kennen zu lernen, — sehn Sie, es war nur ein wandernder Handwerker, — ein Schneider: aber er war interessant, und hat mir zu ganzen 300 Seiten Stoff gegeben. Er war durch ganz Deutschland und Ungarn gereist, durch Böhmen und Pohlen; er war ein paar mal Soldat gewesen, und jetzt zuletzt Bedienter beim Fürsten Kaunitz, — ein Mensch, der zu einem Schriftsteller geboren war: ich habe viel von ihm erfahren, sogar, man sollte es kaum glauben, über die geheimen Ursachen des jetzigen Krieges hat er mir manche Aufschlüsse gegeben.

Birnam.

Wahrhaftig? — Aber jeder Leser ist vielleicht nicht vorurtheilsfrei genug, dem Schneidergesellen in Ihrem Buche zu glauben.

Murner.

Erlauben Sie mir, er erscheint da als ein polnischer Starost; das ist man den Schwachen schuldig. Aus Ihnen mache ich zum Beispiel einen englischen Lord, der mit geheimen Aufträgen vom Hofe incognito reist.

Birnam.

Das sind aber Falsa.

Murner.

Sehr unschädliche; — und gäbe man mir auch einige Unwahrheiten Schuld, desto besser: so habe ich Gelegenheit, in einem sogenannten Anhang oder Nachtrag, mei-

nen Recensenten zu widerlegen, zu beschimpfen, ihn, wenn es möglich ist, moralisch todtzuschlagen.

Birnam.

Ein so friedliebender Mann? Ei lassen Sie mich das nicht glauben.

Murner.

Ja, ja, unsre Schriftstellernaturen sind von unsern gewöhnlichen sehr verschieden. Man ist ein ganz anderer Mensch, sobald man nur die Feder ergreift; und Sie wissen es nicht, — Herr, Sie wissen es nicht, was einem so ein boshafter Recensent für Herzeleid macht! — zu dem divertirt dergleichen das Publikum. — Glücklich ist der Schriftsteller, der mit einem von unsern hochberühmten Herrn Gelehrten in Streit geräth; das ist so gut, wie ein Kapital auf viele Jahre. Man muß den Streit nur zu würzen verstehn; zu viel Gründlichkeit macht Langeweile; das zu viele Schimpfen im Gegentheil kann auch ermüden; etwas Personalität schadet nicht, und gut angebracht —

Birnam.

Personalitäten? Ist das aber Recht?

Murner.

Schriftstellerrecht. — Dann geräth der und der bekannte Mann, den man bis jetzt für vernünftig gehalten hat, in Hitze; das amüsirt. Jemand, den man sich beständig in einer gewissen kalten, philosophischen Ruhe gedacht hat, fängt an zu schimpfen wie eine Marketenderin; das überrascht: — man interessirt sich für den Zank, weil er mit Leidenschaft geführt wird, und man die Personen genauer kennen lernt, — so schreiben sich ganze Bände voll.

Birnam.

Aber bringt das, zum Henker, keinen üblen Ruf?

Murner.

Thut nichts. Manche Leute würden ihren üblen Ruf nicht gegen den besten vertauschen. Das zieht an, das macht neugierig auf alles was so ein verrufener Mann schreibt: man lacht, oder man findet sich weise dabei. Leider, so ist es nun einmal. Ich meines Theils, ich habe bis itzt den allerunbescholtensten Ruf, — aber eben darum — zuckt mit den Achseln. — — Sehr heftig. Ich schwöre es Ihnen zu, in Augenblicken der Verzweiflung über den Undank meines Vaterlandes, habe ich schon oft die Feder ergriffen, um ein ganzes Glaubensbekenntniß von Spinocismus, Jakobinismus, von Flüchen und Plattitüden zu schreiben, — Confessions, gegen welche Barths und Rousseaus furchtsam geschrieben sind. —

Birnam.

Und das sind allgemeine Schriftstellermaximen in Ihrem Lande?

Murner.

Nein, Gottlob nicht! Einige Schriftsteller leben immer so still für sich weg: das ist auch sehr gut: zu viele politische Köpfe würden sich einander schaden.

Birnam.

Ich bin in der Schriftstellerwelt freilich herzlich unbekannt; aber sie ist interessanter als ich dachte. Das sind Talente, von denen ich bis jetzt noch keine Vorstellung hatte.

Murner.

Wirklich? — Sie sind auch erst in unserm Zeitalter zu einer gewissen Vollkommenheit gediehen; eben so wie

die Kunst, Reisebeschreibungen zu machen. Ehedem pflegte man sich nur das Merkwürdigste mit einer emsigen Mühsamkeit aufzuzeichnen; aber so eine trockne Gründlichkeit ist unausstehlich; — einem rechtschaffenen Reisebeschreiber muß alles merkwürdig sein. Wenn man nicht gräbt, wozu hat denn der Mensch die Hände, als zum Schreiben?

Birnam.

Eine sehr gute Bemerkung.

Murner.

Sie glauben nicht, was ich Ihnen bei jedem Baum sagen will. — Bei einer Eiche zum Beispiel über die Nutzbarkeit zum Bau-, Zimmer- und Brennholz, über die Nothwendigkeit der Rinde zur Lohgerberei, und über die Mast, o über die Mast erstaunlich viel. Fahre ich vor einem Berge vorüber, so sind entweder Höhlen darin, oder er ist ein vulkanisches Produkt, oder er hat Erze, oder ehemals gehabt, oder ich vermuthe wenigstens, daß er sie haben könnte; dann wird bei der Gelegenheit ein großer Theil der Bergwerkskunde abgehandelt. So werd' ich heut' Abend, bei Gelegenheit Ihres Namens, einen kurzen Abriß von ganz England machen, eine Beschreibung seiner Produkte, und einen ziemlich weitläuftigen Auszug aus seiner Geschichte. Bei Ihren Seereisen lasse ich mich denn über die ganze Marine heraus, und so immer weiter. — Man hat natürlich treffliche Bücher zum Nachschlagen. — Begreifen Sie nun? —

Birnam.

O ja, ich begreife jetzt recht gut, wie man ein solches Buch schreiben kann; aber wie man es lesen kann —

Murner.

Da irren Sie wieder. Ich muß es zur Ehre me nes Vaterlandes gestehen, Reisebeschreibungen sind je Modelektüre. Manche Leser haben freilich das Unglü immer zu schlafen; nun macht es aber doch wahrhafti ihrem Verstande immer noch mehr Ehre, über eine Reis beschreibung, als über Werthers Leiden einzuschlafen Die Reiselekture gehört zur Aufklärung, zu den For schritten des Jahrhunderts.

Birnam.

So?

Murner.

Wollen Sie mich jetzt zum Hafen begleiten? Ic habe dort noch manches über den Volkscharakter einzu sammeln. Ich will Ihnen unterwegs etwas von mei nen Planen über die Kindererziehung mittheilen, denn das ist ganz hauptsächlich mein Fach.

Birnam.

Wahrhaftig, Ihre Gesellschaft ist mir sehr ange nehm: Sie haben mein ganzes Herz gewonnen; wi werden Freunde werden. Aber jetzt muß ich fort. Sehn Sie das allerliebste Mädchen dort! — über den ver dammten Vormund. —

Murner.

Schön, recht schön; ich traue ihr viel Natur zu. Aber was nützt es Ihnen jetzt, sie anzusehn? Kommen Sie, kommen Sie.

Achter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louise.

Rabe.

Jetzt sind wir genug spazieren gegangen, wir wollen wieder ins Haus gehn.

Louise.

Schon? — Es ist so schönes Wetter.

Rabe.

Eben darum, weil es so schönes Wetter ist.

Birnam.

Daß so ein Engel einen solchen Zuchtmeister haben muß!

Murner.

Das ist eine Erziehung nach der alten Art; aber kommen Sie nur, eben davon will ich Sie ja unterhalten.

Rabe.

Es sind mir zu viel Leute auf der Promenade.

Louise.

Ich habe wenige gesehn.

Rabe.

So? — das glaub' ich wohl; weil Sie heut schon wieder nur den Herrn von Krähfeld sahen. — Denken Sie, ich habe es nicht bemerkt, wie er Ihnen nachging? Wie Sie ihn von der Seite ansahen, als Sie thaten, als wenn Sie gegenüber etwas betrachteten? O, ich habe auch Augen. — Und der naseweise Engländer, — wahrhaftig, da steht er schon wieder!

Birnam.

Daß ich ihn nicht abprügeln darf, so wie ich möchte!

Murner.

Nun, wenn Sie denn doch einmal verliebt sind, will ich Ihnen die Art erzählen, wie ich um meine Fr warb. Da werden Sie lernen, wie sich in solchen Fäll ein Mann beträgt, der von Philosophie und Schwi merei gleich weit entfernt ist.

Birnam, ärgerlich.

So wollt' ich! — Herr ich gehe mit Ihnen; ab es ist des Kerls wegen, der mir da ewig im Wege steht, – wahrlich nicht Ihrer Geschichte zu gefallen.

Murner.

Ihre Liebe macht Sie heftig. — Kommen Sie, kom men Sie. Er geht mit Birnam ab.

Rabe.

Endlich ist er fort! Es ist nicht auszustehn.

Louise.

Was thut er Ihnen aber? Ich kenne ihn kaum.

Rabe.

Desto mehr aber den Herrn von Krähfeld? O ich kenne Sie auch. Ihr seliger Vater hat mich aber wahrhaftig nicht umsonst zu Ihrem Vormund gesetzt; und so lange ich das Amt habe, sollen Sie nicht an ihn denken.

Louise.

Hat er Ihnen aber zugleich das Recht gegeben, mir grausam zu begegnen?

Rabe.

Ich sorge für Ihr Bestes, ich bewahre Sie vor Verführung: das ist meine Pflicht. Wenn Sie heirathen wollen, warum denn nicht meinen Mündel, den jungen Herrmann? Einen hübschen Menschen mit einem an-

sehnlichen Vermögen, den Freund Ihres Vaters, meinen Busenfreund? Antworten Sie.

Louise.

Was kann ich Ihnen neues antworten? dem Himmel sei Dank, daß Herrmann jetzt auf Reisen ist. Ihre Tyrannei, seine Zudringlichkeit, macht mich unglücklich, so sehr, daß ich nichts so sehnlich wünsche, als den Tag, der mich von Ihrer Herrschaft befreien wird.

Rabe.

So? so? damit Sie dann hübsch thun können, was Sie wollen? damit Sie dann keinen Aufseher mehr haben? Aber nein, Sie werden, Sie sollen ihn noch lieben; ich habe es ihm versprochen. Sie werden es einsehn, wie gut ich es mit Ihnen meine, wenn ein so schönes Vermögen beisammen bleibt: — Sie werden ihn gewiß noch heirathen.

Louise.

Wollen wir nicht hineingehn?

Rabe.

Ah, — Wie? Was? Was seh' ich denn da? Ihre Fenster stehn ja offen? —

Louise.

Um frische Luft im Zimmer zu bekommen.

Rabe.

So? So? — Meinen Sie? — Ah, wenn ich Sie nicht kennte! — Um ein niedliches Briefchen von dem Herrn von Krähfeld ins Zimmer zu bekommen; um zu berathschlagen, wie Sie den alten Vormund betrügen wollen, wo Sie sich einander antreffen wollen, und welche Bedeutung Ihre Winke haben sollen. — O ich kenne Sie.

Louise.

Herr Vormund —

Rabe.

Aber ich will schon Mittel finden, ich will Sie do überlisten: ich will eiserne Stangen vor das Fenster zieh lassen; ich will es zumauern lassen; Sie sollen hinte auf dem Hofe wohnen, niemand zu sehn bekommen, nu auf dem Hofe spazieren gehn. — So weit wird es kommen

Louise.

Aber Herr Vormund —

Rabe.

Da seh' ich den Fliege kommen; er grüßt; er will z mir. — Gehn Sie hinein; riegeln Sie die Thür zu, machen Sie die Fenster zu, ich sag' es Ihnen, — und auch die Vorhänge. Er schließt auf, Louise geht hinein. Sein Herr ist gewiß todt. — Ich will ihn nicht hineinnehmen; ich will lieber draussen mit ihm auf und abgehn.

Neunter Auftritt.

Rabe. Fliege.

Rabe.

Willkommen, Fliege, ich vermuthe deine Nachricht schon.

Fliege.

Ich glaube nicht.

Rabe.

Ist er nicht todt?

Fliege.

Bewahre!

Rabe.

Doch nicht besser?

Fliege.

Seine Besserung war nie so zu fürchten als jetzt.

Rabe.

O ich bin ein unglücklicher, kreuzlahmgeschlagener Mann! Wie? Was? — Wie ist es denn aber zugegangen?

Fliege.

Wie? — Geyer und der Herr von Krähfeld sind bei ihm gewesen, und die haben den neuen Magnetiseur Schirmer zu ihm kommen lassen; — ich war gerade in einem andern Zimmer.

Rabe.

Und davon ist er besser geworden? Nicht möglich! Nicht möglich! Wie sollte das zugegangen sein? Ich kenne den verdammten Charlatan, den Quacksalber, den Lumpenkerl; ich habe ihn ja noch gekannt, da er als Friseur herumlief; dann ging er unter eine Bande herumziehender Komödianten; ein Kerl, der nicht lesen und schreiben kann, — wie sollte der denn solche Wunderkuren verrichten? Es ist nicht möglich!

Fliege.

Weiß der Himmel, wie es zugegangen ist! — Er strich ihm über die Brust und den Unterleib eine Viertelstunde, und darauf ward es sogleich mit ihm besser.

Rabe.

Wäre der Kerl doch beim Frisiren geblieben, so hätte er doch nicht Leute unglücklich gemacht! — Ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht. Ich wollte alles darum geben, wenn der Schurke gar nicht in unsre Stadt gekommen wäre.

Fliege.

Jetzt ist nun ein Kollegium von Aerzten zusammen gekommen, um mit einander zu berathschlagen, auf welche Art seine Gesundheit am besten könnte hergestellt werden. Da war nun ein Gerede von Brunnenkuren, — sie wurden verworfen; von Bädern und mineralischen Wassern, — ebenfalls; von Kräuterkuren, — sie gingen nicht durch: bis endlich das abgeschmackteste von allen beschlossen ward, wie es denn sehr oft geht, wenn sich Leute tagelang den Kopf zerbrechen, um das gescheidteste ausfindig zu machen. — Rathen Sie einmal, was.

Rabe.

O ich bin kein Doktor.

Fliege.

Sie würden es auch zeitlebens nicht errathen. — Ein junges Weib, oder Mädchen, die ihn vollkommen in vierzehn Tagen kuriren soll.

Rabe.

Wie? Was? Hätt' ich doch nie geglaubt, daß die Aerzte solche Narren sein könnten.

Fliege.

Man irrt sich oft in den Leuten. Aber sie haben alle ihre Ehre zum Pfande gesetzt, daß er dadurch besser würde.

Rabe.

Und ich setze meine Ehre zum Pfande, daß sie alle toll sind.

Fliege.

Und sollten Sie wohl glauben, daß der alte Herr so abergläubisch wäre, auf dies Hausmittel zu vertrauen.

Rabe.

Wirklich?

Fliege.

In der That. — Da ich nichts ohne Ihr Vorwissen unternehmen mag, so kam ich nur geschwinde zu Ihnen, um mich hier Raths zu erholen, denn ich habe den Auftrag, dies Mittel zu besorgen.

Rabe.

Was kann ich da für Rath geben? — O alle meine schöne Hoffnungen! — Es fehlt ja nicht an solchen Mädchen in unsrer Stadt.

Fliege.

Das wohl nicht; allein der alte Mann ist darin sehr delikat; und es ist bei der Kur die Bedingnug gemacht, daß er zu dem Mädchen Neigung haben müsse: alle diese verabscheut er. Und dann, glauben Sie nicht, daß ein solches Mädchen so klug sein würde, sich bei ihm zu bereichern? — Nein, es muß ein simples, unbefangenes Mädchen sein, das Ihnen keinen Schaden thut.

Rabe.

Ja, was ist da zu machen?

Fliege.

Sollten Sie nicht irgend ein Mädchen im Hause haben? das würde mehr wirken, als alle Perlen und Diamanten. Oder eine weitläuftige Anverwandte? — Einer von den Aerzten hat ihm schon seine Tochter angeboten.

Rabe.

Zur Maitresse.

Fliege.

Bewahre! zur Frau.

Rabe.

Zur Frau?

Fliege.

Ja freilich. — Der Herr von Fuchs würde sie auch vielleicht angenommen haben, aber er kennt sie nicht, und hat also keine Neigung zu ihr: — aber, wer weiß, wenn er sie sieht; — die Neigungen des Menschen sind oft wunderlich, — und ich fürchte, in schwachen Augenblicken vermag oft ein Mädchen viel; besonders über einen alten Mann.

Rabe.

Seine Tochter?

Fliege.

Warum nicht? der Herr Doktor ist schlau, — er weiß, daß er seine Tochter bald wieder bekömmt, und zwar als eine reiche Wittwe. Es kömmt dann blos auf ihn an, ob er sich oder die Tochter zum Erben ernennen lassen will.

Rabe für sich.

Ich bin in einem großen Gedränge! — Bei Herrmann mach' ich mich freilich für meine Dienste gut bezahlt, — ob ich ihm mein Wort halte? — aber die Gefahr ist hier zu groß; wenn ich nicht eile, so erndtet der Doktor wahrhaftig da, wo ich so mühsam gesäet habe.

Fliege.

Er hat angebissen.

Rabe.

Ob sie es auch thun wird? Sie muß; und warum nicht? Man läßt ihr dafür mit dem Krähfeld etwas mehr Freiheit, — o sie willigt ein. Und Herrmann, — für den ist es auch gut; wahrhaftig, ich thue ihm einen

Dienst damit. In vier Wochen ist sie Wittwe, und wenn sie erst an den Alten verheirathet gewesen ist, so scheint ihr Herrmann golden. Herrmann ist ein kluger Mann: ich lasse ihm zur Noth einen Theil der Erbschaft. — Ja ich muß dem Doktor, dem Schurken, zuvorkommen. — Fliege, ich habe mich auf etwas besonnen.

Fliege.

Nun?

Rabe.

Mein Mündel soll seine Frau werden.

Fliege.

Wirklich?

Rabe.

Wenn ich nur wüßte, daß er Neigung zu ihr bekommen könnte.

Fliege.

Die hat er schon. Da er sie einmal vor seinem Hause vorbeigehn sahe, gestand er mir, daß er dies Mädchen am ersten lieben könnte: ich hätte Ihnen daher gleich zu dieser gerathen; aber ich fürchtete ihre Gewissenhaftigkeit.

Rabe.

Ei was! — Es ist also alles richtig. Geh nur gleich zu ihm, sag ihm wie bereitwillig ich sogleich gewesen sei, da Du kaum das erste Wort hättest fallen lassen, — wie es denn auch in der That ist. — Schwöre ihm, es sei ganz mein freiwilliger Entschluß gewesen.

Fliege.

Ich bin Ihnen Bürge, daß er nun alle übrigen abweisen wird. — Aber kommen Sie nicht eher, bis ich nach Ihnen schicke, denn ich habe mehrere Geschäfte.

Rabe.

Vergiß es auch nicht.

Fliege.

Gewiß nicht. Er geht ab.

Rabe.

Hm! hm! hm! — Er klingelt, Louise riegelt von inwendig die Thür auf.

Zehnter Auftritt.

Rabe. Louise.

Louise.

Klingelten Sie?

Rabe.

Ja wohl. — O ich glaube gar, Sie haben geweint? Ei nicht doch; denken Sie denn, daß es vorhin mein Ernst war?

Louise.

Nicht?

Rabe.

Je, purer Scherz, bei meiner Seele! — Sie wissen, ich liebe Sie, wie mein leibliches Kind, und ein zärtlicher Vater geht leicht zu weit in seiner Sorgfalt. — Weiß man denn nicht, daß es blos auf den Willen der Weiber ankömmt, die ganze Welt zu betrügen? — Nein, ich traue Ihnen, und Sie sollen Beweise davon haben. — Gehn Sie nur hinein, und ziehn Sie sich an. Wir sind beim Herrn von Fuchs gebeten. Sie sollen künftig sehn, ob ich wohl ein argwöhnischer eigensinniger Mann bin. Er geht mit Louise ins Haus.

Eilfter Auftritt.

Karl von Kråhfeld.

War das nicht Louise, die eben hineinging? — das arme Mådchen muß viel von dem harten Vormunde leiden. Ihre Fenster sind zugemacht, die Vorhånge herunter gelassen. Ich håtte sie heute so gern gesprochen. — Ob sie nicht ans Fenster kommen sollte? — Wenn nur diese beiden Monate seiner Vormundschaft verflossen wåren! — Mein Vater willigt gewiß ein, und in meinen Armen sollte das tugendhafte Mådchen glücklich sein. — Ist ihre Sehnsucht nur halb so stark, als die meinige, so kömmt sie gewiß. — Er lehnt sich an einen Baum, und sieht aufmerksam nach den Fenstern hinauf.

Zwölfter Auftritt.

Karl von Kråhfeld. Fliege.

Fliege für sich.

Ich hatte doch vorher den jungen Kråhfeld gesehn, — ob er sich nicht in der Gegend dieses Hauses herumtreiben sollte? — Da ist er ja — Ganz gehorsamster Diener, Herr Baron.

Karl.

Schon gut.

Fliege.

Sie werden verzeihen —

Karl.

Ich bitte Dich, geh, und laß mich zufrieden.

Fliege.

Lieber Herr Baron, verachten Sie meine Armuth nicht.

Karl.

Das nicht, aber Deine Niederträchtigkeit.

Fliege.

Niederträchtigkeit?

Karl.

Ja. Frage nicht noch, als ob Du daran zweifeltest. —

Fliege weinend.

Gut, gut, der Arme muß oft viel leiden, man wird es gewohnt; — aber wahrhaftig, es ist grausam.

Karl.

Wie? Er weint?

Fliege.

Es ist wahr, ich bin arm, und muß mir selbst meinen Unterhalt suchen; ich habe kein eignes Vermögen, sondern muß mein Brod im Dienste erwerben: aber bin ich darum schon schändlich? Hab' ich schon zwischen Freunden oder Familien Uneinigkeit gestiftet? gelogen? geschmeichelt? Hab' ich Meineide geschworen, oder die Unschuld verführt? — Ich will mich lieber auf eine kümmerliche Art durchhelfen, als im Ueberfluß schändlich leben.

Karl.

Es kann sein, daß ich Dir Unrecht that, — und wenn ich auch nur ein Wort zu viel sprach, so vergieb mir, und sage, was Du mir zu sagen hättest.

Fliege.

Es betrifft Sie; und blos aus Rechtschaffenheit und Liebe zu Ihnen, hab' ich Sie aufgesucht, ob es gleich

einigermaßen Unrecht ist, daß ich gegen das Interesse meines Herrn handle. — So hören Sie denn, Ihr Herr Vater ist so eben im Begriff, Sie zu enterben.

Karl.

Wie?

Fliege.

Er will Sie ganz wie einen wildfremden Menschen behandeln; und weil mir das im Herzen wehe that, kam ich hieher es Ihnen zu sagen.

Karl.

Unglaublich! Unmöglich! — Mein Vater kann nicht so unnatürlich sein. —

Fliege.

Die Rechtschaffenheit zweifelt immer an dem, was nicht gut ist. Ich will Ihnen aber noch mehr sagen. Es ist schon geschehen, oder geschieht doch in diesem Augenblick; und wenn es gefällig wäre, mit mir zu gehn, so wollt' ich Sie an seinen Ort führen, wo Sie selbst alles mit anhören könnten. —

Karl.

Ich bin vor Erstaunen außer mir.

Fliege.

Wenn es nicht wahr ist, so nennen Sie mich einen Schurken, und strafen mich, so hart Sie nur immer wollen. — Das Herz blutet mir. —

Karl.

Komm, ich will mit Dir gehn. — Beide gehn ab.

Zweiter Aufzug.

(Das Zimmer aus dem ersten Akt.)

Erster Auftritt.

v. Fuchs kömmt im Schlafrock aus dem Zimmer im Hintergrunde.

v. Fuchs.

Das war ein vortrefflicher Wein, und die Pasteten nicht weniger. Nun fehlt noch Fliege, der mir gute Nachrichten von Louisen bringt, und mein Glück ist vollkommen. —

Friedrich kömmt herein.

Friedrich.

Madam Murner —

v. Fuchs, bei Seite.

O ich wollte! — Laß sie hereinkommen. — Er setzt sich in seinen Stuhl. — Giebt es denn keine reinen Freuden auf dieser Erde?

Zweiter Auftritt.

von Fuchs. Madam Murner.

M. Murner.

Ich habe die Ehre, Ihnen einen guten Tag zu wünschen. — Wie haben Sie geruht? Wie gespeist? Wie ist Ihr Appetit? — Immer noch so matt? Haben

Sie noch immer das Brennen in der Kehle? den beständigen Durst?

v. Fuchs.

O freilich, freilich. Mir hilft keine Medicin. — Und wie geht es Ihnen, Madam Murner?

M. Murner.

Was das Schlafen anbetrifft, leidlich. Vor drei Wochen war ich eine Zeitlang mit Insomnien geplagt; mein Doktor hat mir aber das Lesen, und sogar das zu viele Denken, streng verboten, und seitdem habe ich mehr Ruhe. — Mit dem Appetit — Sie sieht in einen Spiegel. Aber wie ich aussehe; wie eine alte Matrone hat sie mich frisirt! — Verzeihen Sie, daß ich so zu Ihnen kommen durfte. Es ist unausstehlich, wie oft man dem Mädchen etwas sagen muß; ich predige täglich, — ich habe ihr eine ganze Theorie des Anzugs vorgetragen, — wie so ein Dienstbote das begreifen kann, versteht sich. Aber es hilft nichts.

v. Fuchs.

Meine Noth geht an, — sie wird mich in Ohnmacht sprechen. —

M. Murner.

Was wird man hier in der Stadt von den Deutschen denken, wenn ich nicht einmal erträglich gekleidet gehe? Das ist ein schöner Ruhm für mein Vaterland. — Sie verläßt den Spiegel. Und wie befinden Sie sich? Also noch nicht besser?

v. Fuchs.

Ich habe diese Nacht einen sehr schweren Traum gehabt; mir träumte —

M. Murner.

Warten Sie, — ich hatte auch einen fürchterlichen Traum, wenn er mir doch beifiele —

v. Fuchs.

O Himmel, da hab' ich in ein Wespennest geschlagen.

M. Murner.

Mir träumte, ich stände in Paris, auf dem sogenannten Revolutionsplatze —

v. Fuchs.

Ums Himmels Willen, halten Sie ein; ich schwitze am ganzen Leibe, wenn ich nur das Wort Paris nennen höre; sehn Sie, wie ich zittre —

M. Murner.

Je Sie armer Mann! — Trinken Sie doch Limonade, oder ein wenig Mandelmilch, das dämpft die Hitze, — oder —

v. Fuchs.

O weh! o weh!

M. Murner.

Fliederthee mit Manna. Sie haben doch wohl guten Muscatwein im Hause.

v. Fuchs.

Befehlen Sie etwa, wenn Sie jetzt in die kalte Luft gehn?

M. Murner.

Ich danke ergebenst. — Etwas Saffran darunter, nur etwa einen halben Gran, und Nägelgen; etwas von einer Muskatennuß, gestoßenen Ingwer und Honig, aber von der feinsten Sorte —

v. Fuchs.

Nun ist sie im Zuge; — o sie macht alle Vorstellung zu Schanden; mir ist so wahrhaft übel —

M. Murner.

Und dazu die gehörige Quantität Himbeer-Syrup. — Befehlen Sie etwa, daß ich Ihnen dies Getränk zubereite?

Fliege.

Nein, nein, mir ist ganz wohl. — Meinetwegen bemühen Sie sich nicht weiter.

M. Murner.

Ich pfusche ein wenig in die Arzneikunst, wie Sie wohl merken werden. Sonst ist eigentlich Musik jetzt meine Leidenschaft, zwei oder drei Stunden am Morgen ausgenommen, in denen ich mahle. Ich liebe alle schönen Künste mit Passion, eben so sehr als mein Mann sie haßt, eben darum, weil mein Mann sie haßt; besonders aber die Musik; es war auch Plato's und Pythagora's Schwachheit, wenn ich nicht irre.

v. Fuchs.

War das nicht derselbe Pythagoras, der seine Schüler fünf Jahre schweigen ließ, um sie mit Ehren in Gesellschaft produciren zu können? — Wenigstens sagt ein Dichter —

M. Murner.

Welcher von Ihren Dichtern? Nennen Sie mir nur den Namen, und ich weiß dann gleich, was der gute Mann hat sagen wollen. — Ich muß übrigens gestehn, daß Ihre Landsleute in der Dichtkunst noch weit hinter den unsrigen zurückbleiben; — Kotzebue, Göthe, Schiller, Meißner, Wieland, Klopstock, — welche Namen!

v. Fuchs.

Himmel! Schicksal! Verhängniß! rettet mich!

Dritter Auftritt.

Vorige. Fliege.

Fliege.

Ihr ergebenster Diener, Madam.

M. Murner.

Ergebene.

v. Fuchs.

Fliege! Er winkt ihn zu sich. Leise. O willkommen, willkommen, Du mein Erlöser!

Fliege.

Wie, gnädiger Herr?

v. Fuchs.

O nimm mich von der Folter! Sogleich! Sie hat mich lahm geschwatzt. Die Sturmglocken in Frankreich können jetzt nicht so laut und unaufhörlich schlagen; der Stadtausrufer hätte sie nicht überschrien.

Fliege, leise.

Uebereilen Sie sich nicht. Hat Sie denn kein Geschenk mitgebracht?

v. Fuchs.

O ich verlange keins; mag sie doch ihr Weggehn so hoch anrechnen, als sie will.

Fliege, laut.

Madam —

M. Murner.

Ich sticke jetzt für Sie eine Weste im neusten Gout; alle meine Kunst will ich dabei aufbieten.

Fliege.

Vortrefflich; ich habe aber vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich Ihren Gemal gesehen habe, wo Sie es gewiß nicht vermuthen sollten —

M. Murner.

Wo denn?

Fliege.

Wenn Sie eilen, so können Sie ihn noch vielleicht auf der Promenade antreffen, in Gesellschaft einer Dame, die etwas von der Verläumdung leiden muß.

M. Murner.

Wirklich?

Fliege.

Ueberzeugen Sie sich selbst. Madam Murner empfiehlt sich. Ich dachte wohl, daß sie gleich gehn würde.

v. Fuchs.

Tausend, tausend Dank, Fliege. Und was für Nachrichten?

M. Murner, zurückkommend.

Mit Erlaubniß —

v. Fuchs, faltet die Hände.

O gütiger Himmel!

M. Murner.

Auf der Promenade?

Fliege.

Auf der Promenade.

M. Murner.

Wollen Sie mir wohl einen Ihrer Bedienten erlauben?

v. Fuchs.

Mit Vergnügen. —

Madam Murner geht ab.

Fliege.

Alles neigt sich auf die glücklichste Art zur Erfüllung Ihrer Wünsche. — Stellen Sie sich vor, ich habe ihr die Ehe versprechen lassen. Ha! ha! ha! Sie wünschten sie zur Frau, hab' ich gesagt —

v. Fuchs.

Aber Fliege —

Fliege.

Lassen Sie das gut sein. Wenn Sie nur einmal hier ist. — Setzen Sie sich dort in Ihren Stuhl; der Herr von Krähfeld muß im Augenblick mit seinem Testamente kommen. Auch seinetwegen hab' ich noch etwas angeordnet. Wenn er fort ist, will ich Ihnen mehr sagen. Er läßt die Vorhänge herunter, und geht ab; v. Fuchs setzt sich indeß in seinen Stuhl.

Vierter Auftritt.

v. Fuchs. Karl v. Krähfeld. Fliege.

Fliege,

der ihn leise hereinführt, und hinter den Schirm stellt.

Verbergen Sie sich hier; und Sie werden alles hören. Aber ich bitte, sein Sie ja ruhig. — Man klopft. Dort klopft schon Ihr Herr Vater; ich muß Sie verlassen.

Karl.

Thu das — Ich kann es noch immer nicht glauben.

Fliege geht und schließt die Thür auf.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Rabe. Louise.

Fliege.

Das Wetter! Ei, ei, Sie kommen zu früh. Ich sagte ja, ich würde nach Ihnen schicken.

Rabe.

Ich fürchtete aber, Du möchtest es vergessen.

Fliege.

Es ist jetzt nicht mehr zu ändern. *Er führt sie auf die rechte Seite des Zimmers, dem Schirm gegenüber.* Warten Sie hier einen Augenblick, ich werde sogleich zurückkommen. —

Er geht zu Karl hinter den Schirm.

Rabe.

Sie wissen wohl nicht, Louise, warum Sie hier sind?

Louise.

Ich weiß nichts weiter, als was Sie mir gesagt haben.

Rabe.

Nun so will ich Ihnen jetzt etwas mehr sagen.

Fliege, *zu Karl.*

So eben hat Ihr Herr Vater sagen lassen, daß er erst in einer halben Stunde kommen würde; wenn es Ihnen daher gefällig wäre, hier in die Bibliothek zu spazieren, um sich die Zeit zu vertreiben? Ich werde dafür sorgen, daß Sie von niemand gestört werden. *Er öffnet links eine Nebenthür, und Karl geht hinein; Fliege verläßt ihn.*

Karl,

der sogleich wieder zurück kömmt, und seine vorige Stellung einnimmt.

Ich will hier stehn bleiben, denn ich traue dem Menschen nicht.

Fliege, für sich.

Dort ist er entfernt genug und kann nichts hören. Nun muß ich nur dem Vater aufpassen.

Rabe,

der indeß mit Louisen leise gesprochen hat.

Entschließen Sie sich nun, denn es muß doch geschehn.

Louise.

Ich bitte, ich beschwöre Sie; — doch ich kann so etwas unmöglich für Ihren Ernst halten.

Rabe.

O ich bin zum Spaßen gar nicht aufgelegt. Was ich sage, das ist auch meine Meinung. Ich bin nicht verrückt; — drum sein Sie gehorsam.

Louise.

Aber ums Himmels Willen! —

Rabe.

Nicht lange gezaudert! —

Louise.

Welcher Gedanke —

Rabe.

Ich habe Ihnen nun alle Gründe auseinander gesetzt; was die Aerzte ausgemacht haben, wie nahe mich die Sache angeht, wie nöthig es ist, daß es Ihr Glück machen soll, — kurz, daß es sein muß.

Louise.

Haben Sie denn allen Glauben an Ehre verloren? Oder trauen Sie mir so wenige zu?

Rabe.

Ehre? — Lust! — Es giebt gar kein solch Wesen in der Natur: ein Name, erfunden, um Narren in Respekt zu halten; ein Schall, ein Schatten. — Und warum wäre denn diese Heirath gegen die Ehre? Warum denn?

Louise.

Welcher böse Geist ist in Sie gefahren?

Rabe.

Ihr Ruf? — O man wird Sie wegen der soliden Wahl loben; und wenn Sie wollen, kann ja die Ehe ganz geheim gehalten werden: — der Mund dieses Fliege ist ja in meiner Tasche; — oder auch gar keine Ehe, — wie Sie wollen, ganz wie Sie wollen.

Louise.

Entsetzlicher Mensch! — haben Sie mich an ihn verkauft? Aber es soll Ihnen nicht gelingen.

Rabe.

Wie?

Louise.

Aber Herr Vormund, zwingen Sie mich doch nicht, Aufsehn zu machen: sein Sie grausam, tyrannisch, wie bisher, ich befinde mich besser dabei.

Rabe.

Nein, gar nicht, gar nicht; Sie können den jungen Krähfeld sehn, so oft Sie wollen, wenn Sie wollen.

Louise.

Und diese Niederträchtigkeit trauen Sie mir zu?

Rabe.

Niederträchtigkeit? Würd' es Ihr Vormund von Ihnen verlangen, wenn es das wäre? Es ist ein Werk

der christlichen Liebe: es kommt hier auf die Gesundheit und das Leben eines Nebenchristen an.

v. Fuchs,

leise zu Fliege, der indeß zu ihm gekommen ist.

Fliege, Du bist ein Engel!

Fliege.

Wollen Sie nicht näher kommen, Herr Rabe?

Rabe.

Wie? — Doch nicht widerspenstig? Nun wahrhaftig —

Fliege.

Gnädiger Herr, Herr Rabe ist mit seiner Mündel gekommen, Sie zu besuchen.

v. Fuchs.

Ah! — Wirklich?

Fliege.

Er bietet sie Ihnen zur Gemalin an. — Das schöne, sittsame Mädchen wird sich glücklich schätzen, Sie in Ihrer Krankheit zu verpflegen.

Rabe.

Ich danke, lieber Fliege —

Fliege.

Sie kennen den Engel, die Krone der ganzen Stadt.

Rabe.

Schön gesagt!

Fliege.

Herr Rabe giebt sie Ihnen mit Freuden; er wünscht nichts so sehr, als daß er sein Leben hingeben könnte, Sie zu erhalten.

v. Fuchs.

Ich danke ihm herzlich für seine Sorgfalt. — Ich liege ganz ohne Hoffnung darnieder; sag ihm, er möchte

für mich beten und sein Vermögen mit Maaße genießen, wenn er es empfangen haben wird.

Fliege, zu Rabe.

Hören Sie wohl?

Rabe.

Aber ins Kuckuks Namen, wollen Sie denn immer so hartnäckig bleiben? Kommen Sie, ich bitte Sie.

Louise.

In Ewigkeit nicht.

Rabe.

Soll man denn Gewalt brauchen?

Louise.

Ich trotze Ihrer Gewalt —

Rabe.

O da möchte man nun gleich dreimal, neunmal des Teufels werden! o ich möchte mich aufhängen vor Bosheit?

Louise.

Mäßigen Sie sich.

Rabe.

Sein Sie nicht so widerspenstig, ich hab' es nicht um Sie verdient. — Ich bitte Sie, sein Sie nachgebend; ich will Ihnen auch alles schenken, was Sie verlangen, Juwelen, Kleider, Ohrringe und Armspangen; was Ihr Herz nur wünscht. — So grüßen Sie ihn doch wenigstens freundlich. — Nur um das Einzige wenigstens bitt' ich. — Nicht? — nicht? — Nun, das soll Sie wahrhaftig gereuen. Nein, das will ich Ihnen zeitlebens nicht vergessen!

Fliege.

Schönes Mädchen —

Rabe.

O sie ist taub, sie ist stumm. — Himmelswetter! Das ist denn doch zu arg!

Fliege.

Aber lieber Herr —

Rabe.

Es ist zu arg, sag' ich; holen mich alle Teufel!

Fliege.

Lassen Sie nur, Sie wird schon in sich gehn.

Louise.

Lieber mein Leben. —

Rabe.

Daß dich der Teufel! — Wenn sie doch nur wenigstens mit ihm sprechen wollte, nur um meine Reputation und guten Namen zu retten, es wäre doch noch etwas. — Aber nein, — total will sie mich ruiniren.

Fliege.

Wir wollen gehn und sie allein lassen; vielleicht daß sie dann zutraulicher wird.

Rabe.

Liebes Louischen, nun können Sie alles wieder gut machen: — hören Sie? Ich will nicht mehr sagen. — Wo nicht, — nun so mögen Sie sich vor mir in Acht nehmen. *Fliege führt ihn durch eine Nebenthür rechts; Louise will ihnen folgen.* Nein, bleiben Sie!

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Louise. Karl v. Krähfeld.

Louise.

War je ein Mädchen so unglücklich und entehrt als ich?

v. Fuchs,

der von seinem Stuhl aufspringt und sie umarmt.

So hab' ich Dich endlich, schönes Mädchen, nach der ich so lange schmachtete!

Louise tritt erschrocken zurück.

Hinweg!

v. Fuchs.

O nicht wahr, wir wollen glücklich und froh mit einander leben? Krank bin ich nur für Deinen einfältigen Zuchtmeister. — Das Leben soll uns wie ein angenehmer Traum vorübergehn. — Warum wendest Du Dich weg? — Liebst Du mich nicht? o Du wirst mich lieben, Du wirst mich lieben, wenn Du mich mehr kennst.

Louise.

Ich hasse, ich verachte Sie!

v. Fuchs.

Aber ich liebe Dich! und zwar mit einer so heißen, mit einer so inbrünstigen Liebe, — Er umarmt sie.

Louise

reißt sich von ihm los, und entflieht durch die Thür im Hintergrunde.

v. Fuchs.

O du sollst mir nicht entkommen! Er eilt ihr nach.

Karl

stürzt hinter dem Schirm hervor, ihnen nach.

Bösewicht!

Fliege kömmt eilig aus dem Zimmer rechter Hand ihnen nach.

Siebenter Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Beide kommen aus der Thür des Hintergrundes zurück.

Fliege.

O ich wollte, daß ich jetzt gleich den Hals brechen könnte! Jetzt wäre mir's gelegen.

v. Fuchs.

Fliege, Fliege!

Fliege.

O daß ich so meinen lieben Gönner ins Unglück gestürzt habe! Ich möchte mich aufhängen!

v. Fuchs.

Das ist Schicksal.

Fliege.

Meine Dummheit, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Du hast mich elend gemacht; denn durch Dich kam doch der junge Krähfeld ins Zimmer?

Fliege.

Freilich, und ich that es aus der besten Absicht von der Welt. Er sollte es selber hören, wie ihn sein Vater enterbte; ich kenne seine Hitze, er hätte sich an ihm vergriffen, — und so hätte das Gericht selbst zu Ihrem Vortheil entscheiden müssen. — Aber der verdammte Kaufmann kam zu früh; und als ich kaum mit ihm da draussen bin, hör' ich schon das Geschrei hier drinnen. Wer hätte das gedacht?

v. Fuchs.

Was nun anfangen?

Fliege.

Ich weiß nicht. — Könnt' ich doch nur mit meinem Leben den Fehler wieder gut machen.

v. Fuchs.

Wo sind sie denn nun hingekommen?

Fliege.

Beide zur andern Thür hinaus, auf die Gasse; auch Rabe wird sich davon gemacht haben. — Man klopft.

v. Fuchs.

Horch! wer ist da? — Ich höre gehn. — O weh, gewiß die Wache! — Meine Verstellung ist entdeckt; man wird mich als Mädchenräuber gefangen nehmen.

Fliege.

Setzen Sie sich geschwind in Ihren Stuhl, gnädiger Herr. Er zieht die Fenstervorhänge auf und öffnet die Thür. Ah, der Herr von Krähfeld.

Achter Auftritt.

Vorige. von Krähfeld; gleich nachher Geyer.

v. Krähfeld.

Nun, wie steht es, Fliege? Geyer tritt unbemerkt herein.

Fliege.

Sehr unglücklich, gnädiger Herr — Ich begreife nicht auf welche Art Ihr Herr Sohn Ihre Absicht mit dem Testament erfuhr; kurz, er bricht gewaltsam ins Haus, zieht den Degen, nennt Sie einen Schurken über den andern, und schwört, Sie umzubringen.

v. Krähfeld.

Mich?

Fliege.

Ja, und meinen Herrn dazu.

v. Krähfeld.

Der Streich soll ihn nun im Ernst und in der Wahrheit enterben. Hier ist das Testament.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Es ist alles darin richtig und rechtskräftig gemacht. Aber nun sorge auch hübsch für mich.

Fliege.

Mein Leben steht zu Ihren Diensten. Ich bin ganz und gar der Ihrige.

v. Krähfeld.

Was macht er denn? Glaubst Du denn, daß er nun auch bald sterben wird?

Fliege.

Ich fürchte, er überlebt noch den Mai.

v. Krähfeld.

Sogleich, meinst Du?

Fliege.

Nein, ich sage, er wird noch den Mai überleben.

v. Krähfeld.

Könntest Du ihm nicht etwas eingeben?

Fliege.

Nein, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Nun, es ist auch nicht mein Ernst.

Geyer für sich.

Das ist ein Schurke, wie ich sehe.

Fliege sieht sich um.

Herr Geyer? Ob er wohl etwas gehört hat?

Geyer.

Spitzbube!

Fliege.

Wer ruft denn? — Ah, Herr Geyer! Sie kommen gerade recht —

Geyer.

Ja, um Deine Schurkenstreiche zu entdecken. Du bist ganz sein Diener? und der meinige auch? Nicht wahr?

Fliege.

Wie? Ich?

Geyer.

Ja, Sie, Herr Schurke. Was ist denn das für eine Geschichte mit dem Testamente?

Fliege.

Ein Streich zu Ihrem Besten.

Geyer.

Mach mich nicht zu Deinem Narren.

Fliege.

Hörten Sie's denn nicht?

Geyer.

Ja wohl hört' ich, daß Krähfeld Deinen Herrn zum Erben eingesetzt hat.

Fliege.

Das ist wahr, und zwar auf meinen Rath, weil ich hoffte —

Geyer.

Daß dein Herr ihn dafür wieder zum Erben einsetzen sollte? nicht wahr?

Fliege.

Ich that alles zu Ihrem Besten, lassen Sie mich nur zu Worte kommen; ich sagte es eben darum selbst seinem Sohn, brachte ihn hieher, wo er es mit eignem Ohr anhören sollte, wie sein Vater ihn verstieße; denn ich glaubte, dies würde den jungen feurigen Tollkopf so in Wuth setzen, daß er sich an seinem Vater vergriffe: dann mußte das Gesetz selbst die Enterbung bestätigen, und sie hatten eine doppelte Ladung zu hoffen. Mein Gewissen muß mich frei sprechen; denn meine einzige Absicht war, Ihnen aus diesen beiden alten Gräbern einen Schatz zu erbeuten —

Geyer.

Schon gut. Ich danke Dir, lieber Fliege.

Fliege.

Aber der ganze Anschlag lief sehr unglücklich ab.

Geyer.

Wie so?

Fliege.

Sehr unglücklich, wenn Sie nicht alles wieder gut machen. — Indeß wir den alten Krähfeld erwarten, kam Louise, das Mündel das Kaufmanns Rabe, von ihm abgeschickt —

Geyer.

Mit einem Geschenk?

Fliege.

Nein, nur zum Besuch. Und da dem jungen Menschen der Vater zu lange bleibt, so springt er wie verrückt hervor, und geht mit dem Mädchen, mit dem er einver-

standen ist, davon. — Beide haben gedroht, vor Gericht den Herrn von Fuchs anzuklagen, als habe er ihr Gewalt thun wollen: — wie schändlich diese Erdichtung ist, beweist der Augenschein, und unter diesem Vorwand ist er nun gewiß schon hingegangen, seinen Vater anzuklagen, meinen Herrn zu entehren, Sie um Ihre Hoffnungen zu bringen —

Geyer.

Wo ist ihr Vormund? — Schicke sogleich nach ihm.

Fliege.

Ich will selbst zu ihm gehn.

Geyer.

Bring ihn zu mir.

Fliege.

Sogleich.

Geyer.

Dem muß vorgebeugt werden.

Fliege.

Das ist edel von Ihnen. Meine ganze Bemühung war ja zu Ihrem Besten; der ganze Plan war auch sehr klug angelegt; aber das Unglück kann in einem Augenblick die schönsten Projekte zusammentölpeln.

v. Krähfeld

hat indeß in Gedanken gestanden, und zum Theil noch etwas im Testamente gelesen.

Was ist denn?

Geyer.

Ist es Ihnen jetzt gefällig zu gehn, gnädiger Herr? —

Geyer und v. Krähfeld gehn ab.

Fliege.

Gehn Sie hinein, und beten Sie für den Fortgang unsrer Sache.

v. Fuchs.

Noth lehrt beten: der Himmel segne Eure Bemühungen! Beide gehn zu verschiednen Seiten ab.

(Der öffentliche Spaziergang.)

Neunter Auftritt.

Murner. Birnam.

Murner.

Ja, sehn Sie, dies sind meine Projekte, die zur Aufklärung des Jahrhunderts gewiß sehr viel beitragen würden.

Birnam.

Außerordentlich viel. — Was habe ich nicht seit dieser kurzen Bekanntschaft alles gehört und gelernt? Als ich Sie da so um das Haus herumschleichen sah, wahrhaftig, da träumte mir nicht, daß wir so schnelle Freunde werden würden. Was die Langeweile nicht thut! Ich habe ihr viel zu danken: sie hat mich verliebt gemacht, und nun wirft sie mir noch einen guten Freund an den Hals.

Murner.

Und immer verliebt, immer verliebt; — bleiben Sie doch einmal bei der Sache, bester Freund. Sagen Sie, sagen Sie selbst, ist es nicht Schade, daß gute Köpfe einen so eingeschränkten Wirkungskreis haben? — Daß ich mit diesem Kopfe nicht auf einem Throne sitze, ist vielleicht für einen großen Theil von Europa ein Unglück.

Birnam.

Man kann nicht wissen.

Murner.

Die Potentaten sind manchmal nicht sehr potentes, was den Kopf anbetrifft.

Birnam.

Man hat Beispiele.

Murner.

Die Republiken liebte ich bisher; dort, glaubte ich, gediehen die Reformatoren, dort sei das Klima für kühne Projekte; — aber auch dort ist's nichts. — Sehn Sie nur das Frankreich an: schon vier Jahr eine Revolution, und noch alles beim Alten.

Birnam.

Nun wahrhaftig, die Bemerkung ist neu.

Murner.

Ja, die paar Veränderungen, die sie gemacht haben, bedeuten nichts; die werden der verdorbenen Menschheit auf die Beine helfen. Ist es nicht eine Schande? Vier Jahr Revolution, und noch sind die gelehrten Folianten und Quartanten, die Gedichte und Romane, nicht ins Meer geworfen; und noch sind die Schnürbrüste, Kopfzeuge, die Kinderwiegen und Wickelbänder nicht verbrannt: heißt das eine Revolution?

Birnam.

Nun, nun; warten Sie nur; man ist auf guten Wegen.

Murner.

Wenn ich König, oder Protektor, oder Dämagog wäre, — wissen Sie, was ich meine erste Thathandlung sein ließe.

Birnam.

Sie schnitten mit einem großen Schnitt der einen Hälfte der Nation die Haare rund, und rissen der andern die Perücken herunter.

Murner.

Auch das; aber zuerst vernichtete ich mit Einem Schlage meines Zepters alle Universitäten, alle Schulen, wo man noch an die Alten dächte.

Birnam.

Sie erschrecken mich; ich kenne Sie nicht wieder. — Sie, der Mann mit dieser sanften Seele? dieser rüstige Schriftsteller! —

Murner.

Schriftsteller; allerdings Schriftsteller. Aber, unterscheiden Sie wohl: — nicht Schulgelehrter, — was man Gelehrter nennt. — Diese verderblichen Geschöpfe werden auf den verwünschten Universitäten gebildet, die zu nichts dienen, als unsre Jugend zu verderben, Müssiggang oder Nachbeterei zu befördern. — Ich weiß es aus eigener Erfahrung, wie wenig man dort lernt.

Birnam.

Ich traue Ihnen sehr viel Erfahrung zu.

Murner.

Es gewöhnt den Geist an eine gewisse ängstliche Form, die aller eigentlichen Ausbildung schnurstracks im Wege steht. — Man lernt Worte ohne Sinn: der geistreiche Mensch muß sich befleißigen, Sinn ohne Worte zu haben. Ein starkes Gefühl in einer Wissenschaft ist mehr werth, als hundert auseinandergesetzte Gedanken.

Birnam.

Ich verstehe Sie nicht.

Murner.

Ja, wenn sich nur diese Gefühle recht deutlich machen ließen! Sehn Sie, ich meine, so wie jemand Gehör für die Musik haben kann, ohne zu wissen, wie er dazu gekommen ist, oder ein richtiges Augenmaaß; — so kann man sich eben so bei jeder Wissenschaft eine gewisse Fertigkeit erwerben, die einem am Ende zur Natur wird, ohne sich über irgend etwas in tiefsinnige Spekulationen einzulassen.

Birnam.

Sind Sie auch bei der Philosophie der Meinung?

Murner.

Die haß' ich eben auf den Tod: der grade Menschenverstand, den jeder mit auf die Welt bringt, das ist die wahre Philosophie. Meine zweite Einrichtung wäre eben die, daß ich es verbieten ließe, daß irgend jemand philosophirte, oder Systeme aufzustellen suchte; — das führt geradehin zum Ruin des menschlichen Verstandes.

Birnam.

Nun, das muß ich gestehn!

Murner.

Mit den verdammten sogenannten Schlüssen! Da wird man ganz unvermerkt gezwungen, etwas zuzugeben, woran man zeitlebens nicht gedacht hat; die Philosophie geht recht darauf aus, die eigne freie Meinung aufzuheben.

Birnam.

Auf die Art ist sie nichts als eine einzige große

Impertinenz gegen alle übrigen Menschen, die denn wahrhaftig ihre Köpfe auch nicht blos der Mode wegen haben.

Murner.

Wer in meinem Lande philosophiren wollte, der würde über die Gränze gebracht. Der Kaiser Domitian war gewiß kein ganz dummer Mann, daß er die Philosophen verjagte.

Birnam.

Wenigstens gehörte er hoffentlich zu den Klugen, als sie fort waren.

Murner.

Ich wollte meinen Staat bald von den unnützen Müßiggängern reinigen; so ließ ich zum Beispiel jedem, der Verse machte, den Staupbesen geben.

Birnam.

Recht so; — es ist in hundert Versen nicht ein einziges Wort wahr.

Murner.

Dunst und Schatten; die Dichter rühmen sich sogar selbst und öffentlich ihrer Erfindungen; das führt zur Immoralität. —

Birnam.

Es hängt mit dem Betrügen und Stehlen zusammen: es ist der erste Schritt zur Verstellung.

Murner.

Wer sich nun gar erfrechte, einen Roman oder eine Komödie zu schreiben, der würde ohne Barmherzigkeit aufgehängt.

Birnam.

Es wäre freilich des Beispiels wegen nothwendig.

Murner.

Denn, zeigen Sie mir nur eine einzige Elle Leinwand, oder auch selbst nur — einen Pfannkuchen, den je Dichter und Romanschreiber durch ihre Arbeit zusammengebracht hätten.

Birnam.

Im Gegentheil, die schönen Lumpen, die das wegnimmt —

Murner.

Da haben Sie Recht. — All' das Zeug befördert die Ausschweifung, und kann nur die Menschheit im Kinderalter amüsiren.

Birnam.

Ich bin neugierig, was Sie wohl mit den Theatern anfingen.

Murner.

O sein Sie versichert, ich würde sie sehr gut anwenden. — Ich machte nämlich große Uebungsplätze daraus, eine Art von öffentlichen Volksredouten, wo alle Arten von Leibesübungen, Springen, Balgen, Laufen, getrieben würden. Jedem, der ein paar gute Fäuste, und einen mäßigen Rücken hätte, wäre die freie Entree vergönnt. Da würd' ich mir ein Volk erziehen! — Manche, die vielleicht blos der Motion wegen kommen wollten, und ihren Rücken nicht gern hingeben, aber doch die Uebungen mitgenießen, diese bezahlten am Eingange ein billiges Geld, und dürften nachher nicht geschlagen werden. — Das so eingekommene Geld aber würde auf die gewandt, die bei den Spielen etwa beschädigt würden. So erhielte sich das Institut immer durch sich selbst. — Dann könnte man erst von Nationaltheatern sprechen! — Von allen systematischen Bü-

chern, von allen Griechischen, Lateinischen und Hebräischen, ließe ich die Bibliotheken säubern, dann würde es dem Menschen erst möglich gemacht, das wirklich Nutzbare und Praktische zu lesen.

Birnam.

Mir ist, als säh ich Sie mit der Zerstörermiene in den Bibliotheken herumwühlen.

Murner.

Alle Kupferstiche und Gemäldesammlungen ließe ich verbrennen, daß kein Gebein übrig bliebe. — Man sehe die Bäume und Berge an, wie sie sind, und nicht, wie sie sein könnten; der Mensch muß nicht klüger sein wollen, als sein Schöpfer.

Birnam.

Es ist im Grunde dieselbe Naseweisheit, wegen der Nebukadnezar so hart gestraft ward.

Murner

zieht mit einemmale sein Taschenbuch heraus und schreibt es nieder.

Das war eine äußerst brave Anmerkung. — Statt Latein und Griechisch zu lernen, muß sich die Jugend auf Springen und Laufen legen; das giebt Kräfte und Munterkeit. Die Lehrer in den Schulen müßten nach der Höhe rangirt werden, in der sie springen könnten; statt daß oft manche von den berühmtesten unsrer jetzigen Gelehrten nicht auf einem Bein stehen können.

Birnam.

Das würde der ganzen Gelehrsamkeit wirklich einen rechten Schwung geben. Manche neue gute Gewohnheiten würden dadurch in Gang gebracht. Jetzt erkriecht man sich Aemter; dann würde man sie sich erspringen;

die Fertigkeit ist wenigstens um ein großes Theil poßierlicher.

Murner.

Wer mir nicht ein Handwerk gelernt hätte, er sei Graf oder Bettler, der käme als ein Landstreicher ins Arbeitshaus. Fabriken und Handwerker sollten floriren, daß es eine Freude wäre; — ich wollte Talente schäzzen und belohnen; Millionen wollt' ich nicht achten, um eine neuerfundene Maschine aufzumuntern, wenn sie auch nur täglich einen Groschen ersparte.

Birnam.

Vortrefflich! Sie sind ganz begeistert!

Murner.

Die Aufklärung sollte in meinem Staate Riesenschritte thun. Damit sich das Volk von der Schäzung der Nebensachen entwöhnte, müßten alle Prediger beständig in rothen Röcken gehn.

Birnam.

Natürlich.

Murner.

Es wäre auch nicht nöthig, daß sie immer von der Kanzel herabpredigten; sondern sie könnten zuweilen mitten in der Kirche Reden halten: dadurch werden die gemeinen Leute unvermerkt mehr zur Schätzung der Hauptsache gelenkt. Oder, wenn es einem von den Zuhörern bequemer wäre, so müßte es ihm auch vergönnt sein, sich auf die Kanzel, neben dem Prediger zu stellen, — und so viele als dort Platz hätten.

Birnam.

Da würde oft nicht solch Gedränge in der Kirche

sein, und diesen könnte der Volkslehrer dann seine Predigten recht besonders ans Herz legen. —

Murner.

Wer sich schminkte, oder die Lippen und Augenbraunen färbte, würde gebrandmarkt.

Birnam.

So ein Brandmahl sieht im Grunde immer besser aus, als diese unnatürlichen Ziereréien. —

Murner.

Haben Sie das bekannte Salzmannische Elend nicht gelesen? —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Madame Murner. Friedrich.

M. Murner.

Er ist gewiß nicht mehr hier; wo soll ich ihn nun finden?

Friedrich.

Dort steht Herr Murner.

M. Murner.

Wo?

Friedrich.

Dort, mit dem jungen Herrn.

M. Murner für sich.

Das ist sie gewiß; — eine artige Verkleidung. — zu Friedrich. Ruf ihn doch einmal her. — Ich denke eben daran, daß ich doch mit einiger Delikatesse zu Werke gehn muß, denn er ist doch immer mein Mann. —

Friedrich hat mit Murner gesprochen.

Murner.

Ah, — dort ist meine Frau.

Birnam.

Wo?

Murner.

Dort. Sie sollen sie kennen lernen. Wäre sie nicht meine eigne Frau, so würd' ich von ihr sagen, daß sie ein sehr angenehmes Wesen hätte! auch ist ihr Gesicht ziemlich schön.

Birnam.

Sie scheinen nicht eifersüchtig.

Murner.

Und was ihre Gabe der Unterhaltung anbetrifft —

Birnam.

Ihrer Frau wird es daran nicht fehlen.

Murner.

Madam, ich habe die Ehre, Ihnen hier einen jungen Mann, einen Engländer, meinen Freund, vorzustellen.

M. Murner.

Wirklich?

Murner.

Er scheint zwar noch ein junger Mann —

M. Murner.

Ja, aber der Schein betrügt zuweilen.

Murner.

Er ist schon viel in der Welt umher gewesen.

M. Murner.

Ei! ei!

Murner.

Was ist Ihnen denn?

M. Murner.

Es ist eine schlechte Manier von Ihnen, Herr Murner, daß Sie mich noch so plump hintergehen wollen, da ich Sie eben mit so vieler Discretion behandeln wollte. — Herr Murner, ich muß es Ihnen nur gerade heraus sagen, daß sich das schlecht für Sie schickt; — Sie sollten doch Ihren guten Ruf etwas höher schätzen. Ein Mann von Ihrem Stande; ein Mann von Ihren Jahren! — Aber ich sehe wohl, Sie halten wenig von der Treue, die man seiner Frau schuldig ist.

Murner.

Ich weiß doch nun wahrlich nicht, was Sie wollen.

M. Murner.

O verstellen Sie sich nur nicht. — Und von Ihnen, zu Birnam. Madam, oder wie soll ich Sie nennen? ist es eben so unschicklich, bejahrte Männer an sich zu locken. Es ist schändlich!

Birnam.

Was Teufel! — Wie?

Murner.

Ich glaube Sie jetzt zu verstehn; aber so gewiß ich eine Reisebeschreibung verfertige, Sie sind auf falschen Wegen.

M. Murner.

Nein, Sie sind es. — Ich finde diese Denkungsart, Madam, äußerst niedrig, und mit dem sogenannten Pöbelhaften sehr nahe verwandt, sehr nahe —

Birnam

Nun, das ist denn doch zu arg! — Mir ist, als fiele ich aus den Wolken!

Murner.

Ich schwöre Ihnen, daß dies hier ein junger Mann, mein Freund ist. Ich wundre mich überhaupt, daß Sie mir so etwas zutrauen.

M. Murner.

Ei, wie Sie heilig thun können! Freilich, Sie sind der Mann, um den man gar nicht nöthig hat, sich zu bekümmern; Sie sind die Unschuld selbst; wer sollte auch an Ihrem guten Betragen zweifeln?

Murner.

Ich sollte mich so weit vergessen? Sie kennen ja meine Grundsätze hierüber, die sogar im Druck erschienen sind!

M. Murner.

Ach, was Grundsätze; ich halte mich an dem, was ich sehe.

Murner.

Nun, und was sehn Sie denn? daß ich mit einem guten Freunde hier auf und ab gehe.

M. Murner.

O nur zu sehr Ihr Freund; ich weiß alles, alles.

Murner.

Wenn Sie nicht aufhören, so werden Sie mich zu einer Entfernung nöthigen.

M. Murner.

O ja, darin kenn' ich Sie. Ihrer Frau gehn Sie aus dem Wege, und suchen sich dafür andre Freunde. Wahrhaftig, sehr zärtlich! —

Birnam.

Ist Ihre Frau oft so? — Ist dies etwa eine ihrer täglichen Launen? Murner geht ab.

M. Murner.

Unausstehlich! — gehn Sie ihm doch nach Madam, — er wird sonst böse auf Sie.

Birnam.

Nein, ich bin nun neugierig, wie das endigen wird.

M. Murner.

Schön! Sie sind nicht verzagt, wie ich sehe.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Fliege, der aus dem Hause des Kaufmann Rabe kömmt.

Fliege.

Worüber sind Sie denn so aufgebracht, Madam?

M. Murner.

Aber das Gericht soll mir Recht verschaffen; — wir wollen doch sehn.

Fliege.

Womit hat man Sie beleidigt?

M. Murner.

Das Mädchen, von dem vorher gesprochen wurde, — hier steht sie in Mannskleidern.

Fliege.

Wie? die ich meine, steht jetzt vor Gericht; — dort sollen Sie sie sehn?

M. Murner.

Wie? — Und ich habe mich geirrt? — Wo ist sie?

Fliege.

Ich will Sie hinführen. — zu Birnam. Verzeihen

Sie gütigst; durch meine Schuld ward das Mißverständniß veranlaßt.

Birnam.

Der Mißverstand hätte mir leicht meine Augen kosten können.

M. Murner.

So hoff' ich, daß Sie einem armen, gekränkten Weibe ihre Hitze vergeben werden; ich hoffe, Sie haben schon alles vergessen.

Fliege.

Wollen Sie nicht kommen, Madam?

M. Murner.

Ich bin überzeugt, daß Sie mir verziehen haben, und an den Vorfall nicht mehr denken. —

Geht mit Fliege ab; Friedrich folgt ihnen.

Zwölfter Auftritt.

Birnam. Murner kömmt leise zurück.

Murner.

Ist sie schon fort.

Birnam.

Ei, ei! Sie sind mir der rechte Philosoph. — Stellt sich, als sei es das größte Verbrechen, einem Mädchen nachzugehn; und nun kömmt seine eigne Frau hieher, um ihm den Text zu lesen.

Murner.

Ich betheure Ihnen, daß meine Frau sehr Unrecht hat.

Birnam.

Sie that, als wären Ihnen solche Untreuen ganz etwas gewöhnliches.

Murner.

Ich sage Ihnen, sie liest den Kotzebue zu viel; davon wird ihr ein solches Mißtrauen so natürlich.

Birnam.

Ich zweifle immer noch: ich halte Sie wahrhaftig am Ende für eine Art von Duckmäuser. Stille Wasser sind oft tief.

Murner.

Kommen Sie jetzt; es wird heut Gericht gehalten. Ich habe noch einige Gänge durch die Stadt zu thun; hernach wollen wir den Prozeß mit ansehn, der hier öffentlich geführt wird. — Sie gehn ab.

Dritter Aufzug.

(Ein öffentlicher Gerichtssaal; im Hintergrunde, etwas mehr erhoben, der Sitz der Richter, von Schranken eingeschlossen.)

Erster Auftritt.

Geyer. v. Krähfeld. Rabe. Fliege mit verbundnem Kopfe. Alle gehn auf und ab.

Geyer.

Ein jeder weiß doch nun seine Rolle? Nur Festigkeit und Muth bei der Aussage: weiter braucht's nichts! das übrige will ich schon auf mich nehmen.

Fliege.

Ist alles hinlänglich abgeredet? — Weiß ein jeder, was er zu sagen hat?

Rabe.

O ja.

Fliege.

Nun so kann ja das Lustspiel seinen Anfang nehmen.

Rabe zieht Fliege bei Seite.

Weiß aber der Advokat um den wahren Zusammenhang der Sache?

Fliege.

Ei bewahre! ich habe einen ganzen Roman erfunden, um Ihre Ehre zu retten. Fürchten Sie nichts.

Rabe.

Am meisten fürcht' ich, daß, wenn der Prozeß gu abläuft, er auch einen Theil der Erbschaft prätendire wird.

Fliege.

Er wäre nicht der erste Prätendent, den man mi seinen Prätensionen hätte laufen lassen. Wir brauche ihn, als unsern Soldaten, unsre Sache auszufechten sobald Friede ist, wird er abgedankt.

Rabe.

Was will er auch machen?

Fliege.

Man muß ihm nur jetzt noch nichts von diese Gedanken merken lassen; sonst könnte er uns einen Streich spielen.

Rabe.

Freilich.

Fliege,
indem er zu Geyer geht.

Steht der alte Krähfeld nicht völlig da, wie ein armer Sünder? — Nehmen Sie sich beim Gericht nur in Acht, daß Sie nicht über ihn lachen.

Geyer.

Hat nichts zu sagen; an so etwas ist unser eins gewöhnt.

Fliege.

Ich muß nur wieder ein paar Worte mit ihm sprechen; sonst glaubt er am Ende, wir alle sind nur hier, ihn zu hintergehn; wie es denn auch im Grunde —

Geyer.

Sprich mit ihm.

Fliege, zu v. Krähfeld.

Stehn Sie doch nicht so in Gedanken; noch heut muß sich alles zu Ihrem Vortheil entscheiden.

v. Krähfeld.

Da hast Du Recht.

Fliege.

Ich sehe schon in Herrn Geyers Gesicht die Wetterwolken, die bald über unsre Feinde losbrechen werden. — leiser zu Geyer. Im Grunde nur Ihre Feinde.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Vier Richter. Karl v. Krähfeld. Louise. Ein Notar. Gerichtsdiener.

Fliege, Geyer, und Rabe sprechen abwechselnd mit einander; — die Richter gehn auf der andern Seite des Theaters sprechend auf und ab.

1. Richter.

Ein solcher Vorfall ist mir in meiner Praxis noch nicht vorgekommen.

2. Richter.

Er ist einzig in seiner Art.

4. Richter.

Das Mädchen hat bis jetzt immer einen unbescholtnen Ruf gehabt.

3. Richter.

Eben so auch der junge Mann.

4. Richter.

Desto unbegreiflicher ist der Vater.

2. Richter.

Der Vormund noch mehr.

1. Richter.

Beide sind in dieser Begebenheit merkwürdig.

4. Richter.

Die Schändlichkeit des alten Betrügers geht über alle Vorstellung.

1. Richter.

Er ist ein wahrer Phönix.

2. Richter.

Und dabei ein so schändlicher Wollüstling.

Die Richter nehmen jetzt ihre Sitze ein; Karl von Krähfeld und Louise stellen sich an die rechte Seite des Gerichts; die Angeklagten auf die linke. Nach und nach versammeln sich mehrere Zuschauer zu beiden Seiten des Theaters, aber in einiger Entfernung von den Hauptpersonen. Unter diese treten, fast gegen das Ende der Scene, Murner und Birnam ein.

3. Richter.

Sind alle Leute erschienen, die man citirt hat?

Notar.

Alle, außer der Herr von Fuchs.

1. Richter.

Warum ist er nicht gekommen?

Fliege.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter, hier ist sein Advokat; — er selbst ist so schwach, so entkräftet —

4. Richter.

Wer seid Ihr?

Karl.

Sein Schurke. Ich bitte die Richter, daß man seinen Herrn zu erscheinen zwinge, damit Sie sich selbst von seiner Verstellung überzeugen können.

Geyer.

Auf meine Ehre, er kann die Luft nicht vertragen.

2. Richter.

Man führe ihn demohnerachtet her.

3. Richter.

Wir wollen ihn sehn.

4. Richter.

Man hole ihn!

Gerichtsdiener ab.

Geyer.

Ihr Wille, ehrwürdige Väter, wird in Erfüllung gehn; der Anblick aber wird Ihr Mitleid, und nicht Ihren Unwillen erregen. Wenn es dem Gericht gefällig wäre, so wollte ich zu gleicher Zeit bitten, mich anzuhören. Vorurtheil, weiß ich, muß an diesem Platz nicht herrschen; und deshalb bitt' ich um die Erlaubniß, sprechen zu dürfen, da Wahrheit unsrer gerechten Sache nicht schaden wird.

3. Richter.

Sprechen Sie. —

Geyer, im oratorischen Pathos.

Ich bin also nun wirklich gezwungen, einen Betrug aufzudecken, der in dieser Stadt vielleicht unerhört ist. — Hier steht ein Mädchen, ehrwürdige Väter, die, ohnerachtet ihrer künstlichen Bescheidenheit, Trotz ihrer erzwungenen Thränen, schon lange mit diesem jungen Manne einen verdächtigen Umgang gehabt hat. — Doch, was sag' ich, verdächtig? — Ausgemacht schändlich! — Der nachsichtsvolle Vormund hat ihr dies Vergehn verziehn; doch, niedrigdenkende Seelen haben kein Gefühl für Dankbarkeit, denn seine Güte ward so weit gemiß-

braucht, daß er sich nun selbst als Angeklagter vor Gerich
zu erscheinen genöthigt sieht. — Hemmen Sie Ih
Erstaunen, ehrwürdige Väter, und sparen Sie es fü
eine noch größere Ausartung der Menschheit. — Hie
sehn Sie einen alten Edelmann aus einem der beste
Geschlechter vor sich; das Alter hat ihn gebeugt un
zu Boden gedrückt; aber, mehr als die Jahre, de
unaufhörliche Gram um jenen entarteten Sohn, der ihn
jenes Mädchens wegen, und noch auf tausend andr
Arten, täglich neuen Kummer machte, so sehr, daß e
endlich mit bangem Herzen und mit weinendem Auge
da er keine Möglichkeit der Besserung sahe, den Entschluß
faßte, diesen unnatürlichen Sohn zu enterben.

1. Richter.

Die Sache will eine andre Wendung nehmen.

2. Richter.

Der junge Mann stand doch aber immer in einem so guten Rufe.

Geyer.

Hat dem Laster wohl je eine Schminke gefehlt? — der alte Vater bestimmte also den heutigen Tag zur Ausführung seines Entschlusses, als dieser Vatermörder seinen Vorsatz, ich weiß nicht, auf welche Art, erfuhr. — Vatermörder nenn' ich ihn, ehrwürdige Väter; denn in der unmenschlichsten Wuth bricht er in das Haus des Herrn von Fuchs, (so heißt der Mann, gestrenge Herren, der statt seiner zum Erben eingesetzt werden sollte,) — er bricht in das Haus, — o soll ich mich nicht scheuen, die Ursach dieses Einbruchs auszusprechen? — denn, mit einem Wort, er dringt hinein, um den Vater auf irgend eine Weise aus der Welt zu schaf-

fen. — Nach einem abgeredeten Plane aber muß sich schon vor ihm dieses Mädchen in das Haus begeben. — Er findet glücklicherweise den Vater nicht. — Wird er denn nun wenigstens nicht in sich gehn, und umkehren, und sich bessern? — Weit gefehlt, ehrwürdige Väter! — Er reißt den alten Herrn von Fuchs von seinem Lager, das ihn schon seit drei Jahren eine Krankheit zu hüten zwingt, schleppt ihn im Zimmer herum, und läßt ihn ohne Hülfe liegen; seinen Diener, der auf das Geschrei herbeieilt, verwundet er am Kopf; aber noch nicht genug, der arme, alte, kranke Herr von Fuchs wird von ihm, und von diesem Mädchen, der schändlichsten Gewaltthätigkeit angeklagt. So wollen sie die rechtmäßige Enterbung des Vaters hintertreiben, das Vermögen dem Herrn von Fuchs entreißen, und sich verschaffen, und dem großmüthigen, gütigen Herrn Rabe, dem nachsichtsvollen Vormund des Mädchens, eine Niederträchtigkeit aufbürden. — Dies war's, was ich Ihnen zu sagen hatte; jetzt urtheilen Sie.

1. Richter.

Was sind für Beweise?

Karl.

Ich bitte demüthigst, hochgeehrte Väter, diesem besoldeten Manne nicht zu glauben.

2. Richter.

Still!

Karl.

Der kein Gewissen hat.

3. Richter.

Ruhig.

Karl.

Wenn man ihm zwei Thaler mehr bietet, so führt er den Prozeß gegen seinen eignen Vater.

1. Richter.

Sie vergessen sich.

Geyer.

Lassen Sie ihn nur schimpfen, ehrwürdige Väter; soll man erwarten, daß — der Mann seinen Ankläger verschone, der nicht einmal seines Vaters schonen wollte? —

Birnam tritt mit Murner herein.

Sehn Sie! — Ist das nicht mein Mädchen?

Murner.

Stille! Lassen Sie uns beobachten.

1. Richter.

Gut, die Beweise.

Louise.

O könnte ich vergessen, daß ich lebe!

Geyer.

Hier steht Herr von Krähfeld.

4. Richter.

Wer ist das?

Geyer.

Der Vater des Verbrechers.

2. Richter.

Hat er geschworen, die Wahrheit auszusagen?

Notar.

Ja.

v. Krähfeld.

Was muß ich denn nun thun?

Geyer.

Meine Aussage bekräftigen.

v. Krähfeld.

Kurz und gut also, ich sage mich von ihm los; er ist mein Sohn nicht; ich bin nicht sein Vater; und damit Punktum.

1. Richter.

Welche Ursachen haben Sie?

v. Krähfeld.

Die besten Ursachen von der Welt; — er ist kein Mensch, viel weniger mein Sohn; und damit ist es aus.

Karl.

So weit hat man Sie also gebracht?

v. Krähfeld.

Ich will nichts von Dir wissen, — Du Vatermörder! sprich kein Wort weiter.

Karl.

Ich habe schon gesagt, was ich zu sagen hatte; will man mir nicht glauben; so weiß ich kein ander Mittel.

Geyer.

Hier steht Herr Rabe.

2. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Wer ist das?

Geyer.

Der Vormund des Mädchens.

4. Richter.

Hat er geschworen?

Notar.

Ja.

3. Richter.

So sprechen Sie.

Rabe.

Dies Mädchen, mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter, ist so unverschämt, so frech, so ausschweifend, daß —

1. Richter.

Genug.

Rabe.

Ich will Ihnen doch etwas deutlicher beschreiben.

Notar.

Respekt vor's Gericht!

Rabe.

Ja, ja, und ich will auch nichts ungeziemendes sagen. Aber ich kann beschwören, daß sie so gut wie seine Frau ist.

Fliege, leise.

Bravo!

Rabe.

Ist denn das was Unschickliches? sage doch, Fliege.

Fliege.

Bewahre!

Rabe.

Oder wenn ich sagte, er wäre ihr eigentlicher Ehemann, nur ohne priesterliche Einsegnung? Ist denn darin etwas Unschickliches?

3. Richter.

Der Kummer hat ihn ganz verrückt gemacht.

Louise fällt in Ohnmacht; Karl ist mit ihr beschäftigt, und bringt sie nach und nach wieder zu sich.

Rabe.

Charmant! sehr gut gemacht!

3. Richter, zu Fliege.

Was habt Ihr zu sagen?

Fliege.

Meine Wunde mag für mich sprechen. Ich empfing

sie, als ich meinem guten Herrn beistehn wollte; als dieses Mädchen nach ihrer Abrede mit einemmale laut anfing: Gewalt! zu rufen.

Karl.

Ueber diese Unverschämtheit, — ehrwürdige Herren —

3. Richter.

Still!

2. Richter.

Ich zweifle, daß das Erdichtung sei.

4. Richter.

Das Mädchen ist mir wirklich verdächtig.

Geyer.

Ehrwürdige Väter, sie ist in der ganzen Stadt berüchtigt.

Rabe.

Und dabei eine Komödiantin, wie Sie selbst gesehn haben, — und ausschweifend; — nicht allein diesen jungen Menschen hat sie verführt, sondern auch einen fremden Mann, einen Engländer, ich glaube, er heißt Birnam.

Birnam.

Was Teufel!

Murner, leise.

Still! — Um Gotteswillen still!

1. Richter.

Birnam?

Fliege.

Außerdem hat sie auch noch einen unerlaubten Umgang mit einem gewissen deutschen Gelehrten, Murner; die Frau dieses Mannes hat sie heut selbst mit ihm gehn sehn.

Murner, leise.

Kommen Sie, wir wollen uns wegschleichen.

Birnam.

Also haben Sie doch kein gut Gewissen? — sagt' ich's nicht, daß Sie ein Duckmäuser wären?

2. Richter.

Weiß man die Wohnung dieser beiden Leute?

Birnam,

indem er hervortritt, und Murner halb mit Gewalt hervorzieht.

Das ist denn doch wahrhaftig zu arg! — Wir sind hier, und ich schwöre —

1. Richter.

Wie heißen Sie?

Birnam.

Birnam.

Rabe.

Das ist eben der Engländer, von dem ich Ihnen sagte.

Birnam.

Ich kann Ihnen versichern, daß ich dies Mädchen nie anders, als in einer Entfernung von zwölf Schritt gesehen habe; eben jener alte verdammte Vormund war mir ja immer im Wege, denn sonst würd' ich freilich versucht haben, — und nun kömmt er selbst und behauptet, ich hätte sein Mädchen verführt.

Murner.

Sie vergessen sich; Sie werden uns ins Unglück stürzen.

2. Richter.

Das wird immer verdächtiger, und besonders Sie zu Murner. scheinen in einer gewissen Verlegenheit —

Murner.

Ich hätte manches einzuwenden, gestrenge Herren, — zwar hat mir jener Herr Birnam selbst eingestanden, daß er in jenes Mädchen verliebt sei — aber was mich anbetrifft, so bitte ich zu bemerken, daß, wenn es eine ausgemachte Wahrheit ist —

3. Richter.

Sie werden weitläuftig.

Birnam.

Ein kleiner Schriftstellerfehler. Er ist mein guter Freund; aber ich muß gestehn, daß er mir selbst ein wenig verdächtig ist; denn heut kam seine Frau auf öffentlicher Straße zu ihm, um ihm wegen einer gewissen Galanterie eine derbe Predigt zu halten. —

1. Richter.

Immer mehr verdächtig! — Sie werden sich beide gefallen lassen, einige Zeit in einer gewissen Verwahrung —

Murner.

Ich protestire höflichst dagegen, denn ich bin so sehr mit der Ausarbeitung einer Reisebeschreibung beschäftigt, —

Birnam.

Arretirt? um nichts und wieder nichts? — Weil ich verliebt gewesen bin? und noch dazu auf eine so unschuldige Art? — Warum, zum Teufel, hat es mir denn nicht die Schildwache am Thor gleich verboten, so hätt' ich mich danach richten können!

1. Richter.

Sie vergessen den Respekt, und stören zugleich das Gericht. — Man führe sie ab. — Sein Sie versichert,

daß Ihr Antheil an dieser Sache sehr schnell untersucht werden soll.

Murner und Birnam werden abgeführt.

Fliege.

Die Frau des Gelehrten ist selbst draußen. Sie ist ihrem Manne nachgegangen, bloß um seine Ehre zu retten.

1. Richter.

Bringt die Frau herein.

2. Richter.

Laßt sie kommen! Fliege ab.

4. Richter.

Alles stimmt wunderbar überein.

2. Richter.

Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Dritter Auftritt.

Vorige. Madam Murner von Fliege hereingeführt.

M. Murner, leise.

Ist sie denn das?

Fliege.

Freilich; — nur dreist, Madam.

M. Murner.

Ja, das ist sie. — Kannst Du auch weinen, Kind? — Wie verwegen sie mich ansieht. — Ich bitte gehorsamst um Verzeihung; es kann sein, daß ich die Achtung vergessen habe, die man dem Gericht schuldig ist.

2. Richter.

Nein, Madam.

M. Murner.

Ich bin vielleicht zu weit gegangen —

2. Richter.

Nicht im mindesten.

4. Richter.

Die Beweise sind überführend.

M. Murner.

Es war wirklich nicht mein Wille, mich gegen das Gericht, oder gegen die Weiblichkeit zu vergehn.

3. Richter.

Wir glauben es.

M. Murner.

Wahrlich, Sie können es auch glauben.

2. Richter.

Wir thun es, Madam.

1. Richter.

Und was für Zeugnisse können Sie aufstellen?

Karl.

Unser Gewissen.

Louise.

Den Himmel, der die Unschuld nie verläßt.

4. Richter.

Das sind keine Zeugen.

Karl.

Nicht vor Gericht, wo die Menge und der Schreier siegt.

1. Richter.

Nicht anzüglich.

Vierter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs, in einer Sänfte herbeigebracht; er ist in seiner Hauskleidung, und wird sogleich in einen Stuhl gesetzt.

Geyer.

Hier kömmt er. Jetzt kömmt ein Beweis, der alle überführen, und ihre frechen Zungen zum Schweigen bringen muß. — Sehn Sie hier, ehrwürdige Väter, dies ist der Mann, der der Unschuld Schlingen legt; dies ist der feine Betrüger, der große Wollüstling! — Er verstellt sich aber vielleicht nur.

Karl.

So ist es.

Geyer.

So sollte man ihn vielleicht gar noch auf die Folter bringen, um recht unerhört grausam gegen ihn zu sein; da ihm in seiner Krankheit der Chagrin und die Luft den Tod vielleicht so schon zuziehn. Sehn Sie, wie der arme Mann schon ganz wie eine Leiche aussieht! Wenn Sie ihren schändlichen Verläumdungen nur den mindesten Glauben beimessen, — wer in der Stadt, selbst wer von Ihnen, ehrwürdige Väter, ist dann vor dem Gift der Lästerung gesichert? — Kehren Sie sich nicht an ihre Beharrlichkeit; — dem Laster steht fast immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot; — die schändlichsten Plane werden immer mit der größten Hartnäckigkeit ausgeführt.

1. Richter.

Führt sie fort, und bewacht sie genau.

Karl v. Krähfeld und Louise werden abgeführt.

2. Richter.

Ist es nicht zu bedauern, daß solche Geschöpfe zum menschlichen Geschlecht gerechnet werden?

1. Richter.

Bringt mit aller möglichen Sorgfalt den alten Mann wieder nach Hause. Unsre Leichtgläubigkeit, fürcht' ich, ist für ihn Grausamkeit gewesen.

v. Fuchs wird wieder in die Sänfte gethan und fortgetragen.

3. Richter.

Ich habe ein ordentliches Erdbeben im Leibe.

2. Richter.

Diese beiden Wesen haben das Rothwerden verlernt.

4. Richter.

Mit dieser Entdeckung haben Sie der ganzen Stadt einen Dienst gethan.

1. Richter.

Noch heut vor Abend wird sich das Gericht von neuem versammeln.

Geyer.

Wir danken Ihnen, ehrwürdige Herren. — Die Richter gehen ab; die Zuschauer zerstreuen sich. — Nun?

Fliege.

Unvergleichlich! O ich möchte Ihre Zunge in Gold einfassen. Man sollte Ihnen auf dem Markte eine Statue errichten.

Rabe, leise zu Fliege.

Fliege, ich traue diesem Advokaten immer noch nicht.

Fliege.

Unnöthige Sorge.

Rabe.

Ich kann mich auf Dich verlassen, Fliege?

Fliege.

Wie auf sich selbst. Rabe geht ab.

v. Krähfeld.

Fliege!

Fliege.

Jetzt an Ihre Geschäfte, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Wie? Du hast Geschäfte?

Fliege.

Ja, die Ihrigen.

v. Krähfeld.

So? Keine andre?

Fliege.

Keine andre.

v. Krähfeld.

Nun, so trage Sorge.

Fliege.

Sie können ganz ruhig sein.

v. Krähfeld.

Und geschwinde.

Fliege.

Sogleich.

v. Krähfeld.

Und sieh gut nach allem, was an Juwelen, Uhren, Geldern, Kleidern, Betten und Vorhängen da ist.

Fliege.

Selbst nach den Ringen der Vorhänge. — Nur muß der Advokat doch etwas bekommen.

v. Krähfeld.

Ich will ihn jetzt bezahlen; Du giebst sonst zu viel.

Fliege.

Ich muß das besorgen, gnädiger Herr.

v. Krähfeld.

Zwei Dukaten sind hinlänglich.

Fliege.

Kaum zehn.

v. Krähfeld.

Ei, zu viel!

Fliege.

Er sprach lange Zeit; man muß doch darauf Rücksicht nehmen.

v. Krähfeld.

Gut, da sind drei. —

Fliege.

Ich will sie ihm geben:

v. Krähfeld.

Thu' es; und hier ist etwas für Dich. Er geht ab.

Fliege steckt beides ein.

O über die Freigebigkeit! — Vergessen Sie nicht, wie viel ich zu Ihrem Besten thue.

Geyer.

Nein, — aber ich muß jetzt gehn. Er geht ab.

Fliege.

Jetzt will ich Sie nach Hause führen, Madam.

M. Murner.

Nein, ich will Deinen Herrn besuchen.

Fliege.

Thun Sie es nicht; ich will Ihnen sagen, warum. Mein Vorsatz ist, meinen Herrn dahin zu bringen, daß

er sein Testament ändert; Sie haben bis jetzt unter den Erben im dritten oder vierten Range gestanden; aber wegen des Eifers, den Sie heut für uns bewiesen haben sollen Sie nun oben angesetzt werden. Wenn Sie aber zugegen wären, so würde es wie eine Bettelei aussehn darum —

M. Murner.

Du hast Recht. —

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer des Herrn von Fuchs.)

v. Fuchs.

Das war also nun glücklich überstanden! Mir war doch nicht so ganz wohl zu Muthe; aber jetzt ist mir so leicht, als wenn ich von den Todten erwacht wäre.— Er nimmt eine Flasche Wein, gießt sich ein, und trinkt. Ich muß mich wieder stärken; ich bin noch ganz matt. — Er trinkt. So, so, mir wird besser. — O ich bin in einer Laune, daß ich gleich noch einen Prozeß anfangen möchte. — Er trinkt nochmals. Nichts leichter, als einen Prozeß zu gewinnen, wenn man Geyer auf seiner Seite hat. — Ei, so will ich nun auch der ganzen Geschichte ein Ende machen; ich will einmal mein Vermögen in Ruhe verzehren, und doch noch dabei einen Spaß haben. Ich bin endlich der vielen Unruhen und Mühseligkeiten überdrüßig.

Sechster Auftritt.

v. Fuchs. Fliege.

Fliege.

Nun, gnädiger Herr? Haben wir wieder geraden Weg vor uns.

v. Fuchs.

Vortrefflicher Fliege!

Fliege.

Ward es nicht gut durchgeführt?

v. Fuchs.

Der Verstand zeigt sich im Unglück am schärfsten.

Fliege.

Also hat es Ihnen Vergnügen gemacht?

v. Fuchs.

Unbeschreiblich.

Fliege.

Dies ist unser Meisterstück, die letzte Gränze unsers Witzes.

v. Fuchs.

Ja, Fliege, Du hast Dir heut die Krone aufgesetzt.

Fliege.

So das ganze Gericht zu hintergehn —

v. Fuchs.

Und den Strom auf den Unschuldigen zu lenken.

Fliege.

Und aus vielen Dissonanzen ein so herrliches Konzert zusammen zu bringen.

v. Fuchs.

Recht! Das ist eben der größte Spaß dabei. Wi hintergingen sie, und sie hintergingen die Richter. Kei ner traute dem andern; und alle arbeiteten zu einem Zweck.

Fliege.

War Ihr Advokat nicht unvergleichlich?

v. Fuchs.

O! — „Meine ehrwürdigen Väter, — dem Laster steht immer eine Art von Standhaftigkeit zu Gebot, — die schändlichsten Plane," — ich konnte mich kaum des Lachens enthalten.

Fliege.

Waren Sie nicht aber auch ein wenig furchtsam?

v. Fuchs.

Etwas wirklich; aber darum doch nicht ängstlich.

Fliege.

Ihr Advokat, gnädiger Herr, hat sich aber wahrhaftig viele Mühe gegeben; und nach meinem Urtheil wenigstens hat er ein ziemliches Geschenk verdient.

v. Fuchs.

Ich glaub' es auch; denn er nahm sich vortrefflich.

Fliege.

O Sie hätten ihn anfangs hören sollen, wie er alles anwandte, um die Bosheit der Gegenparthei recht anschaulich zu machen, wie er Figuren häufte —

v. Fuchs.

Ich will schon für ihn sorgen. Aber jetzt will ich mir einen Spaß machen, der alle vorige übertreffen soll

ich will sie alle zusammen hintergehn; und zwar jetzt gleich.

Fliege.

Gut, gnädiger Herr.

v. Fuchs.

Rufe doch meine Bedienten. Fliege geht ab.

Siebenter Auftritt.

von Fuchs. Fliege. Friedrich. Peter.

Fliege.

Was ist Ihnen nun gefällig?

v. Fuchs.

Geht Ihr beide sogleich durch die Stadt, und sprengt aus, daß ich gestorben sei; sagt nur, der letzte Aerger wäre Schuld. Aber auch so, daß man Euch glaubt; — ganz ernsthaft, und etwas traurig.

Friedrich.

Man kann ja weinen, gnädiger Herr.

Peter.

Nein, weinen kann ich nicht; aber wenn ich Ihnen mit Fluchen und Schwören dienen kann —

v. Fuchs.

Schon gut, geht nur. Die Bedienten gehn ab.

Fliege.

Was ist Ihr Plan?

v. Fuchs.

Alle Raubvögel werden nun sogleich herbeigeflogen kommen, voller Erwartung —

Fliege.

Und sich dann betrügen —

v. Fuchs.

Richtig; denn Du sollst dich sogleich für meinen Erben ausgeben. Nimm doch das Testament aus dem Schrank, ich will Deinen Namen hineinschreiben.

Fliege.

Das wird unvergleichlich sein.

v. Fuchs.

Und foppe sie nur tüchtig. Setze Dich da in den Stuhl.

Fliege.

Wenn sie nun aber den Leichnam sehn wollen?

v. Fuchs.

— Die erste beste Entschuldigung. — Hier ist das Testament. Nimm das große Buch, und Feder und Tinte; thu, als wenn Du von den Meublen ein Inventarium aufnähmst! ich will mich hinter den Schirm stellen, und zuhören. Gieb nur Acht, was sie für Gesichter schneiden werden. O es wird ein wahres Fest sein!

Fliege.

Ihr Advokat wird rasen.

v. Fuchs.

Die rhetorischen Floskeln werden ihm im Halse stecken bleiben.

Fliege.

Und der alte Edelmann —

v. Fuchs.

Und Rabe —

Fliege.

Der läuft morgen gewiß verrückt durch die ganze Stadt. Und Madam Murner, die vors Gericht ging, um zu ihrem Besten ein falsches Zeugniß abzulegen —

v. Fuchs.

Ja wohl. — Ich glaube, daß sie etwas Neigung für mich hat.

Fliege.

Madam Murner? — Ich zweifle.

v. Fuchs.

Meinst du?

Fliege.

Still! da ist schon jemand.

v. Fuchs.

Sieh nach.

Fliege.

Geyer. Er hat die feinste Nase.

v. Fuchs.

Ich geh auf meinen Posten. Setz Dich.

Fliege.

Ich sitze schon.

v. Fuchs.

Nun Fliege, quäle sie auf eine recht ausgesuchte Art.

Er verbirgt sich hinter den Schirm.

Achter Auftritt.

Vorige. Geyer. von Krähfeld. Rabe. Madam Murner, die nach und nach hereinkommen.

Geyer, der schnell hereintritt.

Nun, lieber Fliege?

Fliege.

Neun türkische Teppiche —

Geyer.

Er nimmt das Inventarium auf. Gut.

Fliege.

Acht Betten mit ihren Ueberzügen. —

Geyer.

Wo ist denn das Testament? Laß mich das unterdessen lesen.

Krähfeld, der hereinkömmt.

Schön, Fliege! — Schick doch den Advokaten fort.

Geyer.

Warum kömmt uns denn der in die Queere?

Fliege.

Zwei Kleider mit Gold besetzt —

v. Krähfeld.

Nun ist es also richtig, Fliege?

Fliege.

Acht andre Kleider —

Geyer.

Ich lobe seine Sorgfalt.

v. Krähfeld.

Hörst Du denn nicht?

Rabe kömmt herein.

So ist nun endlich die Stunde gekommen, Fliege?

v. Fuchs sieht hinter dem Schirm hervor.

Rabe.

Was macht denn der Advokat hier? Oder Krähfeld?

v. Krähfeld.

Was wollen denn die Leute?

M. Murner kömmt.

Nun, Fliege, ist es aus mit ihm?

Fliege.

Acht Vorhänge von Battist.

v. Fuchs betrachtet sie unbemerkt.

Rabe.

Gieb mir das Testament, Fliege; ich will es ihnen zeigen, damit sie sich packen.

Fliege.

Sechs Vorhänge von Atlas, — vier von Damast, — hier. *Er reicht das Testament hin.*

v. Krähfeld.

Ist das das Testament?

Fliege.

An Sesseln und Stühlen —

Geyer

nimmt das Testament; die übrigen drängen sich hinzu; v. Krähfeld giebt sich vergebliche Mühe, es aus der Ferne zu lesen; v. Fuchs betrachtet sie aufmerksam.

Fliege.

Zehn Spiegel —

Geyer.

Fliege Erbe! — *Er lößt erschrocken das Testament fallen; — Rabe stampft mit den Füßen; Madam Murner steht in tiefen Gedanken.*

v. Krähfeld.

Ich sehe, alle haben nichts zu hoffen. Ich bin der Mann. Er nimmt das Testament und studiert es durch die Lorgnette.

Rabe.

Aber Fliege —

Fliege.

Zwei schöne Schränke —

Rabe.

Ist das Ernst?

Fliege.

Der eine von Mahagony —

Rabe.

Oder Spaß?

Fliege.

Der andre von Ebenholz. — Ich habe viel Geschäfte dabei! es ist denn aber doch wahrhaftig ein sehr unverhofftes Glück, — eine Büchse von Achat, — und so ganz ohne es zu suchen. —

M. Murner.

Hörst Du nicht?

Fliege.

Ein Riechfläschchen, — ich bitte, — Sie sehn, — Geschäfte, — aus einem einzigen Onyx —

M. Murner.

Wie?

Fliege.

Morgen oder übermorgen werde ich das Vergnügen haben, mich mit Ihnen allen zu unterhalten.

Rabe.

Sind das meine großen Hoffnungen?

M. Murner.

Ich muß eine Antwort haben.

Fliege.

Sogleich, Madam. Ich bitte ergebenst, im Augenblick mein Haus zu verlassen. Sehn Sie mich nicht so zornig an; erinnern Sie sich, was Sie so oft von der Herrschaft der Vernunft über die Leidenschaften gesagt haben. Genug. Gehn Sie nach Hause, und lassen Sie von Herrn Murner den Vorfall in seine Reisebeschreibung setzen. Leise. Sie haben heute ein falsch Zeugniß abgelegt; ich danke Ihnen dafür; — gehn Sie still fort, und grämen Sie sich, oder ich spreche lauter.

Madam Murner geht ab.

Rabe.

Fliege, nur ein Wort.

Fliege.

Wollen Sie nicht auch nach Hause gehn? Worauf warten Sie denn? — Ich glaube, diese Perl gehörte Ihnen? Ja, ja. Und dieser Diamant auch! Richtig; — und ich danke Ihnen ergebenst. — Leiser. Sein Sie nur ruhig; ich will Sie nicht verrathen. — Fort, grämen Sie sich, oder werden Sie toll! wie es Ihnen gefällt.

Rabe geht ab.

Geyer.

Er betrügt sie gewiß alle zu meinem Besten.

v. Krähfeld hat indeß im Testament gelesen.

Fliege der Erbe! — Ich bin verrathen! durch einen Schurken betrogen! Wie Kerl? So hast Du mich hintergangen?

Fliege.

Ja, gnädiger Herr; aber geben Sie sich nur zufrie-

den. Sie haben nun hier lange genug mit dem Krückstock und der rothen Habichtsnase herumgespürt. Etwas leiser. Wollten Sie's nicht, daß ich meinen Herrn vergiften sollte? — Gehn Sie nach Hause und hängen Sie sich auf. Fort, fort; — und wie gesagt, aufgehängt! —

v. Krähfeld geht ab.

Geyer.

Nun Du getreuer Fliege, jetzt erkenn' ich Deine Redlichkeit.

Fliege.

Wie?

Geyer.

Du bist ein wackrer Mann.

Fliege.

Ein Tisch von Porphyr. — Ich habe doch viel Mühe dabei.

Geyer.

O laß das jetzt; sie sind schon fort.

Fliege.

Wie? Wer sind Sie? Was? Hat man nach Ihnen geschickt? Ihr Diener, mein gelehrter Herr! Wahrhaftig, es thut mir sehr leid, daß alle Ihre Bemühungen unnütz gewesen sind. Aber, ich versichre Sie, es ward mir aufgedrungen; ich wünschte, es wäre nicht geschehn; aber — man muß den Befehl eines Sterbenden respektiren. Mein Trost ist nur, daß Sie es nicht so nöthig brauchen; denn Sie besitzen ein Talent, (und dafür müssen Sie Gott danken,) das Sie nie wird Mangel leiden lassen, so lange noch Menschen leben, die närrisch genug sind, Prozesse zu führen. — Wenn ich nur halb so viel Verstand hätte, so wollte ich schon davon wie vom größ-

ten Kapitale leben. — Sie kennen die Gesetze; und ich traue Ihnen auch so viel Gewissen zu, daß Sie mir mein Glück nicht beneiden werden; es wird mir auf die Beine helfen. — Gehen Sie nach Hause, und sein Sie ruhig.

Geyer.

So stehn also die Sachen? Er geht in Gedanken ab. v. Fuchs kömmt zurück.

Neunter Auftrit.

v. Fuchs. Fliege.

v. Fuchs.

O Fliege, ich muß Dich an mein Herz drücken. Du glaubst nicht, wie gut Dir diese Niederträchtigkeit stand. — Geh, zieh Dir sogleich mein prächtigstes Kleid an, nimm den Degen mit Brillanten besetzt, und so geh durch die Straßen, um sie noch mehr zu quälen. Wir müssen den Spaß so weit treiben, als es nur möglich ist.

Fliege.

Schön!

v. Fuchs.

Könnt' ich doch irgend eine Verkleidung erdenken, um sie darin zu sprechen. Wie wollt' ich sie dann auf alle mögliche Art foltern!

Fliege.

Ich kann Ihnen eine verschaffen.

v. Fuchs.

Kannst Du?

Fliege.

Ich kenne einen von den Gerichtsdienern, der ohngefähr Ihre Größe hat: Zu diesem will ich gehn, und Ihnen seine Kleider bringen.

v. Fuchs.

Vortrefflich!

Fliege.

Dann müssen Sie ihnen recht die Daumschrauben ansetzen.

v. Fuchs.

O sie sollen vor Aerger ersticken. Beide gehn ab.

Zehnter Auftritt.

(Straße vor dem Hause des Herrn von Fuchs.)

Murner. Birnam, von verschiedenen Seiten.

Birnam.

Nun, da sind Sie ja auch wieder.

Murner.

Ja, ich bin, wie auch natürlich war, losgesprochen. Ein verdammter Vorfall!

Birnam.

Ich bin auch froh, daß ich wieder aus dem Loche in die freie Luft gekommen bin.

Murner.

Sie sehn verdrüßlich aus.

Birnam.

Natürlich; — ich werde auch bald abreisen.

Murner.

Abreisen? Warum?

Birnam.

Mir ist eine Stadt verhaßt, wo man sich nicht einmal verlieben kann, ohne daß es von allen Kanzeln abgelesen wird. — Wie befinden Sie sich?

Murner.

Ach, auch gar nicht wohl.

Birnam.

Wie so?

Murner.

Mir ist indeß gar mancherlei Unglück zugestoßen.

Birnam.

Ich bin begierig —

Murner.

Ach lieber Freund, ich muß diese Stadt verlassen; und was mich dabei am meisten dauert, ohne sie recht genutzt zu haben.

Birnam.

Warum wollen Sie aber schon abreisen?

Murner.

Da wird nach meinem Willen nicht gefragt; denn, wenn es auf mich ankäme, so würde ich noch sehr lange hier bleiben.

Birnam.

Sie sind gezwungen?

Murner.

Leider!

Birnam.

Hat etwa die Regierung etwas von Ihren kühnen Projekten erfahren?

Murner.

Nichts weniger, — und wenn auch; sie weiß zu gut, wie unschädlich die Projekte der Gelehrten sind.

Birnam.

Fürchtet man etwa, Sie wollten aus dem Staat eine Republik bilden?

Murner.

Dazu bin ich der Mann nicht.

Birnam.

Es ist aber möglich, daß die hiesigen Dichter ein Komplott gegen Sie gemacht haben —

Murner.

Nein, nein.

Birnam.

Oder die Philosophen?

Murner.

Ei bewahre!

Birnam.

Oder Sie haben gar in der Hitze jemand ermordet?

Murner.

Das ist gar nicht meine Gewohnheit.

Birnam.

Nun so weiß ich keinen andern Grund.

Murner

Sie sind viel zu fern: er liegt mir unendlich näher.

Birnam.

Nun?

Murner.

Sie wissen, ich habe eine Frau; Sie haben sie ja heut gesehn.

Birnam.

Und gehört.

Murner.

Nun, diese meine Frau will durchaus nicht länger hier bleiben.

Birnam.

Und warum nicht?

Murner.

Weiß der Himmel, was ihr so plötzlich eingefallen ist. Kurz, sie will durchaus fort.

Birnam.

Aber aus welchem Grunde?

Murner.

Sie scheint gar keinen zu haben, sondern es kommt mir mehr wie eine natürliche Aversion vor. Es ist aber immer eine merkwürdige Erscheinung in der menschlichen Seele, da ihr vorher diese Stadt so außerordentlich gefiel. — Wenn es irgend möglich ist, so werde ich etwas darüber schreiben, um mich für meinen Verlust doch einigermaßen zu entschädigen.

Birnam.

Aber müssen Sie denn so durchaus gehorchen? Haben Sie denn gar keine Stimme?

Murner.

O ja; aber Sie haben heut ja wohl gehört, daß die ihrige einen ungleich bessern Klang hat. Im Anfang war es mein freier Wille zu gehorchen; und nun

ist ihr das Befehlen so zur Natur geworden, daß sie gar nicht anders leben kann.

Birnam.

Haben Sie denn aber gar keine Versuche gemacht —

Murner.

Mehrmals; sie liefen aber immer so unglücklich ab, daß ich endlich schwur, ich wollte es gehn lassen, wie es das Schicksal für gut fände. Auf diese Art ist ihre unumschränkte Monarchie nun so in den Gang gekommen, daß keine Hoffnung zu einer großen Revolution übrig bleibt, als mit ihrem Tode.

Birnam.

Das ist freilich sehr schlimm.

Murner.

Das ist aber noch nicht das einzige Unglück.

Birnam.

Noch mehr?

Murner.

Hier in der Stadt ist ein gewisser Herr von Fuchs gestorben, auf den sie, ich weiß nicht warum, einen tödtlichen Haß geworfen hat. Auf diesen soll ich armer Mann ein beißendes Spottgedicht verfertigen, und sowohl einzeln als auch in meiner Reisebeschreibung abdrucken lassen. Ich, der ich nie eine Feder ansetzte, um einen Vers zu machen; — ich, der ich von je, laut und öffentlich alle Poeten in der Welt verachtet habe; — **mich** bringt man dahin, selber Verse zu machen.

Birnam.

Eine Strafe für Ihre Sünden gegen die Musen.

Murner.

Wenn ich nun einst meine Projekte bekannter machte,

oder gar in einen Wirkungskreis käme, sie auszuführen; was wollt' ich dann dem Dichter antworten, der mir meine eignen Verse zeigte, und mich selbst einen Dichter nennte? — Ich müßte mit Schaam verstummen. — Ich nehme also jetzt Abschied, und bin Ihnen für die mannichfaltigen Nachrichten verbunden, die ich von Ihnen erhalten habe. In meiner Reisebeschreibung werde ich mit Dankbarkeit Ihres Namens erwähnen.

Birnam.

Reisen Sie glücklich. — Und wenn Sie einst Einfluß auf irgend einen Staat haben sollten, so lassen Sie sich ja von Ihrer Frau scheiden; oder ist sie gestorben, so verheirathen Sie sich nicht zum zweitenmale: es möchte sonst um die Regierung ihres Landes übel aussehn.

Er geht ab.

Eilfter Auftritt.

Murner.

War das nicht Spott? — Gut, das soll mir der Mann theuer bezahlen; meine Reisebeschreibung soll mich rächen. O die guten Leute wissen nicht, was das zu bedeuten hat, wenn man einen Schriftsteller beleidigt; aber dieser soll es erfahren. — Ich müßte sehr arm an beißender Laune geworden sein, wenn er sich nicht ärgerte, wenn mein Buch herausgekommen sein wird. — Jetzt will ich die Stadt noch einmal schnell durchlaufen, und zuletzt noch so viel Bemerkungen einsammeln, als nur irgend möglich ist; der Himmel gebe nur, daß mir noch manches Merkwürdige aufstößt. Er geht ab.

Zwölfter Auftritt.

v. Fuchs als Gerichtsdiener. Fliege in prächtigen Kleidern. Beide kommen aus dem Hause des Herrn v. Fuchs.

v. Fuchs.

Bin ich ihm wohl ähnlich?

Fliege.

Sie sind er selbst; man würde sie nicht unterscheiden können.

v. Fuchs.

Schön.

Fliege.

Wie nehm' ich mich denn aber aus?

v. Fuchs.

So gut, als wenn Du nie andre Kleider getragen hättest. — Jetzt will ich auf einen Augenblick hinsehn, wie es beim Gerichte steht.

Fliege.

Gut. — v. Fuchs geht ab. und ich will ihm indeß noch einen neuen Spaß machen — Friedrich! Peter! —

Dreizehnter Auftritt.

Fliege. Friedrich. Peter.

Peter.

Was ist?

Fliege.

Ihr könnt heut ausgehn, und Euch ein kleines Vergnügen machen. — Aber gebt mir die Schlüssel. *Die Bedienten geben ihm die Schlüssel und gehn ab.* So, nun hab' ich die Schlüssel. Weil er durchaus vor der Zeit sterben will, so will ich ihn begraben. Er hat mich zu seinem Erben gemacht, und ich will es auch bleiben. Ihn so in die Falle zu locken, ist im Grunde ein wahres Verdienst; kein Mensch wird es mir zur Sünde anrechnen; jeder wird über diesen geprellten Fuchs lachen. —

Er geht ins Haus.

Vierzehnter Auftritt.

Rabe und v. Krähfeld von der einen, — v. Fuchs von der andern Seite.

v. Fuchs.

Es ist noch niemand dort. — Ah, da kommen ja meine beiden guten Freunde.

v. Krähfeld.

Das Gericht soll schon beisammen sein.

Rabe.

Wir müssen nur bei unsern vorigen Märchen bleiben, unsrer Ehre wegen.

v. Kråhfeld.

Zum Henker! meins ist kein Märchen. Mein Sohn hat mich umbringen wollen.

Rabe.

Es ist auch wahr; ich hatte es ganz vergessen. — Und das meinige ist auch Wahrheit. — Aber in Ansehung Ihres Testaments —

v. Kråhfeld.

Deswegen will ich ihn jetzt belangen, da sein Herr todt ist. —

v. Fuchs.

Herr Rabe, — Herr von Kråhfeld, — ich gratulire Ihnen.

Rabe.

Wozu?

v. Fuchs.

Zu den Glücksgütern, die Sie so plötzlich —

v. Kråhfeld.

Wie so?

v. Fuchs.

Ohne zu wissen, wie, — ich meine, von dem alten Herrn von Fuchs.

v. Kråhfeld.

Fort, Kerl!

v. Fuchs.

O, Sie müssen nicht gleich so stolz thun —

v. Kråhfeld.

Hinweg, Schurke!

v. Fuchs.

Wie meinen Sie?

v. Kråhfeld.

Hast Du mich zum Besten?

v. Fuchs.

Sie haben ja die ganze Welt zum Besten. — Sie tauschten ja Testamente miteinander aus.

v. Krähfeld.

Geh, Schlingel!

v. Fuchs.

Oder sind Sie vielleicht der Mann, Herr Rabe? — Sie nehmen sich gut, Sie werden nicht aufgeblasen; das muß man loben. — Vermachte er Ihnen aber alles?

Rabe.

Geh, Du Esel!

v. Fuchs.

Herr von Krähfeld hat doch wahrscheinlich auch etwas geerbt?

v. Krähfeld.

Ich sage Dir, geh!

v. Fuchs.

Sie wollen es nicht bekannt werden lassen; das ist vernünftig. Kein Spieler sieht es gern, wenn man weiß, daß er gewonnen hat. Hier kömmt ja mein Geyer, der mit dem Schnabel in der Luft umherspürt. —

v. Krähfeld und Rabe sprechen am Ende der Bühne heimlich mit einander.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Geyer.

Geyer, für sich.

Sich so von einem Schmarotzer, von einem Lumpenhunde betrügen zu lassen! — Aber wart nur —

v. Fuchs.

Das Gericht wartet schon auf den wohlwürdigen Herrn. Ich freue mich über Ihr Wohlwürden Glück, und daß es gerade einem so geschickten Manne zugefallen ist, der sein Handwerk versteht, und außerdem —

Geyer.

Was meinst Du?

v. Fuchs.

Daß Ihres Glückes jetzt kein Ende ist.

Geyer.

Schurke! spottest Du noch über mein Unglück?

v. Fuchs.

Ich gönne Ihnen alles Gute, mein Herr, und wünschte nur, es wäre noch mehr. — Für sich. Jetzt wieder zu den andern.

Geyer geht in Gedanken auf und ab; — Fliege sieht sehr stolz aus dem Fenster des Hauses.

v. Krähfeld.

Sehn Sie! der unverschämte Schurke in den Kleidern, die uns gehören. —

Rabe.

Könnt' ich ihn doch mit den Augen todtschießen!

v. Fuchs.

Ist es aber wahr, mein Herr, was man von dem Bedienten, dem Schmarotzer erzählt?

v. Krähfeld.

Kömmst Du schon wieder, uns zu quälen?

v. Fuchs.

Es thut mir wahrlich sehr leid, daß man einen so klugen, braven Mann so schändlich hintergangen hat. — Aber ich versteh mich etwas auf die Physiognomie; ich habe aus der Nase des Kerls von je an prophezeiet, daß er entweder am Galgen sterben, oder ein vornehmer Mann werden müßte; und Sie sehn, es ist eingetroffen.

v. Krähfeld.

Schürke —

v. Fuchs.

Aber ein Kaufmann, der so viel in der Welt erfahren hat, muß sich wirklich schämen —

Rabe.

Du denkst, ich werde mich auch vielleicht schämen, Dich hier auf öffentlicher Straße auszuprügeln? Aber wart! Er geht auf ihn zu.

v. Fuchs.

Stille, lieber Herr. —

Rabe.

Wart, ich will Dich lehren —

v. Fuchs, immer zurückweichend.

Ein andermal, wenn ich bitten darf.

Rabe.

Nein, jetzt gleich.

Fliege kömmt aus dem Hause und geht vorbei.

v. Fuchs.

Hilf mir, Fliege.

v. Krähfeld.

Die Luft ist vergiftet, wo der Kerl athmet.

Rabe.

Ja, wir wollen gehn. —

v. Krähfeld und Rabe gehen ab.

v. Fuchs.

O vortrefflicher Basilisk! Jetzt schieß auf den Geyer los!

Sechszehnter Auftritt.

Geyer. Fliege. v. Fuchs.

Geyer.

Ja, Fliege, jetzt ist Dein Sommer; aber still, der Winter wird früh genug kommen.

Fliege.

Lieber Herr, so sehr haben Sie sich können hintergehn lassen? Ei, wo haben Sie denn Ihren verschlagenen Kopf gelassen?

Geyer.

Schon gut, Freund.

v. Fuchs.

Wollen Sie nicht den Schurken ausprügeln, der sich untersteht so prächtige Kleider zu tragen?

Geyer.

Wahrscheinlich ein guter Freund.

v. Fuchs.

Die Richter warten auf Sie, mein Herr. — Es ist aber merkwürdig, wie Sie sich haben können von einem Kerl so betrügen lassen, der nicht einen Paragraphen

im Corpus Juris gelesen hat. — Von einem solchen Kerl! — Ich hoffe immer noch, es ist nur Ihr Spaß, und es ist an der ganzen Sache nichts. Sie sind beide einverstanden, um den andern einen blauen Dunst vorzumachen. — Nicht wahr, Sie sind der eigentliche wahre Erbe?

Geyer.

Eine Bestie von Kerl! Geh, sag' ich, Du bist mir zur Last!

v. Fuchs.

Ich weiß es wohl, — daß es nicht möglich ist, daß Sie könnten betrogen werden. Der Mensch soll noch geboren werden, der dazu kapabel wäre: Sie sind viel zu klug und vorsichtig. —

Geyer geht ab; sie folgen ihm.

Siebzehnter Auftritt.

(Der Gerichtssaal.)

Die vier Richter auf ihren Sitzen. Ein Notar. Gerichtsdiener. Karl v. Krähfeld. Louise v. Krähfeld. Rabe. Zuschauer. Bald darauf Geyer. v. Fuchs. Später treten ein Peter und Friedrich.

1. Richter.

Sind alle Parteien zugegen?

Notar.

Alle, außer der Advokat.

2. Richter.

So eben kömmt er. —

Geyer und v. Fuchs treten herein. Dieser mischt sich unter die Zuschauer. Geyer kniet sogleich nieder.

Geyer.

Ehrwürdige Väter, ich flehe Ihr Mitleid an, mir zu verzeihen; — ich bin so verwirrt —

v. Fuchs, für sich.

Was hat er vor?

Geyer.

Ich weiß nicht, an wen ich mich zuerst wenden soll, ob an Sie, ehrwürdige Väter, oder an diese Unschuldigen, —

Rabe.

Will er sich denn selbst verrathen?

Geyer.

Beide habe ich durch meine falsche Anklage gleich stark beleidigt. Da aber jetzt mein Gewissen erwacht ist, so werf' ich mich zu Ihren Füßen nieder, und bitte um Vergebung.

1. Richter.

Stehn Sie auf.

Geyer steht auf.

Louise.

Der Himmel ist gerecht!

v. Fuchs.

Ich bin in meiner eignen Schlinge gefangen. —

Rabe, zu v. Krähfeld.

Nur standhaft, gnädiger Herr; bloße Dreistigkeit kann uns jetzt retten.

1. Richter.

Sprechen Sie weiter.

Gerichtsdiener.

Stille!

Geyer.

Bloß mein zartes Gewissen ist es, das mich jetzt zum

Geständniß der Wahrheit zwingt. Fliege, der Schurke — der Schmarotzer, — er ist die Quelle alles Unheils.

1. Richter.

Wer ist das? — Man hole ihn.

v. Fuchs.

Ich gehe schon. Er geht ab.

Rabe.

Ehrwürdige Väter, dieser Mann ist offenbar verrückt. Er hoffte auf das Vermögen des alten Herrn von Fuchs; da der nun todt ist —

3. Richter.

Wie?

2. Richter.

Ist Herr von Fuchs gestorben?

Rabe.

Seitdem gestorben, ehrwürdige Väter.

1. Richter.

So war er ja also kein Betrüger.

Geyer.

Nein, nein, aber sein Schmarotzer, ehrwürdige Väter —

Rabe.

Der bloße Neid spricht aus ihm, weil dieser Diener die Erbschaft erhielt, nach der er schmachtete. Dies ist, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, die Wahrheit; ob ich gleich diesen Diener auch nicht rechtfertigen will; — er mag wohl manches begangen haben —

Geyer.

Ja, um mich und Sie zu ruiniren. Doch, ich will mich nicht vergessen. Gefällt es Ihnen, gestrenge Herren,

diese Papiere zu durchzusehn? Ich schmeichle mir, daß sie Wahrheit enthalten.

Rabe.

Er ist ganz vom Teufel besessen!

4. Richter.

Wir haben aber nicht gut gethan, daß wir durch einen Gerichtsdiener nach ihm geschickt haben, da er der Erbe ist.

2. Richter.

Nach wem?

4. Richter.

Nach dem, den sie den Schmarotzer nennen.

3. Richter.

Freilich, er ist jetzt ein Mann von Ansehn.

4. Richter, zum Notar.

Erkundigen Sie sich doch nach seinem Namen, und sagen Sie ihm dann, das Gericht wünschte seine Gegenwart, bloß zur Aufklärung einiger Zweifel.

Der Notar geht ab. Friedrich und Peter treten herein, und stellen sich unter die Zuschauer.

2. Richter.

Der ganze Handel ist ein wahres Labirinth.

1. Richter, zu Rabe.

Bleiben Sie bei Ihrer ersten Aussage?

Rabe.

Meine Ehre steht dafür zum Pfande.

1. Richter, zu v. Krähfeld.

Und Sie?

v. Krähfeld.

Der Advokat ist ein Schurke, und seine vermaledeite Junge —

2. Richter.

Das gehört nicht zur Sache.

v. Krähfeld.

Der Schmarotzer ist aber um nichts weniger ein Schurke.

1. Richter.

Das ist eben die Verwirrung.

Geyer.

Ich bitte, ehrwürdige Väter, diese Papiere anzusehn.

Rabe.

Und keine Sylbe von allen den Lügen zu glauben! — Er ist offenbar besessen, ehrwürdige Väter! —

Die Richter nehmen die Papiere und lesen sie.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. v. Fuchs.

v. Fuchs

geht in einiger Entfernung von den Zuschauern auf und ab.

Eine Schlinge für meinen Hals! Und selbst mit solcher Freude hineinzulaufen! mit wahrer Freude! — Ich war ja eben erst so glücklich durchgewischt; aber ja, ich muß es durchaus weiter treiben! O der Teufel verblendete mich, als mir dieser Spaß in den Kopf kam, und Fliege war auch besessen. Er muß mir jetzt die Ader verbinden, oder wir bluten uns beide zu Tode. Er sieht die Bedienten. Wo lauft Ihr denn herum? Was sucht Ihr hier?

Friedrich.

Fliege sagte uns, wir könnten ausgehn, und uns die Zeit vertreiben.

Peter.

Ja, und da wir nichts anzufangen wußten, gingen wir aus Langeweile hier herein.

Friedrich.

Fliege nahm die Schlüssel.

v. Fuchs.

Und Fliege nahm die Schlüssel! — Wieder für sich. Hm hm! ich bin noch tiefer in der Falle. — Da haben wir nun meine vortrefflichen Anschläge! — Ja freilich muß ich lachen, und sollt' ich auch dabei ersticken! — Was für ein Esel war ich doch, daß ich nun nicht ruhig und glücklich fortleben konnte. — Zu den Bedienten. Geht, und sucht ihn. — Vielleicht ist aber auch seine Absicht besser als ich fürchte. Sagt ihm, er solle sogleich hieher zu mir kommen. Die Bedienten gehn ab. — Ich will jetzt versuchen, den Advokaten wieder auf meine Seite zu bringen.

1. Richter.

Man kann diese Dinge gar nicht vereinigen. Er gesteht hier, daß man den Angeklagten Unrecht gethan habe; und daß die Angeklagte vom Vormund selbst in das Haus des Herrn von Fuchs geführt sei.

Geyer.

Richtig.

1. Richter.

Daß aber Herr von Fuchs gewaltthätig gegen sie verfahren, nennt er Unwahrheit, da er schwach und krank gewesen.

Rabe.

Der Advokat ist besessen, ehrwürdige Väter, toll besessen!

3. Richter.

Da ist ja unser Gerichtsdiener.

v. Fuchs.

Der Schmarotzer wird sogleich hier sein, ehrwürdige Väter.

4. Richter.

Du weißt wohl keinen andern Namen für ihn, Du Schurke?

3. Richter.

Hat ihn der Notar nicht gefunden?

v. Fuchs.

Ich weiß nicht.

4. Richter.

Er wird alles aufhellen.

2. Richter.

Es ist sehr verworren.

Geyer.

Mit Ihrer Erlaubniß, ehrwürdige Väter —

v. Fuchs, zu ihm leise.

Fliege hat mir so eben gesagt, daß sein Herr noch lebt, daß es in Ansehung Ihrer immer noch wie sonst steht, alles war nur ein Spaß —

Geyer.

Wie?

v. Fuchs.

Die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen zu erproben.

Geyer.

Weißt Du gewiß, daß er lebt?

v. Fuchs.

So gewiß ich selbst lebe.

Geyer.

O weh! da bin ich zu voreilig gewesen.

v. Fuchs.

Sie können es noch wieder gut machen. Man spricht von Ihnen als besessen; werfen Sie sich nieder, als wenn Sie Krämpfe bekämen; ich will das meinige thun, alles wieder ins Geleise zu bringen —

Geyer.

Ei! ei! wie konnt' ich auch so unbesonnen seyn! — Du hast Recht; das ist das beste Mittel. — Er sieht einigemal wild umher, und fängt dann pathetisch an: O du ganzes Heer des Himmels! — O Erde! — und was noch mehr? soll ich auch die Hölle aufrufen?

v. Fuchs.

Gott steh uns bei! —

Geyer, in höchster Wuth.

Wie lange schwingt die rasende Megäre die Fackel noch? —

v. Fuchs.

Sieh! sieh! um Gotteswillen, sehn Sie! — Wie er um sich schlägt! Er knirscht ordentlich mit den Zähnen: — Sehn Sie doch die Wuth —

Rabe.

Sagt' ich's doch, der Teufel —

v. Fuchs.

Wie schwer er athmet! —

Rabe.

Hab' ich's doch gleich gesagt.

v. Fuchs.

Sehn Sie, wie ihm die Brust fliegt! — Sehn Sie's wohl, gnädiger Herr?

v. Krähfeld.

Ja, freilich, freilich.

Rabe.

Es ist auch so ziemlich sichtbar.

v. Fuchs.

Sieh, — nun kömmt er zu sich selbst.

Geyer,

indem er verworren um sich blickt.

Wo bin ich?

v. Fuchs.

Nur munter; das Schlimmste ist vorüber. Sie waren stark besessen.

1. Richter.

Was ist das für ein Zufall?

2. Richter.

Wunderbar! und so plötzlich!

3. Richter.

Wenn er besessen wäre, wie der Anschein ist, so wäre alles ungültig.

Rabe.

Er hat oft solche Zufälle.

Geyer richtet sich durch Hülfe langsam und matt auf.

1. Richter.

Wir wollen ihm die Papiere zeigen. — Kennen Sie dies hier, mein Herr?

v. Fuchs.

Verläugnen Sie's; verschwören Sie's; können Sie's nicht.

Geyer.

Ich kenn' es recht gut; es ist meine Hand, aber alles ist falsch.

Karl.

O der Schändliche!

3. Richter.

Sonderbar!

1. Richter.

Ist der also kein Verbrecher, den Sie immer den Schmarotzer nennen?

Geyer.

Eben so wenig, ehrwürdige Väter, als sein guter Herr, der Herr von Fuchs.

4. Richter.

Der ist ja todt.

Geyer.

O nein, ehrwürdige Väter, er lebt —

1. Richter.

Wie? lebt?

Geyer.

Ja, er lebt.

2. Richter.

Noch sonderbarer!

3. Richter.

Man sagte ja, er sei gestorben.

Geyer.

Ich nie.

3. Richter, zu Rabe.

Sie sagten es.

Rabe.

Ich hatt' es nur gehört.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Der Notar. Fliege.

4. Richter.

Hier kömmt der Mann! macht ihm Platz! — Für sich. Ein hübscher Mann; und wäre der Herr von Fuchs todt, eine gute Partie für meine Tochter.

3. Richter.

Macht ihm Platz.

v. Fuchs, leise zu ihm.

Fliege, fast war es aus mit mir; der Advokat hatte schon alles verrathen; er ist aber schon wieder gut gemacht. Alles ist wieder in Ordnung; sage nur, daß ich lebe.

Fliege.

Was ist denn das für ein Kerl? — Ehrwürdige Väter, ich hätte mir schon früher die Ehre gegeben, Sie zu sehn, wenn die Besorgung für das Leichenbegängniß meines theuren Herrn —

v. Fuchs, leise zu ihm.

Fliege!

Fliege.

Den ich doch auf eine ehrenvolle Art beerdigen will —

v. Fuchs, für sich.

Allenthalben betrogen!

Fliege.

Mich nicht abgehalten hätte.

2. Richter.

Immer sonderbarer! immer verwickelter!

1. Richter.

Und kömmt wieder auf die erste Behauptung zurück.

4. Richter, für sich.

Meine Tochter ist versorgt.

Fliege, leise zu v. Fuchs.

Wollen Sie mir die Hälfte geben?

v. Fuchs.

Lieber gehängt werden!

Fliege.

Nun, Sie brauchen nicht so zu schreien; ich weiß, daß Sie eine gute Stimme haben.

1. Richter.

Man frage doch den Advokaten: — sagten Sie nicht, der Herr von Fuchs lebe noch?

v. Fuchs.

Ja und er lebt auch noch; dieser Herr hier hat es mir selbst gesagt. — leise. Du sollst die Hälfte haben.

Fliege.

Was ist denn das für ein besoffener Kerl hier? Wer kennt ihn denn? Ich habe ihn nie gesehn. leise. Jetzt lasse ich Sie nicht so wohlfeilen Kaufes los.

v. Fuchs.

Nicht?

1. Richter.

Nun?

Geyer.

Der Gerichtsdiener sagte es mir.

v. Fuchs.

Ja, ehrwürdige Väter, und ich will mein eigen Leben zum Pfande setzen, daß er noch lebt; und eben dieser Herr hat es mir gesagt.

Fliege.

Ehrwürdige Väter, wenn man diesem unverschämten

Kerl mehr glaubt, als mir, so muß ich freilich schweigen. Ich glaube aber nicht, daß Sie mich deswegen rufen ließen.

2. Richter.

Führt ihn hinweg.

v. Fuchs, leise.

Fliege!

3. Richter.

Laßt ihn auspeitschen.

v. Fuchs, leise.

Willst Du mich denn ganz zu Grunde richten?

3. Richter.

Lehrt ihn, wie er sich gegen honette Leute zu betragen habe.

4. Richter.

Hinweg mit ihm!

Fliege.

Ich danke Ihnen ergebenst, ehrwürdige Väter.

v. Fuchs, für sich.

Stille! Ausgepeitscht, und mein ganzes Vermögen verlieren? Mehr kann mir auch nicht geschehn, wenn ich alles bekenne.

4. Richter.

Sind Sie schon vermählt mein Herr?

v. Fuchs, für sich.

Aha! Ich muß ihm sehr schnell einen Strich durch die Rechnung machen — zu Fliege. der Fuchs soll Dich doch überlisten.

Fliege, bittend leise.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs.

Nein, ich will nicht allein unglücklich werden.

Fliege, leise.

Gnädiger Herr!

v. Fuchs,
indem er die Verkleidung abwirft.

Ich heiße Fuchs, und dies ist hier mein schurkischer Diener; der Advokat, ein Betrüger; wir alle sind schuldig und straffällig; sprechen Sie uns also sogleich unser Urtheil.

Rabe.

Mit der Erlaubniß der ehrwürdigen Väter —

Gerichtsdiener.

Still!

1. Richter.

Der Knoten ist durch ein Wunderwerk zerhauen.

2. Richter.

Alles ist jetzt deutlich.

3. Richter.

Die Unschuld der Angeklagten völlig ausgemacht.

1. Richter.

Sie sind frei.

Karl.

Lange können solche Niederträchtigkeiten nicht verborgen bleiben.

Rabe und Fliege.

Ehrwürdige Väter —

1. Richter.

Hat einer etwas zu seiner Rechtfertigung zu sagen? — Alle schweigen. — Es bedarf hier keiner langen Berathschlagung, da alle selbst ihr Vergehn bekennen. Die Richter unterreden sich leise.

Rabe und Geyer.

Wir bitten um Gnade.

Louise.

Verzeihen Sie ihnen.

1. Richter.

Ihre Bitte ist edel; aber die Gewährung wäre von unsrer Seite Schwachheit. — zu Fliege. Du bist der Anführer des Komplotts: Du kömmst auf einen Monat ins Zuchthaus, und wirst dann aus der Stadt verwiesen.

Geyer.

Ich danke Ihnen seinetwegen.

Fliege.

Vergessen Sie sich selbst nur nicht!

1. Richter.

Herr von Fuchs, Ihr Betragen ist in jeder Rücksicht niedrig. — Sie werden jährlich eine Summe von tausend Thalern in den Armen- und Krankenhäusern austheilen lassen, da Sie selber unter dem Schein verschiedener Krankheiten einen Theil Ihres Vermögens erworben haben.

v. Fuchs verbeugt sich.

1. Richter, zu Geyer.

Sie entehren Ihren Stand: bei Gefängnißstrafe wird Ihnen untersagt, je wieder einen Prozeß zu führen. — Herr von Krähfeld, Sie haben sich als ein Mann gezeigt, der weder sein Vermögen zu verwalten, noch seinen Sohn zu schätzen weiß: Sie werden künftig unter der Vormundschaft Ihres Sohns stehn.

v. Krähfeld.

Wie? Was sagte er?

Gerichtsdiener.

Sie werden es hernach erfahren.

1. Richter, zu Rabe.

Sie werden eine Geldbuße von tausend Thalern erle gen. Ihr guter Name hat sehr gelitten; man wird Ihnen also hoffentlich keine Vormundschaft mehr anver trauen —

Rabe.

Gut.

1. Richter.

Louise, die in einigen Monaten mündig ist, ist frei; Sie geben ihr sogleich ihr Vermögen heraus.

Rabe.

Gut. —

Karl.

Und Louise —

Louise.

Ist die Ihrige. —

Der Vorhang fällt.

Epicoene

oder

Das stille Frauenzimmer.

Ein Lustspiel in fünf Akten von Ben. Jonson.

Uebersetzt 1800.

Personen.

Morose.
Dauphine Eugen, ein Ritter, sein Neffe.
Clerimont, dessen Freund.
Gutwitz.
Epicoene.
Sir Johann Dohle, ein Ritter.
Sir Amorous La Fool, ein Ritter.
Thomas Otter, ein Land- und Seekapitain.
Bartschneider, ein Barbier.
Stumm, Morose's Bedienter.
Lady Hochmuth.
Lady Centaur.
Mistreß Amsel.
Mstrs. Gläubig, Kammerfrau der Lady Hochmuth.
Mstrs. Otter.
Gäste.
Ein Pfarrer.
Pagen.
Bediente.

Scene: London.

Erster Akt.

Erste Scene.

Clerimont tritt auf, indem er sich ankleidet, ein Knabe.

Clerimont.

Hast Du, Junge, den Gesang, den ich Dir gab, vollkommen inne?

Knabe.

Ja, Sir.

Clerimont.

Laß mich ihn hören.

Knabe.

Gut, Sir, aber daß niemand weiter zuhört.

Clerimont.

Wie das?

Knabe.

Weil es Euch sonst in der Stadt den gefährlichen Namen eines Poeten zuzieht, mir aber außerdem noch eine üble Begegnung in dem Hause der Dame, auf welche das Lied geht, wo ich jetzt, nächst einem Mann, das willkommenste Ding bin.

Clerimont.

Ich glaube auch noch über einen Mann, wenn die Wahrheit aus Dir gefoltert würde.

Knabe.

Ich will lieber vorher bekennen. Die Kammermädchen spielen mit mir und werfen mich auf's Bett, dann bringen sie mich zu ihrer Dame, die mich mit ihrem gemahlten Gesichte küßt, und mir eine Perücke aufsetzt, dann fragt sie mich, ob ich ihren Rock anziehn will, und ich sage Nein, und dann giebt sie mir eine Ohrfeige, und nennt mich unschuldig und läßt mich gehn.

Clerimont.

Kein Wunder, daß die Thür für Deinen Herrn verschlossen ist, wenn sie Dir so offen steht. — Gut, Du sollst nicht mehr hinzugehn brauchen, sonst trifft es sich wohl noch, daß ich in vierzehn Tagen etwa Deine Stimme auf dem Fußboden in den Binsen meiner Dame suchen muß. Nun singe!

Gutwitz tritt herein.

Gutwitz.

Ha! hier ist der Mensch, der seine Zeit verschwendet, und nichts davon fühlt! Außer dem Hause seine Dame, im Hause seinen Liebling, gutes Essen, hübsche Wohnung, schöne Kleider und seine Geige: dabei vergißt er, daß die Stunden beflügelt, die Tage von Pferden gezogen sind. Ei, mein lustiger Herr, würdet Ihr jetzt von der Pest befallen, oder solltet morgen hingerichtet werden, dann würdet Ihr jede Minute Eurer Zeit wägen, sie nach ihrem wahren Werthe schätzen, und alles dafür hingeben.

Clerimont.

Nun, was soll man denn thun?

Gutwitz.

Freilich, nichts, oder etwas, das, wenn es geth

ist, eben so weit führt. Sich nach dem nächsten Pferderennen, der ersten Jagdparthie erkundigen, Wetten anstellen, den Pfefferkorn, den Weißbein loben, auf die Weißnähne schwören, so laut sprechen, daß es die Lords hören, zu Abend die Lady's besuchen, um ihnen nach der Reihe alle Spieler des Bowling-green zu schildern. Das sind die Gegenstände, mit denen sich die Leute nach der Mode beschäftigen, und ich zur Gesellschaft mit.

Clerimont.

Nun, wenn ich Deine Autorität für mich habe, so will ich mich auch noch nicht ändern. Komm, das andre wollen wir in Acht nehmen, wenn wir graue Köpfe und schwache Beine, feuchte Augen und eingeschrumpfte Glieder haben. Dann wollen wir darauf denken, dann wollen wir beten und fasten.

Gutwitz.

Richtig, und nur die Zeit unsers Lebens dem Guten widmen, die wir aus Schwachheit nicht mehr zum Bösen anwenden können.

Clerimont.

Dann ist es noch Zeit genug.

Gutwitz.

Das ist, als wenn einer immer schlafen wollte, und meinen, er könnte am letzten Tage noch seine Sachen vor Gericht in Ordnung bringen. O Clerimont, weil diese Zeit ein unkörperliches Wesen ist und uns nicht in die Sinne fällt, so betrügen wir uns recht fein durch Eitelkeit und Armseligkeit selbst darum; es ist nicht unsre Absicht, der Thorheit ein Ende zu machen, sondern wir verändern nur ihren Gegenstand.

Clerimont.

Wirst Du noch nicht aufhören —

Gutwitz.

Erwäge nur, woran wir alle krank liegen! Mit welchem Rechte können wir uns beklagen, daß die Vornehmen sich nicht um uns kümmern, unsre Gesuche nicht so besorgen, wie wir es wünschen, da wir es selber nicht thun, da wir für uns weder sinnen noch denken?

Clerimont.

Pfui! Du hast Plutarchs Moral eben gelesen, oder einen andern langweiligen Kerl, und es kleidet Dich unendlich schlecht. Bei Gott, es wird Deinen ganzen Witz zu Schanden machen; sprich von Nadeln, Federn, Lady's und dergleichen Sachen, und laß diese Stoischen Betrachtungen, bis Du Predigten schreibst.

Gutwitz.

Gut, wenn es nichts verfangen will, so will ich auch von meiner Güte so wenig als möglich verlieren. Wahrhaftig, ich will keinem Menschen, wider seinen Willen, Gutes thun. Wann bist Du im Kollegium gewesen?

Clerimont.

Was für ein Kollegium?

Gutwitz.

Als wenn Du das nicht wüßtest!

Clerimont.

Warlich nicht, ich bin erst gestern vom Hofe gekommen.

Gutwitz.

Ist denn die Neuigkeit noch nicht dahin gelangt? Es ist eine neue Stiftung von Lady's hier in der Stadt

errichtet, die sich die Collegiaten nennen, sie stehn zwischen den Hofleuten und Land-Damen und leben von ihren Männern, sie verstatten allen Witzigen, oder allen Beau's, wie sie sie nennen, den Zutritt, erheben oder verwerfen, was ihnen in Erfindung oder Mode gefällt oder mißfällt, mit rechter Mannsartiger, oder vielmehr Hermaphroditischer Autorität, und jeden Tag gewinnen sie für ihr Kollegium einen andern Novizen.

Clerimont.

Wer ist der Präsident?

Gutwitz.

Die ehrwürdige und jugendliche Matrone, Lady Hochmuth.

Clerimont.

Hol' der Henker ihr Herbstgesicht, ihre geflickte Schönheit! Kein Mensch wird zu ihr gelassen, bis sie fertig ist, bis sie sich gemahlt, geräuchert, gewaschen und gescheuert hat, der Junge hier ausgenommen, und an ihm wischt sie ihre geöhlten Lippen ab, wie an einem Schwamm. Ich habe ein Lied darauf gemacht, ich bitte Dich, hör' es an.

Page singt.

So stets geputzt, schmuck überall,
Als ginget ihr zu Fest und Ball,
Gepudert stets, und parfumirt,
Das, Lady, auf die Meinung führt,
Daß, bleibt verborgen auch der Grund,
Nicht schön ist alles, noch gesund.

Gebt mir das Auge, das Gesicht,
Das Anmuth strahlt, einfach und schlicht,

Die Haare frei, fliegend das Kleid,
Nachläßger Reiz mich mehr erfreut,
Als Schmeichelei der Kunst je kann,
Sie geht das Aug', das Herz nie an.

Gutwitz.

Ich bin gerade der entgegengesetzten Meinung, ich liebe einen guten Anzug mehr als alle Schönheit in der Welt. O, dann ist ein Weib, wie ein lieblicher Garten; und es giebt darin nicht bloß eine Art; in jeder Stunde mag sie wechseln, sie mag oft ihren Spiegel um Rath fragen, und das Schicklichste auswählen. Hat sie schöne Ohren, sie zeige sie; schönes Haar, sie flecht' es auf; schöne Beine, sie trage kurze Kleider; eine schöne Hand, sie gebrauche sie oft; mag sie doch alle Kunst anwenden, den Athem zu verbessern, die Zähne rein zu machen, und die Augbraunen herzustellen, mag sie sich schminken und es kund geben.

Clerimont.

Wie? öffentlich?

Gutwitz.

Daß sie es thut, nicht wie sie es thut, denn das muß geheim bleiben. Viele Dinge, die sich im Thun häßlich ausnehmen, gefallen, wenn sie gethan sind. Eine Dame sollte wahrlich ihr Gesicht studiren, wenn wir in der Meinung sind, sie schläft; wenn die Thüren verschlossen sind, muß kein Mann hineindringen, denn dann ist alles drinne heilig. Kömmt es uns zu, zu sehn, wie sie ihre Perücken, ihre falschen Zähne, ihre Farbe, ihre Augenbraunen, ihre Nägel befestigen? Du siehst ja, wie die Vergolder auch nur eingeschlossen arbeiten. Es muß nie entdeckt werden, wie weniges,

mit Kunst, zur Verschönerung von vielem hinreicht. Wie lange war nicht ein Vorhang vor Aldgate? wurde es wohl gelitten, daß das Volk die Liebe und die Barmherzigkeit der Stadt sahn, so lange sie noch aus rohem Stein bestanden, ehe sie angemahlt und polirt waren? Nein. Eben so wenig sollten die Liebhaber ihren Geliebten anders nahe kommen, als wenn sie fertig und vollendet sind.

Clerimont.

Brav, Gutwitz!

Gutwitz.

Und eine verständige Dame wird immer an dem Orte eine Wache halten, damit sie in Sicherheit arbeiten kann. Ich folgte einmal einem dummen Kerl in ein Zimmer, wo die arme Dame, übereilt und verwirrt, nach ihrer Perücke griff, um den kahlen Kopf zu bedecken, und sie verkehrt aufsetzte.

Clerimont.

O abscheulich!

Gutwitz.

Und der gewissenlose Kerl komplimentirte mit ihr in dem verkehrten Gesicht eine volle Stunde, indeß ich immer darauf wartete, sie sollte mit der andern Seite zu sprechen anfangen.

Clerimont.

Ei, Du hättest ihr helfen sollen.

Gutwitz.

Nein, ich ließ sie, wie wir diese Materie verlassen wollen, wenn es Dir gefällt, und zu einer andern übergehn. Wenn sahst Du Dauphine Eugen?

Clerimont.

Seit drei Tagen nicht. Wollen wir diesen Vormittag zu ihm gehn? Er ist, wie ich höre, sehr melankolisch.

Sutwitz.

An seinem Onkel krank? Nicht wahr? Ich begegnete diesem steifen Stücke von Förmlichkeit, seinem Onkel, gestern, mit einem dicken Turban von Schlafmützen auf dem Kopfe, über die Ohren geknöpft.

Clerimont.

Ja, das ist seine Tracht, wenn er ausgeht. Er kann kein Geräusch vertragen.

Sutwitz.

So hat man mir gesagt. Ist denn aber diese Krankheit an ihm wirklich so lächerlich, wie man sich erzählt? Er soll ja Traktaten mit den Fischweibern und Orangehökern abgeschlossen haben; es sollen Artikel zwischen ihnen festgesetzt sein; die Schornsteinfeger wollen sich nicht darein fügen.

Clerimont.

Nein, auch nicht die Besenverkäufer. Einen Obsthändler kann er nicht ausstehn, er wird ohnmächtig, wenn er einen hört.

Sutwitz.

Ein Schmid muß ihm schrecklich sein.

Clerimont.

Wie jeder Eisenarbeiter. Ein Blechschläger darf nicht in dem Kirchspiel wohnen, eben so wenig ein Waffenschmid. Einen Zinngießer-Burschen wollte er an einem Fastendienstag hängen lassen, weil er sein Handwerk trieb, da alle übrigen feierten.

Gutwitz.

Eine Trompete müßte ihm ein Entsetzen sein, oder ein Hoboe.

Clerimont.

Zum unsinnig werden. Die Nachtwächter haben eine Pension von ihm, nicht in sein Viertel zu kommen. Dieser Junge spielte in einer Nacht die Rolle eines Mannes, der mit der Glocke herumgeht, und ließ nicht eher ab, bis er ihn in der Luft fechtend verließ.

Knabe.

Ei werther Herr, er hat sich zur Wohnung eine Straße ausgesucht, die an beiden Seiten so eng ist, daß weder Kutschen, noch Karren, noch etwas ähnliches durch kann, das Geräusch macht: wir, die wir ihn lieben, bringen dann und wann etwas dergleichen hinein, um ihn im Athem zu erhalten. Er würde sonst gar zu starr werden, ohne Uebung würde seine Tugend rosten. Einen Bärenwärter bewog ich einmal, mit den Hunden von vier Kirchsprengeln den Weg zu nehmen, und ich danke ihm, daß er so gut war, er schrie sein Spiel unter des Herrn Morose Fenster aus, bis er heulend fortgeschickt wurde und sein Kopf dem Volke ein sehr blutiges Schauspiel gab. Ein andermal wurde einem Fechter, der nach seinem Verdienste ging, die Trommel sehr kläglich durch und durch gestoßen, der auf meine Veranstaltung den Weg durch diese Straße nahm.

Gutwitz.

Brav, Kind! Wie hält er's denn mit den Glocken?

Clerimont.

Zur Zeit der Königin ging er jeden Sonnabend

um zehn Uhr, oder den Heiligen-Abend aus der Stadt, jetzt aber, bei der Epidemie, hat ihn das unaufhörliche Läuten auf die Erfindung gebracht, sein Zimmer mit doppelten Wänden und dreifachem Boden zu versehn, die Fenster dicht zugeschlossen und verstopft, da lebt er bei Kerzen-Licht. Er schickte in voriger Woche deswegen einen Bedienten fort, weil er neue Schuhe anhatte, die knisterten; sein jetziger wartet ihm nun in Socken auf, oder in Pantoffeln, mit Wolle versohlt, sie sprechen miteinander vermittelst einer Röhre. Sieh, wer da kommt.

Zweite Scene.

Dauphine, Gutwitz, Clerimont.

Dauphine.

Wie denn? Was ist Euch? Stumm?

Gutwitz.

Fast zu Stein erstarrt, steh ich hier, über Erzählungen von Deinem Onkel! Niemals hat man von einem solchen Wunderdinge gehört.

Dauphine.

Ich wünschte, meine Herren, Ihr ließet mir zu Gefallen einmal diesen Gegenstand fahren. Euresgleichen haben mich in die Lage mit ihm gebracht, in der ich mich jetzt befinde.

Gutwitz.

Wie denn?

Dauphine.

Nun, daß er mich enterben will, weiter ist es nichts. Er meint, ich und meine Gesellschafter verursachen all die lächerlichen Dinge und Begebenheiten, die von ihm erzählt werden.

Gutwitz.

Von noch mehrern möchte ich der Urheber sein, um ihn zu quälen; dieser Vorsatz verdient nichts besseres, dadurch wird es gesetzmäßig, ihn zu peinigen. Ich will Dir sagen, was ich thun will. Ich möchte einen falschen Kalender machen und ihn drucken lassen, dann möchte er an einem Krönungstage auf den Tower-Platz gelockt werden, um ihn mit dem Lärm des Geschützes umzubringen. Dich enterben! das kann er nicht. Bist Du nicht sein nächster Blutsfreund, seiner Schwester Sohn?

Dauphine.

Doch schwört er, mich zu verstoßen, und zu heirathen.

Gutwitz.

Nun, das ist noch wundervoller! Kann er kein Geräusch vertragen und will eine Frau nehmen?

Clerimont.

Freilich, aber Dir scheint seine beste Erfindung unbekannt zu sein. Er hat seit einem halben Jahr einen Kerl dazu gebraucht, ihm in ganz England ein stummes Mädchen auszuhorchen, sei sie von welcher Gestalt, von welcher Eigenschaft sie wolle, wenn sie nur fähig ist, Kinder zur Welt zu bringen; ihr Stillschweigen ist, wie er sagt, eine hinlängliche Mitgift.

Gutwitz.

Ich hoffe doch zu Gott, daß er keine gefunden hat.

Clerimont.

Nein, aber er hat von einer gehört, die in der nächsten Straße von ihm wohnt, und die außerordentlich leise spricht, geizig mit ihren Reden, die nur sechs Worte täglich sagt. Hinter diese ist er drein und will sie haben.

Gutwitz.

Ist es möglich! Wer ist denn Unterhändler in dieser Sache?

Clerimont.

Ein Barbier, ein ehrlicher Kerl, der dem Dauphine hier alles wieder sagt.

Gutwitz.

Ihr erstickt mich mit Wundern! Ein Mädchen und ein Barbier, die kein Geräusch lieben!

Clerimont.

Es ist in der That so. Der Kerl knackt so wenig mit seinen Messern, wie mit seinen Fingern, und diese Enthaltsamkeit an einem Barbier hat ihm eine so ausnehmende Tugend geschienen, daß er ihn zu seinem obersten Rathgeber gemacht hat.

Gutwitz.

Kann man den Barbier sehn? Oder die Dirne?

Clerimont.

O ja.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, Dauphine, laß uns hingehn.

Dauphine.

Ich habe jetzt Geschäfte, ich kann wahrhaftig nicht.

Gutwitz.

Kein Geschäft soll Dich dahin bringen, dieses zu ernachlässigen! glaube mir, wir wollen sie sprechen machen, oder will sie nicht, so können wir doch irgend was diesem Handel in den Weg legen, wir müssen ihn brechen. Du bist in Deinem Gewissen verpflichtet, wenn er Dich ohne Ursache in Verdacht hat, ihn zu martern.

Dauphine.

Ich nicht, auf keine Weise, ich will dem keinen Vorschub leisten. Er soll niemals die Entschuldigung gegen mich haben, daß ich mich nur seiner kleinsten Laune widersetzt hätte. Mag die Ursach in meinen Sternen liegen, ich will unschuldig sein.

Gutwitz.

Und arm dazu und betteln. Unschuldig! Wenn einer seiner Knechte, oder dieser Barbier ihm einen Erben gezeugt hat, wenn er es nicht selber kann. Unschuldig! Ich bitte Dich, Edward, wo wohnt sie? Mag er doch immer unschuldig bleiben.

Clerimont.

Gerade dem Barbierer gegenüber, in demselben Hause, in welchem Sir John Dohle wohnt.

Gutwitz.

Du willst mich doch nicht foppen?

Clerimont.

Wie so?

Gutwitz.

Weiß der das, der sie heirathen will?

Clerimont.

Das kann ich nicht sagen.

Gutwitz.

Das allein wäre schon hinreichend, sie ihm verdächtig zu machen.

Clerimont.

Wie das?

Gutwitz.

Er ist der ärgste Schwätzer in der Stadt. Arme Dohle! Wenn der sie nicht sprechen lehrt! Gott befohlen, ich habe ein Geschäft.

Clerimont.

Willst Du denn nicht dahin gehn?

Gutwitz.

Nicht auf die Gefahr, Dohle zu treffen, meiner Ohren wegen.

Clerimont.

Wie? Ich dachte, Ihr ständet gut mit einander.

Gutwitz.

Ja, daß wir uns aus einander halten.

Clerimont.

Man sagt, er wäre recht gelehrt.

Gutwitz.

Ja, und er sagt es zuerst. Hol' ihn der Satan, ein Kerl, der mit Gelehrsamkeit Staat macht und Titel auswendig lernt, weiter ist von Büchern nichts in ihm.

Clerimont.

Die Welt hält ihn für sehr unterrichtet.

Gutwitz.

Es thut mir leid, daß die Welt dann ein Complott macht, ihn zu belügen.

Clerimont.

Aber warlich, ich habe gute Sachen sagen hören.

Gutwitz.

Das kann sein, so erschrecklich einfältig ist keiner, daß er das läugnen sollte, wenn sie nur seine eignen wären. Gott empfohlen, meine Herrn. Geht ab.

Clerimont.

Das heißt plötzlich aufbrechen.

Dritte Scene.

Dauphine, Clerimont, Knabe.

Dauphine.

Das ist eine seltsame Aufrichtigkeit an Euch, ihm alles so zu erzählen.

Clerimont.

Glaube mir, Dauphine, Gutwitz ist ehrlich.

Dauphine.

Ich zweifle nicht daran, aber sein offnes Wesen paßt nicht für Geheimnisse.

Clerimont.

Darin irrst Du, Dauphine, ich weiß Fälle, wo man ihm vertraut hat, und wo er dieses Zutrauens vollkommen würdig gewesen ist.

Dauphine.

Ich will nicht streiten, Edward, aber je Wenigere eine Sache ausführen, um so gewisser gelingt sie. Nun

wir allein sind, bin ich zu Euren Diensten, wenn Ihr dorthin gehn wollt.

Clerimont.

Wenn wart Ihr dort?

Dauphine.

Gestern Abend, und es gab einen solchen Decameron von Spaß, wie ihn Boccaz niemals ersonnen hat. Dohle macht ihr unaufhörlich den Hof, und immer verkehrt. Er will sie gewinnen, und preist ihre Ehrbarkeit, er wünscht, daß sie spricht und frei sei, und lobt ihr Schweigen in Versen, die er liest, und schwört, es wären die besten, die jemals ein Mensch gemacht habe. Dann schimpft er auf sein Schicksal, stampft und ärgert sich, daß man ihn nicht zum geheimen Rath gemacht, und ihm Staatssachen vertraut hat.

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß uns gehn, ich möchte dies gern mit ansehn. Junge, ein Glas Wasser. Page ab.

Dauphine.

Wir sind beide, er und ich, zum Essen eingeladen von einem, der dorthin kam, von dem La Foole.

Clerimont.

Das ist ein herrliches Männchen.

Dauphine.

Kennst Du ihn?

Clerimont.

Ja, und er wird Dich auch kennen, wenn er Dich auch nur einmal gesehn hat, und solltest Du ihm in der Kirche, mitten unter dem Gebete begegnen. Er ist einer von den Geputzten, den Beau's, ob er gleich nicht

u den Witzigen gehört. Er grüßt den Richter auf der Bank und den Bischoff auf der Kanzel, den Advokaten, wenn er vor Gericht spricht, und die Dame, die in einem Ballette tanzt, und bringt sie so aus dem Takte. Er giebt Schauspiele und Soupees und bittet seine Gäste dazu laut aus dem Fenster, wenn sie in Kutschen vorbeifahren. Er hat bloß dazu eine Wohnung am Strande, oder daß er Acht giebt, wenn die Damen nach dem China-Hause gehn, oder nach der Börse, daß er ihnen zufällig begegnen kann, und ihnen Geschenke geben; zwei oder dreihundert Pfund giebt er so aus, um ausgelacht zu werden. Er hat beständig seine Gerichte und Confitüren auf seinem Zimmer, wonach die Kammermädchen sich bemühen und wie zu einer Lockspeise kommen.

Dauphine.

Herrlich! Er war gestern Abend ein trefflicher Mann, aber nun ist er noch viel trefflicher. Wie ist denn sein Christenname? Ich habe ihn vergessen.

Clerimont.

Amorous La Foole.

Knabe,
der wieder hereinkömmt.

Der Herr ist da, dem dieser Name gehört.

Clerimont.

Ich setze mein Leben, er kommt, mich zum Essen zu bitten.

Dauphine.

Wohl möglich; o laß ihn herauf kommen.

Clerimont.

Junge, kommandir' ihn herauf.

Knabe.

Mit einem Kommando-Stabe?

Clerimont.

Fort, sag' ich. Der Page ab. Jetzt will ich ihn seinen Stammbaum hersagen lassen und was er zum Mittagsessen hat, und wer seine Gäste sind, und den Zustand seines Vermögens, alles in einem Athem.

Vierte Scene.

Amorous La Foole, Clerimont, Dauphine.

Amor. La Foole.

Gehorsamer, Sir Dauphine, werthgeschätzter Herr Clerimont.

Clerimont.

Sir Amorous, Ihr erzeigt meiner Wohnung durch Eure Gegenwart viele Ehre.

Amor. La Foole.

Warlich; eine schöne Wohnung, fast so anmuthig als die meinige.

Clerimont.

Nicht so, Sir.

Amor. La Foole.

Um Vergebung, Sir, wäre sie auf dem Strande warlich das nämliche. Ich bin gekommen, Herr Clerimont, Euch zu bitten, heute bei Tisch zwei oder drei Damen aufzuwarten.

Clerimont.

Wie, Sir? Ihnen aufwarten? Saht Ihr mich i Teller tragen?

Amor. La Foole.

Nein, Sir, vergebt mir gütigst, ich meinte, ihnen
Gesellschaft leisten.

Clerimont.

Das will ich gern, Sir; das Ungewisse Eurer Phrase,
glaubt mir, Sir, würde Euch stündlich Händel mit
den furchtbaren Burschen zuziehn *), wenn Ihr mit
ihnen umgehn solltet.

Amor. La Foole.

Es würde durchaus gegen meine Absicht geschehn,
Sir, wenn ich mit irgend jemand in Streit geriethe.

Clerimont.

Ich glaub' es, Sir. Wo haltet Ihr Euren Schmaus?

Amor La Foole.

Bei Tom Otter, Sir.

Clerimont.

Tom Otter? Wer ist der?

Amor. La Foole.

Kapitain Otter, Sir; er ist eine Art von Spieler,
der er hat sowohl zur See wie zu Lande kommandirt.

Dauphine.

So ist er also ein animal amphibium?

*) The terrible boys, die oft in den Schauspielen jener Zeit erwähnt werden. Junge Leute, die im Gegensatz derer, die brave, geputzt waren, auf Ungezogenheiten und Raufereien ausgingen. Sie wurden auch roaring fellows genannt, und Pistol in Henry IV. S. II. bemüht sich, zu diesen zu gehören. Aehnliche Thorheiten kommen oft bei allen Nationen vor. S. Marcus Obregon, so wie manche Schauspiele des Lope und anderer Spanier.

Amor. La Foole.

Ja, Sir; seine Gattin war die reiche China-Fra[u] die die Hofleute so oft besuchten, die die schönen Unt[er]haltungen gewährte. Unter ihrem Befehle steht all[es] im Hause.

Clerimont.

So ist sie Capitain Otter.

Amor. La Foole.

Sehr gut bemerkt, Sir, sie ist mir verwandt, ein[e] La Foole von mütterlicher Seite, sie bittet, mir zu G[e]fallen, die vornehmsten Lady's.

Dauphine.

Ist sie von den La Fooles aus Essex?

Amor. La Foole.

Nein, Sir, von den La Fooles in London.

Clerimont.

Nun ist er im Zuge.

Amor. La Foole.

Sie stammen alle aus unsrer Familie, die La Foo[les] im Norden, die La Fooles in Westen, die La Fooles [im] Osten und Süden, — wir sind ein so altes Haus a[ls] irgend eins in Europa — ich komme aber in gerader Lin[ie] von den Französischen La Fooles, — und wir führen e[in] gelbes Feld, oder Gold, geschacht Blau und Roth, ne[bst] noch andern drei oder vier Farben, welches ein sehr me[rk]würdiges Wappen ausmacht, und mehr als einmal, [von] verschiedenen vornehmen Leuten aus unsrer Familie, fei[er]lich geführt ist, — Doch, mag es gehn, das Alterth[um] wird jetzt nicht geachtet. — Ich habe zwei fette Rehe g[e]schickt bekommen, meine Herren, ein halb Dutzend Ph[a]sanen, nebst einem, oder zwei Dutzend Haselhühn[er]

wie auch einiges andre Geflügel, die ich wohl, weil sie noch gut sind, in guter Gesellschaft möchte verzehrt haben. — Eine, oder zwei vornehme Lady's werden zugegen sein, Mylady Hochmuth, Mylady Centaur, Mistreß Dorothee Amsel, — und sie kommen in der Absicht, die stille Dame, Mistreß Epicoene zu sehn, die der würdige Sir John Dohle versprochen hat, hinzuführen, außerdem wird auch Mistreß Gläubig zugegen sein, und dieser ehrenwerthe Ritter Sir Dauphine, nebst Eurer lieben Gegenwart, Herr Clerimont — wir wollen lustig sein, Musik haben und tanzen. — Ich war ein toller Bursche, zu meiner Zeit, und habe manche Krone ausgegeben, seit ich Page am Hofe war, bei Mylord Luftig, nachher Mylady's Kammerherr, worauf ich in Irrland zum Ritter geschlagen wurde, seit es meinem ältern Bruder gefiel zu sterben. — An dem Tage hatt' ich ein so schönes goldenes Wamms an, als nur jemals, doch keinem zu nahe getreten, auf der Insel-Reise, oder zu Cadix getragen wurde, ich kam darin herüber und zeigte mich meinen Freunden am Hofe, dann ging ich in die Provinz zu meinen Pächtern, übersah meine Ländereien, machte neue Kontrakte, nahm ihr Geld, gab es hier im Lande aus, auf Lady's — und kann auf Rechnung nehmen, so viel ich nur will.

Dauphine.

An Damen, Sir?

Clerimont.

O laß ihn zu Athem kommen, er hat sich noch nicht erholt.

Dauphine.

Ich wünschte, ich könnte nun in dem Artikel Euer Compagnon sein.

Amor. La Foole.

Nein, Sir, entschuldigt mich, ich meinte Geld und Credit, wofür man alles haben kann. Ich habe noch einen oder zwei Gäste mehr zu bitten, und ihnen eben so viel zu sagen, meine Herren. Ich nehme kurzen Abschied und hoffe, daß Ihr nicht ausbleibt. — Euer Diener.

Geht ab.

Dauphine.

Wir wollen nicht ausbleiben, Sir kostbarer La Foole, aber die soll es thun, derentwegen die Lady's kommen, sie zu sehn, wenn ich mehr vermag, als Sir Dohle.

Clerimont.

Hast Du je solchen Windsauger, wie diesen, gesehn?

Dauphine.

Oder solch einen Schelm, wie den andern, der seine Geliebte verrathen will, um sich nur zu zeigen. Wir müssen dem schnell zuvorkommen.

Clerimont.

Geh.

Gehn ab.

Zweiter Akt.

(Morosi's Zimmer.)

Erste Scene.

Morose, mit einem Rohr in der Hand. Stumm.

Morose.

Könnt' ich nicht bei alledem eine kürzere Art, als mit diesem Rohre, ausfindig machen, um meinem Bedienten die Mühe des Sprechens, und meinen Ohren den Mißklang der Töne zu ersparen? Laß doch sehn. Alles Reden, außer mein eignes, ist mir zuwider, es klingt mir hart, widerwärtig und unvernünftig. Wär' es denn nicht möglich, Mensch, daß Du mir durch Zeichen Antwort gäbest, und ich Dich doch verstände? sprich nicht, ob ich Dich gleich frage. Hast Du den Ring von der Hausthür genommen, wie ich Dir sagte? Antworte nicht durch Reden, sondern durch Schweigen, es müßte denn anders sein. (—) Gut. Und Du hast eine dicke Matratze oder gestopfte Decke außen an der Thür befestigt, daß wenn sie mit ihren Dolchen, oder mit Steinen daran schlagen, sie keinen Lärm machen können? Nur mit dem Beine Deine Antwort, es müßte denn anders sein. (—) Gut. Das ist nicht nur eine schickliche Anständigkeit für einen Bedienten, sondern auch eine angenehme Zierlichkeit für einen Herrn. Und Du bist bei dem Barbier Bartschneider gewesen, daß er zu mir kommen soll? (—) Gut. Und er will gleich kom-

men? Nur mit dem Beine geantwortet, es müßte denn anders sein: ist es anders, so schüttle den Kopf, oder zucke die Achseln. (—) So. Die Italiäner und Spanier sind darin vernünftige Leute und es ist ein stiller und wohlanständiger Ernst. Wie lange währt es, eh Bartschneider kommt? Halt! ist es eine Stunde, so hebe die ganze Hand auf, eine halbe Stunde, zwei Finger, eine viertel Stunde einen. (—) Gut; eine halbe viertel Stunde? Schon recht. Und hast Du ihm den Schlüssel gegeben, daß er herein kam, ohne zu klopfen? (—) Gut. Und ist das Schloß heut schon geöhlt, so wie die Thürangeln? (—) Gut. Und die Decken auf der Treppe sind doch nicht abgetragen und dünn? (—) Sehr gut. Ich sehe durch vielen Unterricht und Anstrengung kann es zu Stande kommen. Bleibe hier. Der Türke ist in dieser göttlichen Einrichtung zu bewundern, er übertrifft hierin alle Potentaten auf Erden; er wird immer von Stummen bedient, alle seine Befehle werden so ausgerichtet, ja im Kriege selbst (wie ich gehört habe) und auf den Märschen geschieht das meiste, was er anordnet, stillschweigend und durch Zeichen. Eine auserlesene Kunst! und ich bin von Herzen beschämt und oft unwillig darüber, daß die Regenten der Christenheit sich in einem so wesentlichen Stücke der Glückseligkeit von einem Barbaren übertreffen lassen. Ich will es künftig immer so halten. — *Man hört draußen ein Posthorn blasen.* Wie? was? ach! ach! welcher Nichtswürdige, welches Ungeheuer der Menschheit ist dieses? Geh und sieh — Ach! brich ihm den Hals, brich ihm den Hals! Welch ein Mörder, Höllenhund, Teufel muß das sein! —

Das Posthorn wird wieder geblasen.

Stumm.

Es ist ein Kourier vom Hofe —

Morose.

Und mußt Du, Schlingel, auch noch Dein Horn blasen?

Stumm.

Lieber Gott, Sir, es ist ein Kourier vom Hofe, der sagt, er müßte Euch bei Todesstrafe sprechen —

Morose.

Bei Lebensstrafe, schweig!

Zweite Scene.

Gutwitz mit einem Posthorn, und einem Stricke in der Hand, zu den Vorigen.

Gutwitz.

Um Verzeihung, mein Herr, ich bin ein Fremder hier; seid Ihr der Herr Morose? — Seid Ihr der Herr Morose? — Fische? — Beide Pythagoräer? das ist seltsam! — Was sagt Ihr, mein Herr? Nichts? Ist Harpocrates mit seiner Keule hier zwischen Euch gewesen? Gut, Sir, ich will für's erste glauben, daß Ihr der Mann sein mögt; ich will meinen Auftrag an Euch richten, Sir. Eure Freunde am Hofe empfehlen sich Euch Sir —

Morose.

O Menschen! o Menschlichkeit! hat man je solche Unverschämtheit gesehn?

Gutwitz.

Und sind Eurentwegen, Sir, in unendlicher Besorgniß.

Morose.

Wessen Schurke seid Ihr?

Gutwitz.

Mein eigner und Euer Kamerad.

Morose.

Hohl' mir meinen Degen —

Gutwitz.

Ihr sollt die eine Hälfte meines Dolches, und Ihr, Kerl, die andre Hälfte kosten, wenn Ihr Euch rührt: seid ruhig, im Namen des Königs, und hört mich an, ohne zu rebelliren. Man sagt, Ihr wollt Euch verheirathen! — Verheirathen! hört Ihr, Sir?

Morose.

Und was weiter, Du wilder Gesell?

Gutwitz.

Warlich, Sir, Eure Freunde wundern sich sehr, da Ihr die Themse so nahe habt, wo Ihr Euch so allerliebst ersäufen könnt; oder die Londner Brücke, von wo ihr Euch mit einem kleinen Sprunge in den Strom hinein werfen mögt; oder solchen angenehmen Kirchthurm, wie Bow, von wo Ihr springen könnt; oder die ansehnlichere Höhe von Pauls. Oder wollt Ihr es zu Hause, und kürzer, verrichten, so habt Ihr ein treffliches Dachfenster auf die Straße hinaus: oder einen Balken in dem nämlichen Fenster, nebst diesem Strick *Er giebt ihm einen Strick.* welchen sie Euch mit der Bitte übersenden, Euer ehrwürdiges Haupt lieber diesem Knoten, als der Eheschlinge zu vertrauen, oder ein Bischen Sublimat zu nehmen und wie eine Ratze aus der Welt zu gehn, oder wie eine Fliege wie einer sagte mit einem Strohhalm im Hintern: auf jede Art

lieber, als daß Ihr diesem Kobolde, Heirath, nachgeht. Ach, Sir, glaubt Ihr denn in diesen Zeiten ein keusches Weib zu finden? Heut zu Tage? Wo es so viele Masken, Schauspiele, Puritanische Versammlungen, Tollheiten und andere dergleichen seltsame Dinge giebt, die täglich, sowohl geheim wie öffentlich vorgehn? Hättet Ihr zu den Zeiten des Königs Ethelred gelebt, oder Edwards des Bekenners, da hättet Ihr vielleicht in einer kalten Dorfhütte irgend ein dummes frostiges Ding gefunden, das sich mit Einem Manne begnügt hätte: jetzt aber sind sie eben so leicht mit einem Beine oder mit einem Auge zufrieden. Ich will Euch nun, Sir, alle die ungeheuren Gefahren schildern, die Euch mit einem Weibe bevorstehn.

Morose.

Lieber Herr, habe ich je Eure Freunde um ihre Ländereien betrogen? Ihre Besitzthümer an mich gebracht? Ihre verpfändeten Grundstücke verwirken lassen? Ihre Nachkommen für Bastarde erklärt? Was habe ich gethan, wodurch ich dieses verdient hätte?

Gutwitz.

Nichts, mein Herr, das ich wüßte, außer Eurem Kitzel zu heirathen.

Morose.

Wie? Hätte ich Euren Vater hinterlistig ermordet, Eure Mutter geschändet, Eure Schwestern genothzüchtigt — —

Gutwitz.

Ich würde Euch umbringen, Sir, ich würde Euch umbringen, wenn Ihr das gethan hättet.

Morose.

Ei, Ihr thut hierdurch mehr; es wäre eine hundertfältige Rache für alle möglichen Verbrechen, die nur genannt werden können, das zu thun, was Ihr thut. —

Gutwitz.

Lieber Herr, ich bin nichts als ein Bote, ich sage Euch nur, was Ihr hören müßt. Es scheint, Eure Freunde sind für das Wohl Eurer Seele besorgt, und wünschen, daß Ihr die Gefahr kennen lernt; (aber Ihr mögt demohngeachtet thun, was Euch gefällt, Sir, ich überrede zu nichts.) Wenn nun Euer Weib, nachdem Ihr verheirathet seid, mit einem Luftspringer wegläuft, oder mit einem Französischen Seiltänzer, oder einem Possenreißer, oder einem Fechter, wegen der Geschicklichkeit, seine Waffe zu führen; gut, so ist es nicht Ihre Schuld, Sie haben Ihr Gewissen gereinigt, wenn Ihr erfahren habt, was sich zutragen kann. Nein, erduldet es heldenmüthig, Sir, denn ich muß Euch nun alle die Gefahren schildern, die Euch mit einem Weibe bevorstehn. Ist sie schön, jung und gesund, so kann kein Zuckerwerk mehr Fliegen herbeiziehn; alle gelben Wämmser, alle großen Rosen aus der Stadt werden sich bei ihr finden. Ist sie häßlich und verwachsen, so wird sie Ihnen nachgehn und sich diese Wämmser und Rosen kaufen. Ist sie reich und Ihr heirathet ihre Mitgift, nicht sie, so wird sie im Hause mit allem Ungestüm einer Wittwe herrschen. Ist sie von Adel, so wird ihre ganze Verwandtschaft Euch tyrannisiren. Ist sie fruchtbar, so ist sie so stolz wie der Mai, und so launig, wie der April, sie muß ihre Doktors, ihre Wehmütter, ihre Ammen, ihre Ge-

lüste in jeglicher Stunde haben, und wäre es selbst der kostbarste Bissen, ein Mann. Ist sie gelehrt, so hat es noch nie einen solchen Papagai gegeben, Euer ganzes Vermögen reicht nicht zu, alle die Gäste zu bewirthen, die sie müssen Latein und Griechisch sprechen hören, ja ihr müßt noch dazu in diesen Sprachen bei ihr liegen, wenn Ihr ihr gefallen wollt. Ist sie heilig, so müßt Ihr einen Tag um den andern alle stummgemachten Brüder bewirthen, alle Schwestern grüßen, die ganze Familie, die ganze Sippschaft unterhalten, ihre langgesponnenen Andachtsübungen, ihre Gesänge, ihr Katechisiren mit anhören, dem Ihr nicht ergeben seid und doch vieles dafür geben müßt, um der andächtigen Matrone, Eurem Weibe, zu gefallen, die Euch, zum Besten der heiligen Sache, über und über betrügen wird. Ihr fangt an zu schwitzen lieber Herr, aber das ist wahrhaftig noch nicht die Hälfte; demohngeachtet mögt Ihr, wie ich schon sagte, Eurem Vergnügen folgen, ich komme nicht, um Euch zu überreden. Wahrhaftig, Ihr Herr Bedienter, wenn Ihr Euch rührt, so gebe ich Euch eins.

Stumm schleicht sich fort.

Morose.

O, was ist mein Verbrechen? Was ist mein Verbrechen?

Gutwitz.

Wenn Ihr nun Eure Frau liebt, oder sie wohl gar anbetet, o wie wird sie Euch da peinigen! welch Vergnügen wird sie in Euren Martern finden! Dann dürft Ihr nur bei ihr liegen, wenn es ihr ge-

fällt; sie will ihre Schönheit, ihre Farben nicht verderben, oder sie muß dieses Juweel, jene Perle dafür haben, wenn sie es thun soll, und das Vergnügen jeder halben Stunde muß wieder von neuem erkauft werden und wieder mit derselben Mühe und Last, womit Ihr sie zum erstenmale gewannet. Dann müßt Ihr nur Gesinde halten, das ihr gefällt, Gesellschaft, die sie will, der Freund darf Euch nicht ohne ihre Erlaubniß besuchen, und wen sie am meisten liebt, den wird sie scheinen am giftigsten zu hassen, um Eure Eifersucht abzulenken, oder sie wird sich stellen, als wäre sie auf Euch eifersüchtig, deswegen wird sie zu einer Freundin ziehn, zu einer Muhme, im Kollegium, die unterrichtet sie dann in den Geheimnissen Briefe zu schreiben, das Gesinde zu verderben, Spione abzurichten; auch muß sie ein reiches Kleid für diesen Festtag haben, ein anders für den nächsten, noch ein reicheres für den dritten, sie muß von Silber speisen, ihr Zimmer muß mit Vorreitern, Läufern, Bedienten und andern Aufwärtern angefüllt sein, außerdem mit Stickern, Juwelierern, Putzmacherinnen, Nähterinnen, Federhändlern, Parfümverkäufern, indeß sie nicht fühlt, wie die Ländereien fortfließen, wie die Aecker schmelzen; sie bemerkt den Tausch nicht, wenn der Kaufmann Eure Wälder für ihre Sammtkleider hat, sie erwägt nicht, was ihr Stolz kostet, wenn sie nur einen Pagen küssen kann, oder eine weiche Haut, die noch keinen Bart fühlt, wenn sie nur eine Staatsdame ist und alle Neuigkeiten weiß, was zu Salisbury vorfiel, was zu Bath, am Hofe, auf der Reise des Königs; oder wenn sie nur Dichter, Autoren und Schreibarten beurtheilen und mit einander vergleichen kann, Daniel mit Spenser, Jonson mit dem

andern Menschen, *) und so weiter; oder in Kontroversen ihre Gelehrsamkeit zeigen, in den verwickeltsten Knoten der Theologie, wenn sie nur oft genug sagen

*) Dem unbefangenen Leser werden mehr wie einmal Stellen in Ben. Jonsons Schauspielen aufstoßen, die er auf Shakspeare deuten muß. Dies thaten seit Rowe alle Kommentatoren Shakspears, am meisten, und zu oft Malone und Steevens, denn sie fanden Anspielungen, bittre und hämische, selbst in den harmlosesten Ausdrücken oder Einfällen. Sie verwandelten ihre Erläuterung in eine Anklage des Ben. Jonson; und Gifford, der neuste und gelehrte Herausgeber des letztern Dichters, nimmt nun wieder die Sache des Jonson nicht nur als Advokat, sondern selbst als Sophist auf, und läugnet jeden Zwiespalt zwischen diesen Autoren, ja ist, aus Vorliebe eines Editors, eher geneigt, dem Shakspeare die Schuld zuzuwälzen. So meinte denn Malone, hier sei wieder Shakspeare gemeint, worüber Gifford in seinem Jonson auf seine gewöhnliche Art zürnt. Daß Jonson den Daniel lächerlich macht, läßt sich in seinen Werken nachweisen, er findet ihn flach und seicht. Die Stelle lautet im Original: or, so she may censure poets, and authors, and styles, and compare them; Daniel with Spenser, Jonson with the other youth, and so forth. — Im Jahre 1609, in welchem das stille Frauenzimmer gespielt wurde, war Jonson im 36sten und Shakspeare in seinem 46sten Jahre: mit welchem Sinne, sagt Gifford, kann man einen Mann dieses Alters y o u t h, Jüngling, jungen Mann, nennen? Er nimmt daher an, Jonson habe etwa den Marston hier im Sinne gehabt. Hätte youth hier die gewöhnliche Bedeutung, so könnte weder Streit noch Argwohn statt finden, und es könnte nur sonderbar scheinen, daß Jonson, der das reife Alter schon erlangt hatte, sich selber youth nennt. Da aber alle Lexica und Glossare bisher höchst unvollständig sind, so hat weder Dr. Johnson noch Nares bemerkt, daß youth auch eine Zeitlang eine Nebenbedeutung hatte, um

kann: dies ist der Streitpunkt; und dann zur Mathematik übergehn, zu Demonstrationen und Antworten, mit diesem Religion, mit dem Zweiten Staatssachen, mit dem Dritten Liederlichkeit sprechen.

Morose.

O! o!

Gutwitz.

Alles dieses ist sehr wahr, mein Herr. Und dann geht sie verkleidet zu einem Beschwörer, oder einer weisen

---

Geringschätzung, Verachtung auszudrücken. Diese Nuance des Wortes entstand wohl aus jener Zeit und erlosch bald wieder. In Rollo, von Fletcher, als der Koch, Kellermeister, und andre, die nicht mehr jung sind, zur Hinrichtung ausgeführt werden, (A. III. Sc. II.) sagen die Jungen, die zuschauen: Are these the youths? Und der Koch (der in einer früheren Scene father genannt wird) antwortet: These are the youths you look for. — Am deutlichsten aber ergiebt sich diese Bedeutung aus Ben. Jonson selber, und es ist zu verwundern, daß sie Gifford dort, im Bartholomäus-Jahrmarkt, übersehn hat. Dieses vortreffliche Stück (1614 gespielt) hat eine satyrische Einleitung, wie sie Jonson liebte. Ein alter Bühnen-Unternehmer, der schon 1588 und früher, zu Tarltons Zeiten, hat Schauspiele aufführen lassen, tadelt den Dichter im Voraus, und nimmt die Possen und Seltsamkeit der alten Zeit in Schutz: der Souffleur tritt unwillig auf, und verjagt den alten Schwätzer, indem er sagt: Away, rogue, it's come to a fine degree in these spectacles, when such a youth as you pretend to a judgment. — In unserm Text geht der Ausdruck darum auch wohl auf Daniel zurück (the other youth), und soll nicht Jonson bezeichnen. — Uebrigens verglichen die kritischen Kämpfer jener Tage häufig Jonson und Shakspeare, und in den Schulen, die sich bildeten, war der Streit, wer der vorzüglichere sei.

frau, wo ihre erste Frage ist: wie bald Ihr sterben werdet? Die nächste, ob ihr Freund sie liebt? Darnach, ob sie einen neuen Freund bekommen werde? Wie viele sie noch haben wird? Welcher aus ihrer Familie am besten zum Kuppler taugt? Die Antworten hierauf notirt sie sich und glaubt mehr daran, als an die Schrift. Oder, sie studirt die Kunst wohl selber.

Morose.

Mein sehr werther Herr, seid Ihr fertig? Habt Ihr Eure Lust an mir gebüßt? Ich will mir diese Dinge überlegen.

Gutwitz.

Ja, Sir, und hierauf kommt sie von Hitze und Schweiß dampfend nach Hause, weil sie zu Fuß gegangen ist, und kommt dann in Wochen mit einem neuen Gesicht, das ganz aus Oehl und Vogelleim besteht; in Eselsmilch verjüngt sie sich, und ist durch eine neue Schminke endlich vollkommen hergestellt. Nun Gott befohlen. Noch eins, was ich beinahe vergessen hätte: diejenige, mit der Ihr Euch verheirathen wollt, kann vielleicht auch ihre Jungfrauschaft schon in der Vorhand ausgespielt haben, wie kluge Wittwen ihr Vermögen, ehe sie heirathen, irgend einem Freunde anvertrauen; wer kann das wissen? Oder wenn sie es nicht schon gethan hat, so kann sie es noch am Hochzeitstage thun, oder den Abend vorher, und Euch im voraus zum Hahnrei machen. Man hat dergleichen schon in der Welt gehört. Ein solches Ding ist nichts Unmögliches, Sir. Gott befohlen, ich bin so frei, Euch das Seil als ein Andenken hier zu lassen. Lebe wohl, Stumm!

Er geht, das Horn wird wieder geblasen.

Morose.

Komm, bringe mich in meine Kammer, aber erst verschließe die Thür. O, verschließ die Thür! verschließ die Thür! Ist er wieder gekommen?

Bartschneider, tritt herein.

Ich bin es, Sir, Euer Barbier.

Morose.

O Bartschneider, Bartschneider, Bartschneider! Hier ist ein Schneiderhals bei mir gewesen! Hilf mir in mein Bett, und gieb Arznei und Rath. Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Zimmer bei Sir Dohle.)

Dohle, Clerimont, Dauphine, Epicoene.

Dohle.

Nein, wenn sie nicht will, so mag sie sich weigern, es ist ihr eigner Schaden; mich kann es nicht kümmern. Man wird sie aber nicht alle Tage zu solchen Festen oder Gästen bitten.

Clerimont.

O, sie wird sich gewiß nicht weigern: Heimlich zu Epicoene. — nämlich zu Hause zu bleiben, wenn Ihr Eure Ehre liebt. Warlich, Ihr seid nur dort eingeladen, um gesehn zu werden, damit die Damen des Kollegiums und ihre Schatten über Euch lachen können. Dieser Trompeter hat Euch ausgeboten.

Dauphine beiseit zu Epicoene.

Ihr sollt nicht hingehn, man soll statt über Euch, über ihn lachen, daß er Euch nicht mitbringt, so daß er

mann seine natürlichen Narrenstreiche ex tempore machen und laut schwatzen muß, um die Gesellschaft zufrieden zu stellen.

Clerimont.

Er wird Verdacht schöpfen, wir müssen laut reden. — Ich bitte, Mistreß Epicoene, zeigt uns die Verse, wir haben die Erlaubniß des Sir John Dohle; verbergt nicht Eures Dieners Verdienst, so wie Eure eigne Verherrlichung.

Epicoene.

Sie werden zur Verherrlichung meines Dieners ausschlagen, wenn er seine Erlaubniß so schnell gegeben hat.

Dauphine.

Zur Verherrlichung seiner Eitelkeit.

Dohle.

Zeigt sie, zeigt sie nur Mistreß, ich darf mich dazu bekennen.

Epicoene.

Nun urtheilt selbst über die Verherrlichung.

Dohle.

Ja, ich will sie noch dazu selber vorlesen, ein Autor muß seine eigenen Werke recitiren. Es ist ein Madrigal auf die Bescheidenheit.

Schön und bescheiden, schön und gut sind nah
Nachbaren ja —

Dauphine.

Sehr gut.

Clerimont.

Nicht wahr?

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,
Zwei im Verein.

Dauphine.

Unvergleichlich!

Clerimont.

Diese Stelle noch einmal, ich bitte Sir John.

Dauphine.

Es ist was ungemeines von Witz und Erfindung darin.

Clerimont.

Still!

Dohle.

Kein' edle Tugend war jemals allein,-
Zwei im Verein.
Drum wenn ich will Bescheidenheit erheben,
Muß Schönheit leben.
Schönheit, Bescheidenheit zusamm erhoben,
Heißt dich nur loben.

Dauphine.

Vortrefflich!

Clerimont.

Wie es klingt und am Ende zusammen klappt! Himmlisch!

Dauphine.

Ja, ja, es ist Seneca.

Clerimont.

Nein, ich meine, es ist Plutarch.

Dohle.

Schade was um Plutarch und Seneca, ich hasse das; dies sind, bei diesem Lichte, meine eignen Erfindungen. Mich wundert, wie diese Menschen in solchem Ansehn bei gebildeten Leuten stehn.

Clerimont.

Sie sind sehr achtungswürdige Schriftsteller.

Dohle.

Achtungswürdige Esel! pure Versuche! Etliche unzusammenhängende Sentenzen, das ist alles! Man könnte seine ganze Lebenszeit hindurch so sprechen, in jeder Stunde spreche ich eben so gute Dinge, wie einer von ihnen, wenn man sie nur sammeln und bemerken wollte.

Dauphine.

Wahrhaftig, Sir John?

Clerimont.

Er muß wohl, da er mit dem Witzigen lebt, und außerdem noch mit den Beau's.

Dauphine.

Ja, und obenein der Präsident von ihnen ist.

Dohle.

Da ist der Aristoteles, ein Bursche, der mit nichts als Gemeinplätzen zu thun hat, Plato, ein Schwätzer, Thucydides und Livius, langweilig und trocken, Tacitus, nichts als Knoten, mitunter der Mühe werth, sie aufzulösen, aber nur selten.

Clerimont.

Was haltet Ihr von den Poeten, Sir John?

Dohle.

Nicht werth, daß man sie Schriftsteller nennt. Homer, ein alter, langweiliger, umständlicher Esel, spricht von Gerbern und von Ochsenrücken. Virgil, vom Düngen und von Bienen. Horaz, was weiß ich, wovon.

Clerimont.

Das denk' ich auch.

Dohle.

Und eben so Pindarus, Lycophron, Anacreon, Catul-

lus, Seneca, der Tragödienschreiber, Lucian, Propertius, Tibullus, Martial, Juvenal, Ausonius, Statius, Politian, Valerius Flaccus, und die übrigen —

Clerimont.

Welch ein Sackvoll Namen steht ihm zu Gebote!

Dauphine.

Und wie er ihn ausschüttet! Politian mit Valerius Flaccus!

Clerimont.

Wurde nicht sein Charakter richtig geschildert?

Dauphine.

So sehr es nur möglich war.

Dohle.

Und Persius, ein verdrüßlicher Narr, nicht auszustehn!

Dauphine.

Welche laßt Ihr denn nun für Schriftsteller gelten, Sir John?

Dohle.

Syntagma juris civilis, Corpus juris civilis, Corpus juris canonici, des Königs von Spanien Bibel.

Dauphine.

Ist des Königs von Spanien Bibel ein Schriftsteller?

Dohle.

Ja und Syntagma.

Dauphine.

Was war denn der Syntagma, Sir?

Dohle.

Ein Rechtsgelehrter, ein Spanier.

Dauphine.

Freilich, und Corpus war ein Holländer.

Clerimont.

Ja, beide Corpusse, ich habe sie gekannt, sie waren sehr korpulente Schriftsteller.

Dohle.

Und dann ist noch Vatablus, Pomponatius, Symancha; die übrigen verdienen nicht, daß ein Gelehrter nur an sie denkt.

Dauphine.

Bei Gott, Ihr habt einen sehr gelehrten Diener, Lady, beiseit. in Titeln.

Clerimont.

Mich wundert nur, daß ihn die Regierung nicht als Rath beruft.

Dauphine.

Er ist ganz außerordentlich.

Clerimont.

Aber ordentlich gesprochen, dem Staat fehlt es, die Wahrheit zu sagen, an solchen Leuten.

Dauphine.

Es wird sich schon noch finden.

Clerimont.

Ich wundre mich, wie sich eine Dame bei den Vorzügen eines solchen Dieners so still verhalten kann.

Dohle.

Das ist ihre Tugend, Sir. Ich habe auch etwas über ihr Schweigen geschrieben.

Dauphine.

In Versen, Sir John?

Clerimont.

Wie anders?

Dauphine.

Wie könnt Ihr aber das rechtfertigen, daß Ihr selber ein Poet seid und doch die alten Poeten so verachtet?

Dohle.

Nicht jedermann, der Verse schreibt, ist darum ein Poet; Ihr kennt ja Witzige, die in Versen schreiben und darum doch keine Poeten sind; Poeten sind nur, die davon leben, jene armseligen Gesellen, die davon leben.

Dauphine.

Wie? möchtet Ihr nicht durch Eure Verse leben, Sir John?

Clerimont.

Nein, das wäre Schade um ihn. Ein Ritter durch seine Verse leben! Ich hoffe nicht, daß er sie zu dem Endzweck machte.

Dauphine.

Und doch lebt der edle Sidney durch die seinigen, und die edle Familie schämt sich dessen nicht.

Clerimont.

Er bekennt sich aber auch dazu, doch Sir John Dohle hat mehr Rücksichten: er wird durch dergleichen nicht seinen Ansprüchen auf das Staatsruder in den Weg treten. Meint Ihr, daß er so unvorsichtig sein sollte? Eure Verse, guter Sir John, sind keine Gedichte.

Dohle.

Beim Weibe Schweigen ist wie Sprach' am Mann,
Läugn' es, wer kann!

Dauphine.

Ich nicht, warlich nicht. Aber Euren Grund, Sir.

Dohle.

Auch ist es klar,
Daß weiblich Laster Männer-Tugend war,
Und männlich Laster Weiber-Tugend sei;
Bald seht Ihr's frei
Sich wachsend zeigen,
Ich weiß zu sprechen, stille sie zu schweigen.
[...]bt Ihr mich begriffen?

Dauphine.

Nein, warlich nicht, was meint Ihr mit wachsend [...]igen, Sir John?

Dohle.

Dieses Wachsend ist, wenn ich ihr wegen der ge[...]öhnlichen menschlichen Ursach den Hof mache, und sie [...]chts sagt, doch consentire videtur, und sich zu ihrer [...]eit gravida befindet.

Dauphine.

So ist es ja eine Ballade auf die Fortpflanzung.

Clerimont.

Nein, Ihr irrt, ein Madrigal auf die Fortpflanzung.

Epicoene.

Diener, gebt mir meine Verse wieder.

Dohle.

Wenn Ihr sie laut fodert, sollt Ihr sie wieder haben.

Clerimont.

Da kommt Gutwitz wieder.

Vierte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Clerimont.

Wo, in dem Namen der Tollheit bist Du da gewesen, so mit Deinem Horne ausgerüstet?

Gutwitz.

An einem Ort, wo der Ton desselben Eure Sinne mit Entzücken erfüllt hätte, wär't Ihr nahe genug gewesen, zu hören. Dauphine, fall nieder und bete mich an, ich habe Deinen Untergang abgewandt, Bursche, ich bin bei Deinem tugendhaften Onkel gewesen und habe die Parthie in die Luft gesprengt.

Dauphine.

Ich hoffe, es ist nicht so.

Gutwitz.

Nein warlich, es ist, und wenn Du anders hofftest, so sollte es mich reuen. Dieses Horn verschaffte mir den Eingang, küss' es. Ich wußte keinen andern Weg zu ihm zu kommen, als mich für einen Kourier auszugeben, da ich aber einmal drinn war, zeigte ich mich anders, und nun wäre er gern ein Kourier geworden, denn ich ließ mich in meiner Kur nicht stören, sondern donnerte ihm alle Widerwärtigkeiten eines Weibes und alles Elend einer Heirath in die Ohren. Hat jemals Gorgone die Gestalt eines Weibes gehabt, so hat er sie in meiner Beschreibung gesehn. Dieses Gelüst hab' ich ihm auf immer vertrieben. — Warum freut Ihr Euch nicht, warum verehrt Ihr mich nicht, Freunde? Warum

eid Ihr stumm? Seid Ihr blödsinnig? Ihr verdient meine Wohlthaten nicht.

Dauphine.

Sagte ich es Euch nicht? O Unglück! —

Clerimont.

Ich wollte, Ihr hättet diese Wohlthaten anderswo angebracht.

Gutwitz.

Wie so?

Clerimont.

Ei was, Ihr habt das unbesonnenste, leichtsinnigste, armseligste Ding gethan, das sich nur jemals ein Mensch gegen seinen Freund erlauben konnte.

Dauphine.

Freund! Wenn mein boshaftester Feind darauf gesonnen hätte, mich zu beleidigen, so hätte er nichts schlimmers thun können.

Gutwitz.

Aber um Gottes willen, wie das? Kommt doch zu Euch selber!

Dauphine.

Nun, ich sagte, daß es so kommen würde.

Clerimont.

Wären doch meine Lippen auf einander gekittet gewesen, als ich davon sprach! Sagt uns, was Euch bewog, so unbesonnen zu sein?

Gutwitz.

Lieben Herrn, nehmt nicht diese seltsamen Gesichter an, mir meine Freundschaft zu vergelten; nehmt Eure Masken herunter. Wollt Ihr mir meine Bemühung, die Euch glücklich macht, auf diese Art danken?

Dauphine.

Beim Himmel! Ihr habt mich unglücklich gemacht. Das, woran ich seit vier Monaten arbeitete, um es nach und nach zur Reife zu bringen, habt Ihr in einer Minute vernichtet. Nun doch alles verloren ist, kann ich sprechen. Diese Dame ward hier auf meine Veranlassung eingemiethet, und um meinen Oheim zu gewinnen, hat sie zu meinem Besten dieses hartnäckige Stillschweigen angenommen, da sie meine aufrichtige Freundin ist; für ein solches Glück ihn zu heirathen, hätte sie mir dann sehr annehmliche Bedingungen ausgemacht, und alle diese meine Hoffnungen sind nun durch diesen unglücklichen Vorfall zu Grunde gegangen.

Clerimont.

So geht es, wenn man in der Unwissenheit geschäftig ist, Dienste erzeigen will und es doch nicht anzufangen weiß. Welch ein dienstfertiger Teufel hat Euch denn besessen! Niemals habt Ihr was Abgeschmackteres in Eurem Leben gethan, nie habt Ihr so Freundschaft und Wohlwollen verletzt.

Dauphine.

Ihr mögt ihm nur am ersten verzeihn, denn Ihr seid am meisten Schuld.

Clerimont.

Ich weiß es und bereue es genug.

Bartschneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartschneider, was giebt es Neues?

Bartschneider.

Die beste, die glücklichste Neuigkeit von der Welt.

Da ist ein toller Herr heut Morgen bei Eurem Onkel gewesen, (mir däucht, es ist der Herr da) der ihn fast damit von Sinnen brachte, daß er ihm seine Heirath fürchterlich gemacht hat —

Dauphine.

Weiter, ich bitte Dich.

Bartschneider.

Und Euer Onkel, Sir, steht nun in der Meinung, daß dies auf Eure Veranlassung geschehn sei, deswegen will er sogleich die bewußte Parthie in Augenschein nehmen, und wenn sie ihm gefällt, und sie eine solche Neigung zur Stummheit zeigt, wie ich ihm erzählt habe, so schwört er, daß er sie noch heut heirathen will, noch in dieser Stunde, und keine Minute länger zögern.

Dauphine.

Vortrefflich! über alle Erwartung!

Gutwitz.

Ueber alle Erwartung? Bei meiner Seele, ich wußte, daß es so kommen mußte.

Dauphine.

Nun so vergieb mir, lieber Gutwitz.

Gutwitz.

Nein, ich war in der Unwissenheit dienstfertig, das ist nun das unbesonnenste, leichtsinnigste und armseligste Ding.

Clerimont.

Willst Du das jetzt Deinem Verdienste zuschreiben, was bloßes Glück ist?

Gutwitz.

Glück? meine Klugheit! Glück ist mit keinem Finger

in diesem Spiele. Ich sah, daß es nothwendigerweise so ausfallen mußte, in dergleichen Dingen irrt mich mein Genius niemals. Zeigt mir nur, wie es anders hätte kommen können.

Dauphine.

Nein, lieben Freunde, zankt nicht, es ist nun alles gut.

Gutwitz.

Nun mag er mir nur mit seinem Unbesonnen und Leichtsinnig kommen, und wie er es sonst noch nannte.

Clerimont.

Wie heftig Du Dich nun rechtfertigst, da der Ausgang Dich klüger macht, als Du es selber wolltest.

Gutwitz.

Ausgang! bei diesem Licht, Du wirst mich nie dahin überreden, ich sah den Ausgang so genau vorher wie die Sterne selbst.

Dauphine.

Nun, lieben Freunde, es ist jetzt alles gut, unterhaltet Ihr beiden jetzt Sir John Dohle, indeß ich sie mit meinen Unterweisungen fortschicke.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, ich will ihr erst vorgestellt sein.

Clerimont.

Herr Gutwitz, Lady, unser Freund.

Gutwitz.

Es thut mir leid, Lady, daß ich Euch nicht eher gekannt habe, um diese seltne Tugend des Schweigens zu preisen. Dauphine, Epicoene und Bartschneider gehn ab.

Clerimont.

Wärt Ihr eher gekommen, so hättet Ihr ihren

Preis sehen und hören können, in Sir John Dohles Madrigalen.

Gutwitz.

Hans Dohle, guten Tag, wann saht Ihr La Foole?

Dohle.

Seit gestern Abend nicht, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Das ist ein Wunder! Ich dachte Ihr beiden wärt unzertrennlich.

Dohle.

Er ist jetzt aus, seine Gäste zu bitten.

Gutwitz.

Ei, der Tausend, das ist wahr! Welch ein schlechtes Gedächtniß habe ich gegen den Mann! Ich bin einer davon; er begegnete mir eben auf seinem niedlichen schwarzen Pferde, das ganz heiß geritten war, er sprengte von Ort zu Ort, von Mann zu Mann, um ihnen das Wort zu geben —

Clerimont.

Damit sie es nicht vergessen?

Gutwitz.

Ja wohl. Kein armseliger Kapitain gab sich jemals bei einer Musterung so viele Mühe, Soldaten auf den Platz zu bringen, als er sich bei einer Mahlzeit ängstigt, Freunde auf den Platz zu bringen.

Dohle.

Es ist sein Quartalfest, Sir.

Clerimont.

Sagt Ihr so, Sir John?

Gutwitz.

Nun, Hans Dohle wird unter seinen besten Freunden

nicht sein Talent des Witzes unterdrücken. Wo ist denn seine Gebieterin, um ihn zu hören und zu bewundern? Ist sie fortgegangen?

Dohle.

Ist Mistreß Epicoene fortgegangen?

Clerimont.

Mit Sir Dauphine, wie ich wette, nach dem Platze vorangegangen.

Gutwitz.

Vorangegangen! Das wäre eine offenbare Beleidigung, eine ausgemachte Kränkung! Ihn bei einer solchen Feierlichkeit auszuschlagen, da er ein Beau ist und ein Witziger oben ein?

Clerimont.

Nur ruhig, er wird es wie Rohm hinunterschlucken, er ist zu gut in jure civili belesen, als daß er irgend was für ein Unglück halten sollte, was ihm von seiner Gebieterin widerfährt.

Dohle.

Nein, mag sie doch laufen, sie soll allein sitzen und eine ganze Woche hindurch auf ihrem Zimmer stumm sein, John Dohle wird sie nicht hindern, ich steh' ihr dafür. Mich schlägt sie aus?

Clerimont.

Nein, Sir, nehmt es nicht so zu Herzen, sie schlägt Euch nicht aus, sondern sie vernachlässigt Euch nur ein wenig. Warlich, Gutwitz, Ihr verdient Tadel, daß Ihr es ihm in den Kopf setzt, als wenn sie ihn ausschlüge.

Gutwitz.

Handgreiflich schlägt sie ihn aus, Ihr mögt es auch noch so zärtlich nehmen. Wär' ich an seiner Stelle,

ich würde schwören, dafür den ganzen Tag kein Wort mit ihr zu sprechen.

Dohle.

Bei diesem Lichte, ich will es nicht.

Gutwitz.

Oder mit irgend einem andern Menschen.

Dohle.

Nein, dieses Gelübde will ich doch nicht thun.

Clerimont.

Es wäre ein außerordentliches Glück für die Gesellschaft gewesen, wenn Ihr ihn so weit gebracht hättet.

Dohle.

Ich will recht melankolisch sein, wahrhaftig!

Clerimont.

Wie ein Hund, wär' ich an Eurer Stelle, Sir John.

Gutwitz.

Oder wie eine Schnecke, oder eine Schweinslaus, wahrhaftig, ich würde mich heut in mich zusammenrollen, daß mich keiner sollte aufwickeln können.

Dohle.

Bei diesem Zahnstocher, das will ich.

Clerimont.

So ist es recht; er fängt schon an, mit seinen Zähnen böse zu thun.

Dohle.

Wollen wir gehn, meine Freunde?

Clerimont.

Nein, Ihr müßt allein gehn, Sir John, wenn Ihr recht melankolisch seid.

Gutwitz.

Ja, Sir, wir hetzen Euch nach, ich meine, wir gehn wie Hunde hinter Euch. Doyle ab.

Clerimont.

Gab es jemals zwei solche Ellen von Ritterschaft, die die Zeit auswißt, um sie dem Gelächter zu verkaufen?

Gutwitz.

Nichts als ein schwatzender Maulwurf, zum Henker mit ihm! Kein Pilz war jemals so frisch aufgeschossen. Ein Narr, der so gar nichts ist, daß er nicht weiß, was er sein möchte.

Clerimont.

Wir wollen ihm folgen; aber erst laß uns zu Dauphine gehn, der bei dem Hause lauert und auf Nachricht wartet.

Gutwitz.

Komm. Gehn ab.

Fünfte Scene.

(Zimmer bei Morose.)

Morose, Epicoene, Bartschneider, Stumm.

Morose.

Willkommen, Bartschneider; komm näher mit Deiner schönen Begleitung, und flüstre ihr die Bitte in's Ohr, daß sie die Maske abnehmen möge. (—) So. Ist die Thür verschlossen? (—) Genug. Nun, Bartschneider, will ich mit Dir auf die nämliche Weise sprechen, wie ich es in meiner Haushaltung eingeführt habe. Wie ich merke, Bartschneider, so ist jenes Frauen-

zimmer die nämliche, die Du mir besorgt hast, und in der Hoffnung hieher gebracht, um bei mir die Stelle und Person einer Gemalin zu vertreten? Antworte mir nicht, nur mit dem Bein, es müßte sich denn anders verhalten. (—) Sehr gut gemacht, Bartschneider. Ich glaube außerdem, Bartschneider, Du hast Dich in Ansehung ihrer Geburt, Erziehung und Eigenschaften vorher unterrichtet, sonst würdest Du sie mir nicht in einer so hochwichtigen Sache auserwählt haben, als es die Ehe ist. (—) Dieses ist mein Glaube, Bartschneider, antworte nicht, als mit dem Beine, es müßte sich denn anders verhalten. (—) Sehr gut, Bartschneider. Jetzt begieb Dich ein wenig von ihr weg, damit ich untersuchen möge, in wie fern sie für meine Neigungen paßt. — Sie ist außerordentlich schön und von einer besonders angenehmen Gestalt, eine liebliche Vereinigung und Harmonie aller Glieder, die Temperatur ihrer Schönheit hat gerade den rechten Einklang mit meinem Blute. Der Kerl hat im Aeußern ganz außerordentlich mein Gemüth errathen; nun will ich auch ihr Innres auf die Probe stellen. Kommt näher, schöne Dame, möge Euch mein Betragen nicht unhöflich erscheinen, obgleich es Euch wohl, da es etwas seltenes ist, fremde vorkommen mag. (—) Nein, Lady, Ihr mögt sprechen, obgleich Bartschneider und mein Bedienter nicht sprechen dürfen, von allen Tönen hat nur allein die süße Stimme einer schönen Dame gerade das rechte Maaß für meine Ohren. Ich bitte Euch, Lady, sagt, aus dem ersten Feuer der sich treffenden Augen (wie ich gehört habe) wird die Liebe erzeugt, fühlt Ihr wohl eine solche Entzündung in Euch hervorgebracht, von irgend etwas, das Ihr an mir seht? Wie, Lady? (—) Ach,

Lady, diese Eure Antworten, in stummen Verbeugungen, beugen mich nur und sind mir nicht erfreulich. Ich bin beim Hofe auferzogen, und diejenige, die mein Gemalin sein soll, muß mit höfischen und in die Augen fallenden Gaben ausgeziert sein. Könnt Ihr sprechen, Lady?

Epicoene, ganz leise.

Urtheilt selbst.

Morose.

Was sagt Ihr, Lady? Sprecht laut, ich bitte darum.

Epicoene.

Urtheilt selbst.

Morose.

Nach meinem Urtheil eine himmlische Zartheit! Könnt Ihr aber, Lady, da ich es bei jenen durch Belehrung und Mühe künstlich dahin bringe, Euch auch in so fern meinem Urtheil unterwerfen, und (ohne Euch an Eurer Zunge zu ergötzen, welches sonst der Weiber hauptsächlichstes Vergnügen ist) es für angenehm halten, mir nur durch stumme Geberden zu antworten, so lange meine Reden mit demjenigen, was Ihr meint, übereintreffen? (—) Herrlich! Göttlich! O wenn sie dies durchführen könnte! Sei ruhig, Bartschneider, Du bist auf immer glücklich, wie Du mich glücklich gemacht hast, wenn diese Seligkeit fortdauert. Ich will sie noch ferner auf die Probe stellen. Theure Lady, ich bin verwöhnt und meine Ohren müssen beständig mit angenehmen und witzigen Unterhaltungen bewirthet werden, lustige Einfälle und neckische Possen muß diejenige überströmen, die meine Bettgenossin sein will. Die Damen am Hofe halten es sowohl für ihren glänzenden

Witz wie für ihren Werth ungeziemend, wenn sie keinen Mann finden, der ihnen den Hof macht; ist nun ein verliebtes Gespräch auf die Bahn gebracht, so lassen sie es nicht sobald ausgehn; seid Ihr nun allein von ihnen allen so verschieden, daß das, wonach sie mit so vieler Mühe streben, nämlich gelehrt, verständig, witzig und scharfsinnig zu scheinen, daß Ihr alles das in Stillschweigen begraben könnt, und lieber Eure Vorzüge in dem schönen Bewußtsein Eurer Tugend setzen, als sie der Welt und den Menschen bekannt zu machen?

Epicoene.

Es sollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Morose.

Was sagt Ihr, Lady? Liebe Lady, sprecht laut.

Epicoene.

Es sollte mir leid thun, wenn es anders wäre.

Morose.

Dieses Leid thun erfüllt mich mit Entzücken! O Morose, Du bist vor allen Menschenkindern glücklich! Gieb Dir Mühe, daß Du Dich mäßigen mögest. Nur noch eins will ich versuchen, und es soll die schlimmste und gefährlichste Probe ihres Geschlechts sein. Hört mich an, schöne Lady; ich liebe es sehr, daß diejenige, die meine Gattin werde, die erste und vorzüglichste in allen Moden sei, daß sie allen Hofdamen vierzehn Tage voraus ist, daß sie ihren Schneider habe, ihre Leinenkrämer, ihre Bandhändlerinnen, ihre Stickerinnen, und wohl zweimal des Tages mit diesen über die Französischen Moden rathschlage, und daß sie dann eben so mannichfaltig wie die Natur hervortrete, ja noch mannichfalti-

ger, und durch die Hülfe der Kunst, ihrer dienenden Nebenbuhlerin, noch reizender. Das ist es, was ich liebe. Und wie wollt Ihr, Lady, mit dieser geringen Redseligkeit im Stande sein, die vielfältigen aber nothwendigen Anweisungen zu geben für diese Schnürbrüste, jene Armbänder, für diesen Besatz, wegen jener Façon, dieses Zuschnitts, jener Stickerei, dieser Art zu schnüren, jener Kanten, Knoten, Kragen, Rosen, Gürtel, Fächer, Schärpe und Handschuhe? Nun, was sagt Ihr, Lady?

Epicoene.

Das will ich Euch überlassen, Sir.

Morose.

Wie, Lady? ich bitte, eine Note höher.

Epicoene.

Ich will es der Weisheit und Euch überlassen, Sir.

Morose.

Bewundernswürdige Kreatur! Ich will Euch nicht weiter beunruhigen, ich will mich an einer so süßen Unschuld nicht ferner versündigen. Vergönnt mir jetzt die Freiheit, auf diese göttlichen Lippen das Siegel zu drücken, daß Ihr die meinige seid. Bartschneider, ich gebe Dir Dein Haus frei, danke mir nicht anders, als mit dem Beine. (—) Bartschneider schüttelt den Kopf. Ich weiß, was Du sagen willst, sie ist arm und ihre Verwandten sind ihr gestorben: in ihrem Stillschweigen, Bartschneider, besitzt sie eine unermeßliche Mitgift, und was ihre Armuth betrifft, so wird sie um so liebevoller und gehorsamer sein, Bartschneider. Geh und schaff mir augenblicklich einen Pfarrer, mit einer sanften, leisen Stimme, um uns zu verheirathen, und

bitte ihn, daß er nicht umständlich sei, sondern so kurz als möglich; nun gehe aber ganz sacht, Bartschneider. Bartschneider geht ab. Du da, führe Deine Gebieterin in den Eßsaal, denn jetzt ist sie Deine Gebieterin, Stumm führt Epicoene ab. O Du meine Glückseligkeit! Wie will ich mich an meinem unverschämten Vetter und seinen Kabalen rächen, mich vom Heirathen abzuschrecken! Diese Nacht will ich mir einen Erben zeugen und ihn gänzlich aus meinem Blute verstoßen, als wenn er ein Fremder wäre. Er wollte Ritter werden, warlich, und dachte mich dadurch zu beherrschen, vermittelst seines Titels: nein, Vetter, nun mögt ihr mir Briefe und Empfehlungen von Lords und Lady's bringen, und es soll euch nichts helfen, Vetter. Eure Ritterschaft soll selbst vor mir auf den Knieen liegen und doch nicht erhört werden; sie soll wegen der Schulden für Lebensmittel verklagt, verdammt und doch nicht verbürgt werden; seine Ritterschaft soll während der Zeit des Prozesses an einem zwölf Pfennigstische zum Betrüger werden, und von einem Termin zum andern die Wirthin mit Erzählungen aufhalten; oder es soll seiner Ritterschaft noch übler gehn, sie soll ihre Zuflucht in Coleharbor *) suchen und fasten. Alle seine Freunde soll er mit Borgbriefen in Furcht setzen, und wenn seine Ritterschaft von einem aus achtzigen zehn Schillinge herausgebracht hat, so soll sie sich nach den Kranichen, oder nach dem Bären zu Bridgfoot begeben und sich in aller

*) Coleharbor war ein altes Gebäude in der Nähe der Themse, der Graf von Shrewsbury ließ es abtragen und viele kleine Häuser an dessen Stelle erbauen, die wohl die Wohnungen von Müßigen, Abentheurern und Schuldnern wurden.

Furcht betrinken; er soll nicht soviel Geld haben, eine Wirthshaus-Rechnung zu bezahlen, seine alten Gläubiger einzuladen, mit seiner Ritterschaft Geduld zu haben, oder neue, die es darauf wagen möchten, seiner Ritterschaft zu trauen. In seiner Schuldverschreibung soll er alte Töpfe als hauptsächlichsten Artikel annehmen müssen, und die sollen seiner Ritterschaft nicht so viel Geld einbringen, daß er eines Bäckers Wittwe, die mit hausbacknem Brodte handelt, damit in Versuchung führen kann. Seine Ritterschaft soll sich als Aushelfer von allen liederlichen Bürgerweibern brauchen lassen, und von einem Tanzmeister, oder dem geringsten Possenmacher in der Stadt verdrängt werden. Es soll ihm die Hoffnung fehlschlagen, sich durch Konstantinopel,*) Irland oder Virginien wieder aufzuhelfen; das letzte und größte Glück seiner Ritterschaft mag dann sein, Dortchen Lakenreißer, oder Kätchen Allgemein zur Lady zu machen, und auf diese Weise mag seine Ritterschaft dann was zu essen haben. Geht ab.

*) Mancher Abentheurer unternahm diese Reisen, indem er ein Pfand umsetzte, das ihm diejenigen, die es annahmen, nach glücklich vollbrachter Reise vier, fünf, wohl zehnmal ersetzten, je nachdem die Entfernung weit, oder die Reise mit Gefahren verknüpft war.

Sechste Scene.

(Straße bei Moros'es Hause.)

Gutwitz, Dauphine, Clerimont.

Gutwitz.

Bist Du gewiß, daß er nicht vorbeigegangen ist?

Dauphine.

Nein, ich stand immer seitdem im Laden.

Clerimont.

Er kann aber auf der andern Seite der Gasse hinunter gehn.

Dauphine.

Nein, ich sagte ihm, daß ich auf dieser Seite warten würde, ich beschied ihn hieher.

Gutwitz.

Welch ein Barbar ist er denn, so lange auszubleiben!

Dauphine.

Da kommt er.

Clerimont.

Und seine Gefährtin nicht mit ihm, was ein gutes Zeichen ist, Dauphine.

Bartschneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartschneider, gehts glücklich, oder nicht?

Bartschneider.

Ueber allen Glauben, Sir, omnia secunda, Ihr

hättet es Euch gar nicht besser wünschen können; saltat senex, wie man im Sprichworte sagt, er triumphirt in seiner Glückseligkeit, er betet seine Geliebte an! Mein Haus hat er mir auch frei gemacht, und ich bin jetzt auf dem Wege nach einem stillen Pfarrer, sie zu verheirathen, und so ist alles gut.

Gutwitz.

Nimm einen von den stummgemachten Pfarrern*), ein eifernder Bruder würde ihn zu Tode priestern.

Bartschneider.

Cum privilegio, Sir.

Dauphine.

Nein, durchaus nicht, wir wollen jetzt nichts thun, die Sache zu hintertreiben, wenn aber alles zu Stande gebracht ist, so stehe ich bei jeder Erfindung, ihn zu martern, zu Euren Diensten.

Bartschneider.

Vermöge meiner Geschicklichkeit soll in dieser halben Stunde alles vollendet sein. Bringt in dieser Zeit so viel wie möglich zu Stande, bonis avibus. ab.

Clerimont.

Wie der Schurke lateinisch spricht!

Gutwitz.

Meine Herren, wenn es Euch gefällt, so soll der heutige Tag noch ein Spaß für alle unsre Nachkommenschaft sein.

---

*) Viele Non-Conformistische Geistlichen waren im Jahr 1604 ihrer Stellen entsetzt worden.

Clerimont.

Verwünscht sei, wer dies nicht möchte. So sag' ich.

Dauphine.

Ich ebenfalls. Aber was soll geschehen?

Gutwitz.

Die ganze Gesellschaft des Amorous, seinen ganzen Schmaus dorthin zu bringen, um heut dort die Hochzeit zu begehn.

Dauphine.

Herrlich! Aber wie soll das ausgerichtet werden?

Gutwitz.

Ich nehme es auf mich, alle die eingeladenen Damen dorthin zu bringen, und so muß uns die Mahlzeit folgen.

Clerimont.

Um Himmelswillen, laßt uns das in's Werk richten, so mancherlei verschiedene Getöse werden eine herrliche Komödie von Kränkung hervorbringen.

Dauphine.

Aber meinst Du nicht, daß sie sich schon am andern Orte eingefunden haben?

Gutwitz.

Für die Kollegen-Damen will ich stehn: eins von ihren Gesichtern hat noch nicht völlig die Frühlingsfarben aufgelegt, und das andre noch nicht die Weichheit und Zartheit fertig gemacht.

Clerimont.

Aber zu einem Feste werden sie früher als gewöhnlich aufstehn.

Gutwitz.

Am besten ist, wir gehn hin uns selbst zu überzeugen.

Clerimont.

Wer weiß das Haus?

Gutwitz.

Ich will Euch hinführen; war't Ihr niemals dort?

Dauphine.

Ich nicht.

Clerimont.

Ich auch nicht.

Gutwitz.

Wo habt Ihr denn gelebt? Tom Otter nicht zu kennen!

Clerimont.

Nun, wer ist er denn?

Gutwitz.

Eine unvergleichliche Bestie, fast ein Ding mit Eurem Dohle oder Amorous, wenn er sie nicht noch übertrifft, dabei spricht er eben so viel Latein, als Euer Barbier: er ist seines Weibes Unterthan, er nennt sie Prinzeß und mit solchen Redensarten geht er ihr im Hause nach, Trepp auf und ab, wie ein Page, den Hut unterm Arm, theils der Hitze wegen, theils aus Ehrerbietung. In diesem Augenblicke führt er seinen Stier, Bären und sein Pferd auf.

Dauphine.

Wer sind die, im Namen der Sphinx?

Gutwitz.

Ei, er war zu seiner Zeit ein angesehener Mann beim Bärenhetzen und von diesem edlen Zeitvertreibe hat er seinen größten Trinkbechern diese witzigen Namen gegeben. Denn einen nennt er seinen Stier, den zweiten

seinen Bären, einen dritten sein Pferd. Außerdem hat er auch kleinere Gläser, die nennt er sein Roth-Wild und seinen Affen, unter diesen giebt es wieder verschiedene Grade, und ihm ist nie wohl, und er hält keine Unterhaltung für vollkommen, wenn diese nicht herausgebracht und auf den Tisch gesetzt werden.

Clerimont.

Ums Himmels willen, das würden wir versäumen, wenn wir nicht gleich gingen.

Gutwitz.

Er hat noch tausend andre Eigenschaften, die eben so gut sind und die ihn in mehr als eine Stunde in Thätigkeit setzen werden. Er schimpft auf sein Weib, mit gewissen Gemein-Plätzen, hinter ihrem Rücken, ihr im Gesichte aber —

Dauphine.

Nichts mehr von ihm. Ich bitte Euch, laßt uns gehn und ihn sehn.

Dritter Akt.

(Zimmer bei Kapitain Otter.)

Erste Scene.

Kapitain Otter, mit seinen Bechern, Mistreß Otter.

Otter.

Nein, gute Prinzeß, hört nur pauca verba.

Mistreß Otter.

Bei diesem Lichte, ich will Euch in Ketten legen lassen, mit Euren Stier-Hunden und Bären-Hunden, wenn Ihr nicht augenblicklich artiger werdet. Wahrhaftig, Ihr sollt im Hundeloche liegen. Das fehlte noch, daß Ihr mich mit Eurem Stiere, Bären und Pferde hetztet? Die Hofleute und Kollegen-Damen können niemals in unser Haus kommen, Ihr müßt eine Fastnacht anstellen! Ihr sollt mir da Eure Pfingsten-Sammt-Kappe aufsetzen und Euren Stab in die Hand nehmen, um sie zu unterhalten, ja warlich, das sollt Ihr!

Otter.

Nicht also, Prinzeß, nicht also, sondern unter Züchtigung, süße Prinzeß, erlaubt gütigst — durch diese Dinge bin ich bei den Hofleuten bekannt, es wird Ihnen davon als von meinem Humor erzählt, so nehmen Sie's auch auf und erwarten es. Tom Otters Stier, Bär und Pferd, sind in ganz England bekannt, in rerum natura.

Mstrs. Otter.

Ich will sie, bei Gott, nach Parisgarten naturen und Euch dazu, wenn Ihr sie noch einmal nennt. Ist ein Bär wohl ein Vieh darnach, oder ein Stier, um mit großen Damen in Gesellschaft zu kommen? Ueberlegt das mit Eurer eignen Bescheidenheit, wenn Ihr noch einiges feines Gefühl habt.

Otter.

Das Pferd denn, gute Prinzeß.

Mstrs. Otter.

Gut, mit dem Pferde bin ich's zufrieden; ich weiß, Sie lieben es, gut beritten zu sein, ich liebe es selber.

Otter.

Und es ist so ein liebliches, edles Pferd, Poetarum Pegasus. Unter Züchtigung, Prinzeß, Jupiter verwandelte sich selbst in einen — Taurus, oder Stier, unter Züchtigung, gute Prinzeß.

Es treten ein Gutwitz, Clerimont und Dauphine, und bleiben Anfangs im Hintergrunde.

Mstrs. Otter.

Bei meiner reinen Unschuld, ich überliefre Euch den Aufsehern des Bärengartens, wenn Ihr noch ein einziges Wort sagt. Soll mein Haus, oder meine Wohnung mit dem Geruche von Bären oder Stieren verunsaubert werden, wenn ich es für vornehme Lady's wohlriechend mache! Verträgt sich dieses mit den Bedingungen, unter welchen ich Euch heirathete? daß ich Prinzeß sein sollte, und in meinem Hause regieren; Ihr aber mein Unterthan sein müßtet, und mir gehorchen? Was habt Ihr denn zu mir gebracht, daß Ihr

so übermüthig sein dürft? Bewillige ich Euch darum eine halbe Krone täglich, um sie nach Eurem Gefallen unter Euren Spielern zu verzehren, daß Ihr mich bei solchen Gelegenheiten quälen und peinigen sollt? Wer, ich bitte Euch, giebt Euch Euren Unterhalt? Wer unterhält Eure Pferde und Eure Bedienten? Wer bewilligt Euch Eure drei Kleider des Jahrs? Eure vier Paar Strümpfe, ein seidnes, drei Paar wollene? Eure reine Wäsche, Eure Bänder und Krausen, wenn ich Euch dazu bringen kann, sie zu tragen? Ein Wunder, daß Ihr sie jetzt an habt. Wer schafft Euch Bekanntschaften mit Hofleuten und großen Charakteren, daß sie mit Euch aus ihren Kutschen sprechen und Euch in Eurem Hause besuchen? Hat Euch wohl ein Lord oder eine Lady mit Augen angesehn, bevor ich Euch heirathete, es müßte denn an den Oster- oder Pfingstfeiertagen geschehn sein, und geschah es dann wohl anders, als aus den Fenstern des Saales, wenn sich Ned Whiting oder George Stone auf der Bühne befanden? *)

Gutwitz.

Um Gottes Willen, kommt, daß wir ihn aus ihren Händen erretten.

Mstrs. Otter.

Hierauf antwortet. Und erhob ich Euch nicht zu mir, als Ihr in einem alten schmierigen, ledernen Koller stecktet, mit Nesteln und grün sammtnen Armhängseln, durch welche die Ellenbogen guckten? Ihr vergeßt dies alles.

---

*) Zwei bekannte Bären jener Tage, die bei den Hetzen ihre Rollen spielten.

Gutwitz.

Sie wird ihn zerreißen, wenn wir ihm nicht bei Zeiten zu Hülfe kommen. Sie treten vor.

Mstrs. Otter.

Ah, hier sind einige Herren. Nun, betragt Euch würdiglich und mit schicklicher Moralität, oder, ich schwör's Euch zu, ich will Euch Eure Pension entziehen.

Gutwitz.

Mit Eurer Erlaubniß, schöne Mistreß Otter, bin ich so dreist, diese Herren Eurer Bekanntschaft zu empfehlen.

Mstrs. Otter.

Dergleichen wird keine Hindernisse oder Schwierigkeiten finden, werther Sir.

Gutwitz.

Und was macht mein edler Kapitän? Ist der Stier, Bär und Pferd noch immer in rerum natura?

Otter.

Sir, Sic visum superis.

Mstrs. Otter.

Ihr geht darauf aus, einzuleiten. Fort, geht Eurer Wege und seht darnach, daß sie geröstet Brod und Butter für die Schnepfen zubereiten, das wird eine schickliche Provinz für Euch sein. Treibt ihn hinaus.

Clerimont.

Mit welchem Tyrannen ist der arme Mann verheirathet!

Gutwitz.

Der Spas wird nachher sein, wenn wir ihn losmachen.

Dauphine.

Wagt er es denn, je zu sprechen?

Gutwitz.

Kein Anabaptist hat noch jemals mit solcher Frechheit gelästert; aber ich bitte Euch, merkt doch auch auf ihre Redensarten.

Mstrs. Otter.

Meine Herren, Ihr seid sehr erwünscht gekommen; mein Vetter, Sir Amorous, wird sogleich zugegen sein.

Gutwitz.

Wir werden uns freuen. War aber nicht Sir John Dohle hier, um nach ihm und nach der Gesellschaft zu fragen?

Mstrs. Otter.

Ich kann Euch dessen nicht vergewissern, Herr Gutwitz. Ein ungemein melankolischer Ritter, in einem Kragen, war hier, der meinen Unterthan nach jemand fragte, ein Edelmann, wie ich glaube.

Clerimont.

Es ist der nämliche, Lady.

Mstrs. Otter.

Er entfernte sich aber alsbald wieder, dessen kann ich Euch glaubhaft machen.

Dauphine.

Welcher ausgesuchten Sprache sich diese Lady bedient!

Gutwitz.

O Sir, sie ist die einzige ausgemachte Hofdame, die nämlich nicht dazu geboren wurde, hier in der City.

Mstrs. Otter.

Ihr habt diese Nachricht auf Glauben angenommen, meine Herren.

Gutwitz.

Nein, ich versichre Euch, der Hof wird zu Eurem Besten, Lady, selbet dies Zeugniß ablegen.

Mstrs. Otter.

Ich bin die gehorsame Dienerin des Hofes und aller Hofleute.

Gutwitz.

Sie sind vielmehr Eure Anbeter.

Mstrs. Otter.

Sagt das nicht, Sir.

Bartschneider kommt.

Dauphine.

Nun, Bartschneider? Ein Unglück?

Bartschneider.

Nein, Sir, omnia bene. Es hat sich nie besser in seinen Angeln gefügt, alles steht gut. Ich habe ihn mit einem Pfarrer so entzückt, daß er zur Ceremonie fast mit eben solcher Freude schreitet, als die er nun bald erwartet.

Dauphine.

Was ist das für ein Pfarrer?

Bartschneider.

Einer, der einen Katarrh bekommen hat, und den man vor Heiserkeit nicht sechs Zoll weit hört, er spricht nicht anders, als wenn ihm der Hals voller Pech stäcke, ein trefflicher Mann und unvergleichlicher Gebet-Rassirer. Ich kam her, Sir, Euch zu sagen, Ihr möchtet nun omnem movere lapidem (wie wir sagen) zu Eurem Ueberfall alles veranstalten.

Dauphine.

Ich danke Dir, ehrlicher Bartschneider, sei nur mit dem Schlüssel bereit, uns einzulassen.

Bartschneider

An mir soll es nicht fehlen: ad manum. Geht.

Gutwitz.

Gut, ich will nun auf meine Kutschen Acht geben.

Clerimont.

Das thu, und wir wollen Dir Dohle schicken, wenn er Dir nicht begegnen sollte.

Gutwitz ab.

Mstrs. Otter.

Ist Herr Gutwitz fortgegangen?

Dauphine.

Ja, Lady, es hat sich für ihn etwas Widerwärtiges ereignet.

Mstrs. Otter.

Das schloß ich wohl aus der Physiognomie des Menschen, der herein kam, und ich hatte auch neulich einen Traum von dem neuen Aufzuge und Mylady Mayoreß, welches mir immer ein Unglück bedeutet. Ich erzählte auch Mylady Hochmuth diesen Traum, als Ihre Gnaden zu mir kamen, einige Chinasachen zu besehn und sie erklärte ihn mir aus dem Antemidorus, und ich habe es seitdem wahr befunden. O dies hat mir schon manches Leid zugefügt.

Clerimont.

Euer Traum, Lady?

Mstrs. Otter.

Ja, Sir, alles was ich träume, was Bezug auf die City hat. So wurde mir einmal ein damastenes

Tischtuch befleckt, das mir achtzehn Pfund kostete; ein andermal verbrannte mir ein schwarzes atlasnes Kleid, als ich beim Feuer stand, im Kollegium, im Zimmer der Mylady Centaur: das drittemal wurde bei der Lords Maske meine Halskrause von den Wachslichtern beträufelt, so daß ich nicht bei Tafel erscheinen konnte. Das viertemal wollte ich in eine Kutsche steigen, um eine Freundin zu besuchen, als mein ganzer Anzug (karmesinrother Atlas, mit schwarzer Sammet-Besatzung) von einem Brauerpferde bespritzt wurde, so daß ich nur froh war, zurück zu kehren und mich umzukleiden, und mich der Schreck außerdem noch nöthigte, mein Zimmer wohl eine Dreiheit von Tagen hindurch zu hüten.

Dauphine.

Das waren theure Unglücksfälle, Lady.

Clerimont.

Ich würde nicht in der City wohnen, wenn ich so viel Leid in ihr erführe.

Mstrs. Otter.

Ja, Sir, aber mein Doktor giebt mir Arznei, so wenig davon zu träumen, als möglich.

Dauphine.

Daran thut Ihr wohl, Mistreß Otter.

Es tritt John Dohle herein, und Clerimont zieht ihn beiseit.

Mstrs. Otter.

Ist es Euch gefällig, noch weiter in mein Haus herein zu treten?

Dauphine.

Wenn Ihr es uns vergönnt, Lady; wir warten hier nur, um noch mit einem Ritter, Sir John Dohle, zu

sprechen, der hicher kommen wird. Wir werden Euch folgen, Lady.

Mstrs. Otter.

Nach Eurem Gefallen, Sir. Es ist meines Vetters Sir Amorous Fest —

Dauphine.

Ich weiß es, Lady.

Mstrs. Otter.

Und zugleich das meinige. Es geschieht aber zu seiner Ehre, und deshalb mache ich keine fernern Ansprüche darauf, als was den Platz betrifft.

Dauphine.

Ihr seid eine sehr gütige Muhme.

Mstrs. Otter.

Eure Dienerin. Geht ab.

Clerimont tritt vor mit Dohle.

Clerimont.

Nun, wißt Ihr es schon, Sir John Dohle?

Dohle.

Nein, ich bin ein Gimpel, wenn ich es weiß.

Clerimont.

So will ich es Euch sagen. Sie wird eben jetzt verheirathet, und ob Ihr Euch gleich in den Kopf gesetzt habt, als ob sie mit Sir Dauphine gegangen wäre, so versichre ich Euch doch, Sir Dauphine hat sich gegen Euch wie der edelste und schätzbarste Freund betragen, dessen sich ein Edelmann von Eurer Würde nur jemals hat rühmen können. Er hat das ganze Komplott entdeckt und Eure Gebieterin so zur Erkenntniß, ja in der That so zur Schaam über das Unrecht gegen Euch

bracht, daß sie wünscht, Ihr möchtet ihr vergeben und ihren Hochzeitstag durch Eure Gegenwart erfreuen. — Sie sagt, daß sie eine sehr reiche Parthie thut, es ist ein Onkel, der alte Morose: sie hat mir im geheim aufgetragen, Euch zu sagen, daß sie Euch nun besser Gunstbezeugungen erweisen könne und mit mehr Sicherheit als zuvor.

Dohle.

Sagte sie so? Ist es gewiß?

Clerimont.

Wie, was denkt Ihr von mir, Sir John? Fragt Sir Dauphine.

Dohle.

Nein, ich glaube Euch. Guter Sir Dauphine, wünschte sie meine Vergebung?

Dauphine.

Ich versichre Euch, Sir John, sie wünschte sie.

Dohle.

Nun, so will ich sie ihr von ganzem Herzen zukommen lassen und recht jovialisch sein.

Clerimont.

Nun erwägt Sir, die Beleidigung, die man Euch zufügen wollte. Amorous La Fool wollte durch dieses Fest ihren Hochzeitstag feiern, er brauchte Euch als ein Mittel, die Kollegen-Damen einzuladen, weil Ihr versprochen habt, Eure Gebieterin herzuführen, sie wäre nun als seine Freundin erschienen und dadurch hätte er Euch Unrecht gethan. Dagegen hat sie nun Sir Dauphine zum Gefühl ihrer selbst gebracht, Ihr sollt nun die Genugthuung haben, daß Ihr alle Damen dorthin führt und recht jovialisch seid, dort will sie nun das

Mittagsessen haben, welches in Eurem Namen geschehen soll: dadurch plantirt sie Amorous-La Foole und läßt Euch die verdiente Gerechtigkeit widerfahren.

Dohle.

So wahr ich ein Ritter bin, ich ehre sie und vergebe ihr von ganzem Herzen.

Clerimont.

So macht Euch schnell an die Sache. Gutwitz ist voran gegangen, um die Kutschen anzuhalten und Euch diese Nachrichten zu geben, wenn er Euch treffen sollte. Geht nur zu ihm und alles ist gut. Seht, hier kommt Euer Antagonist, aber laßt Euch nichts merken, sondern seid recht jovialisch.

Sir Amorous La Foole tritt herein.

Amor. La Foole.

Sind die Damen gekommen, Sir John Dohle, nebst Eurer Gebieterin? Dohle geht ab. Sir Dauphine, Ihr seid von Herzen willkommen und eben so mein werthester Herr Clerimont. Wo ist meine Muhme? Saht Ihr keine Kollegen-Damen, meine Herren?

Dauphine.

Kollegen-Damen! Wißt Ihr denn nicht, Sir Amorous, wie man Euch mitgespielt hat?

Amor. La Foole.

Wie das, Sir?

Clerimont.

Sprecht Ihr so freundlich mit Sir John Dohle, der Euch so empfindlich gekränkt hat?

Amor. La Foole.

In welcher Art, meine Herren? Laßt mich Euch demüthigst ersuchen, die Sache zu erfahren.

Clerimont.

Nun, Sir, seine Gebieterin ist heute an Sir Dauphine's Onkel verheirathet, den Nachbar Eurer Muhme, zu ihm hat er alle Damen und Eure ganze Gesellschaft hingelockt, um Eure Zubereitungen vergeblich zu machen und Euch einen Schimpf anzuhängen. Er war so eben hier und wollte uns auch verführen, aber ich denke, wir haben ihm unsre Meinung gesagt.

Amor. La Foole.

Hat Sir John Dohle mich auf so unmenschliche Weise gekränkt?

Dauphine.

Er hat es gethan, Sir Amorous, höchst boshafter und verrätherischer Weise; wenn Ihr Euch aber von uns rathen laßt, so sollt Ihr ihn mit gleicher Münze bezahlen.

Amor. La Foole.

Werthe Herren, glaubt mir, daß ich es thue. Aber wie soll es geschehn?

Dauphine.

Ihr müßt, Sir, Eure Fasanen, Eure Haselhühner und Eure besten Gerichte nehmen, und sie sogleich auf die silbernen Geschirre Eurer Muhme legen und nichts sagen, sondern eine reine Serviette umbinden als wenn Ihr ein Vorschneider wärt; mit bloßem Kopfe müßt Ihr dann voraus gehn, mit dreister Zuversicht (es ist nur über die Straße dicht neben an) und wir wollen Euch folgen, wo Ihr die Gerichte auf die Tafel

setzen müßt und sie alle dazu willkommen heißen; das beweißt, daß Ihr der Wirth seid und so werden alle seine Anstalten vereitelt. Was Eure Muhme betrifft, statt daß sie hier mit der Zubereitung und Bewirthung in Unruhe gebracht wäre, so wird sie nun alle Bemühungen dorthin wenden, selber als ein vornehmer Gast erscheinen, mit den gnädigen Damen des Kollegiums in einer Reihe sitzen, man wird sie wie jene ehren, und ihre Gesundheit eben so oft und eben so laut trinken, als der vornehmsten ihre von den Kollegen-Damen.

Amor. La Foole.

Das will ich ihr gleich sagen. Es soll so geschehn, das ist mein Entschluß. Geht.

Clerimont.

Ich wußte, daß es ihn bewegen mußte, noch ehe er es zu Ende gehört hätte.

Dauphine.

Gut, Gäste und Gerichte wären nun da, wo sollen wir aber Musik herkriegen?

Clerimont.

Der Geruch des Wildprets, der durch die Straßen zieht, wird schon eine oder die andre Bande Musikanten herbeilocken.

Dauphine.

Möchte er doch lieber auch die Trompeter herbeiziehn!

Clerimont.

Wir können auf diese fast rechnen, denn sie wissen um jeden Schmaus, sie stehn deshalb mit allen Köchen in London in gutem Vernehmen, zwanzig gegen eins, daß wir sie bekommen.

Dauphine.

Es wird ein sehr merkwürdiger Tag für meinen Onkel, so wie ein herrlicher Spaß für uns werden.

Clerimont.

Wenn wir nämlich die Eifersucht zwischen Amorous und Dohle in Gang erhalten können, ohne daß sie mit einander zur Erklärung kommen.

Dauphine.

Ei, schmeichle nur beiden, und Du kannst, (wie Gutwitz sagt) beider Verstand in einer Fischreuse fangen. Sie werden sich gerade für solche Menschen halten, zu welchen wir sie machen wollen, nicht für mehr und nicht für weniger. Sie haben alles nur, selbst den Gebrauch ihrer Sinne, durch Tradition.

Amorous La Foole kömmt wie ein Vorschneider zurück.

Clerimont.

Sieh! Sir Amorous hat schon seine Serviette um. Habt Ihr Eure Muhme überredet?

Amor La Foole.

Ja, sie hat sogleich nachgegeben, sie will lieber alles mögliche thun, so sagte sie, als daß die La Fooles eine Beschimpfung erleiden sollen.

Dauphine.

Sie ist eine sehr edelmüthige Muhme. Es ist eine ganz verteufelte List, Sir Amorous, alle Anschläge Eures Feindes werden dadurch in Pulver verwandelt und er wird mit seiner eigenen Mine in die Luft gesprengt.

Amor. La Foole.

Ja, wir wollen Feuer geben, dafür steh' ich Euch.

Clerimont.

Ihr müßt es aber in aller Stille und ohne Geräusch durchführen, und durchaus nicht thun, als wüßtet Ihr —

Otter tritt herein.

Meine Herren, meine Prinzeß sagt, Ihr sollt alle ihr Silbergeschirr haben, festinate, sie kleidet sich nur ein wenig um, um mit Euch zu gehn —

Clerimont.

Und Ihr auch, Kapitain Otter.

Dauphine.

Ihr dürft nicht fehlen, Sir.

Otter.

Das denk' ich auch nicht: aber ich wollte Euch Vetter Sir Amorous, so wie Euch, meine Herren, bitten, Euch bei meiner Prinzeß dafür zu verwenden, daß ich meinen Stier und meinen Bär so gut wie mein Pferd mit mir nehmen darf.

Clerimont.

Das sollt Ihr, Kapitain Otter.

Amor. La Foole.

Meine Muhme wird das nimmermehr erlauben, meine Herren.

Dauphine.

Auf vernünftige Vorstellungen muß sie es erlauben, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Sie sagt, unter Damen wären sie kein decorum.

Otter.

Aber sie sind decora, und das ist noch besser.

Clerimont.

Ei sie muß Vernunft annehmen. War nicht Pasiphä,

eine Königin, in einen Stier verliebt? Und ward nicht Callisto, die Mutter des Arcas, in einen Bär verwandelt und zum Stern gemacht, Mistreß Ursula am Firmamente?

Otter.

O Gott! hätte ich doch nur so trefflich sprechen können! ich will diese Historien im Bärengarten ex Ovidii Metamorphosi mahlen lassen.

Dauphine.

Wo ist Eure Prinzeß, Kapitain? Führt uns zu ihr.

Otter.

Kommt, werther Sir.

Clerimont.

Eilt Euch, guter Sir Amorous.

Alle gehn ab.

Zweite Scene.

(Zimmer bei Morose.)

Morose, Epicoene, ein Pfarrer, Bartschneider.

Morose.

Da, Sir, ist ein Engel für Euch und zwei Engel sind da für Eure Heiserkeit. Wundert Euch nicht über diese meine Art freigebig zu sein. Es ist geziemlich, daß wir dem Glücke doppelt so sehr als der Natur danken, für jede Wohlthat, die es uns erzeigt: so ist, was an Euch Unvollkommenheit heißt, mir ein Trost.

Pfarrer, heiser.

Ich dank' Euer Gnaden: so ist es nun auch der meinige.

Morose.

Was sagt er, Bartschneider?

Bartschneider.

Er sagt, presto, wenn Euer Gnaden es nöthig haben, so kann er immer mit dergleichen aufwarten. Er hat diesen Schnuppen vom Nachtaufsitzen bekommen, als er mit Leinewebern Psalme gesungen hat.

Morose.

Schon gut. Ich danke ihm.

Pfarrer.

Gott erhalte Euer Gnaden und gebe Euch viele Freude mit Eurer schönen Braut. Umh! umh! umh! hustet.

Morose.

O weh! o weh! Bartschneider, er soll mir von meinem Gelde fünf Schillinge wieder herausgeben. Wie es Güte ist, Wohlthaten zu belohnen, so ist es auch billig, Beleidigungen zu bestrafen. Ich will sie haben. Was sagt er?

Bartschneider.

Er kann nicht wechseln, Sir.

Morose.

Er muß wechseln.

Bartschneider, beiseit zum Pfarrer.

Hustet noch einmal.

Morose.

Was sagt er?

Bartschneider.

Er will den Rest husten, Sir.

Pfarrer, hustet.

Umh! umh! umh!

Morose.

Fort! fort mit ihm! stopf ihm das Maul, fort! ich schenk' es ihm —

Bartschneider stößt den Pfarrer hinaus, beide ab.

Epicoene.

Pfui, Herr Morose, daß Ihr auf diese Art Gewalt gegen einen Mann von der Kirche braucht!

Morose.

Wie!

Epicoene.

Es ziemt Eurem Alter so wenig wie Eurer Erziehung (da Ihr Euch für einen Hofmann ausgebt), wenn Ihr Euch gegen einen Wasserträger, oder einen noch ungestümern Menschen so betragen hättet, vielweniger gegen einen Mann von seinem heiligen Amte.

Morose.

So könnt Ihr sprechen?

Epicoene.

Ja, Sir.

Morose.

Ich meine laut sprechen.

Epicoene.

Ja Sir, meintet Ihr denn, Ihr hättet eine Bildsäule geheirathet? Oder eine Puppe? Eine von den Französischen Marlonetten, deren Augen mit einem Drath regiert werden? Oder ein dummes Kind aus dem Hospital, die die Hände so hält, das Maul hängen läßt, und Euch anguckt?

Morose.

O Unverschämtheit! Ein offenbares Weib! Ha, Bartschneider!

Epicoene.

Zänkt mit Bartschneider nicht, mein Herr, denn es ist nun zu spät. Ich gestehe, daß ich von der Sittsamkeit etwas verloren habe, als ich nur noch ein Mädchen

war, aber ich hoffe, daß ich dadurch dem Stande und der Würde Eurer Gemalin desto mehr Ehre machen werde.

Morose.

Sie kann sprechen!

Epicoene.

Ganz ohne Zweifel.

Morose.

Holla! he da! Keiner von meinen Schurken da? — Stumm kommt herein. Wo ist der Spitzbube, Bartschneider?

Epicoene.

Antworte ihm, Kerl, antworte ihm. Ich will nicht dieses erzwungene unnatürliche Stummsein in meinem Hause, in einer Familie, wo ich herrsche.

Stumm geht ab.

Morose.

Sie ist schon meine Regentin! Ich habe eine Penthesilea, eine Semiramis geheirathet! Meine Freiheit einer Kunkel verkauft!

Dritte Scene.

Gutwitz, die Vorigen.

Gutwitz.

Wo ist Herr Morose?

Morose.

Ist der wieder gekommen? Nun sei mit Gott gnädig!

Gutwitz.

Mistreß Epicoene, ich wünsche Euch mit Eurem verehrungswürdigen und trefflichen Gemal alle mögliche Freude.

Epicoene.

Ich danke Euch so von Herzen, Herr Gutwitz, wie 's ein so freundlicher Wunsch verdient.

Morose.

Sie hat auch Bekanntschaft!

Gutwitz.

Gott erhalte Euch, Sir, und gebe Euch mit Eurer schönen Braut hier alle mögliche Freude. Erst war ich Euch der Vogel der Nacht, eine Eule, aber jetzt bin ich Euch ein Bote des Friedens, eine Taube und überbringe Euch von vielen Freunden die fröhlichen Wünsche zur Feier dieses festlichen Tages.

Morose.

Was für eines Tages, Sir?

Gutwitz.

Eures Hochzeits-Tages, Sir. Ich muß Eure Standhaftigkeit loben, daß Ihr (ohngeachtet aller Gefahren, die ich mit Euch dem Ruf eines nächtlichen Raben vorhielt) es dennoch unternahmt und Ihr selber bliebt. Das beweißt, daß Ihr ein Mann seid, der seine Zwecke im Auge behält, der seine Vorsätze nicht fallen läßt, der durch kein Geschrei von der linken Hand zurückgeschreckt wird.

Morose.

Wie habt Ihr dies alles nur erfahren können!

Gutwitz.

Wie Sir, glaubtet Ihr, da Ihr das Geheimniß einem Barbier vertrautet, daß es weniger Menschen, als in der ganzen Stadt sind, erfahren würden? Konntet Ihr, ehrwürdiger Herr, ein so altes und bekanntes Sprichwort vergessen, lippis et tonsoribus notum?

Auf die Art, werther Herr, verzeiht Euch nur den Fehler, den Ihr selber begangen habt, und seid mit Euren Freunden umgänglich. Sogleich werden hier drei oder vier liebenswürdige Damen des Kollegiums kommen, um Euch ihren Besuch abzustatten, sammt dem Gefolge ihrer Liebhaber und Begleiter.

Morose.

Schließt meine Thüren! Schließt meine Thüren! Wo sind alle meine Fresser? wo sind meine Mäuler? Schließt meine Thüren ihr Spitzbuben!

Mehrere Diener treten herein.

Epicoene.

Der ist ein Spitzbube, der sich dazu nur rührt. Nein, sie sollen alle offen stehn! Ich möchte doch den sehn, der deswegen nur seine Augen bewegte. Soll ich mich gegen meine Freunde verrammeln, daß ich von jedem Vergnügen ausgeschlossen würde, welches mir ein so ehrenvoller Besuch gewähren kann?

Die Diener gehn wieder ab.

Morose.

O Amazonische Unverschämtheit!

Gutwitz.

Nein, werther Sir, darin spricht sie vernünftig, und zeigt nach meiner Meinung mehr Enthaltsamkeit als Ihr. Wolltet Ihr denn jetzt gleich, Sir, in's Bett, noch Vormittags? Ein Mann von diesem ehrwürdigen Haupt und Haaren sollte doch mehr Achtung vor einer so heiligen Ceremonie bezeugen, und das Ehebett nicht so geringe und wild behandeln; nein, er sollte seine Zeit aushalten und sich dann mit Religion und Andacht hineinbegeben. Diese Freuden müssen nur in

der Stille und Einsamkeit der Nacht genossen werden, der Tag kann andern öffentlichen Vergnügungen gewidmet sein, den Annehmlichkeiten des Schmauses, der Musik, des Tanzes und der Gespräche; alles wollen wir haben, Sir, was Euren Hymen nur fröhlich und glücklich machen kann.

Morose.

O welche Quaal! o welche Quaal!

Gutwitz.

Nein, Sir, wenn Ihr schon in der ersten halben Stunde so wenig aufgeräumt und so höchst verdrüßlich seid, welchen Trost, welche Hoffnung kann diese liebenswürdige Dame für die Zukunft schöpfen, für so viele Jahre, die noch kommen werden —

Morose.

Von meiner Betrübniß. Lieber Herr, geht, und laßt sie es allein vollenden.

Gutwitz.

Ich habe vollendet.

Morose.

Der verfluchte Barbier!

Gutwitz.

Ja Sir, Ihr habt Recht, es ist wirklich ein verfluchter Schlingel.

Morose.

Ich habe seine Metze geheirathet, die allen Menschen gemein ist. O eine Plage über alle Plagen —

Gutwitz.

Alle zehn Aegyptischen Plagen miteinander.

Morose.

Möge mich an ihm rächen.

Gutwitz.

So ist es recht, Sir. Wenn Ihr ihm auch ein oder zwei Flüche mehr auflegt, ich versichre Euch, er wird sie tragen. Nicht wahr, Sir, möchte er doch die Franzosen kriegen, indem er sie kuriren will? Oder daß sein eignes Haar ausfällt, wenn er das eines andern kräuselt! Oder, daß er die Locken eines liederlichen Kerls verbrennt und ihm dafür das Gehirn mit dem Brenneisen ausgeschlagen werde!

Morose.

Nein, möge der Elende elend leben! Mag er die Krätze bekommen, und sein Laden so lausig werden, daß kein Mensch zu ihm kommen darf und er zu keinem Menschen!

Gutwitz.

Und wenn er alle seine Kugeln als Pillen verschluckt, mögen sie ihn doch nicht purgiren!

Morose.

Mag seine Feuerpfanne immer kalt sein!

Gutwitz.

Ein ewiger Frost in ihr!

Morose.

Möge er niemals Feuer wiedersehn!

Gutwitz.

Außer in der Hölle, Sir.

Morose.

Seine Schemel seien immer ledig, seine Scheeren verrostet und seine Kämme in ihren Futteralen verfault!

Gutwitz.

Das ist wirklich entsetzlich! — Auch Sir, soll er die Gabe verlieren, Laternen aus Papier zu schneiden!

Morose.

Er soll froh sein, seine Schwämme als eine Mahlzeit zu verzehren!

Gutwitz.

Und Lotium dazu trinken, und das soll ihm trefflich vorkommen!

Morose.

Oder er soll aus Mangel an Nahrung —

Gutwitz.

Ohrenschmalz verzehren, Sir. Ich will Euch helfen. Er soll seine eignen Zähne ausziehn und darauf die Saiten seiner Laute ziehn.

Morose.

Nein, er soll die alten zu Pulver stoßen, und Brot daraus bereiten!

Gutwitz.

Ja, er soll sich eine Mahlzeit aus Mühlsteinen machen!

Morose.

Mögen an ihm alle Beulen und Geschwüre ausbrechen, die er an andern geheilt hat!

Gutwitz.

Und er sie nun an sich selber nicht heilen können! Oder, wenn er die Kunst wieder findet, mag er alle seine Wäsche zu Scharpie zerrupfen und ihm kein Lappen übrig bleiben, um sich wieder zeigen zu können!

Morose.

Möge er sich niemals wieder zeigen, mag er zeitlebens die Gicht in beiden Händen haben! Nun ist es genug, Sir.

Gutwitz.

O das letzte ging gar zu hoch, Ihr könntet wohl etwas niedriger bleiben und doch noch hinlänglich gerächt werden, als daß er nie wieder im Stande sei, sein Schild neu aufmahlen zu lassen.

Morose.

Lieber Herr, nichts weiter. Ich vergaß mich selbst.

Gutwitz.

Oder, daß es ihm an Kredit beim Kammmacher fehle —

Morose.

Nicht weiter, Sir.

Gutwitz.

Oder, daß er in der Verzweiflung seinen Spiegel zerbreche, und nun noch mehr verzweifele, weil er keinen neuen anschaffen kann —

Morose.

Ich bitte Euch, nicht weiter.

Gutwitz.

Oder, möchte sich ihm keiner zum Waschen wieder anvertrauen, als ein Schornsteinfeger —

Morose.

Sir —

Gutwitz.

Oder mag er unversehens einem Köhler mit dem Scheermesser den Hals abschneiden und dafür gehängt werden!

Morose.

Ich will ihm lieber vergeben, als mehr anhören. Ich bitte Euch, Sir.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Dohle, Hochmuth, Amsel, Centaur, Gläubig.

Dohle.

Hieher, Madam.

Morose.

O, die See bricht auf mich ein! — Eine neue Fluth! Eine Ueberschwemmung! Ich werde in Geräusch untergehn! Schon schlägt es an meine Ufer. Ich fühle ein Erdbeben in meinem Innern.

Dohle.

Ich wünsche Glück, meine Gebieterin.

Morose.

Ei, sie hat auch Diener!

Dohle.

Ich habe einige Lady's mitgebracht, die Euch sehn und kennen lernen wollen. Mylady Hochmuth, (er präsentirt eine nach der andern, und Epicoene umarmt eine jede.) dies ist Mylady Centaur, Mistreß Dorothee Amsel, Mistreß Gläubig, die Kammerfrau der Mylady Hochmuth. Wo ist Euer Gemal? Wir wollen ihn sehn; kann er kein Geräusch vertragen? Laßt mich doch zu ihm kommen.

Morose.

Was ist das für ein Nomenclator!

Gutwitz.

Sir John Dohle, Sir, Eurer Frauen Diener.

Morose.

Ein Dohle und ihr Diener! O es ist aus mit mir, es ist aus mit mir, wenn sie solche Diener hat!

Will fortgehn.

Gutwitz.

Nein Sir, Ihr müßt die Lady's küssen; ei, Ihr dürft nicht fortgehn; sie kommen auf Euch zu, Euch heraus zu suchen.

Hochmuth.

In der That, theurer Morose, dürft Ihr mitten unter Euren Freunden Euch so heimlich verheirathen und uns nichts davon melden lassen? Nun, ich will Euch dennoch küssen, ob ich gleich die gerechteste Ursache hätte, mit Euch zu hadern. Ihr müßt es mir erlauben, Mistreß, Eurem Gemal mit einer anständigen Vertraulichkeit zu begegnen.

Epicoene.

Dadurch erzeigen mir Eure Gnaden eine Ehre, wenn ich sehe, daß er Eurer Gunstbezeugungen würdig ist: so wie Ihr sowohl ihm wie mir eine Gnade erzeigt habt, ein Ehepaar zu besuchen, das so unvorbereitet ist, Euch Unterhaltung zu gewähren.

Morose.

Complimente! Complimente!

Epicoene.

Die Würde davon muß ich daher hier auf meinen Diener legen.

Hochmuth.

Das wird nicht nöthig sein, Mistreß Morose, wir wollen lieber alle tragen helfen, als daß eine sollte unterdrückt werden.

Morose.

Das weiß ich, und Ihr werdet Ihr die Kunst beibringen, wenn sie sich gelehrig zeigt.

Geht abseits, indeß die übrigen unter einander sprechen.

Hochmuth.

Ist diese das stumme Mädchen?

Centaur.

Sie hat ihre Zunge gefunden, seit sie verheirathet ist, so sagt Herr Gutwitz.

Hochmuth.

O Herr Gutwitz, guten Morgen. Was für eine Art von Kreatur ist denn Eure Braut da? Sie spricht wie mich dünkt.

Gutwitz.

Ja, Madam, und glaubt mir nur, sie ist eine Dame von sehr feinen Sitten und aus einer guten Familie.

Hochmuth.

Und Hans Dohle sagte uns, sie könne nicht sprechen.

Gutwitz.

Das war ein angelegter Plan, Madam, von Sir Dauphine, seinen Neffen und noch etlichen von uns, um sie dem alten Kerl aufzuhängen: aber sie ist ein Frauenzimmer von vieler Welt und die einen sehr glücklichen Witz und eine geläufige Zunge hat. Ihr sollt es noch vor Abend sehn, wie trefflich sie den Dohle aufziehn wird.

Hochmuth.

Und er brachte uns her, um über sie zu lachen.

Gutwitz.

So geht es oft, Madam, daß der, der sich für den Haupt-Witzigen hält, der Haupt-Narr ist. Ich versichre Eure Gnaden, Ihr könnt nicht über sie lachen.

Hochmuth.

Nein, sondern wir wollen sie im Kollegium haben, wenn sie witzig ist, so soll sie zu uns gehören. Nicht wahr, Centaur? Wir wollen sie zu einem Mitgliede machen?

Centaur.

Ohne Zweifel, Madam, und Amsel und sie können dann unsre Gegen-Parthei bilden.

Gutwitz.

Glaubt mir, Madam und Mistreß Amsel, sie wird ihrer Würde nichts vergeben.

Amsel.

Das sollt Ihr erfahren, wenn ich sie gesprochen und auf die Probe gestellt habe.

Hochmuth.

Seid aber höflich gegen sie, Amsel.

Amsel.

Das will ich, Liebe.

Amsel spricht heimlich mit Epicoene.

Morose.

O glückliche Minute! Wenn sie doch immer so flüstern wollten!

Gutwitz.

Wenn Eure Gnaden unterdessen ein wenig dazu bei-

ngen wollten, ihn zu martern; Ihr kennt seine Krankheit, sprecht doch mit ihm von den Hochzeits-Gebräuchen, oder fodert Eure Handschuhe, oder — . .

Hochmuth.

Laßt mich nur machen. Centaur, hilf mir. Herr Bräutigam, wo seid Ihr denn?

Morose.

O es war zu wunderwürdig gut, um zu dauern!

Hochmuth.

Wir sehn hier nichts von einer Hochzeitsfeier, nichts von einem Schmause, wo sind denn unsre Bänder und Handschuhe? Ich bitte, gebt sie uns. Laßt uns doch zum wenigsten die Farben Eurer Braut und die Eurigen wissen.

Centaur.

Ach Madam, er hat gar keine besorgt.

Morose.

Hätt' ich Euer Gnaden Maler gekannt, so hätte ich's gethan.

Hochmuth.

Wahrhaftig, Centaur, da hat er's Euch nun gegeben. Aber heute, Herr Morose, denkt nur nicht mit einem bloßen Scherze so durchzukommen. Ihr habt die Milch des Hofes eingesogen, und seid nachher von ihr zu starken Getränken und zum Weine der Lebensart auferwachsen, Ihr seid ein Hofmann vom Fallhut bis zur Nachtmütze gewesen, (wie man sich ausdrücken könnte) und doch begeht Ihr in einem so wichtigen Punkte der Ceremonien einen solchen Verstoß!

Ihr laßt ure Vermälung alle Zeichen der Feierlichk
entbehren! Wie viel Silbergeschirr habt Ihr nicht heu
eingebüßt (wenn ich auch nur auf Euren Vortheil se
will), wie viele Geschenke, wie viele Freunde, bl
durch Euer bäurisches Betragen?

Morose.

Madam —

Hochmuth.

Vergebt mir, Sir, ich muß Euch Euren Irrth
ein wenig erläutern. Keine Handschuhe? Kein
Strumpfbänder? Keine Schärpen? Kein Epithal
mium? Keine Maske?

Dohle.

Ja, Madam, ich will ein Epithalamium mache
ich verspreche es meiner Gebieterin und habe au
schon angefangen: wollen Euer Gnaden es anhören?

Hochmuth.

Ja, lieber Hans Dohle.

Morose.

Gefällt es Euer Gnaden, über eins von meinen Zimmern zu befehlen und sich mit Eurem Freunde zurück zu ziehn? Ihr dürft nur unter meinen Zimmern wählen, wo Ihr allein sein wollt, mein ganzes Haus steht zu Eurem Befehl. Ich weiß, daß Euer Gnaden sonst Ihr Gewerbe in der Stadt angebracht hat, nun seid Ihr zum Unglück auf mein Haus gefallen: aber doch sollte es mir Leid thun, Euer Gnaden in ihren anständigen Gebräuchen eine Störung zu machen. Deswegen werthgeschätzte Madam —

Epicoene.

Still, Ihr seid ein grober Gesell, vornehme Damen auf diese Art zu unterhalten.

Centaur.

Ein grober Knecht ist er in der That.

Gutwitz.

Bei diesem Sonnenlicht, Ihr verdient so gekrönt zu werden, daß Eure Hörner von einem Ende der Insel bis zum andern hinüber reichen. — Ihr müßt mich nicht mißverstehn, Sir, ich sage das nicht aus Bosheit gegen Euch, sondern nur, um den Damen wieder einiges Herz zu machen.

Morose.

Dieser ist wohl Euer Bravo, Lady's?

Gutwitz.

So wahr mir Gott helfe, sprecht Ihr noch ein einziges solches Wort, so nehme ich die Braut mit mir hinein und fange an, Euch gar ernsthaft zu traktiren. Hört Ihr? Nun, gutes Muths, erkennt Eure Freunde und die, welche Euch lieben.

Fünfte Scene.

Die Vorigen, Clerimont, Musikanten, die ihm folgen.

Clerimont.

Mit Eurer gütigen Erlaubniß, meine Damen. Fehlt es Euch etwa an Musik? Ich habe hier allerhand Instrumente mit mir gebracht. Spielt auf, Leute, alle zusammen! Musik.

Morose.

O! ein Komplott! ein Komplott! ein Komplott! auf mich Armen! Heute werde ich der Ambos sein, auf dem sie schmieden, ja sie werden mich aus einander feilen. Das ist schlimmer als das Kratzen einer Säge!

Clerimont.

Nein, es besteht aus Haar, Colophonium und Darmsaiten. Ich kann Euch das Recept davon geben.

Gutwitz.

Still, Kinder!

Clerimont.

Spielt, sag' ich!

Gutwitz.

Still! Ihr Hundsfötter! Seht Ihr nun, wer Euer Freund ist? Faßt Muth, Sir, nehmt die Entschlossenheit eines Märtyrers an. Spottet mit Geduld alle ihre Angriffe nieder. Es ist nur ein Tag, und ich würde es in Eurer Stelle heroisch aushalten. Soll Euch ein Esel wohl in Tapferkeit übertreffen? Nein! Ihr ver-

ithet nur Eure Schwäche, wenn Ihr Eure dummen
Ohren so hängen laßt und reizt sie zu neuen Ungezo-
enheiten: betragt Euch standhaft und mit Würde. —
Seht doch hier, Sir, welche unerwartete Ehre Euch
on Eurem Neffen widerfährt! Sir Amorous geht als
Vorschneider über die Bühne, viele Diener folgen mit verdeckten Schüsseln,
Mistreß Otter tritt herein. Hier kommt ein Hochzeitsschmaus
und ein ritterlicher Vorschneider voran, um es noch
zierlicher zu machen, und die schöne Mistreß Otter,
Eure Nachbarin, ist im Hintern oder dem Schwanze
des Gefolges.

Morose.

Ist die Gorgone, die Medusa gekommen? O ver-
bergt mich! verbergt mich!

Gutwitz.

Ich steh Euch dafür, Sir, sie wird Euch nicht ver-
wandeln. Schaut sie nur dreist, mit gutem Muthe an.
Ich bitte, unterhaltet sie doch und führt Eure Gäste
hinein. Nun, meine werthe Braut, wollt Ihr die
Lady's nicht einladen? der Bräutigam steht hier so
beschämt und niedergeschlagen.

Epicoene.

Ist es Euer Gnaden gefällig?

Hochmuth.

Wenn Ihr uns die Wohlthat Eurer Gesellschaft
gönnt, Mistreß.

Epicoene.

Diener, thut Eure Schuldigkeit.

Dohle.

Mit Freude über diesen Befehl, Gebieterin.

Centaur.

Wie findet Ihr Ihren Witz, Amsel?

Amsel.

Ganz hübsch, durchaus ohne Tadel.

Mstrs. Otter.

Dies ist mein Platz.

Amsel.

Vergebt mir, Mistreß Otter.

Mstrs. Otter.

Ei, ich bin ein Kollegien-Mitglied.

Amsel.

Doch außerordentlich.

Mstrs. Otter.

Aber ich bin es doch.

Amsel.

Drinne wollen wir darüber disputiren.

Die Damen ab.

Clerimont.

Hätte das doch länger gewährt.

Gutwitz.

Ja, und hätten Sie doch nach den Herolden geschickt! Capitain Otter! Wie gehts?

Otter tritt auf.

Ich habe meinen Stier, Bären und Pferd heimlich mitgenommen, und da sind auch die Trompeten und Pauken, meine Herren.

Trompeten und Pauken.

Morose.

O! O! O!

Otter.

Und aus jedem wollen wir zechen, wie es braven Britten ziemt!

Morose.

O! O! O! Läuft fort.

Alle.

Ihm nach! ihm nach! ihm nach!

Sie gehn.

Vierter Akt.

(In Morose's Hause.)

Erste Scene.

Gutwitz, Clerimont.

Gutwitz.

Ward jemals ein armer Bräutigam, oder irgend ein Mensch so gemartert?

Clerimont.

Ich habe von dergleichen noch nie in den Chroniken des Landes gelesen.

Gutwitz.

Er muß nothwendig nach allem diesen Fegefeuer in die Wohnung der Ruhe eingehen.

Clerimont.

Er hat Anspruch darauf, wie ich glaube.

Gutwitz.

Das Schneuzen, Husten, Lachen, Niesen, Tanzen, Lärmen des Musik, und ihr männlicher und gebietender Ton, womit sie seiner ganzen Haushaltung befiehlt, macht ihn glauben, daß er eine Furie geheirathet habe.

Clerimont.

Und sie führt es herrlich durch.

Gutwitz.

Ja, sie ergreift jede Gelegenheit, um zu sprechen, das ist das Herrlichste dabei.

Clerimont.

Und wie treuherzig ihn Dauphine zu überreden sucht, daß es kein angelegter Plan von ihm sei.

Gutwitz.

Er hat ihn beinahe zu der Ueberzeugung gebracht. Hier kommt er. *Dauphine tritt ein.* Wo ist er jetzt? Was ist aus ihm geworden, Dauphine?

Dauphine.

O laßt mich einen Augenblick zu Athem kommen, sonst richtet mich der Spaß zu Grunde! Er hat sein ganzes Nest von Schlafmützen aufgesetzt, und sich ganz oben im Hause verschlossen, so hoch er nur immer dem Lärmen entrinnen kann. Ich kuckte durch einen Spalt hinein, und sah ihn oben auf einem Queerbalken des Daches sitzen, wie jener auf des Sattlers Pferde in Fletstreet, grad aufrecht, und so will er dort schlafen.

Clerimont.

Wo sind aber die Kollegen-Damen?

Dauphine.

Die sind mit der Braut in ein besonderes Zimmer gegangen.

Gutwitz.

Sie unterrichten sie in der Kollegiums-Grammatik, wenn sie nun Gnade vor ihnen findet, so wird sie alle ihre Geheimnisse erfahren.

Clerimont.

Mir däucht, die Lady Hochmuth sieht heut gut aus, ob ich sie gleich Morgen so verachtete. Ich werde noch zu Deiner Meinung übergehn, Gutwitz.

Gutwitz.

Glaube nur, daß ich Recht habe. Weiber müssen

die Lücken, die Zeit und Jahre in ihrer Gestalt gemacht haben, durch den Anzug wieder herstellen, und eine verständige Frau, wenn sie nur den allerkleinsten Fehler an sich gewahr wird, wird sogleich die größte Sorgfalt anwenden, ihn zu verbergen, und das ziemt sich auch. Ist sie kurz, so muß sie viel sitzen, daß man nicht glaubt, sie sitze, wenn sie steht. Hat sie einen großen Fuß, so muß ihr Rock um so länger und ihr Schuh um so dünner sein; hat sie eine plumpe Hand und verdorbene Nägel, so muß sie nie vorlegen und immer in Handschuhen handthieren. Hat sie einen unangenehmen Athem, so muß sie niemals nüchtern ein Gespräch führen und immer nur in einer gewissen Entfernung sprechen. Hat sie schwarze und unebne Zähne, so muß sie nur selten lachen, vorzüglich wenn sie aus vollem Halse zu lachen pflegt.

Clerimont.

O, es giebt Weiber, die so lachen, daß man glaubt, sie wiehern, so widerwärtig —

Gutwitz.

Ja und andere, die wie ein Strauß daher wandeln und ungeheure Schritte nehmen. Dergleichen ist mir unausstehlich. Ich liebe die Zierlichkeit in den Füßen und die Melodie in der Stimme, dies sind Annehmlichkeiten, die oft eben so stark reizen, wie das Gesicht.

Dauphine.

Wie kamst Du dazu, diese Geschöpfe so genau zu studiren? Ich wollte, Du nähmst mich zu Deinem Schüler an.

Gutwitz.

Ja, aber dann mußt Du nicht einen Monat hintereinander auf Deiner Stube über den Amadis von Gallien,

ber dem Don Quixote sitzen, wie Du wohl pflegst; Du mußt hingehen, wo Du Welt findest, an den Hof, die Turniere, Aufzüge, Schauspiele und mitunter die Kirchen besuchen: da kommen sie hin, ihre neuen Kleider zu zeigen, um zu sehn und gesehn zu werden. An diesen Oertern findet ein Mann diejenige, welche er liebt, mit welcher er spielt, die er einmal berührt und die er für immer behält. Die Mannichfaltigkeit beschäftigt hier sein Urtheil: Ein Mädchen kommt einem Mann zu gefallen nicht von der Decke herunter, wenn er sitzt und eine Pfeife Taback raucht: er muß hingehen, wo sie ist.

Dauphine.

Ja und ihr doch nie nahe kommen.

Gutwitz.

Du Ketzer! Für diesen Unglauben verdientest Du, daß es Dir so schlimm ginge.

Clerimont.

Er hat Recht, Dauphine.

Dauphine.

Wie so?

Gutwitz.

Ein Mann sollte niemals zweifeln, ein Weib zu gewinnen. Glaubt er sie nur zu besiegen, so wird er es auch; denn wenn sie auch Nein sagen, so ist doch ihr Wunsch versucht zu werden. Penelope selbst kann nicht auf lange widerstehn; Ostende, wie Ihr saht, wurde endlich eingenommen. *) Ihr müßt nur ausdauern und Euren Vorsatz nicht fahren lassen. Sie würden um uns werben, wenn sie sich nicht schämten: darum

*) Es geschahe 1604, nach einer dreijährigen Belagerung.

wünschen sie im Herzen, daß wir uns um sie bewerben sollen. Lobe sie, schmeichle ihnen, es wird Dir niemals an Beredtsamkeit oder Glauben fehlen: selbst die Keuscheste fühlt ein Vergnügen, auf diese Weise gekraut zu werden. Mit den Lobeserhebungen mußt Du Küsse vermischen; wenn sie die leiden, so werden sie auch mehr leiden, wenn sie sich auch vertheidigen, so wünschen sie doch überwunden zu werden.

Clerimont.

Doch muß sich ein Mann nie der Gewalt bedienen.

Gutwitz.

Sie ist ihnen ein willkommener Zwang und vertritt oft die Stelle der größten Höflichkeit. Diejenige, die Ihr hättet bezwingen können und laßt sie gehen, ohne sie zu berühren, wird Euch dem Scheine nach danken, aber Euch zeitlebens hassen; wenn sie auch mit dem Gesichte lacht, so ist sie doch außer allem Zweifel von Herzen betrübt.

Clerimont.

Doch können nicht alle Weiber auf Eine Art gefangen werden.

Gutwitz.

Das ist gewiß, so wenig wie alle Vögel, oder alle Fische. Erscheint Ihr einer Unwissenden gelehrt, oder einer Traurigen fröhlich, einer Einfältigen witzig, so kommen diese sogleich darauf, sich selber nicht zu trauen. Ihr müßt in ihrer eignen Höhe, in ihrer Linie die Approchen machen, denn das Gegentheil bringt viele dahin, Nichtswürdigen in die Arme zu laufen, weil sie sich edlen und würdigen Leuten zu vertrauen fürchten. Liebt sie den Witz, so gebt ihr Verse, wenn Ihr sie

uch von einem Freunde borgen, oder sie bezahlen sollet, um gute zu haben. Liebt sie Tapferkeit, so sprecht von Eurem Degen und erzählt häufig von Händeln, wenn Ihr auch nie gefochten habt. Will sie Berühmtigkeit, so zeigt Euch oft auf Eurem Barber, oder springt über Stühle weg, um von Eurem Rücken eine gute Meinung zu erwecken. Liebt sie gute Kleider und Putz, so müßt Ihr jeden Morgen eine gelehrte Versammlung um Euch haben, einen französischen Schneider, Barbier, Wäscher: Eure Puderschachtel, Euer Spiegel und Euer Kamm müssen Euer häufigster Umgang sein. Sorgt mehr für den Schmuck als die Sicherheit Eures Kopfes, und seht lieber den Staat als eins Eurer Haare in Verwirrung. Das muß sie gewinnen. Ist sie aber geizig und habsüchtig, so versprecht ihr alles, gebt aber nur sparsam, um ihren Appetit immer wach zu erhalten. Ihr müßt nur so wie ein unfruchtbares Feld zu geben scheinen, das nur wenig einträgt; oder wie ein unglücklicher Würfel den thörichten und hoffnungsvollen Spielern. Schenkt Kirschen, wenn sie die Jahrszeit bringt, oder Aprikosen, und sagt, man hätte sie Euch vom Lande geschickt, wenn Ihr sie auch in Cheapside gekauft habt. Bewundert ihren Anzug, preist sie in allen Trachten, vergleicht sie in jedem Kleide mit irgend einer Göttin, ersinnt liebliche Träume, um ihr zu schmeicheln, oder Räthsel; ist sie aber vornehm, so spielt in ihrer Gegenwart immer nur die zweite Rolle, lobt was sie lobt, seid von dem entzückt, was sie entzückt, und vergeßt nicht ihre Aufwärter und Bedienten, ja die ganze Haushaltung zu den Eurigen zu machen, und nennt sie alle bei ihrem Namen, (das ist ja nur wohlfeil, wenn Ihr sie dafür

kaufen könnt) und nehmt ihren Arzt in Euren Sold, so wie ihr erstes Kammermädchen. Es wird auch nicht außer Eurem Vortheile liegen, dieser ebenfalls Eure Liebe zu erklären, nur muß sie den Freuden ihrer Dame folgen, nicht vorangehn; alles Schwatzen ist erstickt, wenn sie selber an dem Fehltritte Theil nimmt.

Dauphine.

Auf welchem verliebten Schooß hast Du denn neulich geschlafen, daß Du so plötzlich ein so vollendeter Liebeskenner geworden bist?

Gutwitz.

Wahrhaftig, ich sollte Dich lieber examiniren, der Du nach diesen Mysterien so forschest. Dein Eifer, Dauphine, wird mir verdächtig. Sage mir, bist Du wirklich verliebt?

Dauphine.

Ich bin es, bei meiner Seele; es wäre thöricht, vor Dir zu heucheln.

Gutwitz.

Und in wen? ich bitte Dich.

Dauphine.

In alle Kollegen-Damen.

Clerimont.

Pfui doch!

Gutwitz.

Nein, er gefällt mir. Männer sollten verständig lieben, die eine wegen ihres Angesichts, und an ihr das Auge vergnügen, eine andere wegen ihrer Haut, und die mag das Gefühl vergnügen, eine dritte wegen ihrer Stimme, und die mag das Ohr vergnügen, und

wo diese Gegenstände gemischt sind, mögen sich die Sinne ebenfalls vermischen. Es würde Dir vielleicht sonderbar vorkommen, wenn ich sie noch vor Abend alle in Dich verliebt machte.

Dauphine.

Ich würde sagen, Du hättest den besten Liebestrank von der Welt und könntest mehr ausrichten, als Madam Medea, oder der Doktor Foreman. *)

Gutwitz.

Richt' ich es nicht aus, so laßt mich Zeitlebens für mein Essen den Marktschreier spielen, und den Kuppler für mein Getränk.

Dauphine.

Dabei bleibt es, es sei so.

*) Ein Wahrsager, der besonders verlorne und gestohlne Sachen anzeigte, für einen Zauberer galt, und großen Zulauf, von gemeinen Leuten vorzüglich, hatte. Er wird oft erwähnt, von Ben. Jonson selbst in andern Schauspielen.

Zweite Scene.

Die Vorigen, Otter, mit seinen Bechern, Dohle, Sir Amorous La Foole.

Otter.

O meine Herren, wie meine Ritter da und ich Euch vermißt haben!

Clerimont.

Worin, Kapitain? Worin denn?

Otter.

Um zu sehn, wie ich den Stier, Bär und das Pferd zum Gefecht bringe.

Dohle.

Ja warlich, der Kapitain sagt, wir sollen seine Hunde sein und sie hetzen.

Dauphine.

Ein gutes Amt.

Gutwitz.

Nun so kommt und laßt uns einen Angriff sehn.

Amor. La Foole.

Ich fürchte, meine Muhme wird sich beleidigt halten, wenn sie kommt.

Otter.

Nichts müßt Ihr fürchten! Ich habe die Pauken und Trompeten dorthin gestellt, und einen, der ihnen das Zeichen giebt, wenn Ihr fertig seid. Hier ist mein Stier für mich, mein Bär für Sir John Dohle und mein Pferd für Sir Amorous. Nun setzt Euren Fuß an meinen, und Euren an seinen, und —

Amor. La Foole.

Gebe nur der Himmel, daß meine Muhme nicht
[illegible]mmt.

Otter.

Sanct Georg und der heilige Andreas! Fürchtet
[illegible]ine Muhmen! Nun blast! blast! Trommeln und Trompeten.
[illegible]t rauco strepuerunt cornua cantu.

Sie trinken.

Gutwitz.

Gut gesagt, Kapitain, warlich! gut mit dem Stier
[illegible]efochten!

Clerimont.

Den Bären brav gehetzt!

Gutwitz.

Nieder mit ihm, nieder mit ihm, Kapitain.

Dauphine.

O, das Pferd hat seinen Hund schon niedergetreten.

Amor. La Foole.

Ich kann es nicht austrinken, so wahr ich ein Rit-
[illegible]er bin.

Gutwitz.

So nehme ihm einer, zum Henker! die Sporen ab.

Amor. La Foole.

Es ist gegen mein Gewissen, meine Muhme wird
böse darüber werden.

Dohle.

Ich habe das meinige gethan.

Gutwitz.

Ihr habt wacker und brav gefochten, Sir John.

Clerimont.

Ihr habt ihn beim Kopfe genommen.

Dauphine.

Wie der vortrefflichste Bärenhund.

Clerimont.

Ich hoffe doch, Ihr laßt Euch nichts merken.

Dohle.

Nicht das mindeste, Ihr seht, wir sind jovialisch.

Otter.

Sir Amorous, Ihr müßt nicht zweideutig sein, es muß niedergebracht werden, allen Muhmen zum Trotz.

Clerimont.

Der Teufel, wenn Ihr nicht austrinkt, so werden sie glauben, Ihr seid über irgend etwas mißvergnügt, Ihr werdet alles verrathen, wenn Ihr Euch nur irgend etwas merken laßt.

Amor. La Foole.

Das nicht, ich will sowohl trinken, als nachher sprechen.

Otter.

Ihr müßt das Pferd auf seine Kniee bringen, Sir Amorous, fürchtet keine Muhmen. Jacta est alea!

Gutwitz.

Nun ist er im Zuge und verwegen, jetzt nur das kleinste Wort von seiner Frau, so wird er erschrecklich auf sie lästern.

Clerimont.

Sprich mit ihm von ihr.

Gutwitz.

Thu' Du es, und ich will sie herbringen, daß sie es anhört. Geht ab.

Dauphine.

Kapitain Er-Otter, Eure Sie-Otter kommt, Eure Frau.

Otter.

Frau! Pah! Titivilitium! Es giebt kein solches Wesen in der Natur. Ich gestehe, meine Herren, ich habe eine Köchin, eine Wäscherin, eine Hausmagd, die mir die nöthige Aufwartung reicht und unter dem Titel geht; aber der Mann ist nur ein Esel, der so weiberhaft ist, seine Neigungen in Einen Zirkel zu bannen. Kommt, der Name schon verdirbt den Appetit. Noch einmal eingeschenkt und noch einmal rund! Die Becher werden wieder gefüllt. Die Weiber sind schmutzige, lumpige Bestien!

Dauphine.

Kapitain!

Otter.

Wie sie die Erde nur je hervorgebracht hat, tribus verbis. Wo ist Herr Gutwitz?

Dohle.

Er hat sich fortgeschlichen.

Clerimont.

Ihr müßt trinken, und jovialisch sein.

Dohle.

Ja, gebt her.

Amor. La Foole.

Und mir ebenfalls.

Dohle.

Wir wollen jovialisch sein.

Amor. La Foole.

So jovialisch Ihr nur immer wollt.

Otter.

Recht so. Nun, Vetter, sollt Ihr den Bären

haben, und Sir John Dohle das Pferd, und ich will meinen Stier behalten. Blast ihr Tritonen der Themse! Trommeln, Trompeten. Nunc est bibendum, nunc pede libero.

Morose,

der von oben herunter schreit.

Spitzbuben! Mörder! Söhne der Erde und Verräther, was macht Ihr da?

Clerimont.

Ha, nun die Trompeten den aufgeweckt haben, wird er uns auch gewiß Gesellschaft leisten.

Otter.

Ein Weib ist ein jämmerliches Klotzhatzelding, ein erbärmliches Ding, nichts anders, als ein-Wehrwolf, ohne alle Reize oder Annehmlichkeiten, kurz, mala bestia.

Gutwitz kommt mit Mistreß Otter.

Dauphine.

Warum habt Ihr denn geheirathet, Kapitain?

Otter.

Hol's der Teufel! — Ich heirathete sechs tausend Pfund, darin war ich verliebt. Ich habe seit vierzig Wochen meine Furie nicht geküßt.

Clerimont.

Desto mehr seid Ihr zu tadeln, Kapitain.

Gutwitz.

Nein, Mistreß Otter, hört ihm erst noch ein wenig zu.

Otter.

Sie hat einen Athem, widerlicher als der Satan.

Mstrs. Otter.

O verrätherischer Lügner! Küßt mich, liebster Herr Gutwitz, und seht, welch ein verleumdrischer Schurke er ist.

Gutwitz.

Ich will Euch lieber glauben, Lady.

Otter.

Sie hat eine Perücke, die wie ein Pfund Hanf aussieht, der zu Schuh-Drath versponnen ist.

Mstrs. Otter.

Natter! Drache!

Otter.

Ein abscheuliches Gesicht! Und doch verschwendet sie mir jährlich vierzig Pfund in Merkurius und Schweineknochen. Alle ihre Zähne sind in Black-Friars fabrizirt, ihre beiden Augenbraunen auf dem Strande und ihr Haar in der Silberstraße. Jedem Theile der Stadt gehört ein Stück von ihr.

Mstrs. Otter.

Ich kann mich nicht länger halten.

Otter.

Jedesmal wenn sie zu Bette geht, nimmt sie sich selbst aus einander und packt sich in etliche zwanzig Schachteln und den folgenden Mittag setzt sie sich wieder zusammen, wie eine große deutsche Uhr, so erhebt sie sich dann und klingelt und läutet mit widerwärtigem Lärmen im ganzen Hause herum, dann ist sie wieder auf eine Stunde ruhig, außer daß sie die Viertel anschlägt. — Habt Ihr mir Bescheid gethan, meine Herren?

Mstrs. Otter,
stürzt hervor und schlägt ihn.

Nein, ich will Euch mit meinen Vierteln Bescheid thun, mit meinen Vierteln.

Otter.

Halt, halt, werthe Prinzeß.

Gutwitz.

Blast! blast! Wieder Trommeln und Trompeten.

Clerimont.

Eine Schlacht! eine Schlacht!

Mstrs. Otter.

Du jämmerlicher, stinkender Bärenwärter, riecht mein Athem übel?

Otter.

Unter Züchtigung, theure Prinzeß. — Seht doch nach meinem Bären und Pferde, meine Herren.

Mstrs. Otter.

Du Stierhund! fehlen mir noch Zähne und Augenbraunen?

Gutwitz.

Blast! blast immerzu! Wieder lautes Blasen und Trommeln.

Otter.

Nein, ich widerrufe, unter Züchtigung —

Mstrs. Otter.

Ja, nun Ihr unter der Züchtigung seid, widerruft Ihr, aber Ihr widerrieft nicht, eh Ihr gezüchtigt wurdet. Du Judas! solchen Verrath gegen Deine Prinzeß! An Dir will ich ein Exempel statuiren — —

Sie schlägt ihn.

Morose,

der mit einem langen Schwert herunter kommt.

Ich will keine solche Exempel in meinem Hause haben, Lady Otter!

Mstrs. Otter.

Ach! —

Läuft fort, eben so Dohle und Sir Amorous.

Morose.

Mrs. Mary Ambree*), Eure Exempel sind gefährlich! — Ihr Schurken! Höllenhunde, Stentore! fort aus meinem Hause! ihr Söhne des Geräusches und Tumultes, an einem unglücklichen Mai-Tag erzeugt, an welchem nur ein Trompeter empfangen werden konnte!

Er jagt die Musik hinaus.

Dauphine.

Was fehlt Euch, Sir?

Morose.

Sie haben alle meine Dächer, Wände, Fenster mit ihren ehernen Stimmen aus einander gespalten!

Geht.

Cutwitz.

Es ist am besten, Du folgst ihm, Dauphine.

Dauphine.

Das will ich auch. Geht ab.

Clerimont.

Wo ist Dohle und La Fool?

---

*) Diese Amazone, Maria Ambree, hatte sich bei der Belagerung von Gent im J. 1584 durch ihre Tapferkeit so ausgezeichnet und berühmt gemacht, daß ihr Name noch lange nachher in den Englischen Schauspielen sprichwörtlich für eine wilde, furchtbare Frau gebraucht wurde.

Otter.

Sie sind beide fortgelaufen. O meine lieben Herren, helft mir doch meine Prinzeß zufrieden stellen und sprecht zu meinem Besten zu den vornehmen Lady's. Nun muß ich diese vierzehn Tage bei den Bären liegen und ihr aus dem Wege gehn, bis ich wieder mit ihr ausgesöhnt bin, weil sie daran ein so schweres Aergerniß genommen hat. — Habt Ihr nicht meinen Stierkopf gesehn, meine Herren? *)

Clerimont.

Ist er nicht drauf, Kapitain?

Gutwitz.

Nein, er kann aber nach dem einen neuen arbeiten lassen, den er auf hat.

Otter.

O, hier ist er. Wenn Ihr nachher herüber kommt, meine Herren, und fragt nach Tom Otter, so wollen wir nach Ratcliff gehn und für alle diese Unglücksfälle ein Hetzen haben! die bona spes ist noch übrig.

Geht.

Gutwitz.

Adieu, Kapitain, macht Euch fort, weil Ihr noch wohl seid.

Clerimont.

Ich bin froh, daß wir ihn los sind.

Gutwitz.

Es wäre nie geschehn, wenn wir sein Weib nicht

---

*) Gewiß der Deckel des Kelches, der ein Stierhaupt, so wie die andern Deckel, Bären- und Pferde-Kopf darstellten.

auf ihn gehetzt hätten, sein Humor ist am Ende so langweilig, als er zu Anfange Lachen erregt.

Sie gehn ab.

Dritte Scene.

(Offne Gallerie im Hause.)

Hochmuth, Mistreß Otter, Amsel, Dohle, Amorous La Foole, Centaur, Epicoene.

Hochmuth.

Wir konnten nicht begreifen, warum Ihr so schriet, Mistreß Otter.

Mstrs. Otter.

O Gott, Madam, da kam er herunter mit einem langen bloßen Degen in seinen beiden Händen, und sah so erschrecklich aus! Ganz gewiß ist er nicht bei sich selbst.

Amsel.

Was machtet Ihr denn aber hier, Mstrs. Otter?

Mstrs. Otter.

Ach, Mstrs. Amsel, ich bestrafte meinen Unterthan und dachte mit keinem Gedanken an ihn.

Dohle.

Bei Gott, Gebieterin, das müßt Ihr auch thun. Lernt es, ihn zu bestrafen. Mistreß Otter züchtigt Ihren Gatten so, daß er gar nicht sprechen darf, als unter Züchtigung.

Amor. La Foole.

Ja, und den Hut untern Arm; es würde Euch erquicken, es mit anzusehn.

Hochmuth.

Ernsthaft gesprochen, es ist ein guter und heilsamer Rath, befolgt ihn, Morose. Ich nenne Euch jetzt bloß Morose, wie ich Centaur und Amsel sage, wir vier wollen nur eine Person ausmachen.

Centaur.

Ihr wollt also doch in unser Kollegium kommen und mit uns sein?

Hochmuth.

Bringt ihn dahin, daß er Milch und Honig giebt.

Amsel.

Wie Ihr ihn Euch anfangs erzieht, so werdet Ihr ihn nachher haben.

Centaur.

Er muß Euch Eure Kutsche und vier Pferde halten, Eure Gesellschafterin, Eure Kammermädchen, Pagen, Kammerdiener, Euren Französischen Koch und vier Stallbediente.

Hochmuth.

Und geht mit uns nach Bedlam, nach den China-Häusern und auf die Börse.

Centaur.

Das wird Euch die Thore des Ruhms eröffnen.

Hochmuth.

Hier ist Centaur, die ist dadurch unsterblich worden, daß sie ihren wilden Gatten gebändigt hat.

Amsel.

Ja, sie hat das größte Wunder im Königreiche gethan.

Clerimont und Gutwitz treten ein.

Epicoene.

Aber Lady's, haltet Ihr es denn für rechtmäßig, so viel Diener zu haben und mit allen freundlich zu sein?

Hochmuth.

Warum nicht? Warum sollten die Frauen den Männern nicht ihre Gunst bezeigen? Werden sie dadurch ärmer oder schlechter?

Dohle.

Wird die Themse durch die Kanäle etwa kleiner, Gebieterin?

Amor. La Foole.

Oder eine Fackel, wenn sie andre Fackeln anzündet?

Gutwitz.

Gut gesagt, Amorous!

Centaur.

Das sind nur schwache armselige Weiber, die sich davor fürchten.

Hochmuth.

Man muß außerdem immer an das herannahende Alter denken und jede Zeit zu ihrem bestimmten Gebrauche anwenden. Das beste unserer Tage geht zuerst vorüber.

Amsel.

Wir sind Flüsse, Madam, die man nicht wieder zurück rufen kann; diejenige, die jetzt ihre Liebhaber abweist, wird nachher wie ein einsames Mütterchen in einem eiskalten Bette liegen müssen.

Centaur.

Sehr wahr, Amsel, und wer wird uns alsdann in

unsre Kutsche helfen? Wer wird uns Neuigkeiten schrei-
ben oder erzählen! Anagramme auf unsre Namen machen
und uns in's Theater führen, um da das ganze Stück
hindurch unsre Hand zu küssen und für unsre Ehre
blank ziehn?

Hochmuth.

Niemand.

Dohle.

Meine Gebieterin ist auch nicht eben so gänzlich in
dergleichen Dingen unerfahren, es dürfte wer zugegen
sein, der ihre Gunstbezeugung gekostet hat.

Clerimont.

O du jämmerlicher Narr!

Epicoene.

Doch dürft Ihr dergleichen nicht wieder ausplaudern,
Diener. Und habt Ihr denn wirklich dergleichen herr-
liche Recepte, Madam, um Euch vor Schwangerschaft
zu bewahren?

Hochmuth.

O ja, Morose, wie sollten wir sonst unsre Jugend
und Schönheit erhalten? Viele Geburten machen eine
Frau alt, so wie das Feld durch viele Ernten ausge-
sogen wird.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Morose, Dauphine.

Morose.

O mein böser Engel ist es, der mir dies Schicksal zubereitet hat.

Dauphine.

Wie so, Sir?

Morose.

Sonst hätte ich mich nicht durch einen so armseligen Teufel, wie ein Barbier ist, verführen lassen.

Dauphine.

Ich wollte, Ihr hättet mich würdig geachtet, mir Eure Gedanken mitzutheilen; dann hättet Ihr nie einem solchen Rathgeber vertrauen sollen.

Morose.

Ich wollte, Neffe, ich könnte es mit dem Verlust eines Auges, einer Hand, oder eines andern Gliedes wieder gut machen.

Dauphine.

Verhüte Gott, Sir, daß Ihr Euch nicht selbst verstümmelt, um Euer Weib zu kränken.

Morose.

Wenn ich nur dadurch von ihr los käme! Ja ich wollte noch dazu eine unermeßliche Buße thun, auf einem Glockenthurm, zu Westminster-hall, im Cockpit beim Fall eines Hirsches, auf dem Towerwerfte, — was ist denn sonst noch für ein Ort? — auf der London-Brücke, Parisgarten, Billings-Gate, wenn Lärmen und Tumult

in ihrer höchsten Verwirrung sind, ja ich wollte ein ganzes Schauspiel aushalten, das aus nichts als Seegefechten, Trommeln, Trompeten und Schilderschlagen bestände! *)

Dauphine.

Ich hoffe, das alles soll nicht nöthig sein, faßt Euch nur in Geduld, lieber Onkel, es ist nur ein Tag und der geht bald vorüber.

*) Kurz vorher war Shakspears Antonius und Kleopatra aufgeführt worden. Gifford leugnet wieder, wie immer, daß die Stelle auf diese Tragödie anspiele. Immer wird die Bosheit, der Neid und die vorsetzliche bittre Satire, die so viele in dergleichen Angriffen haben finden wollen, von dem geliebten Dichter abzulösen. Der Standpunkt selbst ist ein falscher. Als so viele Bühnendichter sich auszeichneten, als Kritik und Schule entstand, und die Forderung, daß man die Alten nachahmen müsse, konnte Shakspear seiner Zeit nicht als das gelten, was er der Nachwelt und seinem Vaterlande geworden ist. Man muß nicht vergessen, daß Jonson sein mächtiges Talent in seiner Manier nicht ausbilden konnte, wenn er nicht von seinen Planen begeistert und überzeugt war, daß sein Weg der richtige zum Ziele sei. Konnte er nun so sicher, und als Künstler bestehn, so müßte ihm ganz natürlich die Weise seines größern Zeitgenossen als unzuläßig und willkührlich erscheinen, da er von jedem Worte in seinen eignen Werken kritisch und verständig Rechenschaft geben konnte. Er mag also an Mangel ächt kritischer Einsicht gelitten haben, und nicht an Neid, und es ist sein Verdienst vorzüglich, wenn seine Gegner für ihren Liebling eben nichts Erkleckliches sagen konnten. Denn was die Zeitgenossen, und auch Spätere für diesen vorbrachten, konnte den für seine Manier, oder für die Alten begeisterten unmöglich überzeugen. Und, genau genommen, werden Jonsons Klagen ja auch heut zu Tage noch, selbst von manchem Bewunderer Shakspears, wiederholt.

Morose.

Das währt ewig, Neffe; ich sehe es schon, ewig währt es, Zank und Tumult sind die Mitgift, die man mit einem Weibe erhält.

Gutwitz.

Das sagte ich Euch, Sir, und Ihr wolltet mir nicht glauben.

Morose.

Ach, reibt nicht diese Wunden, Herr Gutwitz, daß sie von neuem bluten: es war meine Nachlässigkeit; häuft nicht Betrübniß auf Betrübniß. Ich habe die Wahrheit davon nur zu spät in Madam Otter gesehn.

Epicoene.

Wie geht es Euch, Sir?

Morose.

Habt Ihr jemals eine überflüssigere Frage gehört? Als wenn sie es nicht sähe! Es geht mir so, wie Ihr seht, Kaiserin! Kaiserin!

Epicoene.

Ihr seid nicht wohl, Sir, Ihr seht recht übel aus, es muß Euch etwas Unangenehmes zugestoßen sein.

Morose.

O fürchterliche, ungeheure Unverschämtheit! Wäre nicht eins davon hinreichend gewesen? Was meint Ihr, Sir? Wäre nicht eins hinreichend gewesen?

Gutwitz.

Ja, Sir, aber dergleichen ist nur ein Beweis ihrer weiblichen Sorgfalt, eine kleine Probe, daß sie eine Stimme hat.

Morose.

So ist es! — Nun mag's sein, da es nicht zu ändern ist. — Was sagt Ihr?

Epicoene.

Wie fühlt Ihr Euch denn, Sir?

Morose.

Nun wieder das!

Gutwitz.

Aber, werther Herr, Ihr wolltet mit Eurer Frau unter gewissenlosen Bedingungen leben, daß sie schweigen solle.

Epicoene.

Man sagt, Ihr wärt toll, Sir.

Morose.

Nicht aus Liebe zu Euch, das kann ich Euch versichern.

Epicoene.

O meine werthe Herren, haltet ihn doch fest, um Gottes willen! Was soll ich anfangen? Wer ist denn sein Doktor, wer kann mir das sagen, der am besten den Zustand seines Körpers kennt, daß ich nach ihm schicken mag? Lieber Herr, so sprecht doch, ich muß sonst einen von meinen Aerzten rufen lassen.

Morose.

Um mich zu vergiften, damit ich ohne Testament sterbe und Ihr alles erbt.

Epicoene.

Hört nur, wie er fabelt und wie ihm die Augen funkeln! Er ist grün um die Schläfe; seht Ihr wohl die blauen Flecke da?

Clerimont.

Alles Zeichen der Melankolie.

Epicoene.

O, um Gotteswillen, meine Herren, rathet mir doch; — Lady's! — Diener, Ihr habt ja den Plinius und Paracelsus gelesen; habt Ihr denn nun kein einziges armes Wörtchen, eine unglückliche Gattin zu trösten? Ach! daß mir das Unglück begegnen mußte, einen Mann zu heirathen, der überschnappt ist.

Dohle.

Ich will Euch sagen, Gebieterin —

Gutwitz,
beiseit zu Clerimont.

Wie trefflich sie es es durchführt!

Morose.

Was meint Ihr dazu, meine Herren?

Epicoene.

Was wolltet Ihr denn sagen, Diener?

Dohle.

Diese Krankheit wird im Griechischen Mania genannt, im Lateinischen Insania, Furor, vel Ecstasis Melancholica; das heißt: Egressio, wenn ein Mann ex Melancholico evadit fanaticus.

Morose.

Muß ich bei lebendigem Leibe eine Vorlesung über mich halten lassen?

Dohle.

Doch ist er vielleicht nur noch Phreneticus, und Phrenetis ist bloß Delirium, oder dergleichen.

Epicoene.

Ja, das betrifft die Krankheit, Diener, aber was geht das die Kur an? Von der Krankheit sind wir überzeugt genug.

Morose.

Laßt mich gehn!

Gutwitz.

Wir wollen sie bewegen, Sir, still zu sein.

Morose.

Nein, nein, gebt Euch keine Mühe, sie zu verstopfen, sie ist wie eine Wasserröhre, die nur um so heftiger strömt, wenn sie wieder geöffnet wird.

Hochmuth.

Ich sage Dir, Morose, Du mußt durchaus Religion mit ihm sprechen, oder Moral-Philosophie.

Amor. La Foole.

Ja, und da hat man ein herrliches Buch voller Moral-Philosophie, von Reineke dem Fuchs und allen übrigen Bestien, welches man Doni's Philosophie nennt.*)

Centaur.

Da habt Ihr Recht, Sir Amorous.

---

*) Die Fabeln des Pilpay kamen schon im eilften Jahrhundert nach Europa. Aus dem Lateinischen übersetzte oder bearbeitete sie der bekannte Italiäner Doni, ein seltsamer, oft humoristischer, eigensinniger Autor, und nach diesem hatte T. North das Werk 1605 in das Englische übertragen, indem er es Doni's Moral-Philosophie nannte. Diese Fabeln werden hier mit dem Volksbuch von Sir Amorous verwechselt.

Morose.

O Jammer!

Amor. La Foole.

Ich habe das Buch, Mylady Centaur, meiner Muhme hier von Anfang bis zu Ende vorgelesen.

Mstrs. Otter.

Ja, es ist ein so herrliches Buch, als unter den Modernen nur irgend eins sein kann.

Dohle.

Still doch, den Seneka muß man ihm vorlesen, und den Plutarch, und die Alten, die Modernen passen sich nicht für diese Krankheit.

Clerimont.

Ihr habt sie aber heute ebenfalls verachtet, Sir John.

Dohle.

Ja, für manche Fälle, aber in dergleichen sind sie die besten, so wie auch Aristotheles Ethik.

Amsel.

Wirklich, Sir John? Ich denke, Ihr irrt, Ihr habt das nur auf Glauben angenommen.

Hochmuth.

Wo ist die Gläubig, meine Kammerfrau? Ich will dem Streite gleich ein Ende machen. Ich bitte Dich, Otter, rufe sie her; ihr Vater und ihre Mutter waren beide toll, als sie sie zu mir brachten.

Morose.

Das denk' ich. Nun, meine Herren, ich bin zahm. Ich weiß ja, das ist nichts weiter als eine Feierlichkeit, eine Hochzeits-Ceremonie, und ich muß es überstehn.

Hochmuth.

Und einer von beiden (ich weiß aber nicht wer) wurde mit des kranken Mannes Salbe kurirt und der andre mit Green's für einen Groschen Witz. *)

Gutwitz.

Eine wohlfeile Kur, Madam.

Hochmuth.

Ja und leicht auszuführen.

Mistreß Otter, die mit Mistres Gläubig hereinkommt.

Mstrs. Otter.

Mylady hat Euch gerufen, Mistreß Gläubig, Ihr sollt einen Streit entscheiden.

Hochmuth.

O Gläubig, wer war es doch, Euer Vater oder Eure Mutter, die mit des kranken Mannes Salbe kurirt wurde?

---

*) Des kranken Mannes Salbe, von einem kalvinischen Theologen 1591 herausgegeben. Ein sehr beliebtes Erbauungsbuch.

Oefter erscheint R. Green, der schon 1592 gestorben war, in Ben. Jonsons Schriften. Ein Beweis, wie lange dieser unglückliche und talentvolle Autor populär war. Die Schrift heißt: „Ein Groschen werth Witz gekauft durch eine Million Reue," die der Arme noch auf seinem Todbette vollendete; ein kurzer Abriß seines Lebens, moralische Betrachtungen und tiefe Reue über ein verlornes Dasein. Das Büchelchen ist nicht groß, aber gut geschrieben. Wenn man es kennt, macht es einen unangenehmen Eindruck, daß Jonson es hier so unbedingt der Verachtung Preis geben will.

Gläubig.

Meine Mutter, Madam, mit der Salbe.

Gutwitz.

So war sie ja der kranken Frau Salbe.

Gläubig.

Und mein Vater mit „für einen Groschen Witz.“ Es wurden auch noch andre Mittel gebraucht; wir hatten einen Prediger, der alle Leute in den Schlaf predigte, so wurde ihnen denn von einer alten Frau, die ihr Doktor war, vorgeschrieben, dreimal wöchentlich in die Kirche zu gehn —

Epicoene.

Um zu schlafen?

Gläubig.

Allerdings, und jeden Abend lasen sie sich denn mit diesen Büchern in den Schlaf.

Epicoene.

Warlich, das läßt sich mit der Vernunft begreifen. Wüßt' ich doch, wie ich diese Bücher bekommen könnte!

Morose.

O!

Amor. La Foole.

Mit dem einen kann ich Euch aushelfen, Mistreß Morose, mit für einen Groschen Witz.

Epicoene.

Aber so werde ich Euch berauben, Sir Amorous, könnt Ihr es entbehren?

Amor. La Foole.

O ja, für eine Woche oder so recht gut; ich will es ihm selber vorlesen.

Epicoene.

Nein, das muß ich thun, Sir, das ist meine Pflicht.

Morose.

O! O!

Epicoene.

Es würde ihm gewiß gut bekommen, wenn er schlafen könnte.

Morose.

Nein, es würde mir gut bekommen, wenn Ihr schlafen könntet. Habe ich denn keinen Freund, der sie betrunken machen will, oder ihr etwas Laudanum oder Opium geben?

Gutwitz.

Ach, Sir, im Schlafe spricht sie noch zehnmal ärger.

Morose.

Wie?

Clerimont.

Habt Ihr das nicht gewußt, Sir? die ganze Nacht hindurch.

Gutwitz.

Und schnarcht wie ein Igel.

Morose.

O erlöse mich, Schicksal! Schicksal, erlöse mich! Aus wie mancherlei Ursachen kann ein Mann geschieden werden, Neffe?

Dauphine.

Das weiß ich in Wahrheit nicht, Sir.

Gutwitz.

Das muß Euch ein Theologe sagen können, oder ein Rechtsgelehrter.

Morose.

Ich will nicht ruhen, ich will auf keine Hoffnung, auf keinen Trost denken, bis ich das weiß.

Geht mit Dauphine ab.

Clerimont.

Der arme Mann!

Gutwitz.

Ihr werdet ihn wirklich toll machen, Lady's, wenn Ihr so fortfahrt.

Hochmuth.

Nein, jetzt wollen wir ihn zu Athem kommen lassen, etwa auf eine Viertelstunde.

Clerimont.

Bei meiner Seele, eine gewaltige Pause!

Hochmuth.

Ist das sein Verwalter, der mit ihm ging?

Dohle.

Sein Neffe, Madam.

Amor. La Foole.

Sir Dauphine Eugen.

Centaur.

Er sieht recht aus, wie ein armseliger Ritter —

Dohle.

Was er auch wohl sein mag, diese Heirath hat ihn um alles gebracht.

Amor. La Foole.

Er hat keinen Pfennig in der Tasche, Madam —

Dohle.

Das Heulen ist ihm den ganzen Tag über nah.

Amor. La Foole.

Ein rechter Lump. Neulich Abend setzte er mich beim Primero in Kontribution.

Gutwitz.

Wie die Elstern schwatzen!

Clerimont.

Ja, Otters Wein hat ihre Verwegenheit zur äußersten Höhe getrieben.

Hochmuth.

Liebe Morose, laß uns wieder hineingehn, Deine Sofa's gefallen mir außerordentlich, wir wollen uns hinlegen und schwatzen.

Es gehn ab Hochmuth, Centaur, Amsel, Gläubig, Anmuth und Dohle.

Epicoene.

Ich folge Euch, Madam. Geht ihnen nach.

Gutwitz,
indem er sie zurück hält.

Bei meiner Seele, sie sollen so stumm wie die Thürpfosten werden! Hört doch, Lady Braut! Ich bitte Dich jetzt, wenn Du eine edle Frau sein willst, so setze doch drinnen das Gespräch über Dauphine fort, aber lobe ihn ganz außerordentlich, mahle seine Verdienste so glänzend, als es Deine Liebe nur immer kann; ich habe einen Plan darauf gebaut, und so treibe diese beiden Gimpel, Hans Dohle und seinen Kameraden mißvergnügt hieher und ich will Dich beständig verehren.

Epicoene.

Ich hatte es mir schon vorgenommen, denn es verdroß mich in der Seele, als sie anfingen, so lästerlich über ihn zu sprechen.

Gutwitz.

Ich bitte Dich, setz' es in's Werk, und Du gewinnst mich dadurch auf ewig zu Deinem Bewunderer.

Epicoene.

Wollt Ihr mit hinein kommen und mir zuhören?

Gutwitz.

Nein, ich will hier bleiben, treibe sie nur aus der Gesellschaft fort, das ist alles, was ich verlange, und das kann nicht besser geschehn, als wenn Du Dauphine ihr lobst, den sie so gelästert haben.

Epicoene.

Ich steh' Euch dafür, den einen von ihnen sollt Ihr sogleich hier haben. Geht ab.

Clerimont.

Wie dürfen die beiden unbefiederten Dinger so hinter die Lady's herjagen?

Gutwitz.

Ja und auf solchen Adler wie Dauphine schießen.

Clerimont.

Er wird unsinnig werden, wenn wir es ihm erzählen. Hier kommt er.

Fünfte Scene.

Clerimont, Gutwitz, Dauphine.

Clerimont.

Ihr seid willkommen, Sir.

Gutwitz.

Wo ist Dein Onkel?

Dauphine.

In vielen Schlafmützen aus dem Hause gelaufen, um mit einem Casuisten über die Scheidung zu sprechen. Es wirkt unvergleichlich.

Gutwitz.

Das würdest Du noch mehr sagen, wenn Du hier

gewesen wärst; die Damen haben sehr über Dich gelacht, seit Du fort gegangen bist, Dauphine.

Clerimont.

Und gefragt, ob Du Deines Onkels Verwalter wärst.

Gutwitz.

Und die beiden Affen haben geantwortet Ja, und dazu gesagt, Du wärst ein erbärmlicher armseliger Kerl, und lebtest vom Spiel und hättest nichts als drei Kleider, nebst einigen Wohlthaten, die Dir die Lords ertheilten, wofür Du ihr Narr wärst und ihnen Possen machtest.

Dauphine.

Ich will nicht leben, wenn ich sie nicht prügle; ich will sie beide an der Damen Bettpfosten binden und mit Affen hetzen.

Gutwitz.

Das ist nicht nöthig, aber Du sollst sie nach Herzenslust prügeln, Dauphine. Ihnen steht eine Execution bevor, die ihnen gewiß helsam sein soll, verlaß Dich nur auf meinen Plan.

Dauphine.

Ja, Ihr habt immer vielerlei Plane, so hattet Ihr auch einen, alle die Weiber in mich verliebt zu machen.

Gutwitz.

Und thu' ich das nicht noch vor Abend, so nahe die Zeit auch schon ist, daß jede von ihnen Dich einladet und sich um Dich bemüht, so will ich Dir allen meinen Verstand zum Pfande geben.

Clerimont.

Bei Gott, ich bin der Zeuge, Du sollst ihn haben,

Dauphine; und Du sollst Zeitlebens sein Narr sein, wenn Du es nicht ausrichtest.

Gutwitz.

So sei es, ich würde mich dabei vielleicht besser befinden. Ihr seht doch diese Gallerie, auf welche von beiden Seiten mehrere Zimmer stoßen? Hier will ich meine Tragikomödie zwischen den Guelfen und Gibellinen spielen, zwischen Dohle und Amorous la Foole, der zuerst herauskommt, mit dem will ich den Anfang machen. Ihr beide sollt den Chorus vorstellen und hinter den Tapeten stehn, nur zwischen den Acten hervor treten und sprechen. Bring' ich es nicht dahin, daß sie für den übrigen Tag, ja für das ganze Jahr friedfertig sind, so will ich mich verrechnet haben. — Ich höre Dohle kommen. Versteckt Euch, und lacht um Gotteswillen nicht.

Dohle tritt auf.

Dohle.

Sagt mir doch, wo geht man nach dem Garten?

Gutwitz.

Ach, Hans Dohle, das ist mir lieb, daß ich Euch treffe; wahrhaftig, ich muß es dahin bringen, daß die Sache zwischen Euch nicht weiter kommt, ich muß das vermitteln.

Dohle.

Was für eine Sache, Sir? Mit wem?

Gutwitz.

Ei, was, verstellt Euch nicht, mit Sir Amorous und Euch. Wenn Du mich liebst, Hans, so mußt Du jetzt Gebrauch von Deiner Philosophie machen, dies einemal nur, und mir Deinen Degen geben. Das

ist ja hier nicht die Hochzeit der Centauren, wenn auch eine Centaurin dabei ist. Er nimmt ihm den Degen ab. Die Braut hat mich gebeten, ich soll dahin trachten, daß kein Blut vergossen werde: Ihr habt wohl gesehn, wie sie vorher leise mit mir sprach.

Dohle.

So gewiß ich den Tacitus zu endigen hoffe, ich denke an keinen Mord.

Gutwitz.

Ihr wartet nicht auf Sir Amorous?

Dohle.

Nein, bei meiner Ritterschaft!

Gutwitz.

Und auch bei Eurer Gelehrtenschaft?

Dohle.

Und auch bei meiner Gelehrtenschaft.

Gutwitz.

Nun denn, so gebe ich Euch Euren Degen wieder und bitte Euch um Verzeihung: aber legt ihn nicht ab, denn man wird Euch überfallen. Ich dachte, Ihr wüßtet das und ginget so herum, ihm Trotz zu bieten, und daß Ihr Euer Leben für etwas Verächtliches hieltet, wenn die Ehre in Betracht käme.

Dohle.

Nein, nein, nichts von alle dem, ich versichre Euch, er und ich schieden eben von einander, so freundlich es nur immer geschehn kann.

Gutwitz.

Traut dieser Maske nicht, seit heute Mittag sah ich ihn mit einem andern Gesicht: ich habe schon viele Menschen gesehn, die durch Verluste, Todesfälle oder Miß-

handlungen außer sich waren, aber einen so aufgebrachten Menschen, wie den Sir Amorous, habe ich in meinem Leben noch weder gesehn noch von dergleichen gelesen. Daß Ihr ihm heute seine Gäste entführt habt, das ist die Ursach, und das erklärt er hinter Eurem Rücken mit solchen Drohungen, mit solchen verächtlichen R densarten — er sagte zu Dauphine: Ihr wärt der allerjämmerlichste Esel — —

Dohle.

Ei, mag er doch sagen, was ihm gefällt.

Gutwitz.

Und schwört dabei, Ihr wärt eine so ausgemachte Memme, daß er gewiß wüßte, Ihr würdet ihm niemals Genugthuung geben und deswegen will er sich sein Recht selber nehmen.

Dohle.

Ich will ihm alle mögliche Genugthuung geben — nur nicht fechten.

Gutwitz.

Ganz gut, Sir, aber wer kann wissen, was er für eine Genugthuung fordert, er dürstet nach Blut, Blut will er haben, und von wo er Euch das abzapfen will, wer kann das wissen, als er selber?

Dohle.

Ich bitte Euch, werther Gutwitz, seid Ihr der Vermittler.

Gutwitz.

Gut, Sir, so versteckt Euch denn in dieses Zimmer, bis ich zurückkomme. Er drängt ihn hinein. Nein, Ihr müßt Euch einschließen lassen, Sir, denn wegen meiner eigenen Ehre möchte ich nicht gern, daß Euch

eine öffentliche Beschimfung widerführe, so lange ich die Sache unter Händen habe. — Gott bewahre, da kommt er! Haltet den Athem an Euch, daß er Euch nicht seufzen hört. — Gewiß, Sir Amorous, er ist nicht hier; ich bitte Euch, seid barmherzig und ermordet ihn nicht! er ist ja ein Christ, so gut wie Ihr, Ihr seid bewaffnet, als wenn Ihr an seinem ganzen Geschlechte Rache nehmen wolltet. Lieber Dauphine, bringt ihn doch von diesem Platze weg. Ich habe noch nie gesehn, daß ein Mensch so wüthend war, daß er nicht seinen Freunden antworten könnte, oder ihre Vorstellungen anhören. — Hans Dohle! Hans! Schlaft Ihr?

Dohle, drinnen.

Ist er fort, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja. Habt Ihr ihn wohl gehört?

Dohle.

O Gott ja.

Gutwitz.

Was die Furcht für ein leises Gehör hat.

Dohle,
indem er aus dem Zimmer kommt.

Und ist er denn so schwer bewaffnet, wie Ihr sagt?

Gutwitz.

Bewaffnet? Irgend ein Bösewicht im Hause hat ihn fürchterlich ausgerüstet, oder wenn es außer dem Hause geschah, so hat es Tom Otter gethan.

Dohle.

Ja ja, er ist ein Kapitain und seine Frau ist seine Verwandte.

Gutwitz.

Er hat ein uraltes Schwert zu zwei Händen zu packen gekriegt, um Euch wie einen Kohlkopf niederzusäbeln, und dies Schwert hat solchen Dolch gejungt — Außerdem aber ist er so mit Piken, Hellebarden, Petronellen, Büchsen und Musketen behängt, daß er aussieht wie die Halle eines Friedensrichters. Niemals ist noch ein Fechter auf so verschiedene Arten der Waffenstücke herausgefordert; man sollte meinen, er wolle ein ganzes Kirchsprengel ermorden; könnte er sich nur in seinen Beinkleidern auf ein halbes Jahr proviantiren, so ist er hinlänglich ausgerüstet, ein ganzes Land zu erobern.

Dohle.

Ach du großer Gott, was will er denn? Ich bitte Euch, mein lieber Herr Gutwitz, seid Ihr doch ein Vermittler.

Gutwitz.

Nun gut, ich will versuchen, ob er sich mit einem Beine, oder einem Arme zufrieden stellen läßt, wo nicht, so müßt Ihr ganz sterben.

Dohle.

Es wäre mir unangenehm, meinen rechten Arm zu verlieren, weil ich damit die Madrigale schreibe.

Gutwitz.

Nun, vielleicht ist er auch mit dem Daum, oder dem kleinen Finger zufrieden, mir ist es alles gleich. Ihr müßt denken, daß ich mein Mögliches thue.

Schließt ihn wieder ein.

Dohle.

Das thut doch, lieber Sir.

Clerimont und Dauphine treten wieder auf.

Clerimont.

Was hast Du denn gethan?

Gutwitz.

Er läßt mich nichts thun, er thut alles vorher, er bietet mir seinen linken Arm an.

Clerimont.

Den linken Flügel von Hans Dohle.

Dauphine.

Nimm ihn.

Gutwitz.

Wie? Eines Spaßes wegen einen Menschen verstümmeln? Was hast Du für ein Gewissen?

Dauphine.

Ihm ist es kein Verlust, er braucht ja doch seine Arme zu nichts, als Suppe zu essen. Außerdem ist es um nichts schlimmer, seinen Körper, wie seine Ehre zu verstümmeln.

Gutwitz.

Er ist ein Gelehrter und ein Witziger, und doch denkt er nicht so. Bei uns verliert er aber auch keine Ehre, denn wir alle hielten ihn schon vorher für einen Esel. Nun wieder an Eure Plätze!

Clerimont.

Ich bitte Dich, laß mich zu dem andern ein wenig hinein.

Gutwitz.

Du wirst alles verderben, das sind nun so Deine Einfälle.

Clerimont.

Mir fällt was ein, worauf Du gewiß nicht denkst und was Du nachher selber gut finden wirst.

Gutwitz.

Bleibt hier, oder ich lasse das ganze Spiel fahren.

Dauphine.

Komm, Clerimont.

Gutwitz.

Sir Amorous!

Dauphine und Clerimont ziehn sich wieder zurück.

Sir Amorous La Foole tritt auf.

Amor. La Foole.

Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Wo wolltet Ihr eben hingehn?

Amor. La Foole.

In den Hof, mein Wasser abschlagen.

Gutwitz.

Thut es nicht, Sir, lieber setzt Eure Beinkleider in Gefahr.

Amor. La Foole.

Warum, Sir?

Gutwitz.

Hier geht hinein, wenn Euch Euer Leben lieb ist.

Oeffnet die Thür zum gegenüberstehenden Zimmer.

Amor. La Foole.

Wie das? wie das?

Gutwitz.

Fragt doch, bis Euch der Hals abgeschnitten ist, tändelt doch, bis Euch die wüthige Kreatur findet.

Amor. La Foole.

Wer denn?

Gutwitz.

Dohle! Wollt Ihr hinein?

Amor. La Foole.

Ja, ja, ich will hinein. Was ist es denn aber?

Gutwitz.

Wäre er so kühl, daß er uns das sagen könnte, so wäre noch einige Hoffnung da, Euch auszugleichen, aber seine Erbitterung ist durchaus unversöhnlich.

Amor. La Foole.

Ei, laßt ihn erbittert sein, ich will mich verstecken.

Gutwitz.

Das thut, lieber Sir. Aber was mögt Ihr ihm nur gethan haben, was ihn so hat aufbringen können? Ihr habt vielleicht in Gesellschaft der Damen witzige Einfälle über ihn gehabt.

Amor. La Foole.

Ich habe in meinem Leben noch keine witzigen Einfälle über irgend jemand gehabt. Die Braut lobte Sir Dauphine und da ging er empfindlich fort, darauf folgte ich ihm: er müßte denn das beim Trinken etwa übel genommen haben, daß ich ihm nicht mit dem ganzen Pferde voll habe Bescheid thun wollen.

Gutwitz.

Bei meiner Seele, das wird es auch sein, Ihr habt ganz recht; aber das ist wahr, er macht die Runde durch alle Zimmer des ganzen Hauses, mit einer Serviette in der Hand und schreit: Wo ist Sir Amorous? Wer sah Sir Amorous? Und als Dauphine und ich ihn um die Ursach fragten, konnten wir keine andre Antwort von ihm herausbringen, als: O Rache! wie bist du so süß! Mit dieser Serviette will ich ihn erdrosseln! Das brachte uns denn auf die Vermuthung, die wahre Ursach seiner Wuth möchte wohl sein, daß Ihr Eure Gerichte heut,

mit einer Serviette umgebunden, ihn zu kränken hieher gebracht habt.

Amor. La Foole.

Das ist wohl möglich. Nun, und wenn er auch darüber zornig ist, so will ich mich hier so lange aufhalten, bis sein Zorn verdampft ist.

Gutwitz.

Ein braver Entschluß, Sir, wenn Ihr ihn sogleich ausführen könnt.

Amor. La Foole.

Ja ich kann ihn gleich ausführen. Oder ich will augenblicks auf's Land reisen.

Gutwitz.

Wie wollt Ihr aber aus dem Hause kommen? Er weiß, Ihr seid im Hause, und er ist im Stande, Euch ganzer acht Tage zu bewachen, um Euch nur zu haben, er wird Eurentwegen einen Sergeanten in der Geduld übertreffen.

Amor. La Foole.

Nun, so will ich hier bleiben.

Gutwitz.

Ihr müßt aber darauf denken, wie Ihr Euch unterdessen verproviantiren wollt.

Amor. La Foole.

O liebster Herr Gutwitz, wollt Ihr wohl meine Muhme Otter bitten, mir eine kalte Wildpastete zu schicken, ein oder zwei Flaschen Wein und einen Nachttopf?

Gutwitz.

Ein Nachtstuhl wäre besser, Sir.

Amor. La Foole.

Ja, das ist auch in der That besser, und ein Feldbett, um darauf zu liegen.

Gutwitz.

Ich möchte Euch nicht rathen, zu schlafen, auf keine Weise.

Amor. La Foole.

Nicht, Sir? Nun so will ich es auch nicht.

Gutwitz.

Es ist aber noch was zu fürchten —

Amor. La Foole.

Was denn, Sir? Was denn?

Gutwitz.

Ich glaube aber doch nicht, daß er die Thür mit dem Fuße aufrennen kann.

Amor. La Foole.

Ich will mich mit dem Rücken dagegen stemmen, Sir! ich habe einen guten Rücken.

Gutwitz.

Wenn er aber schießen sollte.

Amor. La Foole.

Schießen! Wenn er sich das untersteht, so will ich ihn wegen unvorsichtigen Schießens verklagen.

Gutwitz.

Macht Euch auf das Schlimmste gefaßt; er hat schon Pulver holen lassen, und was er damit vornehmen will, weiß kein Mensch, vielleicht will er den Flügel des Hauses in die Luft sprengen, in welchem er glaubt, daß Ihr Euch befindet. — Hier kommt er! Schnell springt hinein! Er stößt Sir Amorous hinein und verschließt die Thür. — Ich schwöre Euch, Sir John Dohle, er ist hier nicht. Was

abt Ihr denn vor? Bei Gott, nein, Ihr sollt hier eine Petarde anschrauben, ich will lieber sterben. Wollt ihr nicht auf mich hören? Sonst lassen doch Menschen mit sich reden. — Durch das Schlüsselloch sprechend. Sir Amorous, da kann Euch nichts retten, er hat aus einem alten ehernen Topf eine Petarde gemacht, Eure Thür zu sprengen. Denkt auf irgend eine Genugthuung; oder auf Bedingungen, die Ihr ihm erbieten mögt.

Amor. La Foole drinnen.

Sir, ich will ihm jede Genugthuung geben, ich will mich zu allen möglichen Bedingungen erbieten.

Gutwitz.

Ihr überlaßt es mir also?

Amor. La Foole.

Ja, Sir, ich gehe alle möglichen Bedingungen ein.

Gutwitz,

indem er Clerimont und Dauphine herbei winkt.

Nun? Was denkt ihr, Freunde? Wär' es nicht schwer zu unterscheiden, wer sich von diesen beiden am meisten fürchtet?

Clerimont.

O dieser fürchtet sich am bravsten, der andre ist eine winselnde Memme, der Hans Dohle, aber Sir Amorous ist eine brave heroische Memme, er fürchtet sich in einer edlen grandiosen Manier, er gefällt mir ganz außerordentlich.

Gutwitz.

Wär' es nicht Schade gewesen, wenn die beiden ihre Trefflichkeiten nicht entwickelt hätten?

Clermont.

Soll ich etwas vorschlagen?

Gutwitz.

Nur kurz, denn ich muß das Eisen schmieden, weil es heiß ist.

Clermont.

Soll ich die Damen zu der Katastrophe herbei holen?

Gutwitz.

Das thu, bei meiner Seele.

Dauphine.

Durchaus nicht, laß sie in ihrer Unwissenheit, in ihrem Irrthum beharren, daß sie sie für witzige und treffliche Männer halten, wie sie bisher gethan haben. Es wäre Sünde, sie zu bekehren.

Gutwitz.

Ich will sie aber hieher haben, denn es kömmt mir noch bei einer andern Absicht sehr gut zu statten! Bringe sie her, Clermont, und erzähle ihnen alles, was vorgefallen ist und führe sie in diese Gallerie.

Dauphine.

Das ist nun Deine erschreckliche Eitelkeit, Du meinst, Du würdest unglücklich, wenn nicht jeder Spaß von Dir bekannt gemacht würde.

Gutwitz.

Du sollst sehn, wie ungerecht Du jetzt bist. Clermont, sage, es sei Dauphine's Erfindung. Clermont ab. Traue mir nie wieder, wenn nicht das Ganze zu Deinem Vortheil ausschlägt. In dem nächsten Zimmer ist ein Teppich, den hänge um und binde diese Schärpe

m's Gesicht, setz' ein Kissen auf den Kopf und halte Dich fertig, wenn ich Amorous rufe. Fort. — John Dohle! Geht zu Dohles Zimmer und bringt ihn heraus.

Dohle.

Gute Neuigkeiten, Sir?

Gutwitz.

Nun ja, ich hab' es gethan und war Euretwegen hart mit ihm zusammen. Ich sagte ihm, Ihr wärt ein Ritter und ein Gelehrter und daß Ihr recht gut wüßtet, die wahre Tapferkeit bestehe mehr in patiendo quam faciendo, magis ferendo quam feriendo.

Dohle.

So ist es wirklich, Sir.

Gutwitz.

Drauf sagt' ich ihm denn, Ihr wärt willig zu leiden, worauf er aber bei meiner Seele zuerst eine Foderung that, die zu weit ging.

Dohle.

Was war es denn, Sir?

Gutwitz.

Eure Oberlippe und sechs von Euren Vorderzähnen.

Dohle.

Das war unbillig.

Gutwitz.

Ich sagte ihm auch gerade heraus, Ihr könntet Euch deren nicht berauben. Worauf ich ihn denn nach vielem Disputiren pro et contra so weit herunter handelte, daß er sich mit zwei Vorderzähnen begnügen will.

Dohle.

Ist es richtig? Nun er soll sie haben.

Gutwitz.

Das soll er mit Eurer Erlaubniß nicht, Sir, der Schluß ist nämlich dahin ausgefallen: weil Ihr künftig immer gute Freunde bleiben sollt, und dieser Sache nie gedacht oder erwähnt werden darf, er auch außerdem nicht damit groß thun könne, er habe Euch in eigner Person dergleichen gethan: so soll er verkleidet herkommen, Euch in geheim fünf Tritte geben, Euren Degen nehmen und Euch so lange er will in diesem Zimmer verschließen, welches nicht lange dauern soll, weil wir Euch bald befreien wollen.

Dohle.

Fünf Tritte? Mag er mir doch sechs geben, wenn wir nur wieder Freunde werden.

Gutwitz.

Ihr sollt Euch nicht selbst zu nahe treten, daß Ihr ihm das durch mich sagen laßt.

Dohle.

Nein, sagt es ihm in Gottes Namen, werther Sir, sie sollen ihm herzlich gern gegönnt sein, um nur wieder mit ihm gut Freund zu werden.

Gutwitz.

Gut Freund? Warlich, wenn er es unter diesen Bedingungen nicht werden wollte, so würde ich, so lange ich lebe, sein Feind sein. Nun, Sir, tragt es mit standhaftem Muthe.

Dohle.

O Gott, Sir, es ist nichts.

Gutwitz.

Freilich, was wollen sechs Tritte für einen Mann sagen, der den Seneka liest?

Dohle.

Ich habe ihrer schon hundert bekommen, Sir.

Gutwitz.

Sir Amorous! — Dauphine kommt verkleidet heraus. Keiner spreche mit dem andern und rühre die alten Händel auf.

Dohle,

indem er die Tritte bekömmt.

Eins, zwei, drei, vier, fünf. Ich bitte, Sir Amorous, Ihr dürft sechs geben.

Gutwitz.

Ich sagte ja, Ihr solltet nicht sprechen. So gebt ihm nun sechs und damit gut. — Dauphine giebt ihm noch einen Tritt. — Euren Degen. Nimmt ihn. — Nun geht in Euren sichern Verwahrsam zurück, nachher sollt Ihr Euch in Gegenwart der Damen treffen und als die zärtlichsten Freunde erscheinen. Führt Dohle in das Zimmer zurück. — Nun gieb mir die Schärpe, den andern sollst Du mit entblößtem Angesichte schlagen; bleib in der Nähe. Dauphine zieht sich zurück und Gutwitz geht nach dem andern Zimmer und läßt Sir Amorous heraus. — Sir Amorous!

Amor. La Foole.

Was ist das? Ein Degen?

Gutwitz.

Ich konnte es nicht ändern, wenn ich nicht den Zwist auf mich selbst nehmen wollte. Er schickt Euch einen Degen —

Amor. La Foole.

Ich kann ihn durchaus nicht annehmen.

Gutwitz.

Und verlangt, daß Ihr ihn an der Wand befestigt, und Euren Kopf gegen das Gefäß an etlichen wenigen Stellen zerstoßt.

Amor. La Foole.

Ich will nicht, das sagt ihm rund heraus. Das ist mir nicht gegeben, mein Blut zu vergießen.

Gutwitz.

Ihr wollt nicht?

Amor. La Foole.

Nein, ich will den Kopf gegen eine gute ebne Wand stoßen, wenn er sich damit begnügen will. Will er nicht, mag er ihn mir selbst stoßen: dabei bleibt's!

Gutwitz.

Ei, Ihr seid auch sehr umständlich, wenn sich ein Mann zu Eurem Besten bemüht. Ich bot ihm noch eine andre Bedingung an, wollt Ihr die eingehn?

Amor. La Foole.

Worin besteht sie?

Gutwitz.

Daß Ihr Euch in Geheim wollt schlagen lassen.

Amor. La Foole.

Ja, das bin ich zufrieden; aber mit flacher Klinge.

Oberhalb erscheinen Hochmuth, Centaur, Amsel, Mistreß Otter, Epicoene und Gläubig.

Gutwitz.

So müßt Ihr es Euch gefallen lassen, daß ich Euch

mit dieser Schärpe die Augen verbinde, dann führe ich Euch zu ihm, er nimmt Euren Degen und giebt Euch einen Schlag auf den Mund und zwickt Euch die Nase so vielmal es ihm beliebt.

Amor. La Foole.

Ich bin zufrieden; warum sollen mir aber die Augen verbunden werden?

Gutwitz.

Das geschieht zu Eurem Besten, Sir, denn wenn er nachher übermüthig werden sollte und etwa in Zukunft Eure Beschimpfung bekannt machen, (was er, wie ich glaube, nicht thun wird) so könnt Ihr dreist schwören und behaupten, daß er Euch nie geschlagen, daß Ihr es gewußt hättet.

Amor. La Foole.

Ah, ich begreife.

Gutwitz.

Ich zweifle aber gar nicht, daß Ihr dadurch nicht die besten Freunde werdet, die es in Zukunft nicht wagen, einen bösen Gedanken gegen einander zu denken.

Amor. La Foole.

Ich nicht gegen ihn, so wahr mir Gott helfe.

Gutwitz.

Er auch nicht von Euch, Sir, und wenn er es sollte. Verbindet ihm die Augen. — Kommt, Sir. Führt ihn vor. Blindekuh! Sir John.

Dauphine kommt und zwickt ihn.

Amor. La Foole.

O Sir John! Sir John! Oh, o — o — o — o — o — Oh! —

Gutwitz.

Guter Sir John, hört nun auf zu zwicken, Ihr reißt ihm sonst die Nase ab. Jetzt gefällt es dem Sir John, daß Ihr Euch in das Zimmer zurück begeben sollt. Führt ihn zurück. Nun seid Ihr Freunde, ich hoffe, alle Eure gegenseitige Erbitterung ist begraben, Ihr sollt nachher wieder hervorkommen wie Damon und Pythias und Euch mit der zärtlichsten Freundschaft umarmen. — Ich bin überzeugt, sie werden in Zukunft mit ihren Zungen nicht so unbändig sein. Dauphine, ich verehre Dich. Ei, Himmel! die Damen haben uns überrascht!

Sechste Scene.

Die Vorigen, Hochmuth, Centaur, Amsel, Mstrs. Otter, Epicoene, Gläubig, die indeß von oben herunter gekommen sind.

Hochmuth.

Centaur, wie unser Urtheil in Ansehung dieser nachgemachten Ritter hintergangen war!

Centaur.

Madam, Amsel war noch mehr als wir betrogen, denn auf Ihre Empfehlung kamen sie zuerst in's Kollegium.

Amsel.

Ich empfahl sie nur, Madam, als Witzige und Beau's, auf ihre Tapferkeit nahm ich keine Rücksicht.

Hochmuth.

Sir Dauphine ist tapfer und auch witzig wie es scheint.

Amsel.

Und ein Beau ist er ebenfalls.

Hochmuth.

War dies seine Erfindung?

Mstrs. Otter.

Wie uns Herr Clerimont gesagt hat.

Hochmuth.

Liebe Morose, wenn Ihr in das Kollegium kommt, wollt Ihr ihn wohl mitbringen? Er scheint ein vollkommener Edelmann.

Epicoene.

Das ist er, Madam, Ihr könnt es glauben.

Centaur.

Wenn wollt Ihr aber kommen, Morose?

Epicoene.

Nach drei oder vier Tagen, Madam, wenn ich meine Kutsche und Pferde habe.

Hochmuth.

Nein, Morgen, liebe Morose, Centaur soll Euch ihre Kutsche schicken.

Amsel.

O ja, das thut und bringt Sir Dauphine mit.

Hochmuth.

Sie hat es schon versprochen, Amsel.

Amsel.

Er ist nach seinem Aeußern ein sehr würdiger Edelmann.

Hochmuth.

Ja, er zeigt sich in seinen Kleidern sehr geschmackvoll.

Centaur.

Und doch nicht so übertrieben sauber, Madam, wie manche, die dann mit dem Kopfe wie in einem Halseisen stehn.

Hochmuth.

Ja und jedes Haar ängstlich zurecht gelegt haben.

Amsel.

Die feinere Wäsche tragen, als wir selber und sich noch niedlicher halten als der Französische Hermaphrodit.

Epicoene.

Ja, Lady's, die das, was sie uns erzählten, schon tausenden erzählt haben, die nur die Diebe unsers guten Namens sind, die uns mit diesem Parfüm, oder mit jener Schnur zu fangen denken und uns gewissenlos auslachen, wenn es ihnen gelungen ist.

Hochmuth.

Aber Sir Dauphine's Sorglosigkeit steht ihm schön.

Centaur.

Ich könnte einen Mann wegen solcher Nase lieben.

Amsel.

Oder wegen solches Beines.

Centaur.

Er hat ein außerordentlich schönes Auge, Madam.

Amsel.

Und eine sehr schöne Locke.

Centaur.

Liebe Morose, bringe ihn zuerst in mein Zimmer.

Mstrs. Otter.

Seid von der Gnade, Euch in meinem Hause zu treffen.

Gutwitz.

Sieh, wie sie Dich betrachten; ich schwöre Dir, sie sind gefangen.

Hochmuth, die näher kömmt.

Ihr habt da unser Paar Ritter offenbart, Herr Gutwitz.

Gutwitz.

Ich nicht, Madam, es war Sir Dauphine's Erfindung, der, wenn er Euer Gnaden dadurch einer Bedienung oder Unterhaltung beraubt hat, selber im Stande ist, diesen Platz wieder auszufüllen.

Hochmuth.

Das ist ein unstatthafter Verdacht.

Centaur.

Ei sieh, Amsel, Hochmuth küßt schon.

Amsel.

Wir wollen hin und auch Theil nehmen.

Alle treten näher.

Hochmuth.

Ich bin sehr erfreut über das Glück (außer der Entdeckung dieser beiden leeren Schachteln) die Kenntniß einer so reichen Mine von Tugend erlangt zu haben, als Sir Dauphine ist.

Centaur.

Wir alle würden sehr erfreut sein, wenn wir ihn zu unsern Freunden rechnen, und im Kollegium sehn könnten.

Amsel.

Ich prophezeie, daß er in keine angenehmere Gesellschaft kommen kann, und hoffe, daß er selber so denken wird.

Dauphine.

Es wäre Unwissenheit, sich etwas anders vorzustellen, Lady.

Gutwitz.

Sagte ich's Dir nicht, Dauphine? Ja, alle ihre Handlungen werden durch Vorurtheile, ohne Vernunft und Ursach gelenkt, sie wissen nicht, warum sie etwas thun, sondern so wie sie abgerichtet werden, glauben, urtheilen, loben, verachten, lieben, hassen sie, die eine ahmt die andere nach und sie thun alle diese Dinge auf gleiche Weise. Ihre natürliche Neigung dient gewöhnlich nur, sie auf das schlimmste zu treiben, wenn sie einmal sich selber überlassen sind. Aber benütze es nun, da Du sie hast.

Hochmuth.

Wollen wir wieder hinein gehn, Morose?

Epicoene.

Ja, Madam.

Centaur.

Wir wollen Sir Dauphine um seine Gesellschaft ersuchen.

Gutwitz.

Erwartet noch, werthe Madam, das Wiedersehn der beiden Freunde, Pylades und Orestes, ich will sie gleich herausbringen.

Hochmuth.

Wollt Ihr sie herführen, Herr Gutwitz?

Dauphine.

Aber, meine edlen Lady's, laßt es weder in Euren Mienen und Geberden merken, daß man ihre Thorheiten entdeckt hat, daß wir beobachten können, mit welcher Zuversicht und Dreistigkeit sie sich betragen mögen.

Hochmuth.

Wir wollen es nicht, Sir Dauphine.

Centaur, Amsel.

Auf unsre Ehre, Sir Dauphine.

Gutwitz geht zum ersten Zimmer.

Sir Amorous! Sir Amorous! Die Damen sind hier.

Amor. La Foole von innen.

Sind sie?

Gutwitz.

Ja, schlüpft nun sacht herbei, wenn sie den Rücken gewandt haben, und trefft Sir John hier, wie von ohngefähr, wenn ich Euch rufe. — Geht zum zweiten Zimmer. Hans Dohle!

Dohle von innen.

Was wollt Ihr, Sir?

Gutwitz.

Springt schnell hinter mir vorbei und in Euren Mienen keinen Zorn gegen Euren Gegner! Jetzt! jetzt!

Sir Amorous und Dohle kommen schnell und leise, jeder aus seinem Zimmer, und begrüßen sich.

Amor. La Foole.

Edler Sir John Dohle, wo seid Ihr gewesen?

Dohle.

Ich habe Euch gesucht, Sir-Amorous.

Amor. La Foole.

Mich? Viel Ehre für mich.

Dohle.

Sie ist auf meiner Seite.

Clerimont.

Sie haben ihre Rapiere vergessen.

Gutwitz.

Sie begegnen sich im Frieden.

Dauphine.

Wo ist Euer Degen, Sir John?

Clerimont.

Und Eurer, Sir Amorous?

Dohle.

Mein Degen? ich habe ihn so eben meinem Burschen gegeben, den Griff ausbessern zu lassen.

Amor. La Foole.

Mein goldner Griff war auch zerbrochen und mein Bursche hat ihn ebenfalls.

Dauphine.

Wirklich, Sir? Wie Ihre Ausreden sich begegnen!

Clerimont.

Welche Uebereinstimmung in den Griffen!

Gutwitz.

O wahrhaftig auch in ihren Klingen.

Morose tritt auf, mit den beiden bloßen Degen in der Hand.

Mstrs. Otter.

O weh! Madam, da kommt er wieder, der Unsinnige! Fort! Die Damen, Dohle und Sir Amorous entfliehen schnell.

Morose.

Was machen diese bloßen Schwerter hier?

Cutwit.

O Sir, hier wäre beinahe Mord und Todschlag entstanden, etliche Ritter geriethen miteinander in Streit über die Gunstbezeugungen der Braut, wir mußten ihnen die Waffen wegnehmen, sonst hätte Euer Haus in Anspruch genommen werden können —

Morose.

Wofür?

Clerimont.

Für Mord, Sir.

Morose.

Und ihre Gunstbezeugungen?

Cutwit.

O, Sir, das ist von ehemals, nicht von jetzt. Clerimont, bringe ihnen nun ihre Degen, sie haben alles Unglück angerichtet, das sie anrichten werden.

Clerimont nimmt die Degen und geht ab.

Dauphine.

Habt Ihr mit einem Rechtsgelehrten gesprochen, Sir?

Morose.

O nein! Es ist ein solcher Lärmen am Gerichtshofe, daß sie mich mit größerm Entsetzen zurück gejagt haben, als ich hingerannt kam. Ein solches Schreien und Gegenschreien mit ihren verschiedenen Stimmen von Citationen, Apellationen, Allegationen, Certifikaten, Verhaftnehmungen, Fragartikeln, Vergleichungen, Ueberzeugungen und warhaftigen Züchtigungen, zwischen den

Doktoren und Prokuratoren, daß der Tumult hier Stillschweigen dagegen ist, eine Art von ruhiger Mitternacht.

Gutwitz.

Sir, wenn Ihr im Ernst entschlossen seid, so kann ich Euch einen trefflichen Rechtsgelehrten und einen gelehrten Theologen herführen, die Eure Sache bis auf den letzten Skrupel untersuchen werden.

Morose.

Könnt Ihr das, Herr Gutwitz?

Gutwitz.

Ja, und es sind sehr ehrbare ernsthafte Männer, die die Sache schnell, mit einem oder zweimaligen Flüstern leise zu Ende bringen werden.

Morose.

Lieber Sir, kann ich diese Wohlthat von Euch hoffen und mich Euern Händen anvertrauen?

Gutwitz.

Ach, lieber Sir, seit Ihr fort waret, sind Euer Neffe und ich darüber beschämt und empört gewesen, daran zu denken, wie man Euch mitgespielt hat. Geht hinein, lieber Sir, und verschließt Euch drinnen, bis wir Euch wieder rufen, nachher wollen wir Euch mehr sagen, Sir.

Morose.

Thut mit mir, was Euch gefällt, meine Freunde, ich vertraue Euch, und das verdient keine Täuschung —

Geht ab.

Gutwitz.

Ihr sollt auch nicht getäuscht werden, Sir, aber überflüssig turbirt.

Dauphine.

Was willst Du denn nun machen, Freund?

Gutwitz.

Schaff mir, wenn Du irgend kannst, auf alle Weise, Otter und dem Barbier hierher.

Dauphine.

Wozu dann?

Gutwitz.

Ich will aus diesen beiden den gelehrtesten Theologen und den ehrwürdigsten Rechtsgelehrten machen —

Dauphine.

Das ist unmöglich, das sind eitle Träume.

Gutwitz.

Vertraue mir doch. Hänge nur über den einen einen Gelehrten-Rock mit einer Besatzung, und einen geistlichen Mantel über den zweiten, und gieb ihnen einige Kunstausdrücke in den Mund: und wenn aus dem einen nicht der geschickteste Doktor, und aus dem zweiten ein so vollkommner Pfarrer wird, als man sich nur wünschen kann, so sollst Du meiner Wahl nie wieder trauen. Und ich hoffe, es soll geschehn können, ohne der Würde dieser beiden Charaktere zu nahe zu treten, denn sie sind nur angenommene Personen, um uns Spas zu machen und ihn zu quälen. Der Barbier schnattert Latein, wenn ich mich recht erinnre.

Dauphine.

Ja, und Otter ebenfalls.

Gutwitz.

Gut, wenn ich sie nun nicht seinen Fall zu seinem

Nicht-Troste abhandeln lasse, so magst Du mich für einen Hans Dohle, Sir Amorous, oder ein noch schlimmeres Ding halten. Nun geh zu Deinen Damen, aber schicke erst nach jenen.

Dauphine.

Das will ich. Beide ab.

Fünfter Akt.

(In Morose's Hause.)

Erste Scene.

Sir Amorous La Foole, Clerimont, Dohle.

Amor. La Foole.

Wo habt Ihr unsre Degen herbekommen, Herr Clerimont?

Clerimont.

Dauphine nahm sie dem Tollen weg.

Amor. La Foole.

Und der nahm sie ganz gewiß unsern Burschen weg.

Clerimont.

Das ist wohl möglich.

Amor. La Foole.

Ich danke Euch, werther Herr Clerimont. Sir John Dohle und ich wir sind Euch beide verbunden.

Clerimont.

Ich wünschte, meine Herren, daß ich es so weit bringen könnte.

Dohle.

Sir Amorous und ich, wir sind beide Eure Diener.

Amsel kommt herein.

Amsel.

Meine Herren, hat einer von Euch Feder und Tinte?

Ich möchte gern ein Italiänisches Räthsel aufschreiben, das mir Sir Dauphine übersetzen soll.

Clerimont.

Ich nicht, Lady, ich bin kein Schreiber.

Dohle.

Ich kann Euch damit aushelfen, Lady.

Dohle und Amsel gehn ab.

Clerimont.

So hat er es wohl in den Schaft eines Messers.

Amor. La Foole.

Nein, er hat immer sein Kästchen mit Instrumenten.

Clerimont.

Wie ein Feldscheer.

Amor. La Foole.

Der Mathematik wegen, sein Quadrat, seinen Kompaß, seine Reißfedern und Bleistift, um Karten von jedem Platz und jeder Person aufzunehmen, wo er nur hinkömmt.

Clerimont.

Wie, Karten von den Personen!

Amor. La Foole.

Ja, Sir, so zum Beispiel als der Indische Prinz und Fürst von der Moldau hier war, und dann von seiner Gebieterin, Mistreß Epicoene.

Dohle kommt zurück.

Clerimont.

Ei, ich hoffe doch nicht, daß er ihre Breite ausgefunden hat.

Amor. La Foole.

Ihr seid sehr scherzhaft, Sir.

Clerimont.

Nun wir einmal unter uns sind, so laßt uns ohne
ımstände und leichtfertig sprechen. Sir John, ich sage
ı eben dem Sir Amorous hier, daß Ihr beide die Damen
eherrscht, wo Ihr nur hinkommt, daß Ihr das weib-
che Geschlecht vor Euch hertragt.

Dohle.

Sie sollen uns lieber vor sich hertragen, Sir, wenn
ie wollen.

Clerimont.

Ich glaube auch, daß sie es thun. — Ich meine
ur, Ihr seid die vorzüglichsten in ihrer Liebe und
egiert alle ihre Handlungen —

Dohle.

Ich nicht, das ist Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Ich protestire, Sir John ist es.

Dohle.

So gewiß ich im Staate etwas zu werden hoffe,
Sir Amorous, Ihr habt die Person dazu.

Amor. La Foole.

Sir John, Ihr habt die Person, und dazu die
Kunst der Ueberredung.

Dohle.

Ich nicht, Sir, ich besitze keine Kunst — dazu
kommt dann noch Eure körperliche Geschicklichkeit.

Amor. La Foole.

Ich protestire, Sir John, wenn Ihr nur wollt, so
könnt Ihr über so viele Stühle wegspringen —

Clerimont.

Nun gut, vereinigt Euch darüber, Ritter; Ihr bei-

den unter Euch theilt also den Staat oder das Königreich der Damen-Gunst, ich sehe es wohl, und kann noch so viel unterscheiden, wie sie Euch beobachten und in der That fürchten. Ihr könntet seltsame Geschichten erzählen, wenn Ihr nur wolltet, meine Herren.

Dohle.

Nun, wir haben allerdings einiges gesehn, Sir.

Amor. La Foole.

Das haben wir — Atlassene Unterröcke, und Hemden von Musselin und dergleichen.

Dohle.

Ja und —

Clerimont.

Heraus damit, Sir John, beneidet Eurem Freunde nicht das Vergnügen zu hören, wenn Ihr die Annehmlichkeiten des Genusses geschmeckt habt.

Dohle.

Nun, — ja, — sprecht Ihr, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Nein, sprecht Ihr, Sir John Dohle.

Dohle.

Warlich, Ihr müßt.

Amor. La Foole.

Warlich, Ihr müßt.

Dohle.

Nun wir waren wohl —

Amor. La Foole.

Beide zu unsrer Zeit im Reich der Freuden. Weiter, Sir John.

Dohle.

Fahrt Ihr fort, Sir Amorous.

Clerimont.

Und mit diesen Lady's?

Amor. La Foole.

Entschuldigt uns, Sir.

Dohle.

Wir müssen keinen Namen verletzen.

Amor. La Foole.

Einerlei, ob diese, ob andre.

Clerimont.

Hört, Sir John, Ihr sollt mir nur ein Ding aufrichtig beantworten, wenn Ihr mich lieb habt.

Dohle.

Wenn es mir möglich ist, ja, Sir. Unser Bad kostete uns funfzehn Pfund, als wir zurück kamen.

Clerimont.

Aber hört, Sir John, nur ein Ding sollt Ihr mir ganz nach der Wahrheit sagen, so gewiß Ihr mich liebt.

Dohle.

Wenn ich kann, ja.

Clerimont.

Ihr habt mit der Braut in einem Hause gewohnt?

Dohle.

Ja, und habe stündlich mit ihr gesprochen, Sir.

Clerimont.

Und wie ist Ihr Humor? Ist sie freundlich, offen und frei?

Dohle.

O außerordentlich offen, Sir. Ich war ihr Diener und Sir Amorous sollte es auch werden.

Clerimont.

Nun, Ihr habt beide ihre Gunst genossen, das weiß ich und habe es schon von andern gehört.

Dohle.

O nein, Sir.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entschuldigen, Sir; wir dürfen keinen Namen verletzen.

Clerimont.

Ei, sie ist nun verheirathet und Ihr könnt ihr durch nichts Schaden thun, deswegen sprecht offen: wie oft? wer lag zuerst bei ihr? Nun?

Amor. La Foole.

Sir John hat ihre Blume erhalten, warlich.

Dohle.

O, es gefällt ihm nur so zu sagen, Sir; aber Sir Amorous weiß eben so gut, was —

Clerimont.

Wirklich, Sir Amorous.

Amor. La Foole.

Gewissermaaßen, Sir.

Clerimont.

Ihr seid ja vortreffliche Herren. Der Bräutigam weiß davon nichts und soll auch durch mich nichts erfahren.

Dohle.

An den Galgen mit dem tollen Ochsen!

Clerimont.

Sprecht leiser, hier kommt sein Neffe mit der Lady Hochmuth. Der wird Euch die Lady's entführen, wenn Ihr nicht bei Zeiten auf ihn achtet.

Amor. La Foole.

Thut er's, so wollen wir sie schon zurück führen, darauf verlaßt Euch.

Geht mit Dohle ab; Clerimont tritt beiseit.

Zweite Scene.

Clerimont, Hochmuth, Dauphine.

Hochmuth.

Ich versichre Euch, Sir Dauphine, die Schätzung und Würdigung Eurer Tugend allein ist es, die mich in dieses Abentheuer verlockt hat, und ich konnte mich nicht bezwingen, ich mußte Euch das Geständniß thun. Auch gereut mich dieser Schritt nicht, weil es immer ein Beweis für unsre eigne Tugend ist, wenn wir die Tugend in andern lieben und verehren.

Dauphine.

Eure Gnade setzt auf meine Unwürdigkeit einen zu hohen Preis.

Hochmuth.

Sir, ich kann Diamanten von Kieseln unterscheiden —

Dauphine, für sich

Seid Ihr so erfahren in Steinen?

Hochmuth.

Und ob es mir vielleicht bei einem solchen Verstande wie der Eurige ist, zum Nachtheil gereicht, daß ich mich in gleiche Gesellschaft mit Centaur und Amsel stelle —

Dauphine.

Ihr thut es nicht, Madam, ich sehe, sie dienen Euch nur zur Folie.

Hochmuth.

Dann seid Ihr ein Freund der Wahrheit, Sir, und das macht, daß ich Euch noch mehr lieben muß. Es ist nicht der auswendige, sondern der inwendige Mensch, welchen ich liebe. Sie aber können keinen edlen Vorzug begreifen, sondern lieben auf eine seichte und einfältige Art.

Centaur, von innen.

Wo seid Ihr denn, Mylady Hochmuth?

Hochmuth.

Ich komme gleich, Centaur. Mein Page, Sir, soll Euch mein Zimmer zeigen, und Gläubig, meine Kammerfrau, soll für Euch immer wach sein; Ihr dürft nicht fürchten, ihr alles zu vertrauen, denn sie ist mir getreu. Tragt dieses Juweel zu meinem Andenken, Sir Dauphine. — Centaur tritt herein. Wo ist Amsel, Centaur?

Centaur.

Sie schreibt drinne was, Madam: ich folge Euch sogleich, Hochmuth geht ab. ich will nur ein Wort mit Sir Dauphine sprechen.

Dauphine.

Mit mir, Madam?

Centaur.

Guter Sir Dauphine, traut ja der Hochmuth nicht, glaubt ihr in keiner Sache, was ihr auch sonst thun mögt. Sir Dauphine, ich sage Euch dies nur zur Warnung, sie ist durchaus höfisch und liebt Niemand als aus Eigennutz, und aus Eigennutz liebt sie an

alle. Außerdem sagen auch ihre Aerzte, daß sie keine von den reinsten sei, ob sie sie bezahlt oder nicht, weiß der Himmel: auch ist sie schon über funfzig und sehr geschminkt. Seht sie nur einmal an einem Vormittage. — Hier kommt Amsel, die hat ein noch üblers Gesicht, die würde Euch selber bei Licht nicht gefallen. Amsel tritt herein. Wollt Ihr einmal Morgens recht früh, oder Abends etwas spät auf mein Zimmer kommen, so will ich Euch mehr erzählen. — Wo ist Hochmuth, Amsel?

Amsel.

Drinne, Centaur.

Centaur.

Was habt Ihr da?

Amsel.

Ein Italiänisches Räthsel, für Sir Dauphine, Ihr sollt es aber nicht sehn, Centaur, warlich nicht. Centaur geht ab. Guter Sir Dauphine, löst es mir doch auf, ich will es Euch hernach wieder abfodern. Ab.

Clerimont, der hervortritt.

Nun, Dauphine? wie geht es Dir mit den Weibern?

Dauphine.

Sie verfolgen mich wie die Feen und schenken mir Juweelen, ich kann nicht wieder von ihnen los kommen.

Clerimont.

Das mußt Du nicht wieder erzählen.

Dauphine.

Bei Gott, das vergaß ich: niemals bin ich noch so bestürmt. Die eine liebt mich wegen meiner Tugend und will mich hier mit diesem Dinge Zeigt das Kleinod. bestechen; eine zweite liebt mich mit Vorsicht, und will

mich so besitzen; eine dritte bringt mir hier ein Räthsel und alle sind eifersüchtig und schimpfen auf einander.

Clerimont.

Ein Räthsel? laß mich's doch sehn. Liest.

Sir Dauphine, ich erwähle diesen Weg, um Euch etwas im geheimen Vertrauen zu sagen. Die Lady's, ich weiß es, haben Euch beide den Vorschlag gethan, ein Mitglied des Kollegiums und ihr Diener zu werden. Könnte ich so geehrt werden, bei einer so trefflichen Absicht auch als mitwirkend zu erscheinen, so wollte ich das Gerücht ausbreiten, daß ich Morgen Arznei nehme und so vier, oder fünf Tage, oder noch länger fortfahren, Euren Besuch erwartend.

Amsel.

Bei meiner Seele! sehr fein! Nennt Ihr das ein Räthsel? Was ist denn wohl Euer aufrichtiges Wesen?

Dauphine.

Gutwitz fehlt uns, um das zu erklären.

Clerimont.

Er fehlt uns auch noch zu andern Dingen: seine belehrten Ritter sind so hochmüthig und unverschämt, als sie nur jemals waren.

Dauphine.

Ihr scherzt.

Clerimont.

Kein von Wein oder Eitelkeit Betrunkener hat jemals dergleichen von sich selber erzählt. Ich möchte keinen Mückenfuß für den ehrlichen Namen aller Weiber setzen, wenn man glauben dürfte, daß sie die Wahrheit sprächen.

Was die Braut anbetrifft, so haben sie beide ihr affidavit gegen sie gegeben —

Dauphine.

Daß sie bei ihr gelegen haben?

Clerimont.

Ja, und Zeit und Umstände und Platz alles daher rzählt. Ich hätte sie fast zu der Versicherung gebracht, aß sie es noch heut gethan hätten.

Dauphine.

Doch nicht beide?

Clerimont.

Ja, warlich, mit etwas mehr Zureden hätte ich es o weit gebracht, daß sie es mit ihrer Unterschrift bestäigt hätten.

Dauphine.

Ich sehe, sie werden unser Spaß sein, wir mögen s wollen, oder nicht.

Dritte Scene.

Gutwitz tritt zu ihnen.

Gutwitz.

Seid Ihr hier? Nun, Dauphine, ruf sogleich Deinen Onkel: ich habe meinen Theologen und Rechtselehrten angezogen, ihre Bärte gefärbt und alles. Die Kerls kennen sich selber nicht, so sind sie erhoben und erändert; Beförderung verwandelt alle Menschen. Du ollst eine Thür bewachen und ich die andre, und Cleri-

mont stellt sich in die Mitte, so kann er auf keine Weise ihrem Zanken entrinnen, wenn sie erst warm geworden sind: dann brechen auch die Weiber (wie ich die Braut schon unterrichtet habe) auf ihr Stichwort herein. O es wird herrlich und lärmig vollauf werden! Nun geh' und hol' ihn her. — Dauphine geht ab: — Otter tritt herein als ein Geistlicher, und Bartschneider als ein Rechtsgelehrter verkleidet. Kommt, Herr Doktor und Herr Pfarrer, überlegt, was Ihr zu thun habt, und führt die Sache gut durch: Ihr seid gut angekleidet, richtet nur Euren Auftrag eben so gut aus. Wenn Ihr aus dem Zusammenhange kommt, so gesteht es nicht dadurch, daß Ihr still steht, oder hustet, oder das Maul gegeneinander aufsperrt; sondern fahrt dreist fort, sprecht laut und heftig, handthiert gewaltsam und besinnt Euch nur auf Eure Ausdrücke, so seid Ihr gerettet. Mag die Materie doch bleiben, wo sie immer will: sehr viele machen es so. Im Anfange seid aber feierlich und ernst, wie Eure Kleidung, wenn Ihr Euch auch späterhin gehn laßt. — Hier kommt er, legt Eure Gesichter in Ordnung und seht düster aus, wenn ich Euch vorstelle.

Dauphine kommt zurück, Morose mit ihm.

Morose.

Sind diese die beiden gelehrten Herren?

Gutwitz.

Ja, Sir: wollt Ihr sie nicht willkommen heißen?

Morose.

Willkommen? Ich möchte lieber alles andre thun, als die Zeit so unnützer Weise verschwinden. Ich begreife nicht, wie die gemeinen Redensarten, als: Gott

erhalte Euch; und: Ihr seid willkommen; in unserm Leben so gewöhnlich geworden sind! oder: Ich freue mich, Euch zu sehn! da ich nicht einsehn kann, welchen Nutzen diese Worte gewähren, so lange es mit dem nicht besser steht, dessen Sachen traurig und verdrüßlich sind, wenn er diese Begrüßung hört.

Gutwitz.

Das ist wahr, Sir; wir wollen also gleich zur Sache schreiten. — Meine Herren, Herr Doktor und Herr Pfarrer, ich habe Euch hinlänglich mit dem Geschäft bekannt gemacht, zu welchem Ihr hieher berufen seid, es ist also nicht mehr vonnöthen, daß Ihr von der Lage der Sache unterrichtet werdet. Dieser ist der Herr, der Eures Rathes bedarf und deswegen fangt sogleich an, wenn es Euch gefällig ist.

Otter.

Ist es Euch nicht gefällig, Herr Doktor?

Bartschneider

Ist es Euch nicht gefällig, lieber Herr Pfarrer?

Otter.

Ich möchte das weltliche Gesetz zuerst reden hören.

Bartschneider.

Es muß durchaus dem geistlichen Rechte den Vorzug einräumen.

Morose.

Nein, werthe Herren, verwickelt mich nicht in dergleichen Umständlichkeiten. Laßt mir den Trost, den ihr für mich habt, eiligst zukommen: theilt mir schnell meinen Frieden mit, wenn ich darauf hoffen darf. Ich

liebe Eure Disputationen und Eure gerichtlichen Händel nicht, und daß Euch das nicht seltsam scheine, will ich Euch die Ursach kürzlich erzählen. Mein Vater gab mir bei meiner Erziehung immer die Lehre, daß ich beständig mein Gemüth sammeln sollte, es aber nicht unnütz herum schweifen lassen; ich sollte unterscheiden, welche Dinge im Laufe des Lebens nothwendig wären, und welche nicht, die erstern erwählen, die andern aber vermeiden; kurz, ich sollte die Ruhe lieben und die Unruhe vermeiden; und das ist mir nun auch zur andern Natur geworden. Deshalb komme ich nicht zu Euren öffentlichen Gerichten, oder an Oerter, wo es Geräusch giebt: nicht, daß ich diese Dinge verachten sollte, die zum Wohlbefinden des Staates unentbehrlich sind, sondern nur, weil ich gern das Schreien und Lärmen der Redner vermeide, die niemals schweigen können. Und eben in Ansehung des Geräusches ist es, warum ich mir jetzt Eure Hülfe erbitte. Ihr glaubt nicht, in welchem Jammer ich heute herumgetrieben bin, in welchem reissenden Strome von Unglück! Mein Haus ist von dem Tumulte drehend geworden; ich wohne schlimmer als in einer Windmühle!

Gutwitz.

Nun, werther Herr Doktor, wollt Ihr das Eis brechen? der Herr Pfarrer wird Euch folgen.

Bartschneider.

Sir, ich will, obgleich der Unwürdige und Schwächere, präsumiren —

Otter.

Keine Präsumtion, Domine Doctor.

Morose.

Schon wieder!

Bartschneider.

Eure Frage ist nämlich die, aus wie vielerlei Ursachen ein Mann Divortium legitimum haben könne, eine rechtmäßige Ehescheidung. Zuerst müßt Ihr nun die Bedeutung des Wortes Divortium recht begreifen, a divertendo —

Morose.

Keine Weitläuftigkeiten über die Wörter, lieber Doktor, wendet Euch gleich zur Frage.

Bartschneider.

So antworte ich also: das Gesetz erlaubt die Ehescheidung nur in wenigen Fällen, der hauptsächlichste von diesen Fällen ist im Fall des Ehebruchs: aber außerdem giebt es noch duodecim Impedimenta, zwölf Verhinderungen, wie wir sie nennen, welche alle nicht können dirimere contractum, aber irritum reddere matrimonium; wie wir uns im Gesetze ausdrücken: die den Kontrakt nicht aufheben, aber in ihm eine Ungültigkeit verursachen.

Morose.

Ich verstand Euch sogleich, werther Herr, vermeidet die unnöthigen Uebersetzungen.

Otter.

Er kann das nicht, mit Eurer werthen Erlaubniß, zu weitläuftig auseinander setzen.

Morose.

Noch mehr!

Cutwitz.

Ihr müßt doch die gelehrten Leute gewähren lassen!
Nun zu Euren Hindernissen, Herr Doktor.

Bartschneider.

Das erste ist impedimentum erroris.

Otter.

Von welchem es wieder verschiedene species giebt.

Bartschneider.

Ja, als error personae.

Otter.

Wenn Ihr Euch mit einer Person verbindet, indem Ihr sie für eine andre haltet.

Bartschneider.

Ferner, error fortunae.

Otter.

Wenn sie arm ist, und Ihr habt sie für reich gehalten.

Bartschneider.

Ferner, error qualitatis.

Otter.

Wenn sie eigensinnig und starrköpfig ist, da Ihr sie für folgsam hieltet.

Morose.

Wie? Ist das, Sir, ein gesetzmäßiges Hinderniß?
Das noch einmal, meine Herren, ich bitte Euch.

Otter.

Ja, ante copulam, aber nicht post copulam, Sir.

Bartschneider.

Der Herr Pfarrer sagt recht. Nec post nuptiarum benedictionem. Dies kann nichts weiter, als irrita reddere sponsalia, die Verlobung aufheben, nach der Vermählung ist es von keiner Bedeutung.

Gutwitz.

Ach, Sir, welche schöne Hoffnung ist uns wieder verloren gegangen!

Bartschneider.

Das folgende ist Conditio. Wenn Ihr sie für frei hieltet, und es zeigt sich, daß sie eine Sklavin ist, das ist eine Hinderniß des Standes und der Eigenschaft.

Otter.

Ja, aber Herr Doktor, dergleichen Dienstbarkeiten sind nun sublatae, unter uns Christen.

Bartschneider.

Mit Eurer Erlaubniß, Herr Pfarrer —

Otter.

Ihr müßt mir erlauben, Herr Doktor.

Morose.

Nein, meine Herren, streitet nicht über diesen Fall, er betrifft mich nicht: geht zum dritten über.

Bartschneider.

Nun also, der dritte ist votum: wenn einer von beiden das Gelübde der Keuschheit gethan hat. Dieser Umstand aber, wie der Herr Pfarrer auch vom vorigen behauptete, fällt unter uns Christen weg, Dank sei es der Erleuchtung. Der vierte ist cognatio, wenn die

Personen in den verbotenen Graden der Verwandtschaft stehen.

Otter.

Ja, seid Ihr mit diesen Graden bekannt, Sir?

Morose.

Nein, sie kümmern mich auch nicht, denn ich weiß, sie können mir keinen Trost geben.

Bartschneider.

Es ist aber noch eine Unterabtheilung dieses Hindernisses, nämlich cognatio spiritualis, wenn sie Eure Pathe ist, Sir, so ist diese Heirath unerlaubt.

Otter.

Diese Auslegung ist abgeschmackt und abergläubisch, Herr Doktor, ich kann sie unmöglich gelten lassen. Sind wir nicht alle Brüder und Schwestern und eben so mit einander verwandt, wie Gevattern und Pathen?

Morose.

O weh! Um den Streit zu enden, ich war niemals ein Gevatter, ich habe Zeit meines Lebens nicht Gevatter gestanden. Kommt auf das folgende.

Bartschneider.

Das fünfte ist crimen adulterii, der bekannte Fall. Sechstens, cultus disparitas, die verschiedene Religion: habt Ihr sie schon examinirt, zu welcher Religion sie gehört?

Morose.

Lieber wollt' ich, sie gehörte zu keiner, als daß ich mich damit beunruhigen sollte.

Otter.

Es kann in Eurem Namen geschehn.

Morose.

Nein, nein, werther Herr, nun das übrige. Meint Ihr, daß wir jemals zu Ende kommen?

Gutwitz.

Ja, die Hälfte hat er schon, Sir. — Nun das übrige. — Seid geduldig, Sir, und hofft.

Bartschneider.

Siebentens vis, wenn es durch Gewalt oder Zwang geschah.

Morose.

O nein, es geschah von mir nur gar zu freiwillig, nur gar zu freiwillig.

Bartschneider.

Das achte ist, ordo, wenn sie die geistlichen Würden empfangen hat.

Otter.

Das ist auch abergläubisch.

Morose.

Das schadet nichts, Herr Pfarrer, ich wollte, daß sie gleich in ein Kloster ginge.

Bartschneider.

Neuntens ligamen, wenn Ihr schon vorher, Sir, mit einer andern verlobt wart.

Morose.

Ich habe mich nur zu schnell in diese Fesseln begeben.

Bartschneider.

Zehntens dann, publica honestas, woraus folgt inchoata quaedam affinitas.

Otter.

Ja, oder affinitas orta ex sponsalibus, und ist außerdem nur leve impedimentum.

Morose.

Noch weht aus allem dem kein Luft des Trostes auf mich.

Bartschneider.

Eilftens dann, affinitas ex fornicatione.

Otter.

Welches so gut wie die andre, Herr Doktor, als vera affinitas gerechnet wird.

Bartschneider.

Freilich, quae oritur ex legitimo matrimonio.

Otter.

Ganz recht, ehrwürdiger Doktor, und nascitur ex eo, quod per conjugium duae personae efficiuntur una caro —

Morose.

He! nun kommen sie in den Zug!

Bartschneider.

Ich verstehe Euch, Herr Pfarrer, ita per fornicationem aeque est verus pater, qui sic generatur —

Otter.

Et vere filius qui sic generatur —

Morose.

Was nützt mir das alles?

Clerimont.

Nun werden sie hitzig.

Bartschneider.

Das zwölfte und letzte ist endlich, si forte coire
ıequibis.

Otter.

Ja, und dieses ist impedimentum gravissimum,
s vernichtet und hebt gänzlich auf. Wenn Ihr mani-
estam frigiditatem habt, so seid Ihr glücklich, Sir.

Gutwitz.

Nun, so ist ja endlich Trost herbei gekommen.
Jesteht nur, daß Ihr ein unfähiger Mann seid, und
e wird selber zuerst die Ehescheidung suchen.

Otter.

Ja, oder auch wenn morbus perpetuus et insa-
abilis da ist, als Paralysis, Elephantiasis, oder
ergleichen —

Dauphine.

Ja, aber frigiditas ist immer besser, meine Herren.

Otter.

Ihr habt recht, Sir, und so steht es auch im geistl-
chen Recht, Herr Doktor.

Bartschneider.

Ich versteh, Euch, Sir.

Clerimont.

Noch eh er spricht.

Otter.

Denn ein Knabe oder Kind unter den Jahren kann
ine Heirath vollziehn, weil es ihm unmöglich fällt,
eddere debitum. So ebenfalls die omnipotentes —

Gutwitz.

Die impotentes, Ihr dummer Kerl!

Beiseit zu Otter.

Otter.

Die impotentes wollte ich sagen, sind minime apti ad contrahenda matrimonium.

Gutwitz.

Matrimonium? Ei, Ihr liefert uns un-matrimonisches Latein. Matrimonia! in's Teufels Namen.

Dauphine.

Du bringst sie aus dem Text.

Bartschneider.

Da wird aber in diesem Falle, Herr Pfarrer, ein Zweifel aufgeworfen werden können, post matrimonium; daß der frigiditate praeditus, Ihr versteht mich —

Otter.

Sehr gut.

Bartschneider.

Der nicht kann uti uxore pro uxore, mag habere eam pro sorore.

Otter.

Abgeschmackt! abgeschmackt! abgeschmackt! und durchaus unzulässig!

Bartschneider.

Ihr müßt mir vergeben, Herr Pfarrer, ich kann es beweisen.

Otter.

Ihr könnt nichts beweisen, Herr Doktor, nichts! Sagt nicht der Vers Eures eignen Rechts: Haec socianda vetant connubia, facta retractant?

Bartschneider.

Das geb' ich zu, aber wie ist dies retractare, Herr Pfarrer?

Morose.

O, das hab' ich wohl befürchtet!

Otter.

In aeternum, Sir.

Bartschneider.

Das ist, mit Eurer Erlaubniß, falsch in der Theologie.

Otter.

Es ist falsch, dies zu behaupten. Ist er denn nicht prorsus inutilis ad thorum? Kann er praestare fidem datam? Das möcht' ich wohl wissen.

Bartschneider.

Ja, wie wenn es ihm gelingt convalere?

Otter.

Er kann nicht convalere, das ist durchaus unmöglich.

Gutwitz.

Nein, werther Herr, hört doch auf die gelehrten Leute; sie meinen sonst, Ihr verachtet sie.

Bartschneider.

Oder wenn es ihm nun einfällt simulare frigidum, odio uxoris, oder aus ähnlichen Gründen?

Otter.

So sag' ich, er ist dann adulter manifestus.

Dauphine.

Sie setzen es wirklich sehr gelehrt auseinander.

Otter.

Und prostitutor uxoris; so bringt es die Schrift mit sich.

Morose.

Lieber Herr, laßt mich fort.

Cutwitz.

Ihr werdet mich doch nicht so kränken, Sir?

Otter.

Und deshalb, wenn er manifeste frigidus ist, Sir—

Bartschneider.

Ja, wenn er manifeste frigidus ist, so geb' ich zu—

Otter.

Nun, das war mein Schluß.

Bartschneider.

Und auch der meinige.

Cutwitz.

Hört doch den Schluß an, Sir.

Otter.

Also, frigiditatis causa —

Morose.

O meine Ohren!

Otter.

Mag sie libellum divortii gegen Euch haben.

Bartschneider.

Ja, divortii libellum wird sie gewiß bekommen.

Morose.

Liebe Echo's, schweigt!

Otter.

Wenn Ihr das gesteht —

Bartschneider.

Was ich thun würde, Sir —

Morose.

Ich will alles thun —

Otter.

Ich würde in foro conscientiae bekennen —

Bartschneider.

Weil es auch wirklich mangelt an —

Morose.

Noch mehr?

Otter.

Exercendi potestate.

Vierte Scene.

Die Vorigen, Epicoene stürzt herein, ihr folgen Hochmuth, Centaur, Amsel, Mistreß Otter, Dohle, Sir Amorous.

Epicoene.

Nein, ich will es nicht länger ertragen. Lady's, ich bitte Euch, steht mir bei. Das ist eine solche Kränkung, wie vorher eine arme Braut noch niemals erfahren hat, daß an ihrem Hochzeitstage ihr Mann eine Verschwörung gegen sie anspinnt und ein Haufe gedungene Kreaturen sich um ihn versammelt, um ihn zu einer Scheidung zu überreden. Wenn ihr Blut oder Tugend in Euch hättet, meine Herren, so würdet Ihr es nicht dulden, daß sich dergleichen Ohrenbläser um

einen Gatten versammeln, daß solche Skorpionen nicht zwischen Mann und Frau kriechen.

Morose.

O welche Mannichfaltigkeit und Veränderung in meiner Quaal!

Hochmuth.

Laßt sie doch durch unsre Bedienten aus dem Hause prügeln.

Centaur.

Ich will den meinigen dazu leihen.

Amsel.

Unsre Leute sollen sie im Vorsaal prellen.

Mstrs. Otter.

Wie es mit einem in unserm Hause geschah, Madam, der durch die Schlüssellöcher geguckt hatte.

Dohle.

Das soll in der That geschehn.

Gutwitz.

Haltet noch ein, meine Herren und Damen, wollt Ihr nicht erst anhören, ehe Ihr zur Exekution schreitet?

Amsel.

Ich würde den Bräutigam auch dazu prellen lassen.

Centaur.

Mit ihm soll der Anfang gemacht werden.

Hochmuth.

Ja bei meiner Ehre.

Morose.

O ungeheure Nichtswürdigkeit!

Dauphine.

Lady's, haltet um meinetwillen ein!

Hochmuth.

Ja, um Sir Dauphine's willen.

Centaur.

Er hat über uns zu befehlen.

Amor. La Foole.

Er ist ein so würdiger Edelmann, als nur einer hier n der Stadt gefunden werden kann.

Gutwitz.

Seid kurz, Sir, und bekennt schnell Euer Unvernögen, sie wird sich so schnell wie ein Feuer von Euch reißen, um Euch los zu werden, wenn sie es nur nennen hört, sie wird gewiß nicht bei Euch bleiben, sie wird so vor Euch fliehen, als wenn Ihr wegen der Pest gezeichnet wärt.

Morose.

Lady's, ich muß Euch alle um Vergebung bitten —

Gutwitz.

Still Lady's!

Morose.

Wegen einer Beleidigung, die ich Eurem ganzen Geschlechte zugefügt habe, indem ich mich mit dieser schönen und tugendhaften Dame verheirathete —

Clerimont.

Hört ihn, werthe Lady's.

Morose.

Da ich mich einer Unvermögenheit bewußt bin, die ich, bevor ich mit diesen gelehrten Leuten sprach, zu verheimlichen dachte —

Gutwitz.

Da nun aber durch sie sein Gewissen mehr geschärft ist, so ist er willens, sie bekannt zu machen und Euch dadurch Genugthuung zu geben, daß er öffentlich um Eure Verzeihung bittet.

Amsel.

Pfui über die mißgeschaffene Kreatur!

Hochmuth.

Dergleichen wolltet Ihr einer jungen Dame zumuthen?

Mstrs. Otter.

Einem Frauenzimmer, von ihrem Temperament?

Epicoene.

Still, das ist ein Anschlag, ein Anschlag! ich bin schon auf der Spur, Lady's. Das ist nichts als eine verrätherische Erfindung von ihm.

Morose.

Muß ich dergleichen über mich ergehn lassen?

Epicoene.

Doch, Lady's, nehme ich ihn mit allen seinen Fehlern.

Morose.

Das Schlimmste von allem!

Clerimont.

Nicht wahr, Doktor, dann ist es keine Scheidung, wenn sie nicht einwilligt?

Bartschneider.

Nein, wenn der Mann frigidus ist, so geschieht es de parte uxoris, daß wir im Gesetz libellum divortii zugestehn.

Otter.

Eben so ist es in der Theologie.

Morose.

Schlimmer, schlimmer als das Schlimmste.

Gutwitz.

Nein, Sir, verliert den Muth nicht gänzlich, noch ein Stückchen Hoffnung ist übrig, wenn auch unser Trost fast gänzlich verweht ist. Clerimont, führe doch Deine beiden Ritter auf. Was war doch das, Herr Pfarrer, was Ihr vorher wegen error qualitatis sagtet? Dauphine, flüstre doch der Braut zu, daß sie thut, als wenn sie schuldig und beschämt wäre. Beiseit.

Otter.

Sir, in errore qualitatis, was der Herr Doktor vergaß zu citiren, wenn sie gefunden wird corrupta, dieses ist entehrt, oder geschwächt, und sie war pro virgine desponsa, als eine Jungfrau vermählt —

Morose.

Nun dann, Sir?

Otter.

Dieses macht dirimere contractum und überdies irritum reddere.

Gutwitz.

Wenn dies wahr ist, so sind wir ja von neuem glücklich, Sir. Hier ist ein Paar von würdigen Rittern, das Euch dies bekräftigen wird.

Dohle.

Verzeiht, lieber Herr Clerimont.

Amor. La Foole.

Ihr müßt uns entschuldigen, Herr Clerimont.

Clerimont.

Nein, Ihr müßt es nun bestätigen, Ritter, da hilft nichts; ich will mich nicht von Euch, noch von irgend

jemand hintergehn lassen. Ihr wißt doch, daß Ihr es mir gesagt habt?

Dohle.

Ist dies edel, Sir?

Gutwitz.

Hans Dohle, er ist schlimmer als Sir Amorous, noch um vieles hitziger. Beiseit zu Dohle. — Sir Amorous, hütet Euch, es stecken wohl zehn Dohlen in dem Clerimont. Beiseit zu Amorous.

Amor. La Foole.

Ich will es gestehn, Sir.

Dohle.

Wollt Ihr, Sir Amorous? Wollt Ihr Namen verletzen?

Amor. La Foole.

Ich bin entschlossen.

Gutwitz.

Das müßt Ihr auch sein, Hans Dohle: was kann Euch denn zurück halten? Sie ist nur ein Weib und im Unglück. Er wird sich darüber freuen.

Dohle.

Wird er? Ich dachte, er würde böse darüber werden.

Clerimont.

Ihr müßt schnell machen, Ritter, es muß bei meiner Seele geschehn.

Gutwitz.

Wenn es sein muß, so wollen sie es auch thun, was sie sagen. Sie wollen nicht wieder zurück treten. — Setzt seine Geduld nicht auf die Probe. Beiseit zu beiden.

Dohle.

Es ist in der That wahr, Sir.

Amor. La Foole.

Ja, ich versichr' Euch, Sir.

Morose.

Was ist wahr, meine Herren? Was versichert Ihr?

Dohle.

Daß wir Eure Braut gekannt haben, Sir —

Amor. La Foole.

Auf gewisse Weise. Sie war unsre Gebieterin, oder —

Clerimont.

Ihr müßt gerade heraus sprechen, Ritter, wie Ihr gegen mich gethan habt.

Otter.

Ja, die Frage ist, ob es carnaliter geschah oder nicht?

Amor. La Foole.

Carnaliter? Wie sonst, Sir?

Otter.

Es ist genug. Eine völlige Vernichtung!

Epicoene.

O ich bin verloren! ich bin verloren!

Morose.

O ich muß Euch verehren und vergöttern, meine Herren!

Epicoene.

Ich bin verloren!

Morose.

Ja, meine Hand habt Ihr verloren, Dank sei es diesen Rittern. Herr Pfarrer, Euch will ich noch besonders danken. Giebt ihm Geld.

Centaur.

Haben sie's gestanden?

Amsel.

O pfui über diese Angeber!

Gutwitz.

Ihr seht nun, Mesdames, auf welche Kreaturen Ihr Eure Gunst verschleudert habt.

Hochmuth.

Ich würde gegen sie protestiren, Mädchen, als gegen geprügelte Ritter, die kein gültiges Zeugniß ablegen könnten.

Mstrs. Otter.

Die arme Dame! Wie sie sich's zu Herzen nimmt!

Hochmuth.

Sei ruhig, Morose, ich liebe Dich deswegen nur um so herzlicher.

Centaur.

Ich ebenfalls, das schwör' ich Dir zu.

Bartschneider.

Aber, meine Herren, es ist doch nicht seit dem Matrimonium geschehn?

Dohle.

Heute nicht, Herr Doktor.

Amor. La Foole.

Nein, Sir, nicht heute.

Bartschneider.

Nun so sage ich denn, was auch vorher geschehn sein mag, das Matrimonium ist gut und vollkommen, der würdige Herr Bräutigam müßte denn ausdrücklich vor

or Zeugen sie befragt haben, ob sie sei Virgo ante nuptias.

Epicoene.

Nein, das hat er nicht gethan, ich versichre Euch, Herr Doktor.

Bartschneider.

Wenn er dieses nicht beweisen kann, so ist es ratum conjugium ohngeachtet aller Prämissen, sie können auf keine Weise impedire. Und dieses ist mein Urtheil, welches ich ausspreche.

Otter.

Ich bin ebenfalls der Meinung des Herrn Doktors, Sir, wenn Ihr die Frage nicht ante nuptias gethan habt.

Morose.

O mein Herz! willst du brechen? willst du brechen? das ist schlimmer als von allen Schlimmsten das Schlimmste, was nur die Hölle ersinnen konnte! Eine Metze heirathen! und so viel Lärm!

Dauphine.

Ei, ich nehme jetzt ein offenbares Bündniß zwischen diesem Doktor und Pfarrer wahr, einen Edelmann zu mißhandeln. Ihr sinnt darauf, ihn zu kränken. Ich bitte Euch zu gehn, meine Freunde. Und ich komme auf den Verdacht, meine Herren, daß Ihr an dem Komplotte ebenfalls Theil nehmt. Sir, ist es Euch gefällig, mich anzuhören?

Morose.

O sprich nicht zu mir, raube mir nicht das Vergnügen, Neffe, stillschweigend zu sterben.

Dauphine.

Sir, ich muß mit Euch sprechen. Ich bin nun seit

lange Euer armer verachteter Vetter gewesen, und mancher unwürdige Gedanke hat Euch gegen mich verhärtet: aber nun sollt Ihr gewahr werden, ob ich Euch und Euren Frieden liebe und sie der ganzen Welt vorziehe. Ich will Euch nicht lange verdrüßlich fallen, Sir: wenn ich Euch von dieser unglücklichen Parthie ganz und augenblicklich losmache nach aller dieser Verwirrung, jetzt, da Ihr fast in Verzweiflung seid —

Morose.

Es ist nicht möglich!

Dauphine.

Daß Ihr niemals, auch nur mit einem Gemurmel davon beunruhigt werdet, was soll ich dafür hoffen, oder von Euch verdienen?

Morose.

O, was Du willst, Neffe! Mich selber sollst Du verdienen und auch haben!

Dauphine.

Soll ich dann künftig Eure vollkommene Gunst und Liebe besitzen?

Morose.

Das, und alles andre daneben. Mache Dir selber Deine Bedingungen. Mein ganzes Vermögen ist Dein, nimm es hin, ich will Dein Mündel werden.

Dauphine.

Nein, Sir, so unbillig will ich nicht fordern.

Epicoene.

Wird Sir Dauphine auch mein Feind?

Dauphine.

Ihr wißt, ich habe Euch schon sehr lange gebeten,

Onkel, daß Ihr mir von Eurem Vermögen, welches funfzehn hundert des Jahrs beträgt, nur fünf hundert, so lange Ihr lebt, bewilligen möchtet, und mir das andre nach Eurem Tode versichern! ich sowohl wie meine Freunde haben oft in Euch gedrungen, eine Schrift zu unterzeichnen, wozu Ihr aber niemals irgend eine Neigung bewieset. Wenn es Euch nun gefällig wäre —

Morose.

Du sollst es haben, Neffe, ich will es thun und mehr.

Dauphine.

Wenn ich Euch nicht Augenblicks und für immer von dieser Angst befreie, so soll es in Eurer Gewalt stehn, und alle Gegenwärtigen mögen Zeuge sein, Eure Schenkung zu widerrufen, und ich will der Sklave dessen auf Zeitlebens bleiben, dem Ihr mich schenken wollt.

Morose.

Wo ist die Schrift? Ich will sie untersiegeln, oder auch ein leeres Blatt, und Du magst Deine Bedingungen darüber schreiben.

Epicoene.

Ach ich armes, höchst unglückseliges Mädchen!

Hochmuth.

Wird Sir Dauphine das thun?

Epicoene.

Guter Sir, habt doch Mitleiden mit mir.

Morose.

O, mein Neffe kennt Euch gewiß. Fort, Krokodill!

Centaur.

Er thut es gewiß nicht anders, als aus guten Gründen.

Dauphine.

Hier, Sir. Giebt ihm ein Pergament.

Morose.

Gieb mir die Feder, Neffe, ich will alles unterschreiben, untersiegeln, was Du willst, um nur erlöst zu werden. Du bist mein Erretter. Hier überliefre ich Dir die Verschreibung. Fehlt ein Wort darin, oder ist eins mit falscher Orthographie geschrieben, so sage ich hier im voraus — ich will keinen Vortheil daraus ziehn. Giebt die Schrift zurück.

Dauphine

der der Epicoene die Perücke abnimmt.

So ist hier Eure Erlösung. Sir, Ihr habt einen jungen Menschen geheirathet, den Sohn eines Edelmanns, den ich seit einem halben Jahre auf meine Unkosten und dieses Plans wegen auferzogen habe, der jetzt gelungen ist. Was sagt ihr nun, Herr Doktor? das ist, wie ich hoffe, ein justum impedimentum, error personae?

Otter.

Ja, Sir, in primo gradu.

Bartschneider.

In primo gradu.

Dauphine,

der ihnen die Verkleidung abnimmt.

Ich danke Euch, werther Doktor Bartschneider und Pfarrer Otter. Ihr seid ihnen verbunden, Sir, daß sie sich Eurentwegen diese Mühe gegeben haben, auch meinem Freunde Gutwitz, der ihnen die Kleidung zu ihrem Amte verschaffte. Nun mögt Ihr hineingehn und ausruhn, nun mögt Ihr, so viel Ihr nur wollt,

n der Stille bleiben. Morose geht ab. Ich will Euch nicht
eunruhigen, bis Ihr mich mit Eurem Begräbnisse beun-
uhigt, und ich gräme mich nicht darüber, wie bald das
geschehn mag. Bartschneider, Dein freies Haus will
ch Dir bestätigen. Danke mir nicht, außer mit
dem Beine, Bartschneider. Und Tom Otter,
Eure Prinzeß soll mit Euch versöhnt werden. Nun,
meine Herren, warum seht Ihr mich so an?

Clerimont.

Ein junger Mensch!

Dauphine.

Ja, Mistreß Epicoene.

Gutwitz.

Gut, Dauphine, Du hast Deine Freunde um die schönste Blüthe Deiner Erfindung betrogen, indem Du ihnen diesen Theil Deines Plans verborgen hast: aber es schlage Dir zu allem Guten aus, mein Freund, denn Du hast es verdient. Und, Clerimont, dafür, daß Du die beiden, so unerwartet, zum Geständnisse gebracht hast, sage ich Dir herzlichen Dank. Nun, Sir Dohle und Sir Amorous, Ihr seht nun die Dame vor Euch, die Euch ihre Gunst geschenkt hat! Wir danken Euch alle, und das sollten die Frauenzimmer hier auch thun, vorzüglich dafür, daß Ihr sie belügt, wenn Ihr auch nicht bei ihnen liegt. So habt Ihr es auch gemeint, nicht wahr? Dafür eben, daß wir dies heute an Euch erwiesen haben, sollte Euch diese Amazone, dieser Ritter des Geschlechts tüchtig ausprügeln, zur Strafe der gemeinen Verleumdungen, welche die Damen von solchen Gimpeln, wie Ihr seid, erleiden müssen. Ihr seid so

beschaffen, daß wenn kein Verdienst oder Glück Euch hoffen läßt, sie selber zu genießen, so müßt Ihr auf ihren Namen lügen und ihre Ehre muß darunter leiden. Fort, Ihr gemeinen Motten des guten Rufes dieser, so wie aller Damen! Geht auf Reisen, um neue Grimassen und Verbeugungen zu lernen und kommt mit neuen Erfindungen zurück, um ausgelacht zu werden. Dohle und Amorous gehn ab. — Mesdames, Ihr seid über diese neue Metamorphose verstummt! Aber hier steht die, die Eure Ehre gerächt hat. Hütet Euch künftig vor dergleichen Insekten. Laßt es Euch auch nicht beunruhigen, daß Ihr diesem jungen Manne einige von Euren Geheimnissen offenbart habt, er ist so ziemlich erwachsen, und wird innerhalb zwölf Monden Euer aufrichtiger Verehrer werden. In dieser Zeit wollen wir uns für sein Stillschweigen verbürgen, da wir von seiner Schweigsamkeit so viel zu erzählen wissen. — Tritt vor. Zuschauer, wenn diese Komödie Euch gefallen hat, so steht lustig auf und klatscht in die Hände, nun Morose fort gegangen ist. Vielleicht, daß dieses Geräusch ihn heilt, oder ihm wenigstens gefällt.

Alle gehn ab.

Die Theegesellschaft.

Lustspiel in Einem Aufzuge.

1796.

Personen.

Ahlfeld.
Julie, seine Nichte.
Baron von Dornberg.
Geheime Rath Wagemann.
Referendarius Berger.
Werner.
Justizkommissarius Ehlert.
Rothmann.
Eine alte Frau.
Walther, Ahlfelds Bedienter.
Ein Bäckerknecht.

Die Scene ist in Berlin.

Erster Auftritt.

(Werners Zimmer.)

Werner. Ehlert in Stiefeln, Rock und Ueberrock, mit einem langen Stock mit seidenem Bande.

Werner.

Und wie lebst Du? — Mich freut es, nur endlich Dich einmal wiederzusehn! — Du hast Dich in den paar Jahren recht verändert!

Ehlert.

Das Amt, das man bekömmt, der Verstand, der einem zuwächst, können den Menschen zu einem ganz andern Geschöpfe machen.

Werner.

Und Du bist zufrieden? glücklich?

Ehlert.

So sehr man es nur sein kann.

Werner.

Ich habe in manchen Stunden eine recht innige Sehnsucht gehabt, Dich wiederzusehn, Dich wieder so vor mir zu haben, — und nun ist es mir endlich so gut geworden. Du mußt mich auch darum nicht so schnell wieder verlassen.

Ehlert.

Je nun, einige Tage bliebe ich wohl hier; aber dann muß ich weiter reisen. — Mit Erlaubniß — Er legt Stock

und Hut ab, und zieht den Ueberrock aus. Sieh, der Mensch hat gewöhnlich seine Absichten, wenn er reist, so auch ich. Ich komme nachher wieder über Berlin zurück, und habe denn die Ehre, Dir zugleich meine junge Frau vorzustellen.

Werner.

Ei, ei! und davon habe ich sogar nichts gewußt?

Ehlert.

Ich wollt's Dir immer schreiben, und dann ward es mir wieder leid. In einem Briefe hab' ich's Dir doch zu verstehn gegeben; ich habe gern manches mit mir selber geheim; aber ich konnt's doch nicht lassen.

Werner.

War das etwa der Brief mit den vielen juristischen Floskeln?

Ehlert.

Ganz recht, eben der; ich dachte gleich, daß Du nicht so recht klug daraus werden würdest, und darum wurde ich eben so vertraulich.

Werner.

Du bist und bleibst der Alte.

Ehlert.

Und wie geht es Dir? — Du siehst nicht recht munter aus.

Werner.

Und doch bin ich es — Gefällt es Dir in Südpreußen noch immer?

Ehlert.

Warum nicht? — Die Menschen sind Narren, wenn sie nicht dort leben wollen. Die Gesellschaft ist nun freilich nicht die beste; aber man gewöhnt sich an alles.

Werner.

Gesellschaft? — Ich muß immer lachen, wenn ich das Wort höre! — Wo ist sie denn gut?

Ehlert.

Aber in einer Residenz —

Werner.

Ach lieber, ehrlicher Freund, man kömmt hier zusammen wie anderswo: man verläumdet, lügt, rezensirt, und ennuyirt sich hier trotz der kleinsten Stadt in der Welt. Man kann aus einem Hause in das andre gehn, — es bemerken, wie das gesellige Thier, Mensch genannt, unter einer Menge seiner geistreichen Mitbrüder sitzt, und von Herzen gähnt. Ich war einmal Thor genug, Gesellschaft zu suchen, — wie bald kam ich aber davon zurück!

Ehlert.

Ei! Ei! was Du mir sagst? — Aber Du schriebst mir einmal von interessanten Frauenzimmern, die Du kennen gelernt hättest.

Werner.

Ich weiß es wohl. Es ging mir wie den Kindern, die mit ihren Puppen sprechen und diese wieder sprechen lassen, und dann über ihre eignen Einfälle sich herzlich freuen.

Ehlert.

Du bist der wahre Timon von Berlin.

Werner.

Nein! denn es giebt hier nichts zu hassen, die Menschen sind zu armselig dazu.

Ehlert.

Ei! wie bitter!

Werner.

Doch, genug davon. Man kann wenigstens immer etwas Gescheidteres thun, als auf die Menschen schimpfen. — Geht die Reise nach der Frau weit?

Ehlert.

Etwa zwölf Meilen.

Werner.

Ich wünsche Dir von Herzen Glück.

Ehlert.

Schön Dank! — Nun, daß ich gleich nach dem Wichtigsten frage, — wie ist denn Dein Casus? Ist der Prozeß der Liebe nunmehr zu Ende? Julie, — ei! Du machst ja ein wahres Romeo-Gesicht! — Doch kein Trauerspiel, kein verliebter Zwist, kein Schießen und Erstechen? — das wolle Gott verhüten!

Werner.

O laß Deine altfränkischen Späße! — Es giebt sicher nichts lächerlicheres und bejammernswürdigeres, als wenn sich zwei Leute einbilden, daß sie sich lieben: — aber vollends der Vertraute, der sich dann zwingt, Theil zu nehmen, zu rathen und zu trösten, — o laß diese Rolle fallen, sie ist Deiner ganz unwürdig.

Ehlert.

Nun, nun, — Du bist heut nicht aufgelegt.

Werner.

Gerade umgekehrt: so lustig als ich selten bin, besonders weil ich Dich wiedersehe. — Setz Dich nieder, ich will nun ganz aufrichtig mit Dir sprechen, denn ich hasse nichts mehr, als wenn ein Freund dem andern die Worte aus dem Munde zerren muß. —

Was ist es denn mehr? ich habe mich lächerlich gemacht, wie schon tausend andre vor mir gethan haben.

Ehlert.

Bald hätt' ich über das Sprechen vergessen: — hier hab' ich Dir Briefe von einigen andern Freunden mitgebracht. Er öffnet die Brieftasche und giebt sie ihm.

Werner.

Ich danke Dir.

Ehlert.

Nun? — Ich glaubte aber ohne Spaß zur Hochzeit zu kommen.

Werner,

indem er die Briefe aufbricht und nachlässig liest.

Es wäre auch beinahe geschehen. — Nun, siehst Du, — was Teufel!

Ehlert.

Was ist Dir?

Werner.

So, so? — Er sitzt nachdenkend.

Ehlert.

Was willst Du? — Pause. Er steht auf, und blättert in einem Buche.

Werner.

Setz Dich nieder.

Ehlert.

Der Matthisson ist doch ein schöner Dichter. — Es ist die neuste Ausgabe, nicht wahr?

Werner.

Ja doch. — Ehlert setzt sich wieder. Wie ich Dir sage, es hätte fast so zutreffen können, — aber Gottlob! es ist nicht geschehen.

Ehlert.

Gottlob?

Werner.

Es giebt doch warlich nichts lächerlicheres, als sich die Hände zu drücken und zu seufzen: — Geliebte! — Theure! — und denn heimlich zu gähnen, zärtlich Abschied zu nehmen, und morgen wieder das langweilige Spiel von vorn anfangen. — Also, — um ein altes und mir sehr fatales Wort zu brauchen, — ich war verliebt!

Ehlert.

Und es ist nun ganz vorbei?

Werner.

Völlig! zwar gab ich nicht die erste Veranlassung, und das würde vielleicht manchen andern an meiner Stelle sehr ärgern.

Ehlert.

Natürlich.

Werner.

Julie schien mich zu lieben, bis ein gewisser abgeschmackter fremder Baron auftrat, der mir bald im ganzen Hause den Rang ablief. — Aber ich muß lachen, eben durch diese Briefe hier, — laß es gut sein. Es ändert sich vielleicht noch vor heut Abend vieles.

Ehlert.

Wie so?

Werner.

Sie hob nun das Verständniß mit mir auf; — der Oheim, ein alter Narr, that endlich auch das seinige. —

Ehlert.

Ich habe Briefe an ihn, — ich nahm sie mit, um

kennen zu lernen, weil ich glaubte, er würde Dein
rwandter werden.

Werner.

Du verlierst an der Bekanntschaft nicht viel. Es ist
eitler unwissender Mensch, der desto mehr Worte
cht, je weniger er denkt: er spricht über alles, weil
den Grundsatz hat, daß man doch wenigstens über
es ein Wort sprechen könne; weil er sich nicht aus-
drücken weiß, so bereichert er unsre Sprache immer
t einer Menge von neuen Wörtern, — was er in der
tigen Minute behauptet hat, vergißt er in der ...en-
ı, und widerspricht sich unaufhörlich, um nur das
spräch nicht abzubrechen.

Ehlert.

Ein wahres Original.

Werner.

Dieser fühlt sich natürlich durch einen adlichen Gemal
ner Nichte so geehrt, daß ich bald in den Hinter-
und, Clairobscur, in ein Dämmerlicht gerieth, wie
sich auszudrücken pflegt. — Ich bin übrigens noch
n guter Freund; ja ich bin heut sogar zum Thee und
endbrod gebeten, aber ich werde nicht hingehen.

Ehlert.

Du nimmst die ganze Sache doch sehr leicht.

Werner.

Hol der Henker alle Ernsthaftigkeit! Es ist mit
m ganzen Leben nichts; und nun vollends noch ein
ner Gesicht zu machen, ist die unnützeste Mühe, die
an sich nur immer geben kann.

Ehlert.

Du bist aber zu leichtsinnig.

Werner.

Als ich verliebt war, nahm ich alle Dinge sehr wichtig; ich ging mit meiner Braut in die Komödie und sah mit großer Andacht Kotzebue's Stücke; ich raisonnirte sehr gründlich über den Vortrag der hiesigen Prediger; ich las, um meinen Geschmack in einer guten Balance zu erhalten, die Literaturzeitung: ich ging selbst im schlechten Wetter mit seidenen Strümpfen, und las ihr mit vieler Rührung den Woldemar vor; — ich — kurz, lebte so gescheidt und bedächtig, als man es nur verlangen kann; aber das hat jetzt alles der Henker wieder geholt. Ich fing sogar schon an, mich nach einem Amt umzusehen, um außer meinem Vermögen noch ein andres Einkommen zu haben; denn, so wie man vernünftig ist, hat man auch eine große Liebe zum Gelde.

Ehlert.

Ei, ei! Du übertreibst wieder einmal! — Und wie lebst Du denn nun jetzt?

Werner.

Beschreiben läßt es sich schwerlich. — Ich kann halbe Tage sitzen, und an nichts denken, oder aus dem Fenster sehen und mit den Bekannten sprechen die vorübergehen, oder mir einige Cramersche Romane holen lassen, die ich mir denn selber vorlese, — manchmal hab' ich schon gewünscht, ich könnte Taback rauchen.

Ehlert.

Wunderlicher Mensch!

Werner.

Oft geh' ich nach dem Thiergarten, oder betrachte

nter den Linden die seltsamen Menschengesichter; in en Zelten hör' ich oft der Musik und den Leuten mit roßer Andacht zu, und mache mir dann weiß, ich öre Konzert und Gespräch. Des Abends lauf' ich erum, seh' in den Kuckkasten, wie sich Pilatus die Hände wäscht, oder Herodes zum Fenster heraussieht; der ich sitze in einem Bierkeller und erfahre die neue-ten Vorfälle aus den Zeitungen.

Ehlert.

Liesest Du die Zeitungen nicht mehr? — Du warst inmal ein großer Politiker.

Werner.

Keine einzige. Das ewige Schlagen und Zurück-ziehn, die Vaterlandsliebe und das Gleichgewicht von Europa, das Direktorium und Pitts Maaßregeln, — alles, alles ist mir gleich zuwider! daß es die andern nicht auch endlich überdrüßig werden!

Ehlert.

Du bist und bleibst ein wunderlicher Schwärmer.

Werner.

Wie man's nimmt. — Lieber Freund, man kann auch in der Thorheit selbst vernünftig sein; — die mei-sten Menschen aber fassen nur einen Zipfel und schlep-pen das übrige hinter sich, so, daß bald einer hie, der andre dort darauf tritt. Wenn man sie aber ganz wie einen Mantel um sich nimmt, und geht so durch die Welt hin, so hält sie vortrefflich warm.

Ehlert.

Nimm's mir nicht übel, ich bin Dein guter Freund, — das klingt so ein bischen geniemäßig.

Werner.

Mag's klingen wie es will; jeder hat seine Art zu leben und die Sachen anzusehen; behüte Gott, daß alle Menschen auf eine und dieselbe Art vernünftig wären! — Ich versichere Dich, daß ich manchmal lieber die Sprüche von alten Wahrsagerweibern zuhöre, als die gewöhnlichen vernünftigen Bücher lese.

Ehlert.

Dagegen läßt sich nun nichts sagen. — Am Ende bist Du doch noch verliebt.

Werner.

Ich? — Es ist freilich eine eigene Lust, sich selbst zum Besten zu haben, aber ich freue mich deren. — Wegen meiner Seltsamkeit hat sich jetzt ein Narr an mich gehängt, der sich für meinen Freund ausgiebt. Er beobachtet mich wie einen Kometen, theils um aus mir einen poetischen Stoff zu ziehn, (denn er macht Verse, und Stücke, und dergleichen,) theils um sich vor der Einseitigkeit zu hüten, in die ich nach seiner Idee versunken bin; er geht daher noch mit einigen andern Narren um, die ihn wieder von der andern Seite auf die rechte, in der Mitte liegende Bahn zurücktreiben sollen. Er lebt in einer ewigen Beobachtung, und hat daher unmöglich Zeit, Erfahrungen zu sammeln; er nennt mich Kerlchen, Biedermann, drückt mir die Hände und geht mit mir spazieren. Ich kann es nicht lassen zu übertreiben, wenn er bei mir ist, und so erschein' ich gewiß nächstens in einem recht abgeschmackten Buche, auf die ausführlichste Art abgehandelt, und in das grellste Licht gestellt.

Ehlert.

Vor dem Menschen muß man sich hüten. — Wie heißt denn der?

Werner.

Rothmann.

Ehlert.

Je, den kenn' ich noch von alten Zeiten her. —

Es klopft.

Werner.

Gewiß dieser schöne Geist. Er öffnet die Thür.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rothmann, der mit vielen linkischen Bücklingen hineintritt.

Rothmann.

Guten Abend, wie gehts? — Ei sieh da, lieber Ehlert! — Kommen Sie auch einmal wieder nach Berlin? Sie sehn recht wohl aus; Sie sind wohl immer noch recht gesund?

Ehlert.

Ja.

Werner.

Er ist jetzt Justizkommissarius und Bräutigam.

Rothmann.

Da gratulire ich von ganzem Herzen. — Sie haben recht, der Mensch ist immer noch nicht, — wie soll ich sagen, — so ganz glücklich, — so ganz ein wahrer Weltbürger, — bis er verheirathet ist.

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Und wenn man denn auch eine Wirthschaft führt, so muß man es schon aus ökonomischer Rücksicht thun.

Ehlert.

Ja. —

Rothmann.

Apropos! Werner! man spricht ja wieder von einem türkischen Gesandten.

Werner.

So?

Rothmann.

Und morgen sind die neuen Arkadier.

Ehlert.

Die neuen?

Werner.

Der Titel ist ein wenig unverständlich, so wie das neue Sonntagskind. Man glaubt, das Neue lockt.

Rothmann.

Und Kosegarten hat eine neue Ekloge geschrieben.

Ehlert.

Ist sie gut?

Rothmann.

So, so! Sie könnte besser sein. — Nächstens werden wir in Berlin wieder die Affen-Akademie haben.

Ehlert.

Das ist ein wunderlicher Titel.

Werner.

Du weißt ja, daß der Affe ein nachahmendes Thier ist: warum soll er nicht einmal auch so nachahmen?

Rothmann.

Sie reisen wohl blos durch Berlin?

Ehlert.

Blos durch.

Rothmann.

Ach das Reisen ist eine herrliche Sache, — man sieht so viel Neues, man kömmt immer zu neuen Gegenständen, man bleibt nicht so an demselben Orte.

Ehlert.

Ja, das ist wahr.

Rothmann.

Lieber Werner, seid einmal ein gescheidtes Kerlchen, und geht noch ein wenig mit mir unter den Linden: — wenn es Ihnen nicht zuwider ist.

Ehlert.

O im geringsten nicht.

Rothmann.

Es ist doch gut, wenn man zuweilen ausgeht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Ich bin heut Abend bei Herrn Ahlfeld zum Souper.

Werner.

Ich auch, aber ich habe fast keine Lust hinzugehn.

Rothmann.

Nun so wollen wir heut Abend zusammen bleiben.

Werner.

(Der fatale Mensch!) — Oder, wie wär's, Ehlert, wenn wir alle zu Ahlfeld gingen? — Ich stelle Dich vor, — Du giebst Deine Briefe ab; —

Ehlert.

Wenn Du meinst.

Werner.

Du wirst Dich freuen, den Mann kennen zu lernen.

Ehlert.

Aber ich bin nicht angezogen.

Werner.

Du kömmst von der Reise: wer wird sich um solche Kleinigkeiten kümmern! — Ich gehe und ziehe mir nur einen Rock an, ich bin sogleich wieder da. ab.

Dritter Auftritt.

Ehlert, Rothmann.

Rothmann.

Ja das ist wahr, das ist einer von den Vorzügen in solchen Städten, wie Berlin, daß man sich gar nicht zu geniren braucht.

Ehlert.

Ja wohl.

Rothmann.

Und hier ist der Ton darin ganz vorzüglich gut, man ist allenthalben wie zu Hause, man handelt und spricht, ohne eben sehr auf sich Acht zu geben.

Ehlert.

So?

Rothmann.

Bei Ahlfeld ist es sehr angenehm, es ist ein Mann ohne große Gelehrsamkeit, aber von einem sehr natürlichen hellen Verstande.

Ehlert.

Das ist besser als Gelehrsamkeit.

Rothmann.

Sie kennen ihn nicht persönlich? — O da werden Sie eine sehr liebe Bekanntschaft machen.

Ehlert.

Ich bin aber wirklich so im Negligée, — ich werde mir wenigstens diese Sporen anlegen, damit ich mich doch um so eher entschuldigen kann.

Er macht sich Sporen an, die auf einem Tische liegen.

Rothmann.

Sie hätten es wirklich nicht nöthig, denn es wird auf so etwas gar nicht mehr gesehn. Herr Werner geht oft hin, ohne angezogen zu sein. Das ist ein ganz charmanter Mann, ein wahres Original.

Ehlert.

Ja. — Sagen Sie mir doch, kommen die Schnallen in- oder auswendig?

Rothmann.

Auswendig, Lieber!

Ehlert.

Ich reite eben nicht viel, und da —

Rothmann.

Es giebt sehr wenige eigentliche Originale in Berlin,

Leute von Humor und Geist; — der Herr Werner gehört zu diesen, und da halte ich mich besonders an ihn.

Ehlert.

So?

Rothmann.

Wenn man Menschen studiren will, muß man solche ganz vorzüglich aufsuchen.

Ehlert.

Sie sind, wenn ich fragen darf, ein Schriftsteller?

Rothmann.

So ein wenig, — unbedeutend, wenn ich so sagen darf; — man ist in einigen Blättern sehr gütig und nachsichtsvoll gegen mich verfahren, und daher meinen einige Menschen, ich wäre stolz.

Ehlert.

Man wird verkannt.

Rothmann.

Ich suche mich auf manche Zweige der Dichtkunst zu appliciren, die noch wenig bearbeitet sind; man kann dort noch am ersten Original sein.

Ehlert.

Als ich jünger war, liebte ich auch die Poesie sehr, besonders das Trauerspiel. — Es ist doch herrlich, wenn man in einem Stücke so recht von Herzen weinen kann.

Vierter Auftritt.

Vorige. Werner angekleidet; er hat die Briefe in der Hand.

Werner.

Ich stehe nun zu Befehl.

Rothmann.

Nun, so wollen wir gehn. Wir können nachher gleich zusammen zu Herrn Ahlfeld gehn.

Ehlert,
nimmt Hut und Stock.

Du wirst es mir nicht übel nehmen, ich habe mir wenigstens Deine Sporen —

Werner,
steckt die Briefe ein.

Du siehst ganz reitermäßig aus. — Aber was Henker ist das für ein Stock, und das Band?

Ehlert, beschämt lächelnd.

Meine Braut hat ihn mir vor drei Jahren halb im Spaß geschenkt. —

Werner.

Und da mußt Du ihn in Ehren halten, das ist Recht. — Aber weißt Du denn gar nicht, daß Du die drei Nationalfarben am Stocke trägst.

Rothmann.

Wirklich, das Band ist tricolor.

Ehlert.

Der Tausend! daran habe ich noch gar nicht gedacht.

Werner.

Ist's gefällig? — Er öffnet die Thür, kehrt aber in derselben noch einmal um. Ehlert!

Ehlert.

Was willst Du?

Werner.

Hast Du noch Deine alte Mode, immer Anspielungen zu machen?

Ehlert.

Wie so?

Werner.

Ich bitte Dich, mich dort damit zu verschonen.

Alle ab.

Fünfter Auftritt.

(Zimmer bei Ahlfeld.)

Ahlfeld, Walther.

Ahlfeld.

Hast Du mich verstanden?

Walther.

Ganz wohl, vollkommen wohl.

Ahlfeld.

Ordentlich muß alles sein, nichts mangeln, wenn so gleichsam die Tischzeit herannahen will.

Walther.

Es soll alles im vollkommnen Apparat sein.

Ahlfeld.

Gut; das ist mir lieb. — Du hast Recht, im voll-

kommnen Apparat, und dazu müssen alle Präparativen auf die gehörigste Weise besorgt werden.

Walther.

Daß zum Beispiel der schöne Tafelkuchen seine richtige Opposition auf dem Tische findet.

Ahlfeld.

Ganz recht; Du verstehst mich vollkommen, wie ich es meine. Walther ab.

Sechster Auftritt.

Ahlfeld, Julie.

Ahlfeld.

Nun mein Kind! — Ei, Du hast Dich ja recht schön herausgeputzt.

Julie.

Sie wünschen es ja, und der Baron sieht es auch gern.

Ahlfeld.

Wohl, vollkommen wohl, da bist Du auf dem wahren Punkt. Es freut mich, daß Du Dich immer mehr in Deinen zukünftigen Stand zu schicken suchst; anfangs warst Du ein wenig widerspenstig.

Julie.

Man kennt so oft sein eigenes Glück nicht.

Ahlfeld.

Da hast Du wohl recht, mein Kind. — O wenn wir das immer wüßten, so würden wir nicht so oft

gegen unser eigenes Beste handeln. — Setz' Dich doch nieder, ich möchte noch manches mit Dir darüber sprechen. — Sie setzen sich. Sieh, mein Kind, (denn ich habe Dich nun schon so lange als mein eigenes Kind betrachtet,) die Liebe ist ein ganz seltsames Ding. — Ich will es Dir durch ein Exempel deutlich machen. Du hattest Dir z. B. einmal eingebildet, Du liebtest Werner.

Julie.

Es ist vorbei.

Ahlfeld.

Nein, ich will nur sagen; — sieh, das war von Grund aus falsch. — Die Liebe ist überhaupt die Leidenschaft, die alle unsre Gedanken in Confusion, so zu sagen in eine gewisse Verwirrung bringt. Es ist die psychologischeste von allen Empfindungen, und darum weiß man im Grunde nicht, was man darüber sagen soll. — Verstehst Du mich, mein Kind?

Julie.

Ich glaube wohl.

Ahlfeld.

Das ist recht. Ich kann es nun durchaus nicht leiden, wenn die Menschen immer nach ihren Empfindungen handeln wollen, denn das taugt gar nichts. — So mußt Du Dich auch in Acht nehmen, Deinen zukünftigen Gemal, den Baron, nicht zu sehr zu lieben; denn man hat Beispiele, daß eine solche Liebe in eine Leidenschaft, in eine gewisse pathetische Eruption ausgeartet ist, die der Gesundheit höchst schädlich ist. Man muß in allen Dingen mäßig sein. — Ich muß nur noch Eins das Vergnügen haben Dir zu sagen,

ber Du mußt darüber nicht böse werden, liebes
:ind.

Julie.

Gewiß nicht, lieber Onkel.

Ahlfeld.

Du bist immer noch zu bürgerlich, zu sehr einge-
)gen, Du hast nicht ein gewisses air, — ein Beneh-
ıen, — eine — um mich so auszudrücken, Entartung
er Bürgerlichkeit, — kurz, enfin, — Du bist ein
anz hübsches Mädchen, aber eine Baronesse bist Du
och nicht.

Julie.

Es wird mir schwer, da ich so lange —

Ahlfeld.

Da hast Du Recht, wir haben zu entfernt von der
Belt gelebt, zu eremitisch, zu philosophisch. Es ist mir sel-
er schwer geworden, mir den feinen Ton zu engagiren,
der, wenn ich so sagen darf, mir zu eigen zu machen,
ndessen, — tant pis, — es giebt sich alles. Man
ıuß nur eine Recursion nehmen es zu ändern, man muß
ch unterrichten lassen, es giebt noch Mittel und Wege
l'y parvenir. — Verstehst Du mich?

Julie.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Du bist ein kluges Mädchen, und es wird schon wer-
en. — Männer, wie der Baron, giebt's heut zu Tage
elten; ich goutire ihn ungemein, denn er goutirt mich,
md so sind wir, glaub' ich, in eine gewisse Parallele
er Freundschaft gerathen. — Er wird doch heut kom-
nen?

Julie.

Gewiß.

Ahlfeld.

Wenn ich Dich erst glücklich sehe, so will ich völlig zufrieden sein.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Baron von Dornberg tritt ein; Verbeugungen.

Baron von Dornberg,
indem er Julien die Hand küßt.

Sehn Sie, liebste Julie, wie aufmerksam ich bin; ich bin der erste von allen, die Sie gebeten haben.

Ahlfeld.

Ja wahrhaftig, Baron, Sie haben Recht, Sie sind wirklich der erste. — Das muß man Ihnen lassen, Ihre Zärtlichkeit überspringt sich selbst.

Dornberg.

Ich bin nur Egoist, mein theurer Herr Ahlfeld; ich thue alles nur zu meinem eignen Besten.

Ahlfeld.

Gehorsamster Diener; gar zu gütig.

Dornberg.

Sie erzeigen mir durch Ihre Freundschaft und Zuneigung die größte Ehre, ich kann nicht dankbar genug sein.

Ahlfeld.

Baron, — liebster Dornberg, — sehn Sie, Sie beschämen uns beide, — das ist, wenn ich frei heraussagen soll, nicht galant von Ihnen. Sie lassen uns, Herr Baron, in einer Verlegenheit, — Empfindsamkeit, —

h weiß nicht, wie ich mich genug darüber ausdrücken ann, — daß, — daß —

Dornberg.

Ich bitte ergebenst.

Ahlfeld.

Daß es uns in eine Exaltion versetzt, die nur Ihre ütige, ehrenvolle Freundschaft wieder lindern kann.

Dornberg.

Sie sind doch wohl, meine liebste Julie? — Ich abe mich heut mit tausend unangenehmen Geschäften erumschlagen müssen, ich bin kaum zu Athem gekommen.

Ahlfeld.

Das sind die Beschwerlichkeiten des Standes.

Dornberg.

Wollte der Himmel, es wäre nicht so!

Ahlfeld.

Alles Gute läßt sich nicht in Einem Centrum vereinigen.

Dornberg.

Wenn wir uns genauer betrachten, wenn wir, armseligen Geschöpfe, einsehen, wie wir von tausend Plackereien, von zehntausend Vorurtheilen beherrscht und gequält werden, wie kann es denn noch Menschen geben, die auf ihren Stand stolz sein können!

Julie.

Ich bedaure Sie.

Ahlfeld.

Mit Ihrer gütigsten Erlaubniß: — ich sollte meinen, wenn ich nur so zu den Großen, so zum ersten Stande gehörte, ich würde mich gewiß nicht gedrückt fühlen.

Dornberg.

Das glauben Sie jetzt, da, — doch von etwas angenehmeren, — in der künftigen Woche ist Ihr Geburtstag.

Julie.

Ja, lieber Baron.

Dornberg.

Nennen Sie mich doch bei meinem Namen: — da werden Sie doch ein kleines Fest geben, liebster Freund?

Ahlfeld.

Ich habe schon eine Invention ausgerechnet, ein ganz kleines Schauspiel von meiner Erfindung, simpel, aber mit einer gewissen Festigkeit, ohne Pracht, — aber mit Sentiment, — es sind auch Verse dazu! — Aber still! ich will Ihnen jetzt noch nichts davon sagen; — Sie sollen sich wundern.

Dornberg.

Alles von Ihnen?

Ahlfeld.

Das darf ich Ihnen nicht so geradezu sagen, ich will dann erst Ihr unparteiisches Urtheil hören. Aber, es darf sich zur Noth sehen lassen.

Dornberg.

Ich habe nicht gewußt, daß Sie auch Dichter sind.

Ahlfeld.

Ach was ist man nicht alles, wenn man seine Nichte, sein Kind recht lieb hat. — Herr Baron, ein Wort, wenn ich bitten darf.

Dornberg.

Sie haben zu befehlen. Sie gehen beiseit.

Julie.

Die Menschen bleiben heut lange.

Ahlfeld.

Julchen denkt, wir werden jetzt von Ihrem Geburtstage reden, und eben drum nehm' ich mir die Freiheit, Sie zu rufen: — sagen Sie mir doch, wie steht's denn?

Dornberg.

Ganz vortrefflich.

Ahlfeld.

Das ist schön! — Schon lange habe ich mir immer ein Amt, einen gewissen Titel, ein Ansehen gewünscht; ich sprach auch mit einigen davon, die Menschen hatten aber gleich die Impertinence, mich zu fragen: auf welchen Theil der Wissenschaften, auf welche Kenntnisse ich mich denn vorzüglich gelegt hätte?

Dornberg.

Vorwand, um Sie auf irgend eine Art abzuweisen.

Ahlfeld.

Nein, purer Neid: denn da müßte es doch weit bei uns gekommen sein, wenn man sich auf Kenntnisse legen müßte, um die Leute zu protegiren, um zu machen, daß Kutschen vor unsrer Thür halten? — um, — enfin, — wer wird sich denn auf etwas legen, um mit einzuwirken, mit in die große Maschinerie einzugreifen. Es können ja wahrhaftig nicht Hände genug da sein, um die gewaltige Friktion gleichsam aufzuheben.

Dornberg.

Sehr richtig.

Ahlfeld.

Aber an Ihnen hab' ich nun endlich meinen Mann gefunden. — Man will doch auch nicht gern so umsonst

in der Welt gelebt haben, — es ist freilich ein kleiner Stolz, wenn Sie es so nennen wollen, — eine Elegance, — eine Energie der Seele, wollt' ich sagen; aber was thun die Wörter zur Sache; Sie verstehn mich doch.

Dornberg.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Ich habe mich nie viel mit Schreiben oder Lesen abgegeben; denn ich habe mehr zu thun, und die geringern Leute wollen doch auch leben, und sich unterhalten. — Mein Amüsement ist mehr das Denken und Sprechen.

Dornberg.

Sie gehn sogleich zu den Zwecken über, statt sich lange bei den Mitteln aufzuhalten.

Ahlfeld.

Ja, ja, das ist es ganz genau, was ich sagen wollte. Mit Ihnen ist es eine wahre Freude zu sprechen; — so lange wir uns kennen, haben Sie noch nicht ein einzigmal: Wie so? gesagt.

Dornberg.

Wirklich?

Ahlfeld.

Gewiß! Ich gebe sehr genau auf solche Kleinigkeiten Acht; denn daraus erkennt man am ersten die Charakteristik eines Menschen. — Nun, Nichtchen, Dir ist indessen wohl die Zeit lang geworden? Ich hatte mit dem Herrn Baron nur etwas zu sprechen.

Julie.

Geniren Sie sich nicht.

Ahlfeld.

Ich bitte, Kind, wir sind jetzt zu Ende, — ganz gewiß.

Achter Auftritt.

Vorige. Referendarius Berger.

Berger
tritt ein; Verbeugungen; er küßt Julien die Hand.

Sie haben befohlen; — Ihr gehorsamster Diener, mein Herr Baron.

Dornberg.

Ah bon jour, mon cher.

Ahlfeld.

Wollen wir uns nicht setzen?

Walther bringt Theezeug und setzt es hin.

Walther, heimlich zu Ahlfeld.

Auch das Gebackne dürfte wohl seine Placirung hier antreffen?

Ahlfeld.

Allerdings. Nicht weniger auch die Butterschnitte, das Butterbrod; — man ißt es zum Thee nämlich.

Walther.

Ganz wohl. ab.

Berger.

Es ist ein angenehmes Wetter.

Julie.

Recht angenehm.

Ahlfeld.

Und warm.

Berger.

O ja.

Walther bringt Butterbrod und Gebackenes.

Walther.

Nun ist wahrscheinlich alles zu seiner Vollendung gelangt?

Ahlfeld.

Ja.

Walther geht mit großer Zufriedenheit ab.

Neunter Auftritt.

Vorige. Geheime Rath Wagemann.

Wagemann.

Diener, Diener! — Küßt Julien. Guten Tag, liebes Kind; — Bon jour, Herr Baron! Reicht ihm die Hand.

Dornberg, mit einer tiefen Verbeugung.

Ihr ganz gehorsamster Diener, Herr Geheime Rath; ich freue mich, daß ich die Ehre habe, sie wiederzusehn.

Wagemann, legt den Hut weg.

Na, wie geht's? —

Julie.

Ist Ihnen eine Tasse Thee gefällig?

Wagemann.

O ja, das schlag ich nie ab. Setzt sich auf der andern Seite neben Julien am Tisch.

Julie.

Kömmt die Frau Geheime Räthin nicht?

Wagemann.

Sie ist unpaß; sie hat immer ihre Streiche im Kopf, von Migraine und dergleichen. — Zu Ahlfeld. Nun, Alter, was machst Du denn?

Ahlfeld.

Passabel, es muß gut sein.

Wagemann.

Ist das Butterbrod?

Julie
präsentirt es; er nimmt mehrere Stücke, und legt sie vor sich hin.

Berger.

Gehorsamster Diener, Herr Geheime Rath!

Wagemann, essend.

Ah! — Diener! Diener! — Munter?

Berger, setzt sich neben ihn.

Aufzuwarten. — Haben der Herr Geheime Rath schon die Akten, in denen ich arbeiten mußte, erhalten?

Wagemann.

Akten? — Ah! das ist in dem Ehescheidungsprozeß, — ja, — habe sie erhalten. — Das ist eine närrische Geschichte. — Hören Sie doch 'mal, wie ist denn der Umstand. — Er redet leise mit Berger.

Ahlfeld.

Herr Baron, wie finden Sie heut Juliens Aufsatz?

Darnberg.

Excellent! Ganz charmant! Man kann nichts reizenderes sehn!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Rothmann.

Rothmann
tritt sehr verlegen herein, grüßt, läßt den Hut fallen, kneift die Augenbraunen.

Ergebenster, — Sie haben —

Ahlfeld.

Ah! sieh da, Herr Rothmann! — Nur näher, Herr Gelehrter, nur näher!

Rothmann.

Ich bitte — Er stellt sich hinter einen Stuhl.

Julie.

Ist's nicht gefällig, sich zu setzen?

Rothmann.

Ich bitte recht sehr —

Wagemann, lacht.

Ha, ha, ha! — Ja da haben Sie Recht, das ist sehr kurios! — Aber was sagt denn der Gegenpart? Na, lassen Sie 'mal hören. Spricht wieder leise mit Berger.

Ahlfeld.

Legen Sie doch ab. Er will Rothmann den Hut abnehmen; beide laufen nach der andern Seite des Theaters. — Haben Sie die Verse?

Rothmann.

Ihnen gehorsamst aufzuwarten, — hier sind sie. Giebt sie ihm.

Ahlfeld.

Sie müssen's mir einigemal vorrecitiren oder deklamiren, daß sie mir bekannt werden.

Rothmann.

Sie haben nur zu befehlen.

Ahlfeld.

Nun, es findet sich wohl eine Zeit. — Es soll schon werden.

Julie.

Trinken Sie Thee?

Rothmann.

Ich danke gehorsamst —

Ahlfeld.

Machen Sie keine Umstände.

Rothmann.

Nun, wenn ich also bitten darf —

Julie präsentirt ihm.

Dornberg.

Ein schönes Getränk, — und an Ihrer Seite, meine Julie —

Julie.

Soll das ein Kompliment werden?

Dornberg.

Halten Sie meine Gefühle für Komplimente?

Ahlfeld.

Es reimt sich doch alles? Ich kann die andern Verse gar nicht leiden.

Rothmann.

Ich habe es so eingerichtet, daß es sich immer dreifach reimt.

Ahlfeld.

Charmant.

Julie.

Herr Werner ist heut sehr unartig.

Rothmann.

Er geht noch unter den Linden spazieren, mit einem guten Freunde, der heut angekommen ist. — Beide werden bald die Ehre haben —

Julie.

So?

Rothmann.

Der Fremde wollte nur noch das Thor von allen Seiten recht in Augenschein nehmen.

Ahlfeld.

Wer ist denn dieser Fremde?

Rothmann.

Er kömmt aus Südpreußen.

Dornberg.

O wehl aus Südpreußen?

Rothmann.

Er heißt Ehlert, — Justizkommissarius! — ein wunderlicher Mensch, alle haben ihn unter den Linden angesehn.

Wagemann,

immer während des Essens und Trinkens; — hat eben zu sprechen aufgehört.

Er mag wohl hier fremde sein.

Rothmann.

Ganz recht, das ist grade sein Unglück; — und sein Gang, — er hat einen langen Stock, mit tricolorseidenem Band: —

Ahlfeld.

Er geht mit Herr Werner?

Rothmann.

Ja.

Dornberg.

Nun, dann gehn zwei wunderliche Menschen miteinander.

Ahlfeld.

Da haben Sie wohl Recht — Werner ist ein recht ausgemachter Narr.

Dornberg.

Ein Mensch ohne Delikatesse; einer der den Enthusiasten spielt, und am Ende kein wahres Gefühl hat.

Ahlfeld.

Für Kunst gewiß nicht; denn da fehlt ihm das eigentliche Ensemble, das Genie, — das Wesen, was

den Künstler und den Kunstfreund ausmacht; denken Sie, er hat die letzte Ausstellung gar nicht gesehn.

Rothmann.

Ei, das gesteh' ich! und es waren doch so herrliche Stücke da.

Dornberg.

Mit seinem ungenirten Wesen will er eine eigentliche angeborne Grobheit maskiren.

Ahlfeld.

Er gehört zu keiner Ressource, und moquirt sich sogar darüber.

Dornberg.

Man sagt, er habe Verstand, aber es ist nur Rechthaberei.

Ahlfeld.

Ganz recht, er disputirt mit jedermann, und will immer das letzte Wort behalten.

Dornberg.

Nichts sagt er lieber, als Wahrheit, wie er sich ausdrückt.

Ahlfeld.

Ganz recht, ein ungeziemlicher Wahrsager, — weiter nichts.

Rothmann.

O, Sie erinnern mich daran, — denken Sie, letzt erzählte er mir, — er habe sich neulich von einem alten Weibe wahrsagen lassen. Es ist ein wunderlicher Mensch.

Ahlfeld.

Wirklich?

Dornberg.

Eine solche Absurdität sieht ihm ähnlich. — Sie schweigen, meine Julie?

Julie.

Ich müßte seinen Advokaten machen; denn Sie haben sich ja alle in Anklagen erschöpft, — und das will ich nicht.

Dornberg.

Sie liebenswürdige, sanfte Seele.

Eilfter Auftritt.

Vorige, Werner, Ehlert. Verbeugungen.

Werner, zu Ahlfeld.

Ich habe die Ehre, Ihnen den Herrn Justizkommissarius Ehlert vorzustellen.

Ahlfeld.

Gehorsamer, — es freut mich unendlich, daß ich die Ehre —

Ehlert.

Ergebenster, — freue mich, daß ich die Ehre —

Ahlfeld.

Belieben Sie abzulegen, — setzen Sie sich —

Werner.

Ihr Diener, mein Herr Baron; — Herr Geheime Rath; guten Abend —

Julie.

Sie kommen sehr spät; fast hätten Sie keinen Thee mehr angetroffen; —

Werner.

Es thut mir leid, allein mein Freund —

Julie.

Ist Ihnen gefällig?

Ehlert.

Ich danke recht sehr, — bin sehr verbunden —

Julie.

Trinken Sie keinen Thee?

Ehlert.

Wenn — o ja! —

Greift nach der Tasse, und trinkt sie sehr schnell aus.

Dornberg.

Haben Sie sich gänzlich von dem neulichen Sturz mit dem Pferde erholt?

Werner.

O ja.

Ehlert.

Bist Du gestürzt?

Dornberg.

Und sehr gefährlich.

Ehlert.

Nun siehst Du, das kömmt von Deinem wilden Reiten.

Werner.

Mademoiselle, ich freue mich, daß Sie so heiter aussehen. Weder Frühling noch Herbst —

Julie, mit einer Tasse.

Belieben Sie?

Werner.

Ich danke; — mir wandelt immer eine Furcht an, wenn ich eine Tasse mit Thee gewahr werde.

Ehlert.

Ich trinke eigentlich auch sonst nicht —

Werner.

Dies blasse, nüchterne Getränk, in eben so leichen-blassen Tassen! der wunderbare aromatische Duft, — das Theegespräch dabei, — die siedende Maschine, — o man könnte mir mit Thee jede Gesellschaft verleiden.

Julie.

Jede?

Werner.

Nur Ihre nicht, das versteht sich von selbst, denn sonst würde ich es hier nicht sagen.

Julie.

Sie sind sehr galant.

Werner.

Was soll man anders sein? die ganze Welt zwingt sich ja, galant und elegant zu sein; sollte ich allein zurückbleiben?

Julie, zum Baron.

Waren Sie lange nicht im Theater?

Dornberg.

Nein.

Werner.

Besuchen Sie das Schauspiel noch fleißig?

Julie.

Den Wildfang möcht' ich sehn; man sagt mir, er soll recht possenhaft sein.

Ahlfeld.

Herr Rothmann schreibt auch für's Theater.

Rothmann.

O ich bitte, — kleine Versuche —

Ehlert.

Man sagte mir unterweges, es würden neue Stücke einstudirt, die viel Kosten machen würden.

Julie

läßt ihre Arbeit fallen; der Baron und der Geheime Rath bücken sich, und stoßen mit den Köpfen aneinander.

Dornberg.

Je vous demande pardon.

Wagemann.

Sie haben einen harten Kopf.

Dornberg.

Verzeihen Sie —

Wagemann.

Thut nichts! — Ei der tausend, — das kömmt von der Höflichkeit!

Ehlert.

Ja wohl.

Dornberg.

Sie scheinen sie nicht zu lieben.

Ehlert.

O doch, aber ich meinte nur —

Dornberg.

Daß es bequemer sei.

Ehlert.

Ja, wenn man's so nimmt.

Ahlfeld.

Reisen sie blos durch Berlin?

Ehlert.

Ich will meine Braut, — hustet. meine Braut, — aus Sachsen abholen.

Dornberg.

Sie verheirathen sich?

Ehlert.

Aufzuwarten.

Wagemann.

Aber Alter, — nach dem Essen und Trinken schmeckt eine Pfeife, willst Du mir den Gefallen thun —

Ahlfeld.

Gleich, gleich — Klingelt.

Walther kömmt.

Ahlfeld.

Pfeifen und Taback.

Walther.

Ganz wohl. Ab.

Wagemann.

Sie nehmen's mir doch nicht übel, liebes Kind? —

Julie.

Ganz und gar nicht.

Walther,

bringt Pfeifen, Taback und Licht. Ab.

Wagemann

nimmt eine Pfeife und stopft.

Julie zu Ehlert.

Rauchen Sie nicht auch.

Ehlert.

Nein, — ich danke.

Julie.

Geniren Sie sich nicht, Sie rauchen gewiß, — ich bitte recht sehr.

Ehlert.

Nun, wenn Sie denn so befehlen.

Er stopft eine Pfeife.

Dornberg.

Das Rauchen muß Ihnen schön stehn.

Ehlert.

Ich thue es manchmal guten Freunden zu Gefallen, — und wenn ich sonst nichts zu sprechen weiß.

Wagemann.

Recht so, Herr Justizkommissarius, da haben Sie mein Gemüth. — Hör' doch 'mal, Alter —

Nimmt Ahlfeld beiseit.

Julie.

Wie finden Sie Berlin!

Ehlert.

Recht hübsch; gut ausgebaut.

Dornberg.

Ihre Braut ist ohne Zweifel sehr liebenswürdig?

Ehlert.

So ziemlich, — so ziemlich — mit Ihrer Erlaubniß.

Dornberg.

Nun, wenn Sie sie nur liebenswürdig finden, so ist das schon genug.

Ahlfeld.

Ja wohl, da haben Sie Recht, Herr Baron, der Bräutigam ist dabei die Hauptperson, das perpetuum — wie ich sagen wollte, primum mobile.

Rothmann, zu Dornberg.

Darf ich Ihnen morgen den Versuch meiner Uebersetzung überreichen?

Dornberg.

Sehr gern. — Zu Julien. Er hat mir für Sie ein paar Sonnette übersetzt, die unvergleichlich sind.

Ahlfeld.

A propos, Herr — Werner, — was ich sagen wollte, ist's denn wahr, was ich neulich von Ihnen gehört habe, daß sie sich manchmal wahrsagen ließen?

Ehlert,

legt die Pfeife hin.

Wie?

Werner.

O ja, warum nicht?

Ahlfeld.

Sind Sie abergläubisch?

Werner,

mit einem Blick auf Julien.

Ich bin es immer gewesen.

Ehlert

steht auf, zieht die Brieftasche hervor, und überreicht Ahlfeld seine Briefe.

Ah! verzeihen Sie, das hätte ich beinahe ganz vergessen.

Ahlfeld

verbeugt sich, und empfängt die Briefe.

Ah! von meinem lieben Freunde? — ist er wohl und gesund?

Ehlert.

Vollkommen.

Ahlfeld.

Das freut mich ungemein. — Sie sagen also selbst, Herr Werner, daß Sie so abergläubisch sind?

Werner.

Warum sollt' ich meine Schwäche nicht bekennen?

ja! Jeder Mensch ist auf seine eigne Art ein Thor, — ch habe bei alten Weibern einigemal mehr Wahrheit efunden, als bei —

Ahlfeld.

Als bei wem?

Werner.

— jungen.

Ahlfeld.

Ah, Sie wollen sich auf eine witzige Art aus dem Handel ziehen; aber Sie sollen uns nicht entkommen.

Werner.

Ich schwöre Ihnen zu, — nennen Sie es Schwäche, oder wie Sie wollen, ich habe mich ein paarmal, aus Neugier, langer Weile, Sucht zum Seltsamen, verleiten lassen, ein solches Weib zu besuchen, und jedesmal, wenn ich vor ihr stand, mußte ich, wider meinen Willen, alles glauben, was sie mir vorsagte.

Dornberg.

Sehr schwach.

Werner.

Oder auch stark, wie man's nimmt. Sie sind zu vernünftig, um sich auf eine Viertelstunde so täuschen zu lassen.

Walther

legt eine große Brieftasche auf den Tisch

Die Zeitungen! — ab.

Ahlfeld.

Ah! die Zeitungen, politische und gelehrte! — Hier. — Er öffnet die Brieftasche.

Wagemann.

Ist der Hamburger Korrespondent dabei?

Ahlfeld.

O ja! wie würde ich den fehlen lassen! —

Jeder nimmt ein Blatt und liest; der Baron und Julie sprechen heimlich mit einander.

Werner.

Ehlert!

Ehlert.

Was willst Du?

Werner.

Sieh einmal die Narren, wie jeder nun mit einem Blatte vor der Nase sitzt.

Ehlert.

Je laß sie doch, sie wollen ja die Zeitungen lesen.

Werner.

Laß Dich doch nicht so zum Besten haben.

Ehlert.

Sie thun mir ja nichts.

Werner.

O Du Gutmüthigkeit! — Mir sind sie alle verhaßt! — Sieh nur Ahlfelds Mienen, der sich gewiß darüber wundert, daß er nicht unter den Beförderten genannt ist. — Ich möchte lachen, und mich ärgern. — Und Julie, — je nun, mag sie's haben, ich gönne ihr ihr Glück; — ich wollte sie sprechen und ihr sagen — ach! es ist alles einerlei! — Komm, willst Du mit in den Garten gehn? Ich muß mich von diesen Gesichtern erholen.

Ehlert.

Es schickt sich doch wohl nicht, ich bin hier so fremd.

Werner.

Nun so geh' ich eine Weile spazieren; ich seh' Dich bald wieder. ab.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, ohne Werner.

Ahlfeld.

Giebt's was Neues?

Wagemann.

Eben nicht.

Rothmann.

Salzmann kündigt hier an, daß er für 1 rthl. 8 gl. einen Himmel auf Erden liefern will.

Wagemann.

Nun, das ist billig.

Ahlfeld.

Aber, daß ich's recht begreife, — mit Erlaubniß, — ist das nur so zum Spaß?

Rothmann.

Nein, es ist sein völliger Ernst.

Wagemann.

Nun sage mir einer, daß die Welt nicht närrisch sei! —

Berger.

Das Politische scheint nicht von Bedeutung.

Ahlfeld.

Sehr von Bedeutung, in Rußland gehn ja die Couriere stark; — es sind wunderbare neue Combinationen in dem bekannten Gleichgewichte von Europa.

Dornberg.

Wie das?

Ahlfeld.

Ja, es verändert sich alles so gewaltsam, — es ist

gleichsam Evolution und Revolution schon im Zuschnitt da, — es geht wie ein elastisches Feuer von einem Gliede ins andre, — es wird eine gewaltige Reverberation setzen.

Rothmann.

Meinen Sie? — Die Menschheit wird im Ernste jetzt wiedergeboren, — es —

Ahlfeld.

Erlauben Sie, — wie ich sagte, Schlag auf Schlag, und das giebt am Ende Reverberationen, daß es kaum zu begreifen ist.

Rothmann.

Und der Adel der Menschheit wird wiederhergestellt, die Moralität kömmt wieder oben auf.

Ahlfeld.

Ganz recht, denn die seltsamen Conclusionen, die jetzt zu Stande kommen, werden der ganzen Sache den Ausschlag geben. — Sie sind, wie gesagt, ein guter, ein geschickter Mann, Herr Rothmann, aber von der Politik scheinen Sie, mit Ihrer Erlaubniß, nicht viel zu verstehn. Es ist aber auch ein Studium, das mehr als ein Sensorium commune erfordert, — es ist gleichsam der Radius aller Wissenschaften, der Inbegriff des Ganzen, wie gesagt. —

Julie.

Haben Sie sich schon wahrsagen lassen?

Dornberg.

Wie kommen Sie darauf? — Nein.

Julie.

Es muß doch eine seltsame Empfindung sein.

Dornberg.

O ja, der Gedanke ist abentheuerlich genug.

Julie.

Und wenn es eine größere Gesellschaft ist, muß es uch zugleich lustig sein.

Rothmann.

Gewiß, — und es ist zugleich eine poetische Illu-on. Ein dunkles Zimmer, — ein altes Weib, die mit er größten Zuversicht ihre Prophezeiungen hersagt. —

Berger.

Es wäre eine Erfahrung mehr, die man machte.

Julie.

Wir sollten Herrn Werner bitten, uns die Woh-ung der Frau zu sagen, — und so alle zusammen ingehn. Es ist etwas zu lachen auf Monate.

Dornberg.

Wenn es Ihnen Vergnügen macht, von Herzen gern.

Rothmann.

Schon in der bloßen Aktion des Kartenlegens liegt o etwas Abentheuerliches. —

Ahlfeld.

Kinder, Kinder, — ich weiß durch einen Zufall ie Wohnung des Weibes, — aber bedenkt, ich bitte Euch, — o pfui! Ihr alle wolltet so abergläubisch sein?

Julie.

Kein Aberglaube, lieber Onkel, es ist nur des Spaßes vegen.

Ahlfeld.

Wir müssen dem Himmel dafür danken, daß die Aufklärung, ein vernünftiges Eclaircissement, endlich

mit vieler Mühe zu Stande gebracht ist, und nicht nun muthwillig wieder einreißen, was so langweilig aufgebaut ist.

Rothmann.

Aber das Poetische darin —

Ahlfeld.

Mit Erlaubniß, wo steckt denn das Poetische? — Phantastisch ist es, — barock und grotesk! — Ja, zu Hamlets und Makbeths Zeiten, das weiß ich selber gut genug, da wurden solche Hexen und Wahrsager aufs Theater gebracht, — das war das Zeitalter des dunkeln Mittelalters. Damals waren diese Phantome gleichsam noch amüsant, weil man noch daran glaubte; und wie ich sage, sie existirten blos deswegen, weil man daran glaubte. Das war also zu Hamlets Zeiten.

Rothmann.

Zu Shakspeare's —

Ahlfeld.

Nun ja freilich, das behaupte ich eben. Aber jetzt ist die Menschheit zu vernünftig; denn die Fackeln und die Lichter, alle die Gelehrten, das Wesen, die Recensionen, — da ist ja alles, was man sonst vom Aberglauben dachte und schrieb, über den Haufen gefallen.

Dornberg.

Aber zur Ergötzung, —

Ahlfeld.

Nein, nein! ich kanns nicht zugeben. Ihr seid ja alle wie Werner geworden, über den wir eben erst gespottet haben.

Julie.

Wo wohnt die Frau?

Ahlfeld.

Nichts, nichts! ich erlaube es nicht, es kann nicht sein. — Man sollte das ganze Weib nur in die Denkwürdigkeiten der Churmark setzen, so wie einmal der Monddoktor in der Berlinischen Monatsschrift widerlegt wurde. Er war doch gestürzt, und wir haben seit der Zeit, Gottlob, einen Aberglauben weniger.

Berger.

Sie nehmen die Sache vielleicht zu ernsthaft.

Ahlfeld.

Ei, man kann da nicht zu ernsthaft sein. Ich bin hier der älteste und der vernünftigste, — ich kann's nicht zugeben. — Aber noch eins, ich muß vor dem Abendessen noch ausgehn, denn zum Essen komme ich gewiß zurück. — Zu Ehlert. Sie bleiben doch bei uns?

Ehlert.

Wenn Sie erlauben.

Ahlfeld.

Ich gehe, denn es ist ein unumgängliches, gleichsam ein wichtiges Geschäft. — Adieu indessen! ab.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige, ohne Ahlfeld.

Julie.

Wollen wir nun, wenn es Ihnen gefällig ist, in den Saal gehn? — Mich wundert, daß der Onkel noch so spät ausgeht.

Dornberg.

Es ist sonst seine Gewohnheit nicht.

Wagemann.

Es muß ihm etwas eingefallen sein.

Julie.

Er kömmt erst zum Essen wieder, — wenn wir nur wüßten, wo die Frau wohnte, so könnten wir ja doch —

Rothmann.

Ja wirklich, und noch vor dem Essen zurück sein.

Berger.

Es wäre eine sehr angenehme Abwechselung; — der Mond scheint so schön.

Rothmann.

So äußerst romantisch.

Dornberg.

Herr Rothmann, Sie könnten uns wohl den Gefallen thun, und von Herrn Werner zu erforschen suchen, ohne daß er merkt, zu welchem Endzweck, in welcher Gegend diese Frau wohnt.

Rothmann.

Mit Vergnügen; er soll nichts merken.

Ehlert.

Da kömmt er wieder.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Werner.

Werner.
Ich empfehle mich Ihnen gehorsamst.

Julie.
Sie bleiben nicht bei uns?

Werner.
Sie verzeihen — Geschäfte; — darf ich morgen die Ehre haben —?

Julie.
Sie werden uns willkommen sein.

Werner, zu Ehlert.
Ich sehe Dich doch bei mir? — Gehorsamer Diener.

Julie.
Ihre Dienerin —

Sie geht mit der Gesellschaft in ein anderes Zimm

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Rothmann, der zurückgeblieben ist.

Rothmann.
Und wann kann ich Euch sehn?

Werner.
Sobald Sie wollen, ich bin immer zu sprechen.

Rothmann.
Warum bleibt Ihr aber nicht?

Werner.
Aufrichtig, weil mir die Zeit zu lang wird.

Rothmann.

So! — Ihr geht wohl noch spazieren?

Werner.

Vielleicht.

Rothmann.

Fast möcht' ich Euch begleiten.

Werner.

Sie müssen ja bei der Gesellschaft bleiben —

Rothmann.

Apropos! ich habe mir einen Spaß ausgedacht — wenn ich doch jemand wüßte, der Karten legte! — Wißt Ihr niemand, Freundchen?

Werner.

O ja.

Rothmann.

Ihr thut mir einen großen Gefallen — sagt mir die Wohnung der Frau; — Ihr habt mir schon sonst einmal davon erzählt.

Werner.

Hat denn das so große Eil?

Rothmann.

O nein, aber ich möcht's gerne wissen.

Werner.

Ich hab' es selbst vergessen.

Rothmann.

Je Närrchen — Ihr thut mir einen großen Gefallen; — ich will Euch morgen sagen, warum.

Werner.

Warum denn nicht heut?

Rothmann.

Heut — o Ihr eigensinniger Mensch — heut ist's ja schon so spät, und ich muß zur Gesellschaft zurück.

Werner.

Nun so gehn Sie.

Rothmann.

Aber ich bitte.

Werner, lachend.

Sie sind ein wunderlicher Mensch! — Ich errathe schon das Ganze. — Nun also, in der Kirchgasse, der Sophienkirche gegenüber. — Adieu. ab.

Rothmann.

Adieu! ich danke recht sehr.

Sechzehnter Auftritt.

Rothmann. Die vorige Gesellschaft kommt wieder herein.

Julie.

Sie wissen's?

Rothmann.

O ja, der Sophienkirche gegenüber: — Sophia heißt im Griechischen die Weisheit, folglich gehn wir gewiß nicht fehl.

Wagemann.

Sophie heißt? die Weisheit.

Rothmann.

Ja.

Wagemann.

Je, so heißt ja meine kleine Tochter.

Julie.

Nun so kommen Sie — schnell, schnell! — jeder hängt sich einen Mantel um, um nicht erkannt zu werden — es ist schon finster — o schnell! Sie gehn doch mit, Geheime Rath?

Wagemann.

Je warum nicht?

Dornberg.

Wir müssen eilen, ehe Ihr Onkel zurückkömmt.

Julie.

Nun wollen wir unser gutes Glück versuchen.

Alle ab.

Siebzehnter Auftritt.

(Ein kleines dunkles Zimmer.)

Ein Unbekannter sitzt im Winkel. Ein Bäckerknecht, der halb betrunken ist, geht auf und ab.

Bäckerknecht.

Nein! wenn's wieder so lange währen soll, so mag der Henker die ganze Welt holen — ich will mich dann nicht so viel drum scheeren. — Krieg und immer Krieg — und nichts als Krieg; — das ist zum Tollwerden!

Die alte Wahrsagerin

tritt herein; sie hat eine harte sächsische Aussprache.

Nehmen Sie's nicht vor unlieb, meine Herren, daß ich Sie habe warten lassen; es seind im Hauswesen immer allerhand Geschäfte abzumachen; meine Tochter hat's Unglück getroffen, daß sie nach Kalandshoff gebracht ist, und auf die unschuldigste Weise von der Welt.

Bäckerknecht.

Nun sieht sie, Frau, ich habe nicht lange Zeit, — mach sie schnell, wo sind die Karten? — Ich muß Ihr sagen, ich bin meines Standes ein Bäckergesell, — ich wollte nur fragen, ob wir wieder marschiren müssen, und ob sie mich wieder mitnehmen thäten?

Wahrsagerin mischt die Karten, setzt sich die Brille auf und läßt ihn abheben; dann legt sie.

Der Unbekannte erhebt sich, es ist Ahlfeld.

Ahlfeld.

Ei, mein Freund, da könnt Ihr sicher sein, denn ich muß Euch sagen, Preußen führt vor's erste keinen Krieg mehr: die Conjugation und die Consternationen von ganz Europa widersprechen dem geradezu. Ich will Euch beweisen —

Bäckerknecht
sieht ihn von der Seite an.

Sagt Er wahr, oder die Frau?

Ahlfeld.

Nein —

Bäckerknecht.

Nun so bekümmere Er sich um Sein Handwerk, und lasse Er jedem das seinige.

Ahlfeld setzt sich wieder.

Wahrsagerin,
nachdem sie die Karten ausgelegt hat.

Ja, sehn Sie — da seh' ich hier die Treffeldame, das bedeutet, daß Sie eine Frau Liebste, einen Schatz haben; denn sehen Sie hier, der Treffelbauer liegt dicht darunter.

Bäckerknecht.

Richtig — sie kann hexen, glaub' ich.

Wahrsagerin.

Sie sein Ihres Standes nach ein Bäcker, und wollen diese Perschon bei Gelegenheit heirathen.

Bäckerknecht.

Ja — soll ich?

Wahrsagerin.

Sie ist Ihnen gut, sie ist hübsch, und hat ein redliches Gemüth.

Bäckerknecht.

Wo steht denn das redliche Gemüth?

Wahrsagerin.

Hier. — Sie warten nur noch auf eine Zeit, um was Großes anzufangen.

Bäckerknecht.

Ganz recht, ich möchte gern Meister werden — und es fehlt noch am besten.

Wahrsagerin.

Wenn Sie's werden, und Sie halten sich gute Waare, so werden Sie immer ein gutes Brod haben.

Bäckerknecht.

Nun, das ist mir lieb. — Adieu! ab.

Ahlfeld.

Nun hört einmal, ich muß Euch sagen, ich glaube an all dergleichen Narrenstreiche nicht, ich bin nämlich aus einer Art von Spaß hiehergekommen — so zu sagen, passe temps, Zeitvertreib. — aber man hat mir gesagt — nun seht, ich will Euch einen Gulden geben, wenn Ihr Euch recht Mühe gebt, wenn Ihr's besser macht als bei dem Einfaltspinsel da. — Hier.

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Die Gesellschaft; sie setzen sich in den Hintergrund.

Ahlfeld.

Wer sind denn die Leute da?

Wahrsagerin.

Herrschaften, Ihr Gnaden; — o! ich habe vielen Zuspruch, Ihr Gnaden, von Herrschaften, — hoch und niedrig — und niemand wird bei mir übertheuert.

Ahlfeld.

Nun, fangt nur an, —

Julie.

Mein Gott, ist das nicht mein Oheim?

Wahrsagerin.

Belieben Sie abzuheben, gnäd'ger Herr, aber mit der linken Hand, denn die kommt vom Herzen.

Ahlfeld, thut's.

Nun, ich bin doch begierig. —

Wahrsagerin, legt die Karten.

Ihr Gnaden, das fängt alles sehr glücklich an: — Herzendaus — Pikachte —

Ahlfeld.

Nun?

Wahrsagerin.

Wie ich aus allem ersehe, gnädiger Herr, so suchen Sie ein Amt, einen Rang, —

Ahlfeld.

Wirklich.

Wahrsagerin.

Hier liegt der Pikbube, das ist ein Mann, auf den Sie sich verlassen.

Ahlfeld.

Richtig.

Wahrsagerin.

Coeur liegt dabei, — er ist verliebt, und, — o weh! da kommen viele Treff.

Ahlfeld.

Was bedeuten die?

Wahrsagerin.

Geld oder Unglück, — hier Unglück; — Sie verlassen sich mit Unrecht auf ihn.

Ahlfeld.

Wie?

Wahrsagerin.

Er kann Ihnen nichts helfen; Sie werden sehen, Sie werden nächstens, vielleicht heut noch einen Brief bekommen, der Ihnen Vieles klar machen wird.

Ahlfeld.

Ei das gesteh' ich! — Aber sagt mir einmal, macht mir nur deutlich, wie Ihr das alles so gleichsam im voraus wissen könnt? — Ich bin erstaunt, ich habe das immer für Narrenspossen gehalten, Charlatanerien, — aber wahrhaftig, fast möcht' ich, — ist das alles Zufall? sagt mir einmal die Wahrheit.

Wahrsagerin.

Zufall, gnädiger Herr? Glauben Sie, daß es in der ganzen Welt einen Zufall giebt, oder geben kann?

Ahlfeld.

Sie hat Recht; solche alte Leute haben oft mehr

Verstand als man glaubt. — Ihr habt wohl viel Erfahrung?

Wahrsagerin.

Die Menge!

Ahlfeld.

Aber mit den Karten, — ich bitte Euch, — ich kann's nicht begreifen.

Wahrsagerin.

Es muß auch unbegreiflich bleiben, denn sonst würde es jedermann machen können.

Dornberg, der auf Ahlfeld zugeht.

Ei, ei! liebster Freund, treffen wir uns hier an?

Ahlfeld.

Was? Wie?

Julie.

Liebster Onkel, das hätt' ich nicht geglaubt, da sie uns erst so beschämten. —

Ahlfeld.

Kinder, — was ist denn das? — wahrhaftig die ganze Gesellschaft! — Je, mein Gott! je, — was soll ich denn sagen? — Ihr glaubt am Ende im Ernst, ich glaube an so etwas, ich komme hieher, um mir prophezeien, die Zukunft aufschließen zu lassen: — nicht im geringsten! — Seht, ich wollte einen Spaß machen, und Euch heut Abend mit der Erzählung überraschen, — ich werde am Ende den ganzen Vorfall bekannt machen lassen, denn er ist doch gar zu lustig. — Nun, wollt Ihr nicht auch herantreten?

Rothmann.

Ich will die Alte recht anführen, — geben Sie Acht, wie sie sich mit mir prostituiren wird. —

Julie.

Oheim! das kann ich Ihnen so bald noch nicht vergessen.

Ahlfeld.

Possen, Kind! — Nimmt den Baron beiseit. Aber lieber Baron, haben Sie wohl gehört, was die Frau da sagte? ich verließe mich —

Dornberg.

Sind Sie denn wirklich so abergläubisch?

Ahlfeld.

Es ist auch wahr, ich dachte gar nicht daran. — Es ist ja der pure Aberglaube, weiter nichts.

Rothmann.

Nun, liebe Frau, ich möchte gern mein Schicksal wissen, —

Wahrsagerin.

Nun, mein Herr! dazu liegen ja die Karten hier. Sein Schicksal kann man immer erfahren, wenn man nur recht ernstlich will. — Sie legt die Karten.

Rothmann.

Ich bin ein armer, unglücklicher Mensch, ein Papiermacher, und nun fehlt es meiner Mühle ganz an Lumpen. Sage Sie mir, wie soll das werden?

Wahrsagerin.

Papiermacher? Sehen Sie hier, — ei! ei! Papiermacher! nimmermehr, — Papierverderber wollen Sie sagen.

Rothmann.

Wie? Die Uebrigen lachen.

Wahrsagerin.

Papierverderber mein' ich nur so; denn Sie schreiben viel, und das Papier ist doch nachher zu nichts

mehr zu brauchen. — Sie haben da einen guten Freund, mit dem Sie viel umgehn, einen wunderlichen Menschen, — Sie haben ihn zum Besten; aber er braucht Sie eigentlich zu seinem Zeitvertreibe.

Rothmann.

Schon gut! — Sie ist des Teufels!

Ahlfeld.

Werden Sie auch abergläubisch, Herr Rothmann? — Ja, ja; der Mensch ist manchmal schwach, das geht nicht anders. — Wunderbar ist es immer, daß sie so die Wahrheit trifft.

Rothmann.

Die Wahrheit?

Ahlfeld.

Nun, ich meine eigentlich nicht so recht die Wahrheit, sondern nur, daß, — enfin, Sie verstehn mich wohl.

Julie.

Nun bin ich zu ungeduldig. Sie tritt mit Dornberg an den Tisch. — Sage Sie uns beiden zugleich unser Schicksal.

Wahrsagerin.

Ist eigentlich gegen die Regel — aber so eine schöne Mamsell —

Julie.

Sehn Sie, sie kann auch Komplimente machen.

Rothmann.

Aber wie tief ist in unsern Zeiten das delphische Orakel gesunken!

Ahlfeld.

Ja wohl, zu Delphi, oder Delos, wie das Zeug

heißt, da war's noch eine Lust, sich wahrsagen zu lassen! Da wurden einem die Karten anders gelegt!

Wahrsagerin.

Wenn ich so die Wahrheit sagen soll, — sehn Sie hier, — so haben Sie zwei Liebhaber, wovon es der eine ehrlich meint, der andre nicht.

Dornberg.

Sehn Sie, Julie?

Wahrsagerin.

Der eine liebt nur Ihr Vermögen, der andre aber Ihre Perschon.

Julie.

Wirklich?

Wahrsagerin.

Ei, ei! den redlichen haben Sie abgeschafft —

Julie.

Wie?

Wahrsagerin.

Und doch sind Sie ihm noch immer gut — im Herzen, verstehn Sie mich, innerlich.

Dornberg.

Was hör' ich?

Julie.

Werden Sie auch abergläubisch?

Dornberg.

Nicht doch, ich scherze nur.

Wahrsagerin.

Der alte Liebhaber ist Ihnen auch immer noch gut, denn verstehen Sie mich, die Liebe ist nicht so schnell zu vertreiben — er will sich's aber selber nicht gestehn, und darum ist er jetzt etwas wunderlich.

Dornberg.

Wer ist denn der?

Julie.

Je, wer sollt' es sein? Niemand. —

Wahrsagerin.

Sie, gnädiger Herr, werden bald eine wichtige Nachricht bekommen.

Dornberg.

So?

Wahrsagerin.

Sie werden sich darüber wundern, denn, — verstehen Sie mich, es wird Sie verdrießen, Sie werden sich ärgern.

Dornberg.

Wirklich?

Wahrsagerin.

Sie sind jetzt im Begriff, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, Sie thun eine schöne Partie, — denn, Sie verstehen mich, Geld ist da, an der Liebe liegt Ihnen nicht viel.

Julie.

Wie, Baron?

Dornberg.

Können Sie so abergläubisch sein, auf dies Zeug zu hören?

Julie.

Verzeihen Sie, — man wird hier ganz betäubt.

Wahrsagerin.

Ei, ei! — was seh' ich? — Lieben Kinder, verstehen Sie mich wohl; — hier fallen die Karten zu wunderlich, — Sie sind nicht das, wofür Sie sich ausgeben.

Ahlfeld und Julie.

Was?

Wahrsagerin.

Ja, ja! Sie sind kein Baron, Sie haben kein Vermögen, Sie lieben Ihre Braut nicht.

Dornberg.

Unverschämtes Thier!

Wahrsagerin.

Nun, Herr Baron, soll ich's Ihnen alles beweisen?

Alle.

Was ist das? — Wie?

Werner wirft die Verkleidung ab.

Ich bin's, meine Herren, ich: — erstaunen Sie nicht. — Er zündet einige Lichter an. Hier, Herr Ahlfeld, Er überreicht ihm Briefe. dieser Herr ist nichts als ein falscher Spieler, der Sie hinterging, um sich ein ansehnliches Vermögen zu erheirathen. Ein guter Freund giebt mir hier den Auftrag, ihn aufzusuchen, und schickt mir zugleich einige Dokumente mit, die es unumstößlich beweisen. Seine Frau will sich von ihm scheiden lassen.

Ahlfeld.

Ei! Sie! — ei! was? — mir ein Amt verschaffen? Mich in die Höhe bringen? — Mich —

Dornberg.

Ich empfehle mich; — wart', Schändlicher, ich treffe Dich wohl! Schnell ab.

Wagemann.

Aber um's Himmelswillen!

Werner.

Nun, Julie, was sagen Sie? — So viel Wahrheiten hatten Sie hier wohl schwerlich vermuthet?

Julie.

Ach, Werner! wie bin ich gestraft, wie gedemüthigt!

Ehlert.

Aber sage mir nur, Werner, — ich bin wie betrunken; — Du bist doch ein toller Kerl.

Rothmann.

Ein charmantes, witziges Kerlchen.

Werner.

Vergeben Sie mir, Julie?

Julie.

Können Sie mir vergeben?

Werner.

Darf ich hoffen? — Sie schweigen? — Herr Ahlfeld, Sie haben einen Mann für Ihre Nichte gewünscht — der Baron ist verschwunden; wollen Sie nun einen Bürgerlichen nicht verschmähn?

Ahlfeld.

Nein, wahrlich nicht; Sie haben uns heut auf eine Art die Wahrheit gesagt, daß ich noch immer in einer gewissen Ekstase dastehe.

Werner.

Julie!

Julie.

Ich bin die Ihrige. — Ich hatte Sie nicht vergessen — aber mein Oheim — meine Thorheit —

Werner.

Lassen Sie uns das nicht mehr berühren. — Ich wollte Ihnen schon heut Abend alles entdecken; aber Sie ließen mich nicht zu Worte kommen — ich konnte Sie unmöglich so hintergehn lassen.

Ehlert.

Hatt' ich nicht Recht? — Du warst noch immer verliebt, so sehr Du's auch läugnen wolltest.

Wagemann.

Nun, das sind doch noch vernünftige Wahrsagungen, die alle so eintreffen. Werner ist nun unter den neuen Propheten der einzige, dem ich glauben will. —



